Kraft pinx. *H. Winkles dir.*

FÜRST SCHWARZENBERG

überbringt die Nachricht des Sieges bei Leipzig.

LE PRINCE SCHWARZENBERG

fait rapport de la victoire de la bataille de Leipsic.

Verlag von George Westermann in Braunschweig

Bayerische Staatsbibliothek München

Neues Heldenbuch

für die

Deutsche Jugend,

enthaltend

die Großthaten der Deutschen

in den

Befreiungskriegen

von

1813, 1814 und 1815.

Von

Johann Sporschil.

Aus Vaterland, das theure, schließ dich an,
Das halte fest mit deinem ganzen Herzen!

Drei Bände.

Mit zwanzig Stahlstichen.

Zweiter Band.

Vierte unveränderte Stereotyp-Auflage.

Braunschweig,

Druck und Verlag von George Westermann.

1848.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Inhaltsverzeichniß.

	Seite
Die Schlacht bei Kulm am 29. und 30. August 1813	1
Die Schlacht an der Katzbach am 26. August 1813	22
Die Schlacht bei Großbeeren am 23. August 1813	63
Die Schlacht von Dennewitz am 6. September 1813	88
Körners Tod am 26. August 1813	99
Das Gefecht an der Görde am 16. September 1813	104
Tschernitscheffs Ueberfall von Kassel am 28. September 1813	113
Treffen bei Wartenburg am 3. October 1813	117
Die Völkerschlacht von Leipzig am 16., 18. und 19. October 1813	127

Seite
Die Schlacht bei Kulm am 29. und 30. August 1813 1
Die Schlacht an der Katzbach am 26. August 1813 55
Die Schlacht bei Dennewitz am 6. September 1813 83
Die Schlacht vor Wittenberg am 13. September 1813 88
Das Gefecht bei Hagelberg am 27. September 1813 95
Kämpfe bei Zerbst am 15. und 16. Oktober 1813 101
Schlacht bei Möckern am 16. Oktober 1813 111
Gefechte bei Wachau am 16. Oktober 1813 151
Die Schlacht von Leipzig am 18. und 19. Oktober 1813 157

Inhaltsverzeichnis.

Die Schlacht bei Kulm.

Am 29sten und 30sten August 1813.

Als Napoleon aus Schlesien an die Elbe zurückeilte, war es seine Absicht, mit dem größten Theile seiner Streitkräfte bei Königstein über diesen Strom zu gehen, um sich im Rücken der Verbündeten aufzustellen und sie dadurch von Böhmen zu trennen. Erst als er zu Stolpen am 25sten spät des Abends von seinem ersten Ordonnanz-Offizier Gourgaud die beunruhigende Nachricht erhielt, daß Dresden sich keinen Tag länger halten könne, entschied er sich, mit seiner Hauptmacht zur unmittelbaren Rettung dieser wichtigen Stadt zu marschiren. Es erhielt daher bloß das erste französische Corps des Divisionsgenerals Vandamme Befehl, seinen Marsch auf der Straße nach Pirna fortzusetzen und auf den dort gesicherten Uebergangspunkten die Elbe zu überschreiten. Diese Bewegung war für die Verbündeten, insbesondere wenn sie bei Dresden geschlagen wurden, von entscheidender Gefährlichkeit. Falls es nämlich dem General Vandamme gelang, die große Straße von Pirna nach Töplitz zu gewinnen und die letztere Stadt früher zu erreichen, als die Verbündeten, so schwebten ihre noch in den Engpässen des Erzgebirges eingekeilten Truppentheile in der größten Gefahr, abgeschnitten und einzeln geschlagen zu werden, oder wenigstens den meisten Theil ihrer Artillerie und ihres Heergepäckes zu verlieren.

Die Gefahr, welche vom Königsteine her drohen konnte, war von dem Fürsten Schwarzenberg schon, als die Armee die sächsische Grenze überschritt, gebührend beachtet worden. Das Corps des Prinzen Eugen von Würtemberg blieb nämlich, als der rechte Flügel der böhmischen Armee gegen Dresden vordrang, zurück und bezog bei Großcotta ein Lager, um den russischen General Helfreich, der mit der un-

mittelbaren Beobachtung des Königsteines beauftragt war, nöthigenfalls zu unterstützen. Am 26. August des Morgens begann Vandamme, dem für die glückliche Ausführung des ihm aufgetragenen Unternehmens der Marschallsstab versprochen war, bei Königstein über die Elbe zu gehen. Sein Armeecorps war mindestens dreißigtausend Mann stark, dennoch beschloß der Prinz von Würtemberg, dessen sämmtliche Truppen die Zahl zehntausend nicht viel überstiegen, den hartnäckigsten Widerstand. Hiebei kam ihm die gebirgige, von vielen Schluchten durchschnittene Gegend zu Statten. Bei Großstruppen und Kritschwitz focht der Prinz Eugen von Würtemberg und unter ihm der Prinz Leopold von Sachsen-Coburg, jetziger König der Belgier, der Fürst Schachowskoy und die Obersten Wolff und Baikow mit der größten Tapferkeit gegen den aus dem Königsteiner Wäldchen vordringenden Feind. Zwar verlor der Prinz achtzehnhundert Mann, allein er erreichte durch das Opfer dieser Tapfern den wichtigen Zweck, den Feind zu verhindern, sich schon am 26sten zu entwickeln und im Rücken des verbündeten Heeres vorzudringen.

Am zweiten Schlachttage von Dresden, den 27. August, ging der Prinz Eugen von Würtemberg mit seiner Hauptmacht nach Zehista zurück, denn er hatte den Auftrag, den rechten Flügel der bei jener Stadt kämpfenden Armee zu decken. Am Morgen dieses Tages traf zur Verstärkung die erste russische Gardeinfanteriedivision des Generals Rosen und das Tartarenuhlanenregiment unter dem General Knorring auf dem Hausberge bei Pirna ein. Die sämmtlichen gegen den General Vandamme bestimmten Truppen zählten nun 17,500 Mann, und es übernahm der General Graf Ostermann über sie den Oberbefehl. Das Corps Vandamme's hatte sich inzwischen völlig entwickelt, die russischen Vorposten mußten sich von der Elbe gänzlich zurückziehen. Der ganze Tag verging unter heftigen Gefechten, Pirna wurde an die Uebermacht der Franzosen verloren, und Ostermann zog sich durch die Mannwitz auf die Peterswalder Straße zurück.

Mit vollem Grunde konnte Graf Ostermann darauf rechnen, daß er am 28sten, wo sich die Armee von Dresden zurückzog, von deren rechtem Flügel unter dem Grafen Wittgenstein unterstützt werden würde. Denn er mußte annehmen, daß der Oberbefehlshaber Fürst Schwarzenberg die Nothwendigkeit einsehen werde, die große Straße über Peterswalde nach Töplitz in jedem Falle und um jeden Preis zu behaupten. In der That befahl der Fürst, daß sich sowohl das Corps

Wittgensteins, als das des Generals Kleist, so wie die gesammten russisch-preußischen Reserven vom Schlachtfelde bei Dresden über Dohna und Gießhübel nach Peterswalde und von da nach Töplitz zurückziehen sollten. Dieser Befehl war zweckmäßig und dessen Ausführung würde die verbündete Armee von jeder Gefahr, abgeschnitten zu werden, befreit haben. Allein der russische Feldherr Barclay de Tolly gehorchte dem Befehle des Fürsten Schwarzenberg nicht, sondern ordnete vielmehr an, daß sich die sämmtlichen obgenannten Truppencorps über Dippoldiswalde und Maxen zurückzogen. Dadurch setzte er das verbündete Kriegsheer der großen Gefahr aus, daß der Feind auf dem kürzern Wege über Peterswalde sämmtliche Engpässe des Erzgebirges früher besetzen konnte, als die Heerestheile der böhmischen Hauptarmee sie zu erreichen vermochten. Ja, Barclay de Tolly ertheilte sogar auch dem Grafen Ostermann in der Nacht vom 27sten zum 28sten den gemessenen Befehl: »Im Fall er glaube, daß ihm die große Straße von Zehista über Gießhübel, oder, wie es noch wahrscheinlicher sei, die Straße von Königstein nach Hellendorf vom Feinde bereits verlegt und abgeschnitten sei, mit seinen Truppen über Maxen zu marschiren und sich der Hauptarmee auf diesem Wege anzuschließen.« Dies hieß dem Feinde die große Straße nach Töplitz öffnen. Der Graf Ostermann wäre vollkommen gerechtfertigt gewesen, wenn er diesen schriftlich erhaltenen Befehl buchstäblich ausgeführt hätte. Allein wenn das Corps Vandamme's ungehindert in die Thäler zwischen dem Mittelgebirge und dem Erzgebirge vorrücken konnte, während die böhmische Hauptarmee sich noch in den Schluchten des letztern befand, so war, wenn diesem Corps, wie sicher zu erwarten stand, noch andere französische Heerestheile nachrückten, ein großes Unglück für die Verbündeten kaum zu vermeiden. In dieser schwierigen Lage beschloß der Graf Ostermann, den Befehl seines Vorgesetzten nicht auszuführen, sondern der höhern Pflicht zu gehorchen, welche ihm vorschrieb, zur Rettung der Armee Alles aufzubieten. Diese Art zu handeln war für den edeln Grafen Ostermann mit Gefahr für Leib, Leben und Ehre verbunden; denn wenn er die russische Garde aufopferte, ohne den Zweck, weßwegen er seinem Oberfeldherrn ungehorsam wurde, vollständig zu erreichen, so würde er dem harten Spruche eines russischen Kriegsgerichtes nicht entgangen sein.

Der achtundzwanzigste August verging unter beständigen Kämpfen, wobei die russischen Truppen einen Heldenmuth bewiesen, der

ihnen die Bewunderung aller Zeiten sichert. Der Rückzug sollte und mußte durch den Engpaß von Zehista gehen, allein dieser war bereits von dem Feinde verlegt. Der Eingang zu dem Engpasse wurde von dem Kohlberge beherrscht, welcher von starken französischen Truppenmassen besetzt war. Die Gardejäger, unterstützt von dem Garderegimente Semenof, welches seit hundert Jahren in den Annalen der russischen Kriegsgeschichte berühmt ist, erstürmten den Kohlberg, warfen den Feind mit dem Bajonette herab und eröffneten dadurch den Eingang zu dem Engpasse, während das zweite russische Corps des Prinzen von Würtemberg die auf der großen Straße nachdringenden französischen Bataillone mit gewohnter Tapferkeit zurückhielt. Von Zehista führt der Weg an Großcotta vorüber, welches Dorf von der französischen Brigade Quiot besetzt war. Der General Helfreich vertrieb sie daraus, und nun setzten sich die Russen nach dem allergefährlichsten Punkte, dem Engpasse von Gießhübel, in Bewegung, wo ihnen der Weg abermals von dem Feinde in starker Anzahl verlegt war. Der Graf Ostermann und der General Rosen setzten sich an die Spitze des zweiten Bataillons des berühmten Regimentes Preobaschensk, griffen mit dem Bajonette an und bahnten sich nach unglaublichen Anstrengungen den Weg mitten durch den Feind. Der General Biström blieb hier mit den Gardejägern zurück, um die nachdringenden Franzosen aufzuhalten, der General Potemkin eilte aber mit dem Regimente Semenof nach Hellendorf voraus. Auch dieser wichtige Punkt, wo sich die Straßen von Pirna und Königstein vereinigen, war von zahlreichen feindlichen Truppenmassen besetzt. Abermals griff das tapfere Regiment Semenof mit dem Bajonette an und zwang die Franzosen, ihm die Gasse zu öffnen. Der Feind stellte sich nun links an der Straße auf und beschoß die nach Peterswalde marschirenden russischen Garden. Das Corps des Prinzen von Würtemberg wurde, als es von Gieshübel vorrückte, plötzlich von dem aus dem Walde hervorbrechenden Feinde überfallen und erlitt großen Verlust. Der General Knorring schlug sich mit dem Tartarenuhlanenregimente mitten durch den Feind. So hatten denn die Gefechte vom Morgen bis zur sinkenden Sonne gedauert. Die russischen Garden hatten sich mit unsterblichem Ruhme bedeckt. Es lagerten dieselben des Abends in Peterswalde, und das Corps des Prinzen von Würtemberg mit der Reiterei hielt die Vorposten unweit des eben genannten Dorfes. Vandamme rückte nur bis Hellendorf vor.

So Großes aber schon geleistet worden war, mußte noch Größeres vollbracht werden, um den Feind am Vordringen bis Töplitz zu hindern. Nicht vor dem 29sten des Nachmittags konnten die nächsten Heerestheile der Verbündeten aus den Engpässen in das Thal von Töplitz rücken. Es hatte nämlich die böhmische Hauptarmee am 28sten des Abends erst folgende Punkte erreicht: Das Corps des Generals Kleist Hausdorf; das Corps des Generals Wittgenstein Dippoldiswalde; die österreichische Armee Dippoldiswalde und Pretschendorf.

Erster Schlachttag.

Nach langen Regentagen erhob sich die Sonne an diesem Morgen wieder glänzend und golden, um eine der schönsten Kriegsthaten des Jahrhunderts zu bescheinen.

Und die Franzosen greifen zu den Waffen. Vor ihnen liegt das unberührte Land, das reiche, jungfräuliche Böhmen; gierig schweifen ihre Blicke über die grünen Thäler und die stolzen Berge; schon sehen sie sich im vermessenen Wahne als Herren der fetten Triften und der burggekrönten Höhen; das königliche Prag mit seinen hundert Thürmen gehört bereits ihnen, und im Geiste steht Vandamme auf dem einzigen Hradschin, blickt hinab auf die alte, ruhmesreiche Stadt an der silbernen Moldau und spricht zu sich selbst: »Das Alles ist mein!« Doch der Genius des Sieges breitet seine Riesenflügel über das geweihte Land, kehrt sein Flammenschwert gegen Vandamme's beutegierige Schaaren und spricht das ernste Schicksalswort: »Bis hieher und nicht weiter!« Aber dem Auge des Menschen ist verhüllt, was in ihrer unnahbaren Höhe die Unsterblichen beschließen: er muß streben und dulden, kämpfen und ringen, sie verleihen den Sieg, sie senden das Verderben!

Sieg ist es nicht, den Ostermann mit seinen geschmolzenen Schaaren [1]) zu hoffen vermag; festen Auges sieht er dem herdro-

1) Die Streitkräfte, über welche Ostermann gebot, waren auf nicht viel

henden Untergang entgegen, und seine Römerseele ist bereit, den unvermeidlichen, den letzten Streich eines, wie er wähnt, unversöhnlichen Schicksals zu empfangen. Der höchste, der größte Ehrentag des Mannes und Kriegers ist für ihn angebrochen, die Gewißheit zu fallen, aber in der Geschichte fortzuleben immerdar!

Mit grauendem Morgen befiehlt Ostermann der russischen Garde, von Peterswalde nach Nollendorf zu marschiren, wo sie sich auf der Höhe aufstellt und die vorliegende Gegend mit Scharfschützen besetzt. Der heldenmüthige Prinz Eugen von Würtemberg deckt mit dem geschwächten zweiten Corps diese Bewegung und vertheidigt Schritt für Schritt jeden Fußbreit Landes, trefflich unterstützt von kühnen Reiterangriffen unter dem muthigen Prinzen Leopold von Sachsen-Coburg. Aber die Division Schachofskoy, gedrängt von der französischen Brigade Reuß und der Reiterdivision Corbineau, vermag nur mit einem Verluste von achthundert Mann die bei Nollendorf bereits stehenden anderen Abtheilungen des zweiten Corps zu erreichen. Ein zweistündiges Gefecht entbrennt hier und eine Kanonenkugel tödtet den französischen General, Fürsten Reuß. Rückwärts der Höhe von Nollendorf führt ein schwieriger Engpaß in das lachende Thal hinunter. Vollendet wäre das Unglück gewesen, wenn die russische Garde, auf der jetzt die letzte Hoffnung beruht, in dieser Schlucht angegriffen und überwältigt wird. Der vorsichtige Feldherr führt sie daher bei Annäherung

---

über 8000 Mann geschmolzen. Dagegen hatte Vandamme Verstärkungen erhalten. Es bestand seine Armee aus 52 Bataillonen, 29 Schwadronen und 80 Geschützen, und zwar an Infanterie aus den Divisionen Philippon, Dumonceau, Mouton-Duvernet und den Brigaden Quiot und Fürst Reuß; an Reiterei aus der leichten Reiterdivision Corbineau und der Reiterbrigade Gobrecht. Ueberdies war zu erwarten, daß der Kaiser Napoleon seinen Vortheil verfolgen und mit den Garden und dem Corps des Marschalls St. Cyr nachrücken werde. Zum Glück geschah dies nicht; er ging den 28sten bis Pirna und kehrte von da nach Dresden in dem Wahne zurück, Vandamme sei stark genug, um dem verbündeten Heere einen empfindlichen Schlag beizubringen. Er nahm die alte Garde mit sich nach Dresden, und die junge Garde unter dem Marschall Mortier blieb thatenlos zu Pirna, gleich als wäre Alles schon vorbei.

des zweiten Corps in die Ebene hinab und stellt sie bei Kulm auf. Die letzte Höhe geht verloren, die letzte Aufstellung, die zur Vertheidigung sich eignet, wird bezogen.

Ostermanns Feldherrnauge überfliegt seine Truppen, ihr Heldenmuth flößt ihm ein stolzes Gefühl ein, ihre geringe Zahl füllt seine Seele mit Trauer. Dann sendet er nach Töplitz und läßt dem Kaiser von Oesterreich melden, daß er sich genöthigt sehe, bis Kulm zurückzugehen; daß er diese wichtige Stellung zwar mit der größten Standhaftigkeit vertheidigen werde, aber kaum hoffen könne, sie auf die Dauer zu behaupten; er vermöge daher nicht zu verbürgen, daß der Monarch seinen Aufenthalt in Töplitz ohne persönliche Gefahr werde fortsetzen können. Kaiser Franz verlegt sein Hoflager nach Laun und theilt die erhaltene böse Nachricht Preußens Könige mit. Aufflammt in dem ritterlichen Fürsten der ganze Heldenmuth des Hauses Hohenzollern, und er zeigt sich groß wie die Gefahr, von der er und das ganze Kriegsheer bedroht ist. Sogleich sendet er Adjutanten auf allen Wegen, auf denen die Truppen aus dem Gebirge erwartet werden, aus, um seinen Preußen zu befehlen, ihren Marsch zu beschleunigen. Eilboten sendet er an den Kaiser Alexander und den Fürsten Schwarzenberg, ihnen die Lage der Dinge zu melden, auf daß auch sie die nöthigen Befehle erlassen. Persönlich fordert er den Obersten Suk des österreichischen Dragonerregimentes Erzherzog Johann auf, unter so drohenden Umständen den Russen bei Kulm zu Hülfe zu eilen [1]).

---

2) Dieses Regiment hörte auf seinem Marsche ein heftiges Geschützfeuer. Bald darauf sprengte ein preußischer Adjutant heran und berief den Obersten, Herrn von Suk, zum Könige von Preußen, welcher auf der Höhe von Töplitz hielt. »Sie sehen, mein lieber Oberst,« redete er ihn an, »die bedenkliche Lage unsers Heeres. Wirft der Feind den General Ostermann aus dem Engwege von Kulm, so dringt er noch heute bis Töplitz vor, und alle Truppen, die noch im Gebirge stehen, sind sammt dem Geschütz und Gepäck in der augenscheinlichsten Gefahr. Ich ersuche Sie daher, mit Ihrem Regimente Alles beizutragen, was dieses unglückliche Ereigniß verhindern kann; die zweckmäßige Aufstellung Ihres Regimentes überlasse ich Ihren eigenen Einsichten.« Der Oberst rückte sogleich gegen Kulm vor, und

Ostermann läßt er benachrichtigen, daß das Kriegsheer noch nicht aus dem Gebirge herabgestiegen wäre; daß von der Behauptung der Stellung bei Kulm Alles abhänge; den Truppen möge er sagen, daß der Kaiser Alexander noch nicht von Altenberg in Dux eingetroffen wäre, mithin seine Person in Gefahr schwebe; Unterstützungstruppen seien von allen Richtungen her entboten worden. Hierauf begiebt sich der hochherzige Monarch in die Nähe des Schlachtfeldes, wo so große Geschicke entschieden werden sollen.

Und als Ostermann den Truppen verkündet, ihr Vater und Kaiser schwebe in Gefahr, da verzehnfacht er sein kleines Heer. Wie ein elektrischer Schlag durchzuckt die Schreckenskunde die Seelen der eisenfesten Söhne des Nordens, jedem tritt alles Blut zum Herzen, jedem entweicht alle Farbe aus dem Antlitz, dicke Thränentropfen drängen sich aus den Adleraugen der Männer so vieler Schlachten. Und hätte sich der Schlund der Hölle vor ihnen aufgethan, sie hätten das Bajonett gefällt und die greulichen Gespensterschaaren, ja den Fürsten der Finsterniß selbst von seinem furchtbaren Schlangenthrone verjagt. Solcher Löwenmuth stählt jede ihrer Fibern, solche Verachtung des Todes, des Feindes, aller Dinge auf Erden flammt in ihren Herzen auf, solche unbeschreibliche Gier zu retten oder zu rächen entbrennt in ihrer Brust!

Und es war so die Stellung beschaffen, welche die todesmuthige Heldenschaar der Russen zu behaupten oder mit ihren Lei-

---

zur ehrenden Anerkennung erließ der König unter dem 2. September von Töplitz aus folgendes Schreiben an ihn: »Die Bereitwilligkeit, mit der Sie, Herr Oberst, am 29. August meiner Aufforderung, den über Nollendorf auf Kulm vordringenden Feind zu bekämpfen, Gehör gegeben; der Muth, mit dem Sie das unter Ihrem Befehl stehende Dragonerregiment Erzherzog Johann zum Siege geführt, beweisen Ihren Eifer für die gute Sache, welche Ihr Kaiser mit mir vertheidigt, so deutlich, und erhöhen die Achtung, die ich für Sie hege, so sehr, daß ich mich veranlaßt fühle, Ihnen meine vollkommene Dankbarkeit für den Antheil, welcher Ihnen an dem glücklichen Erfolge unserer Bemühungen gebührt, hiemit auszudrücken.«

chen zu decken entschlossen ist. Von Nollendorf herab führt die Straße über Kulm an schroffen Bergen vorüber nach Töplitz und wird bei jenem Orte durch die auf ihrer andern Seite liegenden Höhen von Böhmischneudorf und Striesewitz begrenzt. Hinter Kulm liegen links [1]) von der Straße die Dörfer Straden, etwas entfernt von ihr, und Priesten, dicht an derselben. Hinter Priesten erweitert sich das Thal, rechts gegen den Flecken Karwitz zu, und links beginnen die Ausläufe des böhmischen Hochgebirges zurückzutreten. Die Vordertruppen unter Knorring vertheidigen noch den Saum des Waldes. Priesten läßt Ostermann von den schwachen Ueberresten des zweiten Corps und der Division Helfreich besetzen. Dahinter stellen sich, rechts von der Straße auf dem rechten Flügel, gedeckt durch den sumpfigen Stradenbach, bis gegen Karwitz hin, zwei russische Cürassierdivisionen auf [2]), welche jedoch erst um Mittag aus der rückwärtigen Schlucht von Graupen herauskommen. Hinter Priesten links von der Straße sind die berühmten Garderegimenter Semenof, Preobaschensk und Ismailow in Bataillonscolonnen aufgestellt. Auf den bewaldeten Höhen am Geiersberge steht der linke Flügel, gebildet von drei Bataillonen Gardejäger und dem Infanterieregimente Murom. Vor den drei Garderegimentern dräut die Artillerie, verstärkt durch eine preußische reitende Batterie, welche der König von Preußen eiligst hingesendet hat. Links rückwärts bei Hohenstein halten die russischen Gardehusaren und die noch später eintreffenden Gardedragoner und Uhlanen. Als jedoch die Schlacht beginnt, fehlen sowohl die russischen Cürassierdivisionen, als die Gardecavallerie, ist Ostermann lediglich auf den Heldenmuth und die Ausdauer der Truppen beschränkt, mit denen er von Nollendorf in die Ebene herabgekommen.

Vorwärts vertheidigt General Knorring noch mit zwei Regimentern Fußvolk und dem Tartarenuhlanenregiment zuerst den

1) Links und rechts ist immer so gemeint, daß die Verbündeten dem Feinde die Front zukehren.

2) Es standen diese Divisionen in zwei Treffen, und im zweiten in der Mitte das österreichische Dragonerregiment Erzherzog Johann.

Saum des Waldes, der die nach Nollendorf aufsteigende Höhe bedeckt, dann das Dorf Arbesau, hierauf Kulm und Straden gegen den ohne Unterlaß vordringenden Feind. Zuletzt zieht sich sein Fußvolk fechtend auf Priesten zurück und verstärkt die Besatzung dieses Dorfes; das Tartarenuhlanenregiment aber, welches furchtbar gelitten hat, stellt sich bis zur Ankunft der russischen Cürassierdivisionen am rechten Flügel des kleinen Heeres auf. Elf Uhr Vormittag ist vorüber. Vandamme, von der Heißbegier des Sieges gestachelt, weis't die Rathschläge vorsichtiger Klugheit zurück. Nicht wartet er, bis die Mehrzahl seiner Streitkräfte anlangt, sondern jagt sie, so wie sie nacheinander eintreffen, in das blutige Gefecht. Einen geschlagenen Feind wähnt er leicht überwältigen zu können, stößt aber auf eine Schranke von Stahl. Mit richtigem Feldherrnblicke jedoch erkennt er den linken Flügel der russischen Aufstellung als deren schwächsten Punkt. Dahin sendet er die Brigade Reuß, die einzige, welche bis jetzt eingetroffen ist. Muthvoll dringt sie vor, nicht schrecken die Feuerschlünde der Russen sie zurück, des gefürchteten Feldherrn Machtgebot treibt sie an, heftig wird der Angriff. Da sendet Graf Ostermann dem linken Flügel das Garderegiment Semenof zu Hülfe, und dieses wirft die Brigade Reuß zurück. Doch langt in demselben Augenblicke die Division Mouton-Duvernet an und stellt das Gefecht wieder her. Auf einer nahe gelegenen Anhöhe fahren die Franzosen drei Kanonen auf, beschießen von da sehr wirksam den linken Flügel. Die frisch angekommene Division des Feindes rückt zugleich gegen ihn unaufhaltsam vor. Immer dringender wird die Gefahr. Da befiehlt Graf Ostermann dem Garderegimente Ismailow, auf den Feind mit dem Bajonett loszugehen. Unter lautem Hurrah rückt das tapfere Regiment im Sturmschritte vor, greift eine starke feindliche Colonne, die eben aus der Tiefe emporsteigt, an, wirft sie nach hartnäckigem Kampfe von der schon errungenen Höhe wieder hinunter [1]). Zu gleicher Zeit vollzieht die große russische Batterie

1) Hiebei wurde dessen Anführer, der General Krapowitzky, von einem Bajonettstich verwundet.

eine Schwenkung nach links und beschießt die Colonnen des feindlichen rechten Flügels. Um dieselbe Zeit erscheinen zwei russische Cürassierdivisionen unter Anführung des Großfürsten Constantin auf dem Schlachtfelde und stellen sich auf dem rechten Flügel auf [1]).

Doch weit werden diese Verstärkungen von den Truppenmassen aufgewogen, die inzwischen auch dem Feinde zugezogen sind. Die Reiterdivision Corbineau stellt sich vorwärts von Kulm den russischen Cürassierdivisionen gegenüber auf, hinter ihr die Reiterbrigade Gobrecht auf beiden Seiten der großen Straße. Zugleich erscheint die Division Philippon hinter Kulm und rückt gegen das Dorf Priesten heran. Hier entbrennt ein fürchterlicher Kampf. Zweimal dringen die Franzosen in das Dorf ein, doch so oft sie aus demselben vorbrechen wollen, werden sie von den Kartätschen der russischen Artillerie niedergeschmettert. Zweimal erobern die heldenmüthigen Russen unter Würtemberg, Schachofskoy und Helfreich das wichtige Dorf mit unbeschreiblicher Tapferkeit wieder.

Der großen russischen Batterie gegenüber stellt Vandamme auf den Anhöhen zwischen Straden und Kulm sechsundzwanzig Geschütze auf. Eine Alles übertäubende Kanonade erhebt sich, hallt tausendfach verstärkt von den Felsen der Gebirge wieder, rollt wie ein ununterbrochener Donner über der Ebene, schreckt die Bewohner der sonst so friedlich stillen und glücklichen Thäler. Unter dem Schutze seiner Geschütze bildet Vandamme zwei Colonnen zum Hauptangriffe. Zwischen dem linken Flügel und dem Centrum der Russen will er eindringen, so ihre Schlachtlinie sprengen und den Tag entscheiden. Zum dritten Male wird Priesten von den Franzosen erstürmt, und die Russen müssen sich im stärksten Kartätschen- und Kleingewehrfeuer auf ihre Geschütze zurückziehen. Eine Kanonenkugel reißt dem Grafen Ostermann den linken Arm weg, zwar verschont der Todesengel sein Heldenleben, doch den Befehl kann er nicht weiter führen [2]). Der gefährlichste Augen-

---

1) Jetzt zog sich das Tartarenuhlanenregiment hinter die Linie zurück.

2) »Vor Blutverlust und Entkräftung wurde Ostermann ohnmächtig. In dieser Zeit kam der König von Preußen zu ihm geritten und er-

blick der Schlacht ist gekommen, beraubt sind die Truppen ihres großen Anführers, doch die Vorsehung Gottes hat über sie gewacht, und nächst ihr des Königs von Preußen weise und schnellkräftige Anordnungen. Schon stürmen die Franzosen mit außerordentlichem Ungestüm gegen die Geschütze heran, schon scheint die Schlacht verloren: da, wie vom Himmel gesendet, wirft sich der eben ankommende russische Generalquartiermeister Diebitsch mit der Gardedragonern und Uhlanen [1]) auf den Feind, bringt ihn in Unordnung, läßt ihm nicht Zeit, wieder zum Stehen, zum Sammeln zu kommen; die erste russische Cürassierdivision sprengt gleichfalls herbei und vollendet die Verwirrung der französischen Bataillone. Erst weit hinten vermögen sie sich unter dem Schutze der Reiterbrigade Gobrecht wieder zu sammeln. Neue Verstärkungen der Russen treffen ein, die erste Grenadierdivision unter dem berühmten Miloradowitsch, um die gelichteten Garden abzulösen. Scheu hält sich der Feind in der Ferne, wagt an diesem blutigen Tage keinen Angriff mehr [2]).

---

kundigte sich bei den Offizieren mit der wärmsten Theilnahme nach der Wunde des Generals. Graf Ostermann öffnete die Augen und das erste Lebenszeichen war in ihm der Gedanke an den Kaiser. Er befand sich am Rande des Grabes, aber dieser Gedanke erlosch in ihm nicht. »Eure Majestät ist es!« fragte er den König, »ist der Kaiser, mein Gebieter, in Sicherheit?« Michailofsky-Danilefsky's Denkwürdigkeiten aus dem Jahre 1813. — Graf Ostermann wurde geheilt und lebt noch, hochgeehrt, auf seinen Gütern in Rußland.

1) Bei diesem Angriffe wurde der Uhlanenoberst Prinz von Hessen-Philippsthal schwer verwundet.

2) Gegen sechs Uhr des Abends trafen der Oberfeldherr Fürst Schwarzenberg und der General Barclay de Tolly auf dem Schlachtfelde ein. Ersterer kam von Altenberg her; ein General der Verbündeter eilte ihm entgegen, berichtete die Vortheile, welche Vandamme bereits errungen habe, und schilderte die Lage des Heeres als hoffnungslos; denn man nahm für gewiß an, der Kaiser Napoleon folge dem Befehlshaber seines ersten Corps auf dem Fuße nach. »Viertausend Garden,« sagte jener General, »liegen auf dem Schlachtfelde. Ostermann ist so gut als todt; eine Kanonenkugel hat ihm den Arm zerschmettert; Alles ist verloren!« »Halten die Garden noch?« fragte der Fürst. »Ja,« antwortete der General, »jetzt noch.«

Das ist der erste große Tag von Kulm. Zweitausendsiebenhundert Garden und siebzehnhundert tapfere Krieger des Prinzen von Würtemberg decken den Boden. Fern vom Vaterlande schlummern die Heldensöhne des Nordens in der böhmischen Erde, die sie vor Entweihung durch Feindesschaaren gerettet. Heilig ist die Stätte, heilig die Luft, die dort weht, mit Geistersäuseln verbreitet sie das große Wort:

»Hier ruhen Helden!«

Sechszehn Kreise zählt Böhmen, sechszehn Edelsteine von reinstem Glanze nehmen von ihrer königlichen Stirne des Landes

---

»Nun denn,« fuhr der Fürst fort, »Nichts ist verloren, denn wir sind wieder da. Eilen Sie zum Kaiser Alexander, sagen Sie ihm, daß ich ihm Glück wünschen lasse, denn morgen wird einer der schönsten Tage sein.« Der Fürst Schwarzenberg unternahm am 29sten des Abends eine Erkennung der Stärke und Stellung des Feindes, zog die österreichischen Divisionen Colloredo und Bianchi von Dux noch in der Nacht nach dem Schlachtfelde und ließ den General Kleist, der noch bei Fürstenwalde im Erzgebirge stand, einladen, zu der für morgen beschlossenen Schlacht mitzuwirken. Das Ergebniß der Erkennung des Feldmarschalls war, daß er anordnete, den linken Flügel des Generals Vandamme zu umgehen, dessen Corps zwischen Kulm und dem Gebirge zusammen zu drängen und aufzureiben. Die specielle Leitung der Schlacht des morgenden Tages übertrug der Fürst Schwarzenberg dem General Barclay de Tolly, welcher auch am 30sten um acht Uhr des Morgens die Anordnung zum Angriffe in der von dem Oberfeldherrn vorgeschriebenen Art erließ. Es war eine edle Selbstverläugnung des Fürsten Schwarzenberg, daß er die Leitung einer Schlacht, die nach aller menschlichen Wahrscheinlichkeit einen gewissen Sieg versprach, dem im Commando ihm zunächst stehenden Feldherrn überließ; es war eine gerechte, der wahrhaft bewundernswerthen Tapferkeit und Ausdauer der Russen dargebrachte Anerkennung, daß er einem ihrer Generale die Vervollständigung dessen, was sie so rühmlich begonnen hatten, übertrug; es war eine schöne, nur einer großen Seele mögliche Politik, daß er gerade den General, der durch seinen Irrthum, um nicht zu sagen sträflichen Ungehorsam, die Veranlassung der Gefahr gewesen, in die das ganze verbündete Hauptheer gerathen war, ausersah, die Leitung der Schlacht zu übernehmen, um seinen alten Ruhm neuerdings zu bewähren, um durch einen glänzenden Sieg den begangenen Fehler zu sühnen.« Große Chronik, S. 462.

fürstliche Frauen, schmücken damit einen kunstvollen Kelch, bringen ihn dem wieder genesenen Führer jener unsterblichen Schaaren dar. Der empfängt ihn mit heißem Danke, doch nicht für sich: demuthsvoll den höchsten Herrscher ehrend, bestimmt er den Kelch der Erkenntlichkeit zum Abendmahlskelch des Regimentes Preobaschensk.

Zweiter Schlachttag.

Nicht gebrochen ist Vandamme's wilder Kriegesmuth. Weit entfernt, seine Truppen in der Nacht der Gefahr zu entziehen, beschließt er vielmehr am Morgen neuerdings anzugreifen. Seine sämmtlichen Streitkräfte sind nun eingetroffen, er verkündet ihnen die Ankunft des Kaisers Napoleon, und im größten militärischen Schmucke stellen sie sich auf dem Schlachtfelde auf [1]). Achtzig Feuerschlünde stehen vor der Fronte des französischen Heeres. Der rechte Flügel ist an das Gebirge gestützt, das Centrum biegt sich bei Kulm etwas ein, der linke Flügel, auf welchem die Reiterei hält, lehnt sich an Teiche und die Anhöhen von Böhmischneudorf.

Das verbündete Heer kämpft unter den Augen des Fürsten Schwarzenberg und wird zunächst von dem russischen Feldherrn Barclay de Tolly geleitet. Und es ist dies die Schlachtordnung. Der linke Flügel dicht am Geiersberge, russische Grenadiere und anderes Fußvolk unter Najefsky und Pischnitzky, vor ihrer Fronte eine russische und eine preußische Gardebatterie, zu ihrem Rückhalt die österreichische Brigade des Prinzen Philipp von Hessen-Homburg bei Theresienfeld. Im Centrum ist voran Priesten von dem

1) Ob Vandamme den Kaiser Napoleon wirklich erwartete, oder ob er die Truppen, um sie anzufeuern, geflissentlich täuschte, ist nicht zu ermitteln. Sollte indessen Vandamme im Laufe des Tages wirklich nicht erfahren haben, daß Napoleon den Nachmittag zuvor von Pirna nach Dresden zurückgegangen sei, so ist dies in der That ein unerklärlicher Umstand, da Pirna nahe genug lag und die Straße von daher frei war. Vandamme beging übrigens die Unvorsichtigkeit, die Höhen von Nollendorf unbesetzt zu lassen, und frevelte dadurch gegen die erste Feldherrnregel, sich stets den Rückzug zu sichern.

russischen Corps des Prinzen von Würtemberg und von der Brigade Helfreich besetzt; hinter Priesten links von der Straße steht die zweite russische Gardeinfanteriedivision, rechts von ihr auf der andern Seite der Straße die erste und zweite Cürassierdivision; rückwärts rechts von Hohenstein hält die russische dritte Cürassierdivision mit der leichten Gardecavalleriedivision im zweiten Treffen; noch weiter zurück bei dem Dorfe Sobochleben ist als Rückhalt das Heldenhäuflein der ersten russischen Gardeinfanteriedivision aufgestellt.

Diese Truppen sind bestimmt, allen Angriffen des Feindes einen unübersteiglichen Damm entgegenzusetzen. Der rechte Flügel aber ist beauftragt, den linken der Franzosen anzugreifen und gegen das Gebirge zu drängen. Anfangs befinden sich auf diesem Flügel, den der österreichische Feldmarschallieutenant Colloredo befehligt, nur das Regiment Kaiserin Cürassiere und das Tartarenuhlanenregiment mit vier Kanonen reitender Artillerie unter dem General Knorring, der an diesem Tage an den eben genannten Befehlshaber gewiesen ist. Bald aber erscheinen, von Sobochleben her, die österreichischen Divisionen Colloredo und Bianchi und marschiren nach den Höhen bei Striesewitz und Böhmischneudorf. Die Brigade Abele erhält Befehl, dem General Knorring, der zwischen Karwitz und den Höhen steht, beim Angriffe zu folgen; der Feldmarschallieutenant Bianchi stellt sich mit den Brigaden Quallenberg und Mariassy zu ihrer Unterstützung auf; Colloredo selbst, der das Regiment Erzherzog Johann Dragoner am Fuße der Anhöhen von Böhmischneudorf hinschickt, nimmt jenseits Striesewitz mit dem Regimente de Ligne in erster und mit der Brigade Chiesa in zweiter Linie Stellung.

Mit Ruhe und Sicherheit werden alle diese Bewegungen von den Truppen des rechten Flügels vollzogen, obschon der Feind sie durch das heftigste Kanonenfeuer zu hindern bestrebt ist. Kaum hat das österreichische Fußvolk die von dem Feldmarschallieutenant Colloredo bezeichneten Punkte erreicht, als auch Knorring mit seiner Reiterei zum Angriffe stürmt, im raschen Anlaufe drei Kanonen der Batterie auf dem äußersten linken Flügel der Franzosen

erobert und das zu ihrer Bedeckung aufgestellte Bataillon in die Flucht jagt. Da schwenkt die zweite Linie der Reiterei Corbineau's gegen die beiden russischen Cavallerieregimenter und bringt sie durch ihre Uebermacht zum Weichen. Doch schon ist die österreichische Brigade Abele zur Unterstützung herbeigeeilt und dringt nun mit Knorrings Reiterei in der Richtung von Kulm vor. Vandamme schickt seinem gefährdeten linken Flügel die Brigade Quiot zu Hülfe. Aber auch Colloredo setzt sich auf den Höhen von Striesewitz in Bewegung, der Major Wattrich wirft mit einem Bataillone des Regimentes de Ligne den Feind über die steile Anhöhe hinunter, der Feldmarschalllieutenant selbst rückt mit den beiden anderen Bataillonen dieses tapfern Regimentes in die Ebene gegen Aushine, und die Brigade Chiesa folgt nach. Die durch die französische Brigade Quiot bedrohte Verbindung des Generals Knorring und der Brigade Abele mit dem äußersten rechten Flügel ist dadurch wieder hergestellt. Unaufhaltsam vorwärts stürmen in stetem Kampfe Knorrings Reiter und die Brigade Abele, die beiden Brigaden der Division Bianchi rücken zur Unterstützung nach, die sämmtliche Artillerie des rechten Flügels fährt auf den Anhöhen zwischen Kulm und Neudorf auf, schmettert Tod und Verderben in die Reihen des Feindes.

Auf der ganzen Linie wüthet nun das Kanonen- und Kleingewehrfeuer. Während der rechte Flügel des verbündeten Kriegsheeres die erzählten wichtigen Vortheile gegen einen tapfern und hartnäckigen Feind erringt, haben auf dem linken Flügel dessen Befehlshaber, der russische General Rajefsky und der österreichische Feldmarschallieutenant Prinz Philipp von Hessen-Homburg, ihre Geschütze vereint und mehrere feindliche Kanonen zum Schweigen gebracht. Wie gestern ist auch heute Vandamme's Hauptangriff gegen eben diesen linken Flügel gerichtet, und abermals ist es die Division Mouton-Duvernet, welche denselben ausführen soll. Vandamme beabsichtigt, sich der Straße über den Geiersberg zu bemächtigen. Aber Rajefsky und der Prinz von Hessen-Homburg kommen der Division Mouton-Duvernet in Besetzung des Waldes längs des Gebirges zuvor, und Letzterer sendet eine starke Colonne

in dasselbe, um den Feind zu umgehen. Es entbrennt nun im waldigen Gebirge eines der hartnäckigsten und mörderischesten Plänklergefechte. Der Feind wird von Thal zu Thal, von Höhe zu Höhe getrieben und endlich links umgangen.

So rast die Schlacht, als plötzlich, um elf Uhr, Kanonendonner im Rücken des Feindes erschallt. Es ist Kleist, der mit seinen tapferen Preußenschaaren von den Höhen von Nollendorf niedersteigt [1])!

Im ersten Augenblicke glauben die Franzosen, es sei das Corps des Marschalls St. Cyr, welches zu ihrer Unterstützung heranrücke. Wie verwandelt sich aber ihre Freude in Schreck, als sie in den gehofften Bundesgenossen ihre geschwornen Feinde, die Preußen, erkennen! Verzweifelt ist nun Vandamme's Lage. Auf beiden Flügeln umgangen, sieht er auch seine einzige Rückzugslinie abgeschnitten. Mit bewundernswerther Fassung ergreift er die einzige Maßregel, welche möglicher Weise noch Rettung gewähren kann. Er beschließt, sein ganzes Geschütz aufzuopfern. Im Centrum soll es so lange als möglich die Massen der Verbündeten im Zaume halten, indeß er selbst mit dem Fußvolk und der Reiterei es versucht, sich den Weg mitten durch die Preußen zu bahnen.

Wichtige Punkte der Stellung sind nun Schanda und Arbesau. Bei jenem Orte stellt sich die preußische Brigade Pirch auf, die

1) Zur Erklärung, wie Kleist plötzlich im Rücken des Feindes erscheinen konnte, ist Folgendes zu wissen nöthig. Dieser Heerführer war am 29sten von Hauswald aufgebrochen und bis Fürstenwalde marschirt. Hier erhielt er am Abend von Vandamme's Vordringen bis Kulm Nachricht und zugleich den Befehl, über die Straße vom Geiersberg in das Thal hinunter zu rücken und an der morgenden Schlacht Theil zu nehmen. Da er jedoch einsah, er werde am andern Morgen die in das Thal von Töplitz einmündende Schlucht von Graupen nicht zur rechten Zeit erreichen können, so faßte er den Entschluß, quer über den Kamm des Gebirges nach Nollendorf zu marschiren und dem Corps Vandamme's in den Rücken zu fallen. Er sandte hievon Botschaft den übrigen Befehlshabern und führte die wichtige Bewegung am Morgen des 30. August aus. Ohne diesen aus eigener Feldherrneinsicht entsprungenen Entschluß Kleist's hätte die Schlacht nie so glänzend gewonnen werden können, als sie es nun wurde.

französische Brigade Reuß macht gegen sie Kehrt und sucht sie, unterstützt von der Brigade Quiot, an weiterm Vordringen aufzuhalten. Die Preußen erstürmen indessen Arbesau, und da dieses Dorf die einzige Verbindung mit Nollendorf gewährt, so bietet die französische Brigade Dunesme Alles auf, es wieder zu erobern. Wirklich gelingt es ihr, das preußische Infanterieregiment, welches dasselbe besetzt hält, wieder hinauszuwerfen. Da rückt Colloredo mit den Infanterieregimentern de Ligne und Czartorisky, hinter ihnen die Brigade Chiesa im zweiten Treffen, heran und erstürmt das Dorf mit dem Bajonette, ohne einen Schuß zu thun [1]). Die Franzosen stürzen aus Arbesau heraus und durchbrechen in wilder Verzweiflung zwei Regimenter der Brigade Prinz August von Preußen, die eben auf dem Schlachtfelde angelangt ist. Der heldenmüthige Fürst ergreift eine Fahne und stellt sich an die Spitze des zweiten schlesischen Infanterieregimentes, um die Weichenden zu sammeln: da geräth er mitten unter die in wilder Flucht daher stürzende feindliche Reiterei, vermag sich nur durch einen kühnen Sprung über den Graben der Straße zu retten. Nachdringen jenen Reitern Knorring mit seinen Cürassieren und Tartaren-Uhlanen, Graf Sorbenburg mit den Dragonern des österreichischen Regiments Erzherzog Johann und die Brigade Abele [2]) im raschen Siegeslaufe und machen den preußischen Bataillonen wieder Luft.

Indeß so gegen den linken Flügel der Franzosen, welche nach allen Seiten Front machen müssen, mit der größten Tapferkeit gefochten wird, haben die beiden Divisionen Philippon und Mouton-Duvernet auf Vandamme's Befehl den Rückzug zwischen der Straße und dem Gebirge angetreten. Nur wenige Mannschaft bleibt zurück, um die fortwährend feuernden Batterieen zu bedecken. Doch wie die Russen den Abzug jener Divisionen gewahren, brechen sie

1) Bei dieser glänzenden Waffenthat wurde der tapfere österreichische General Chiesa zum Tode verwundet.

2) Das Regiment Erzherzog Johann Dragoner eroberte zwölf Kanonen und nahm 1400 Mann gefangen. Das Regiment Argenteau von der Brigade Abele warf den Feind mit dem Bajonette und nahm ihm elf Kanonen ab.

aus dem Centrum unter dem Prinzen von Würtemberg gegen Kulm vor und vertreiben den Feind von sämmtlichen Anhöhen. Schon ist der Sieg gewiß. Der französische Feldherr selbst, der gefürchtete Vandamme, wird von russischen Reitern gefangen. Besonnen leitet er lange zwischen Schanda und Arbesau den Rückzug, doch endlich reißt ihn der Strom der Fliehenden fort, russische Cavallerie dringt nach, und es ereilt ihn sein selbstverschuldetes Schicksal. Es vollendet der Großfürst Constantin im Centrum die Niederlage, indem er hinter den Feinden mit solcher Schnelligkeit herstürmt, daß sie nicht Zeit gewinnen, sich zu sammeln und geordneten Widerstand zu leisten.

Mit gleicher Unaufhaltsamkeit dringt der linke Flügel unter Rajefsky und dem Prinzen von Hessen-Homburg vor. Das österreichische Regiment Hieronymus Colloredo umgeht des Feindes äußersten rechten Flügel, stellt auch auf dieser Seite die Verbindung mit den Preußen her und vollendet dadurch die Einschließung der Franzosen. In einen wildverworrenen Knäuel sind sie zusammengewickelt, die russischen Gardehusaren hauen in das Fußvolk ein, erobern mit Rajefsky's Grenadieren und Hessen-Homburgs Oesterreichern das ganze Geschütz des französischen rechten Flügels. Auf der andern Seite läßt Colloredo den Feind von den österreichischen Regimentern Esterhazy und Davidovich mit dem Bajonett angreifen und bis in den Wald verfolgen, während die Division Bianchi gegen Schanda vorrückt. So wird der Sieg auf allen Punkten des Schlachtfeldes vervollständigt.

Das französische Fußvolk kämpft mit großer Tapferkeit, doch seit geraumer Zeit ohne Führer und ohne irgend eine Unterstützung von Reiterei. Diese hat sich schon früher die Bahn der Rettung gebrochen. In wilder Hast überreitet sie die preußischen Bataillone und wirft sich auf das von Nollendorf herabkommende Geschütz, tödtet die Mannschaft der Bedienung, sticht die Pferde der Bespannung nieder. Weiter ras't sie im unaufhaltsamen Fluge, selbst Ziethen mit seinen Schaaren aus dem Wege schiebend, der bei Peterswalde von Kleist zurückgelassen worden war, um die Straße von Pirna her zu beobachten. Auch einige Haufen des französi-

schen Fußvolkes retten sich, so wie die Generale Dumonceau, Corbineau und Philippon.

Fast alles Uebrige bleibt todt auf dem Schlachtfelde oder geräth in Gefangenschaft. Das französische erste Corps ist vernichtet, Vandamme selbst in der Gewalt der Verbündeten. Ein merkwürdiges Beispiel der Unbeständigkeit des menschlichen Glückes! Am Morgen hoch zu Roß, vierzigtausend tapferen Kriegern unumschränkt obherrschend, voll der stolzesten Hoffnung des Gewinnens einer großen Schlacht, den Blick nach dem Marschallsstab und dem Herzogshut gerichtet, am Mittag gefangen und noch vor Abend zwischen zwei Kosaken dem fernen Rußland entgegenfahrend [1]). Außer Vandamme sind auch die französischen Generale Haro, den ihm Napoleon als Rathgeber an die Seite gestellt, Quiot und Heimbrodt gefangen. Letzterer stirbt später an seinen Wunden, während in der Schlacht die Generale Montesquieu-Fezensac und Dunesme geblieben sind. Mindestens fünftausend Franzosen decken als Leichen die Wahlstätte, über zehntausend sind gefangen, das sämmtliche Geschütz, einundachtzig Kanonen, mehr als zweihundert Kriegswagen, alles Gepäcke, drei Fahnen und zwei Adler sind die Beute der Sieger. Aber auch die Einbuße dieser ist nicht unbeträchtlich. Außer dem österreichischen General Chiesa, der bald nachher an seinen Wunden starb, sind auch die russischen Generale Zwielenief und Lälin schwer verwundet. Ueberhaupt erreicht die

---

1) »Ganze Colonnen feindliche Truppen,« erzählt der russische Generallieutenant Michailofsky-Danilefsky, »mit zugführenden Offizieren, Bataillons- und Regimentschefs an der Spitze defilirten vor dem Kaiser Alexander vorbei. Zuletzt brachten die Kosaken auch den General Vandamme; als er den Kaiser erblickte, stieg er von seinem Pferde ab und küßte es. Seine Majestät empfing ihn ernst und versicherte ihn, sein Schicksal erleichtern zu wollen. Nach zwei Tagen fuhr er schon nach Moskau und wurde von den Deutschen, von Töplitz bis an die Weichsel, mit unerlaubten Schmähungen überhäuft. Es war nicht ihre Sache, den gefangenen General für seine an den Einwohnern der von französischen Waffen eroberten Provinzen verübten Mißhandlungen zu richten: sie mußten in ihm nur einen Feldherrn erblicken, dem das Glück untreu geworden und der durch das Loos des Krieges in russische Gewalt gefallen war.«

Zahl der Todten und Verwundeten auf Seite der Verbündeten 3316 Mann, darunter 1500 Russen, 1000 Preußen und 816 Oesterreicher.

Bewährt haben an diesem großen Tage die vier streitbarsten Völker in Europa ihre alte Tapferkeit. Die Franzosen haben zuerst mit Ungestüm angegriffen, dann mit Standhaftigkeit ausgehalten, endlich sich mit dem Muthe der Verzweiflung gewehrt [1]). Die Verbündeten selbst erkennen dies bewundernd an. Ob den Preußen, oder den Russen, oder den Oesterreichern die Krone der Tapferkeit gebührt, ist nicht zu entscheiden. Sie haben Alle ihre Schuldigkeit gethan, haben Alle mit gleicher Unerschrockenheit, Todesverachtung und Begeisterung gekämpft. Fester als je ist nun zwischen den drei Völkern die Waffenbrüderschaft auf Leben und Sterben geschlossen. Nach den traurigen Tagen, die auf die Schlacht von Dresden folgten, hat sich die Sonne des Sieges erhoben und nur Helden beschienen. Jeder ist stolz auf den Andern, hergestellt ist neuerdings das Vertrauen, freudige Zuversicht belebt wieder das böhmische Hauptheer. Die Bürgschaft noch größerer Siege ist dadurch für die Zukunft gegeben!

Und um die Freude und den Dank gegen den höchsten Lenker aller Dinge voll zu machen, trifft noch am Tage dieser herrlichen Schlacht die erhebende Nachricht von den Siegen ein, welche Blücher an der Katzbach, Bülow bei Großbeeren erfochten haben. Ungeheurer Jubel herrscht im Heere der Verbündeten, der Sieg, der sich seit so langer Zeit von der deutschen Erde abgewandt, hat sich auf ihre Fahnen niedergelassen, um nicht wieder von ihnen zu weichen.

---

1) Sogar Venturini, der die Franzosen fast nur schmäht, erzählt in seinem Befreiungskriege II. 316 folgenden Zug: »Ein französisches Lancierregiment, das sich noch bei Kulm schlug und nichts von der Flucht des Fußvolkes wußte, wurde von mehreren russischen Regimentern umringt und aufgefordert, sich zu ergeben. Allein der Oberst des Regiments befahl den Angriff, stürzte sich in die russischen Schlachthaufen, schlug sich durch, jagte ein steiles Gebirge hinan und gelangte — doch mit dem halben Regimente — wieder zu dem fliehenden Fußvolk.

Die Schlacht an der Katzbach.

Am 26sten August 1813.

Die Armee, welche die Verbündeten in Schlesien aufstellten, war aus Preußen und Russen zusammengesetzt und zählte 95,000 Mann, von welcher Zahl auf jene 37,500, auf diese 57,500 Mann kamen. Das preußische Corps war das erste der Armee, stand unter dem unmittelbaren Befehl des Generals York und bildete das Centrum des schlesischen Heeres. Die Russen waren in drei Corps eingetheilt: das des Generals Sacken, welches den rechten, das des Generals Langeron, welches den linken Flügel der schlesischen Armee ausmachte, und das des Grafen St. Priest, welches die Bestimmung hatte, die Verbindung zwischen derselben und dem böhmischen Hauptheere zu unterhalten. Den Oberbefehl über die schlesische Armee erhielt zur großen Freude des preußischen Heeres und Volkes der General der Cavallerie von Blücher. Es fehlte indessen nicht viel, so hätte der alte Held den Oberbefehl ausgeschlagen. Er war ein Mann, dessen Sache es war, geradewegs auf den Feind loszugehen, ihn zu schlagen, wo er ihn traf, und welcher glaubte, der Tapferkeit könne nichts mißlingen. Zu einem solchen Charakter schienen allerdings die geheimen Verhaltungsbefehle, welche ihm der russische Feldherr Barclay de Tolly am 11. August zu Reichenbach mittheilte, nicht zu passen. Diesem zufolge sollte Blücher, während die böhmische Armee in Sachsen vorrückte, den gegen ihn anmarschirenden Feind in das Innere von Schlesien locken; er sollte diesem zwar, falls sich derselbe umwandte, alsbald wieder auf den Leib rücken; sollte aber durchaus jede Hauptschlacht vermeiden, sondern zur rechten Zeit ungeschlagen an der Elbe zur großen allgemeinen Schlacht ankommen. Der alte Held schüttelte bedenklich den Kopf und erklärte dem General Barclay, daß er diese Aufgabe über seine Kräfte finde. »Die Künste eines Fabius,« sagte er, »wären ihm von jeher fremd gewesen. Ein Anderer würde sich da besser heraus-

I. Kunst-Verlag

BLÜCHER.

Druck v. Phil. Reclam jun. in Leipzig

ziehen. Er verstehe nichts Anderes, als darauf loszugehen. Dankbar für das Zutrauen der Souveraine müsse er daher dieses schwierige Commando ablehnen, bei welchem er so strenge an die Defensive gebunden sein solle.« Da eben in dieser Erklärung die Bürgschaft lag, daß Blücher nicht nach blindverwegener Husarenart handeln, sondern nur dann schlagen werde, wenn alle Umstände dazu günstig wären, so eröffneten ihm Barclay und dessen mitanwesender Generalquartiermeister Diebitsch: »Er nehme seine Instruction zu buchstäblich. Wer eine Armee von hunderttausend Mann commandire, könne nicht unbedingt auf die Defensive verwiesen werden. Deshalb, wenn sich Gelegenheit fände, möge er auch seinen Feind angreifen und schlagen.« Das gefiel Blüchern besser; der vorsichtige Greis verlangte aber, Barclay möge ihm diese Erklärung schriftlich, als Nachtrag zu den von diesem Feldherrn, welcher bis zur Annahme des Commando's von Seite Blüchers Oberbefehlshaber war, unterzeichneten Verhaltungsbefehlen geben. Das verweigerte Barclay jedoch aus dem Grunde, weil die Souveraine die Verhaltungsbefehle so, wie sie wären, einmal genehmigt hätten. Darauf erklärte Blücher, »daß er das Commando nur unter der Bedingung antrete, den Feind, wann und wo er es für nothwendig halte, angreifen zu dürfen,« und forderte den General Barclay de Tolly auf, diese seine Erklärung den verbündeten Monarchen vorzulegen. »Wenn sie nicht mit ihrer Ansicht stimme,« schloß Blücher, »so würden sie ihm in ihrer Weisheit eine andere Stellung geben.« Die beiden Generale schieden, gegenseitig mit einander zufrieden. Es ist höchst wahrscheinlich, daß Barclay de Tolly die Souveraine von dieser Unterredung in Kenntniß gesetzt hat, allein es ist über diesen Gegenstand nie weiter etwas mündlich oder schriftlich zur Sprache gekommen. Da nun der General Blücher überdies keine andere Bestimmung erhielt, so sah er dies als eine Genehmigung seiner Ansichten von Seite der Monarchen an und hielt sich für berechtigt, völlig unabhängig und ganz nach den Umständen zu handeln. Dadurch erhielt die Unterredung zwischen Barclay de Tolly und Blücher zu Reichenbach eine große Wichtigkeit und gehört der Geschichte an.

Durch den Waffenstillstand war eine Gebietsstrecke zwischen der französischen Armee und dem Heere der Verbündeten als neutral bezeichnet worden, so daß dieselbe von den beiderseitigen Truppen nicht besetzt, betreten oder sonst belästigt werden durfte. Es war aber sehr zu wünschen, daß die schlesische Armee ein paar Märsche vor dem

17. August, als dem Tage, wo erst die Feindseligkeiten beginnen durften, gewinne. Sie nämlich hatte, um den Feind im Auge zu behalten, das neutrale Gebiet als Schranke vor sich, nicht aber die Franzosen, welche ganz ruhig ihre Streitkräfte zu einem großen Schlage gegen das böhmische Hauptheer vereinigen konnten, ohne daß Blücher ihnen an den Leib rücken durfte. Wie erfreut war Blücher daher, als die Meldung eintraf, daß die Franzosen das neutrale Gebiet bei Schönau im Gebirge besetzt und sich daselbst Requisitionen erlaubt hätten. Alsogleich befahl Blücher, am 15. August eine Erkennung des Feindes mit allen Vordertruppen vorzunehmen. Er selbst rückte mit dem Hauptcorps am 16ten auf das neutrale Gebiet, untersagte aber, obschon der letzte Tag der Waffenruhe angebrochen war, die Katzbach zu überschreiten, außer der Feind hätte seine dortigen Stellungen wirklich schon verlassen. Die Russen tadelten in den härtesten Ausdrücken das von Blücher befohlene Vorrücken auf dem neutralen Gebiete. Er erfuhr die kränkenden und verletzenden Aeußerungen, blieb sich aber in seinem Benehmen gegen die Russen gleich [1]).

1) Die »große Chronik« enthält S. 480 über die Stellung Blüchers zu den russischen Corps und Generalen folgende aufklärende Bemerkungen: »Obschon Blücher durch die berühmte und folgenreiche Unterredung zu Reichenbach freie Hand erhielt, blieb seine Stellung fortwährend von den größten Schwierigkeiten umgeben, und wer nicht so handelte, wie er es that, der würde zuverlässig gescheitert sein. Die Armee, über welche er befehligte, bestand zum größern Theile aus Russen. Er stellte zwei Grundsätze auf, deren beharrliche Durchführung nicht verfehlen konnte, die Russen, von denen gar manche Anführer von der Nothwendigkeit der Fortsetzung des Krieges nicht überzeugt waren, mit seinem Oberbefehle zu versöhnen. Der erste dieser Grundsätze war: die preußische Armee, wo es nur irgend anging, an die Spitze zu stellen und selbst den entferntesten Schein jener arglistigen Politik zu vermeiden, welche, um mit dem Sprüchworte zu reden, die Kastanien von anderen Händen aus dem Feuer holen zu lassen liebt. Der zweite Grundsatz war: von der russischen Armee nicht zu verlangen, daß sie sich nach deutschen Gebräuchen richte, sich vielmehr nach den ihrigen zu bequemen. Mit diesen Grundsätzen waren York, Gneisenau, Müffling und die übrigen hohen Offiziere vollkommen einverstanden, und Blücher konnte auf sie rechnen wie auf sich selbst. Es gab aber Gründe der Unzufriedenheit in den russischen Heerestheilen, welche Blücher, bevor er sich durch den Sieg an der Katzbach zu einer Höhe erhob, die ihm

Der Feind war inzwischen ganz ruhig in seinen Lagern geblieben, und zwar: das dritte Corps des Marschalls Ney und das zweite Ca-

---

die allgemeine Huldigung Aller verschaffte, ihrer Natur wegen nicht zu heben vermochte. Das Selbstgefühl der Russen wurde unangenehm durch den Umstand berührt, daß keine der drei Armeen (— böhmisches Hauptheer, schlesisches Heer, Nordarmee —) einem ihrer Generale unterergeben worden war. Es war natürlich, daß sie zu dem fremden Feldherrn nicht von allem Anfange an das gleiche Zutrauen haben konnten, wie zu einem Vaterlandsgenossen. Was nun die Befehlshaber der russischen Corps betraf, so war der General Sacken zwar stets bereit, die ihm übertragenen Befehle mit strenger Pünktlichkeit zu vollziehen, aber er war sehr empfindlicher Natur und mußte mit der größten Feinheit und Schonung behandelt werden. Der General der Infanterie, Graf Langeron, hatte bereits im Türkenkriege en Chef commandirt, während Blücher, dem er untergeben ward, sich zum ersten Male an die Spitze einer so großen Armee gestellt sah. In einem solchen Verhältnisse liegt es in der menschlichen Natur, daß der untergeordnete Feldherr die Anordnungen des Vorgesetzten, besonders wenn dieser einer fremden Nation angehört, mit großem Mißtrauen bewacht; in dem gegenwärtigen Falle kam aber noch der sehr mißliche Umstand hinzu, daß der Graf Langeron zwar von den an Blücher erlassenen geheimen Verhaltungsbefehlen, nicht aber von der den Stand der Dinge so sehr ändernden Unterredung zu Reichenbach Kunde hatte. Er betrachtete sich daher gewissermaßen als den Wächter des Oberfeldherrn, und so oft er dessen Anordnungen mit dem Geiste jener Verhaltungsbefehle nicht zu vereinigen vermochte, nahm er sich heraus, jenem den Gehorsam zu versagen. Daraus folgte, daß in den ersten zehn Tagen nach Eröffnung der Feindseligkeiten kein rechtes Zusammenwirken stattfand, sich vielmehr der Armee Unzufriedenheit bemächtigte. Die Schlacht an der Katzbach machte zwar dem Allen wie mit einem Zauberschlage ein Ende: bis dahin aber war die Stellung Blüchers äußerst schwierig, wurden seine militärischen Zwecke aus den angeführten Umständen nur unvollkommen erreicht. — Aber auch mit Schwierigkeiten materieller Natur hatte Blücher in der ersten Zeit des Feldzuges in hohem Grade zu kämpfen. So vortrefflich der Geist des preußischen Corps des Generals York war, in einem eben so mangelhaften Zustande befand sich dessen Bewaffnung und Bekleidung. Die Truppen litten daher durch die unaufhörlichen Märsche und Gegenmärsche häufig während jenes fürchterlichen Regenwetters, das den Spätsommer des Jahres 1813 so unvortheilhaft auszeichnete, ungemein, und die Kranken vermehrten sich auf eine schreckenerregende Weise. Doch auch dies änderte sich, als die Armee siegreich in Sachsen vorrückte.«

valleriecorps des Divisionsgenerals Sebastiani in und bei Liegnitz; das fünfte Corps des Divisionsgenerals Lauriston bei Goldberg; das elfte Corps des Marschalls Macdonald bei Löwenberg; drei Meilen hinter ihnen war bei Bunzlau das sechste Corps Marmonts in Reserve. Die schlesische Armee dagegen stand am 17. August, dem Tage des Wiederausbruches der Feindseligkeiten, und zwar: das Corps Yorks im Lager bei Jauer; das Corps Langerons in Bolkenhayn; das Corps Sackens im Lager zwischen Obermoys und Eisenbach; das Seitencorps St. Priests in Hirschberg. Der Chef des Generalstabes der schlesischen Armee, General Gneisenau, unternahm eine Erkennung gegen den Feind; es kam zu hartnäckigen, jedoch unentscheidenden Gefechten zwischen den beiderseitigen Vordertruppen, und das Ergebniß war, daß man nun mit Gewißheit wußte, die französische Armee stehe noch hinter der Katzbach. In der Nacht vom 17ten zum 18ten zog sie sich indessen wirklich zurück, und zwar: das fünfte Corps Lauristons von Goldberg nach Löwenberg auf das elfte Corps Macdonalds, das Corps Ney's und das zweite Cavalleriecorps Sebastiani's von Liegnitz nach Haynau. So wie der General Blücher am 18ten hievon bestimmte Nachricht erhielt, ertheilte er sogleich Befehl zum Vorrücken und schärfte ganz besonders den Vordertruppen ein, den Feind nicht aus den Augen zu verlieren. Es ging der linke Flügel der schlesischen Armee oder das Corps Langerons an diesem Tage bis Schönau und Steinberg, und die Avantgarde unter dem General Rudsewitsch bis Pilgramsdorf und Lauterseiffen; das Centrum oder das Corps Yorks erreichte spät in der Nacht Goldberg; die Vordertruppen unter dem Oberstlieutenant Lobenthal und die Reservecavallerie unter dem Obersten Jürgaß marschirten bis Adelsdorf an der Straße nach Haynau, wo sie sich mit den im Lager bei Pilgramsdorf stehenden Vordertruppen Langerons in Verbindung setzten; der rechte Flügel oder das Corps Sackens besetzte Liegnitz, und seine Vordertruppen brachten dem Nachtrabe des Feindes bei Staudnitz an der Straße nach Haynau eine Schlappe bei.

Am 19ten brach die Armee mit grauendem Morgen nach dem Bober auf. Die Vordertruppen des linken Flügels gingen bei Zobten über diesen Fluß und warfen den Feind bei Siebeneichen zurück. Der Fürst Scherbatow verfolgte die Fliehenden, und seine Kosaken machten bei dieser Gelegenheit eine herrliche Beute. Es zogen nämlich acht französische Kanonen, über siebzig Gepäckwagen und die Kriegscasse des Marschalls Macdonald auf dem linken Ufer des Bobers in aller

Sicherheit von Lähn nach Löwenberg. Die Kosaken stürmten vom Berge herab, hinter ihnen drein das russische Fußvolk, die Bedeckung wurde übermannt, und die reiche Beute, darunter die üppigsten Lebensbequemlichkeiten der französischen Generale, fiel den wilden Söhnen der Steppen am Don und an der Wolga in die Hände. Außer diesem Verluste war durch das kühne Vordringen der russischen Vorhut des linken Flügels unter den Generalen Rudsewitsch und Fürst Scherbatow, die Linie des elften Corps, so wie dessen Verbindung mit Löwenberg unterbrochen. Macdonald ließ daher die Russen mit Uebermacht in der Fronte und im Rücken angreifen, eroberte das Dorf Siebeneichen wieder und schnitt den General Rudsewitz von seinem Uebergangspunkte über den Bober ab. Dieser kaltblütige Anführer befahl jedoch seinen Truppen, Vierecke zu bilden, nahm die gemachte Beute in die Mitte, schlug den Weg über die kleine Bergkette bei Merzdorf ein, ging über den Bober und erreichte mit seinem Fange glücklich das Hauptcorps des Generals Langeron bei Zobten. Dieser Heerführer ließ nun Siebeneichen durch den General Turtschaninow angreifen. Das Dorf wurde zwar erobert, die Russen gingen aber über den Bober wieder zurück und ließen nur eine leichte Besatzung darin. Die Franzosen beschossen Zobten, wo sich das Hauptquartier Langerons befand, mit Granaten, von denen jedoch auch nicht eine einzige zündete.

Im Centrum hätte sich am 19ten leicht ein viel größeres Ereigniß begeben können, als jener Fang der Kosaken war, wenn der General Langeron den Befehlen Blüchers entsprochen haben möchte. Als nämlich der General York in zwei Colonnen auf Löwenberg marschirte, entdeckten die Seitenpatrouillen der Colonnen rechts ein feindliches Corps auf dem Marsche, welches, als es die Bewegung der schlesischen Armee gewahrte, am Grädizberge Halt machte. Es war das etwa 20,000 Mann starke Corps des Marschalls Ney. Da es hier über den Bober nur zwei Uebergänge giebt, bei Löwenberg und bei Bunzlau, und General Sacken bereits Thomaswaldau bei letzterer Stadt erreicht haben konnte, so war es möglich, dieses feindliche Corps von jenen beiden Uebergangspunkten abzuschneiden und völlig aufzureiben. Blücher befahl daher dem General York, den Feind zu beobachten und festzuhalten, dem General Sacken, ihn aufzuhalten, wenn derselbe nach Bunzlau durchbrechen wolle, dem General Langeron, seine Vorhut bei Zobten stehen zu lassen, selbst aber herbeizueilen, um den Marschall Ney von Löwenberg abzuschneiden. Graf Langeron

weigerte sich aber auf das Entschiedenste, diesem Unternehmen die Hand zu bieten, da seine Truppen zu ermüdet wären. Unter vergeblichen Sendungen hin und wieder brach die Nacht ein, und während derselben entkam das französische Corps.

An demselben gefechtereichen 19. August drängte der General Sacken den Feind auf der Straße von Haynau nach Bunzlau zurück, und der russische General Newerofskoy erfocht mit der Vorhut Lorbeern zuerst bei Kaisers-, dann bei Thomaswaldau.

Am folgenden Tage, dem 20. August, brachen die Franzosen alle hölzernen Brücken über den Bober ab und sprengten die steinerne bei Löwenberg. Selbst Bunzlau, das sie während des Waffenstillstandes mit großen Kosten hatten befestigen lassen, räumten sie. Es stand den Russen frei, in die von Feinden leere Stadt einzuziehen. Allein der General Sacken traute dieser trügerischen Einladung nicht, und wohl ihm und seinen Truppen, daß er ihr nicht traute. Denn kaum war nach Abzug des Feindes eine halbe Stunde in ängstlicher Stille verflossen, »als plötzlich,« wie ein Augenzeuge erzählt, »das Portal des Nicolaithores mit der ganzen darüber ausgelegten, aus starken Balken und Brettern zusammengesetzten Kanonenbettung in die Luft flog. Bald darauf erfolgte das beinahe eben so heftige Aufkrachen einer unter der Schanze an der evangelischen Kirche angebrachten Mine. Dann stürzte das Niederthor und die daran stoßende Stadtmauer zusammen. Gleich darauf wurde das Oberthor in die Höhe geworfen. Das an der Stadtmauer gegen Mitternacht befindliche Getreidemagazin ging in Feuer auf. Hatten unter diesen Gewaltschlägen schon viele Häuser gelitten, so blieb fast kein Gebäude von Zerstörung verschont, als endlich das große Pulvermagazin in der Obervorstadt mit großem Gekrache aufflog. Die ganze Stadt wurde mit einem Regen von Granaten, Kartätschen und Steinen überschüttet. Die in der Nähe liegenden Häuser wurden dadurch ganz zu Grunde gerichtet, die Dächer und Fenster zerschellten auch in den entferntesten. Aber die göttliche Vorsehung, die das Unabwendbare geschehen läßt, waltete sichtlich über dem Leben der Menschen. Kein Einwohner büßte unter diesem künstlichen Ungewitter das Leben ein.« So vernichteten die Franzosen Festungswerke, in denen man hätte glauben sollen, daß sie sich mit der größten Hartnäckigkeit wehren würden. Diese Zerstörung konnte nicht verfehlen, die Einwohner auf das Aeußerste zu erbittern. Ueberhaupt verließen die Franzosen keinen Ort, ohne ihn zuvor mit der grenzen-

losesten Wildheit auszuplündern und sich den zügellosesten Ausschweifungen jeder Art zu überlassen.

Alle diese Maßregeln, die Zerstörung der Brücken, der Befestigungen und der Magazine ließen den General Blücher mit Grund erwarten, daß die Franzosen sich gänzlich zurückziehen würden. Plötzlich aber änderte sich die Gestalt der Dinge, denn der Kaiser Napoleon war mit den Garden und dem ersten Cavalleriecorps des Divisionsgenerals Latour-Maubourg in Löwenberg am 21sten eingetroffen. Er hielt Blücher für den unternehmendsten und gefährlichsten der feindlichen Feldherren, zählte zugleich auf die Langsamkeit des böhmischen Hauptheeres und beschloß daher, mit überlegener Macht den ersten Schlag gegen die schlesische Armee zu führen. Da Blücher bisher angriffsweise zu Werke gegangen war, so zweifelte er nicht im Mindesten, ihn zur Schlacht zwingen und einen schnellen Sieg erfechten zu können. Mit den Bewegungen seiner in Schlesien commandirenden Marschälle war er im äußersten Grade unzufrieden; er ließ sogleich die gesprengte Brücke bei Löwenberg wieder herstellen und befahl ein allgemeines Vorrücken seines Heeres. Noch wußte Blücher von der Ankunft Napoleons nichts und hatte befohlen, eine Brücke bei Sirkwitz, zwischen Löwenberg und Bunzlau zu schlagen, auf der er nach dem andern Ufer des Bobers übergehen und die Verbindung zwischen den französischen Corps durchbrechen wollte. Auf dem linken Ufer des Bobers unfern Löwenberg liegt Plagwitz zwischen zwei Höhenzügen, auf welchen die preußische Vorhut unter dem Oberstlieutenant Lobenthal stand. Plötzlich bemerkte sie, daß feindliche Scharfschützen an das jenseitige Ufer vorrückten und zahlreiche Mannschaft mit Wiederherstellung der Brücke beschäftigt war. Die Vorhut suchte die Arbeiten durch ein Feuer aus allen ihren Kanonen zu stören, allein vergebens, Napoleon war anwesend, und in kurzer Zeit war die Brücke hergestellt. Wie gesagt, liegt das Dorf Plagwitz zwischen zwei Bergrücken, von denen nur der eine hinreichend, der andere aber gegen Zobten zu sehr schwach besetzt war. Sogleich schickte Blücher dem General Langeron den Befehl, diesen zweiten Bergrücken mit einer ausgiebigen Macht zu besetzen, allein es erschienen nur 800 russische Jäger. Schnell wurden diese von den feindlichen Scharfschützen umgangen, die Division Maison rückte in geschlossenen Colonnen unter dem Schutze eines heftigen Geschützfeuers nach und besetzte die Höhen von Plagwitz gegen Zobten zu, wodurch für den Augenblick die Verbindung zwischen dem Centrum

und dem Corps Langerons unterbrochen wurde. Die übrigen Heerestheile Lauristons und Macdonalds folgten der Division Maison auf dem Fuße. Auf der andern Höhe, jener, die der nach Zobten zu gegenüber liegt und der Weinberg heißt, standen die preußischen Vordertruppen, welche von der zweiten Brigade des Prinzen Karl von Mecklenburg unterstützt wurden. Im Thale war ein lebhaftes Scharfschützengefecht entbrannt, und von den gegenüberliegenden Hügeln kanonirten sich Preußen und Franzosen aus Zwölfpfündern.

Erst als der Feind die Höhe bei Plagwitz besetzt hatte, erfuhr Blücher, welcher bisher selbst den Versuch zur Wiederherstellung der Brücke bei Löwenberg für eine Maskirung des Rückzuges gehalten hatte, durch einen Kundschafter, daß der Kaiser Napoleon bei der Armen angekommen sei. Jenseits auf der Straße von Lauban wirbelten ununterbrochen Staubwolken marschirender Truppen auf, was klar bewies, daß der französische Kaiser bedeutende Verstärkungen herbeigeführt habe. Es war offenbar, daß Napoleon eine Schlacht zu liefern beabsichtigte. Die Stellung der schlesischen Armee war aber bedenklich, da der linke Flügel unter Langeron bei Zobten stand, folglich zu weit von dem Centrum unter York entfernt war. Blücher ertheilte daher der ihm gewordenen Instruction, jede Schlacht zu vermeiden, gemäß, den Befehl zum Rückzuge. Der Prinz Karl von Mecklenburg hielt den Feind mit der heldenmüthigsten Tapferkeit bis fünf Uhr auf und ging dann bis Lauterseiffen zurück. Seine und des Oberstlieutenants Lobenthal Standhaftigkeit bewirkte, daß das Corps Yorks in völliger Sicherheit bis Ulbersdorf zurückgehen konnte. Der General Langeron verließ Zobten und zog sich bis Pilgramsdorf zurück. Der General Sacken wurde von dem Marschall Ney nach einem hartnäckigen Gefechte gezwungen, Bunzlau wieder zu räumen, und ging bis in die Stellung von Adelsdorf und Leisersdorf zurück.

So war denn die französische Armee wieder im Vorrücken begriffen. Erbittert gegen die Preußen und insbesondere die Schlesier, hauf'ten sie in dem Lande nicht wie ehrliche Feinde, sondern wie entmenschte Barbaren [1]). Dennoch mußte Blücher seine Begierde zügeln,

1) Da die Milde und Großmuth der Franzosen als Feinde so sehr herausgestrichen zu werden pflegt, ja, da es in Deutschland nach der Revolution von 1830 schamlose Menschen gab, welche dieses Volk in das Herz von Deutschland wünschten, so scheint es gut, einen be-

über sie herzufallen und sie die Schärfe seines rächenden Schwertes fühlen zu lassen. Er ordnete als echter Feldherr seinen ungestümen

---

währten Schriftsteller erzählen zu lassen, wie diese artigen Franzosen in Schlesien gehaus't haben. »Furchtbar hatten die wüthenden Horden,« erzählt Dr. Richter in seiner Geschichte des deutschen Freiheitskrieges, »unter den Augen ihres Kaisers die von ihnen besetzten Ortschaften mitgenommen. Hören wir über die an diesem Tage entzügelte Raub-, Plünderungs- und Zerstörungswuth den Bericht eines Augenzeugen: »»Die Fußgarde wurde in einigen Gassen der Stadt Löwenberg einquartiert, die zu Pferde mußten auf den beiden Kirchhöfen und auf den Bergen vor der Stadt wachlagern. Von diesem Augenblicke an wurde das volle, reife Getreide abgemäht und den Pferden vorgeworfen; das übrige ward zur Bedachung der Lagerhütten genommen, und wenn es nicht hinreichte, so erbrachen sie die Scheunen und nahmen Alles heraus, was sich nur zu diesem Zwecke anwenden ließ. Aus den Wohnungen holten sie alles und jedes Küchengeräthe, die Gärten wurden geplündert, die Felder durchwühlt, und da das Hausgeräthe und das Holzwerk in den Gebäuden, welches sie zusammenbrachten, zu schnell verloderte, so hieben sie die schönsten Obstalleen nieder, verbrannten die Bäume, traten jede Feldfrucht, die sie oder ihre Pferde nicht verzehrten, unter die Füße und machten Felder und Gärten zur traurigsten Einöde.«« Aerger noch,« fährt Dr. Richter fort, »als die Räuberei der Garden in Löwenberg war die des Lauristonschen Corps in Plagwitz, Höfel, Zobten, Petersdorf, Lauterseiffen, Hartliebsdorf, Deutmannsdorf, Ludwigsdorf und Hohlstein. Auch hier wurde alles Eigenthum, welches nur einigen Werth hatte, in Beschlag genommen oder verwüstet. Schändlich und barbarisch war die Verheerung, welche die Franzosen in dem Plagwitzer Schlosse anrichteten. Die ausgewählte Bibliothek schien nicht allein Räubern (die vorzüglichsten französischen Werke nahmen sie in Säcken mit), sondern wahnsinnig Tollen in die Hände gefallen zu sein; eine Menge Bücher warfen sie in den Schloßteich, einzelne verschenkten sie an Landleute, andere verunreinigten sie mit Koth. Bilder von Teunier, Lukas Cranach, Dietrich und anderen Meistern wurden zerhauen, kostbare Familiengemälde in Stücke zerbrochen; das feine Geschirr, das sie nicht mitnehmen konnten, zertrümmert, die Uhren entwendet, die Betten zerrissen, Papiere durch alle Zimmer umhergestreut. Nicht Grausamkeit, nicht Erbitterung und Wuth kann man das tolle Spiel nennen, welches hier der Feind trieb. Mit kindischer Vernichtungssucht zergliederten sie eine Spieluhr und schlugen die Conchylien, die sich nicht zertreten ließen, mit Feldsteinen entzwei. Mit gleicher Raserei verwüsteten sie Hof, Garten und Felder, trieben das noch übrig gebliebene Vieh weg, zerschlugen Gewächshaus und Frühbeete, verbrannten die Bienenstöcke und entwurzelten die in

Heldendrang der höhern Pflicht unter, welche ihm der große Kriegsplan der Verbündeten auferlegte. Da die böhmische Hauptarmee die Elblinie gewinnen wollte, so war jedes tiefere Vordringen Napoleons in Schlesien das, was die Feldherren auf das innigste wünschen mußten. Weil es aber andrerseits auch sein konnte, daß Napoleon am Bober umwandte und nach Dresden zurückging, so mußte Blücher ihn zwingen, seine Streitkräfte vor seinen Augen zu entfalten und deutlich die Absicht, vorzudringen, kundzugeben, bevor die schlesische Armee einen Schritt weiter zurückging. Zu dem Ende stellte sich die Armee hinter der schnellen Deichsel auf, und Blücher eröffnete den Befehlshabern der drei Corps (York, Langeron, Sacken) seine Absicht: »daß er sich in keine Schlacht einlassen, allein die schnelle Deichsel nicht eher verlassen wolle, als sich gezeigt hätte, daß der Feind, in der Absicht, eine Schlacht zu liefern, mit überlegenen Kräften heranrücke und diese Kräfte am linken Ufer der schnellen Deichsel vor unseren Augen entwickelt hätte.« Blücher behielt sich jedoch ausdrücklich vor, selbst den Zeitpunkt zu bestimmen, in welchem der Rückzug angetreten werden solle;

Näpfen gehaltenen seltenen Gewächse. Diese schamlose Bestialität mochte nicht den Leichnam einer Frau im Sarge verschonen. Es schien, als ob die Söhne der großen Nation des neunzehnten Jahrhunderts in die Feiertage ihrer Revolution zurückverfallen wären. Auf den Schlössern in Zobten und Hohlstein wetteiferten, dort die Lauriston'schen, hier die Marmont'schen Truppen, mit ihren Kameraden in Plagwitz im grenzenlosesten Frevel. Einem Säugling in Hohlstein verschmähten die Soldaten nicht seine Kleider abzureißen. Vergebens suchte der Marschall Ney die zügellose Gemeinheit und Rohheit zu bannen, mit der seine Truppen in Großhartmannsdorf und Seifendorf mit Füßen traten, was auch dem dumpfesten Gemüth heilig ist. Fluchend warfen sie Kranke und Sterbende aus den Betten, prügelten Männer und Greise, erdrückten schamlos das Wehgeschrei der Unschuld, machten die katholische wie die evangelische Kirche zum Tummelplatz ihrer kannibalischen Vergnügungen, öffneten die Särge, belustigten sich mit den Leichen, zertrümmerten Orgel und Altar und zerstreuten die Hostien. Wer mag den Lärm beschreiben, in welchem sich die trunkene Selbstvergessenheit der Wütherige und ihrer Opfer ausließ! Dort das Freude bedeutende Brüllen der siegenden Raubsucht und Wollust, hier der schreiende Jammer der Beraubten und Gemißhandelten, dazwischen das Klirren der zerschmetterten Fenster, das Einschlagen der Thüren, Balken, Bretter!« Fürchterlich! Doch das Schwert der Rache schwebte bereits über den Häuptern der Unholde.

mithin hatte keiner seiner Unterfeldherren das Recht, sich eher zurückzuziehen, als bis er dazu den Befehl von dem Oberfeldherrn erhalten. Aber kurz nach zehn Uhr des Vormittags am 22. August wurden die Vordertruppen des Generals Rudsewitsch von Langerons Corps angegriffen. Blücher konnte von den Höhen von Ulbersdorf, wo er sich befand, die Bewegungen des Feindes genau übersehen, und da derselbe keine beträchtlichen Streitmassen entwickelte, auch sich vor den Corps Yorks und Sackens nichts gezeigt hatte, hielt er das Ganze für eine bloße Erkennung. Unmittelbar darauf lief aber eine Meldung Langerons [1]) ein: »er sei von einer so bedeutenden Macht angegriffen worden, daß er sich genöthigt gesehen habe, den Rückmarsch anzutreten.« Sogleich schickte Blücher einen Adjutanten nach Pilgramsdorf, um ihn vom Rückzuge abzuhalten; allein als dieser bei dem genannten Orte ankam, fand er es schon im Besitz des Feindes, welcher mit der Nachhut Langerons plänkelte. Unter so bewandten Umständen blieb Blücher nichts übrig, als auch den übrigen Corps den Rückzug zu befehlen. Blücher ritt nun nach Goldberg, um dort mit dem General Langeron persönlich Rücksprache zu nehmen, allein die Stadt war ganz verlassen, und auch hinter ihr sah man keine Truppen mehr. Dadurch konnte die schlesische Armee in eine sehr mißliche Lage kommen, weil die Sicherheit ihres linken Flügels aufgehoben war. Blücher sandte an die preußische Nachhut, die jetzt von dem Obersten Katzler befehligt wurde, und beorderte fünf Bataillone derselben nach Goldberg. Glücklicher Weise kamen dieselben noch vor dem Feinde an. Der General Langeron aber war inzwischen in vollem Rückzuge auf Jauer begriffen und hatte bereits Seichau erreicht. Blücher schickte ihm den gemessenen Befehl, »auf der Stelle umzukehren und seine Stellung bei Goldberg wieder einzunehmen.« Das Schicksal der Armee hing von dieser Bewegung ab. Langeron gehorchte und legte während der Nacht den Weg wieder zurück, den er bei Tage wider Befehl gethan. Die schlesische Armee stand nun größtentheils schon hinter der Katzbach. Von der französischen Armee waren im Laufe des 22sten die Garden, das

1) Dieser Feldherr war zwar von den besten Absichten geleitet, aber etwas bedenklich in Bezug auf die Anordnungen Blüchers. Schon am Morgen des 22sten hatte er mit diesem eine Unterredung gehabt und auf unverzüglichen Rückzug gedrungen. Blücher war jedoch bei seinem Entschlusse geblieben, zuerst abzuwarten, was der Feind unternehmen werde.

sechste Corps des Marschalls Marmont und das erste Cavalleriecorps des Generals Latour-Maubourg aufgebrochen, um nach Dresden, von wo schlimme Nachrichten über das Vorrücken der böhmischen Hauptarmee in Sachsen eingetroffen waren, zu marschiren. Die Corps des Marschalls Macdonald und des Divisionsgenerals Lauriston jedoch waren im Vorrücken von Löwenberg nach Goldberg begriffen. Das dritte Corps des Marschalls Ney und das zweite Reitercorps des Divisionsgenerals Sebastiani rückten von Bunzlau her vor.

Blücher hatte erfahren, daß der Feind anfange, über Waldau nach Görlitz zurück zu marschiren. Auch schloß er aus der Lauheit, womit die Franzosen am 22sten vorgedrungen waren, daß der Kaiser Napoleon gleichfalls bereits abgezogen wäre. In dieser Voraussetzung, die sich jedoch als irrig auswies, beschloß er, sich dem weitern Vordringen des Feindes zu widersetzen. Der General Langeron stand zwischen Prausnitz und Goldberg, und seine Vordertruppen unterstützten die preußischen Bataillone, die sich nach Goldberg geworfen hatten. Diese Stadt, welche mit alten Mauern umgeben ist, war während der Nacht nothdürftig befestigt worden. Auch der Wolfsberg und Flensberg, zur Linken der Stadt, waren von preußischen Truppen, jedoch schwach, besetzt. Die Brigade des Prinzen Karl von Mecklenburg war von dem General York auf das linke Ufer der Katzbach nach Niederau geschickt worden, um sich da aufzustellen und sowohl Goldberg, als überhaupt den linken Flügel zu sichern. Der Oberfeldherr Blücher hatte das Vorrücken befohlen, und dieses sollte eben der von ihm erlassenen Anordnung gemäß erfolgen, als der Feind gegen die Brigade des Prinzen von Mecklenburg in drei Colonnen vorrückte und zwischen Goldberg und Neudorf am Rennwege aufmarschirte. Dreißig französische Geschütze fuhren auf, begannen ein furchtbares Feuer, rissen ganze Lücken in den Reihen der Preußen und machten ihre meisten Kanonen unbrauchbar. Nach dieser Einleitung des Gefechtes stürmten vierundzwanzig französische Schwadronen heran, eroberten eine Batterie und brachten mehrere Bataillone Landwehr, die durch den Fall ihres Anführers, des Oberstlieutenants Grumbkow, in Bestürzung gerathen waren, zum Weichen. Die meisten dieser Landwehrmänner waren noch niemals im Feuer gewesen. Schon wankten auch die Linienregimenter, doch der Prinz von Mecklenburg richtete einige begeisternde Worte an sie, worauf sie Vierecke bildeten. Auch die Landwehr sammelte sich wieder und warf die feindlichen Reiter mit dem Bajonette, ohne einen

Schuß zu thun, zurück. Sie wurde dabei von dem Füselierbataillon des zweiten ostpreußischen Infanterieregimentes kräftig unterstützt. Die mecklenburgischen Husaren unter dem Obersten von Warburg und die brandenburgischen Husaren unter dem Major von Wulfen setzten den fliehenden Reitern des Feindes nach. Als sie aber an das französische Fußvolk (von der Division Gerard) gelangten, hatte dieses Vierecke gebildet und wies alle ihre Angriffe mit der größten Standhaftigkeit ab. Da rückten gegen den rechten Flügel der zweiten preußischen Brigade zwei französische Bataillone, in Colonnen formirt, heran. Das zweite Bataillon des ersten ostpreußischen Infanterieregimentes brach aus der Linie vor und warf sie mit dem Bajonette zurück. Aber zu weit hatten die Preußen sich vorgewagt. Achthundert Schritte von der feindlichen Linie wurden sie plötzlich von mehreren Schwadronen französischer Cavallerie, die sich immer verstärkte, umringt. Schritt für Schritt zogen sich die Ostpreußen kämpfend mit größter Mühe zurück. Die mecklenburgischen Husaren machten mehrere glänzende Angriffe auf die feindliche Reiterei. Dennoch drang diese immer vor und war schon im Begriff, die letzten drei Kanonen der Brigade zu erobern, als der heldenmüthige Prinz Karl von Mecklenburg eine Fahne ergriff, sich an die Spitze der Ostpreußen stellte und die feindlichen Reiter zurückjagte. Schon hatte die zweite Brigade über siebzehnhundert Mann verloren, dennoch hielt sich der Prinz von Mecklenburg fortwährend mit der größten Standhaftigkeit am Brückenkretscham an der Katzbach. Der russische General Kapzewitsch hatte ihm hier ein Jäger- und ein Kosakenregiment zur Unterstützung gesendet. Erst als Blücher das Gefecht abzubrechen befahl, zog sich der Prinz von Mecklenburg in bester Ordnung über Röchlitz zurück und vereinigte sich jenseits der wüthenden Neiße wieder mit dem Corps Yorks.

Die Stadt Goldberg war bereits seit acht Uhr des Morgens angriffen worden. Zwei preußische Bataillone mit sechs dreipfündigen und vier sechspfündigen Kanonen hielten den Flensberg besetzt. Vier Bataillone waren in den Vorstädten und an den Thoren von Goldberg vertheilt. Auf den rückwärtigen Höhen bei Kopiz standen die Truppen des russischen Generals Kapzewitsch als Reserve. Vier russische leichte Feldstücke wurden rechts auf den Anhöhen neben dem Nicolaikirchhof aufgeführt. Der General Rudsewitsch aber war von Langeron entsendet worden, um Wolfsdorf und den Wolfsberg zu besetzen. Er hatte hier ein sehr hartnäckiges Gefecht mit den Colonnen des

Corps Lauriston, die sich hinter dem Wolfsberge zum Angriffe formirt hatten, zu bestehen, und es mußte ihm der General Karnielow zur Unterstützung gesendet werden. Dreimal stürmten die Franzosen die Anhöhen, dreimal wurden sie wieder mit dem Bajonette heruntergeworfen. Endlich behauptete sich die französische Division Rochambeau in ihrem Besitze. Weiter konnte aber der Feind hier nicht vordringen, da sich die russische Reiterei ihm, so oft er es versuchte, auf das Siegreichste widersetzte.

In Goldberg befehligte der tapfere Major Golz. Um acht Uhr drang eine feindliche Colonne auf der steinernen Brücke über die Katzbach vor. So wie sie aber auf des Stromes anderer Seite war, wurde sie von dem Feuer des Geschützes auf dem Nicolaiberge, von den Jägern und Landwehrmännern, die vor den Thoren plänkelten, und aus den Vorstädten mit Büchsenkugeln so wirksam empfangen, daß sie eiliger, als sie gekommen war, zurückkehrte und sich vorerst nicht wieder über die Katzbach wagte. Nun richteten aber die Franzosen alle ihre Kanonen auf die Stadt und die Höhen und beschossen sie mit der äußersten Heftigkeit. Mehrere Gebäude geriethen in Flammen, die vor den Thoren plänkelnden Parteien mußten sich in die Stadt zurückziehen. Da drangen die Franzosen neuerdings vor und suchten die Thore zu stürmen. Aber die Landwehr vertheidigte sie mit ausdauernder, heldenmüthiger Tapferkeit. In Mitte der Stadt auf dem Ringe (so heißen in den schlesischen Städten die Marktplätze) hielt der Major Golz mit den Rückhaltstruppen. Oft mußte die erschöpfte Landwehr an den Thoren abgelöst werden. Ein paar aufmunternde Worte aus dem Munde des tapfern Golz genügten stets, ihren Muth wieder aufzufrischen. Endlich gelang es den Franzosen, das Oberthor zu stürmen und in der Schmiedegasse vorzudringen. Hier warf sich ihnen aber ein Landwehrbataillon mit lautem Hurrah entgegen und trieb sie wieder hinaus. Goldberg wurde nun von drei Seiten beschossen und mit einem wahrhaften Kugelregen überschüttet. Dennoch leisteten die Einwohner ihren Vertheidigern alle nur mögliche Hülfe. Knaben trugen Munition und Patronen zu, Frauen brachten den Kriegern Brod und Labetrunk, Greise luden Verwundete auf ihre Schultern und brachten sie unter sicheres Obdach. Es war drei Uhr des Nachmittags, und noch immer hielt sich Golz in der hartbedrängten Stadt. Da erschien der Befehl zum Rückzuge, denn der Wolfsberg war bereits in der Gewalt der Franzosen. Umsonst hatten diese die Stadt von drei Seiten

gestürmt, stets waren sie von der unerschütterlichen Landwehr zurückgeworfen worden. Erst als diese den Rückmarsch, wie ihr befohlen war, antrat, eroberten die Franzosen das Selzerthor und gedachten die noch am Oberthore stehende Landwehr in den Rücken zu nehmen. Diese schlug sich aber mit dem größten Heldenmuth, wiewohl nicht ohne harte Einbuße, durch. Die Franzosen waren nun Meister der Stadt und verübten in ihr alle nur ersinnlichen Greuelthaten [1]).

Der Kaiser Napoleon kehrte am 23. August nach Dresden zurück, zufrieden, Blücher über die Katzbach geworfen und zum Rückzuge gezwungen zu haben. Hätte der französische Kaiser noch länger bei der Armee verweilen können, so würde sein heißester Wunsch, sich mit Blücher in einer Feldschlacht zu messen, in Erfüllung gegangen sein. Alles drängte diesen zu dem Entschlusse, es auf einen Kampf ankommen zu lassen, denn es war die traurigste Zeit für die schlesische Armee ange-

1) »Kaum hatten die Franzosen,« erzählt der schon einmal citirte Dr. Richter, »von der Stadt Besitz genommen, als sie auch schon gegen die Einwohner mit gewohnter Gewaltthätigkeit, gegen die Rückbleibsel der Besatzung mit ausgesuchter Grausamkeit verfuhren. Neun Landwehrmänner, die auf einem entfernten Posten gestanden hatten, waren bei dem schnellen Abzug nicht abgerufen worden. Keiner von ihnen erhielt Pardon. Sie wurden verhöhnt, ausgeplündert und niedergeschossen. Die Bürger hatten wegen der den Preußen bewiesenen thätigen Theilnahme Ursache, die Rache der Franzosen zu fürchten, und es war daher beinahe jedes Haus bei dem Eindringen derselben verrammelt worden. Allein dies steigerte nur die Wuth der Feinde. Mit Kolbenstößen rannten sie Thüren und Fenster ein, forderten ungestüm Geld und schlugen, wenn sie dieses nicht sogleich empfingen, unbarmherzig auf Mann und Frau los. So wurden mehrere Bürger zu Krüppeln geschlagen, einer durch den Leib geschossen und dann durch Bajonettstiche und Kolbenstöße vollends getödtet. Alles menschliche Gefühl verleugnend, gebärdete ein gallischer Wütherich sich gegen den Säugling eines armen Goldberger Tuchmachers, der aus der Vorstadt geflüchtet war. Als der Franzose vergebens jeden Winkel nach Beute durchsucht hatte, ergriff er in größter Wuth das jüngste Kind des Mannes, das in einem Waschkorbe auf Betten schlief, und schleuderte es gegen die Wand, worauf das arme Geschöpf nicht lange nachher unter den heftigsten Schmerzen starb. Diese Vergessenheit aller Menschlichkeit ist um so unnatürlicher, da sich sonst die Franzosen gegen Kinder immer freundlich zu zeigen pflegten.« Wahrlich, eine solche Handlung reichte hin, um die Rache des Himmels gegen ein ganzes Heer herabzurufen.

brochen, zum Glück, um nicht lange zu dauern. Langeron, der die Nacht über marschirt war und nun denselben Weg abermals rückwärts machen sollte, wollte dem Befehl, sich nach Jauer zurückzuziehen, nicht gehorchen, sondern durchaus bei Hennersdorf stehen bleiben. Nur die persönliche Anwesenheit Blüchers konnte den russischen Feldherrn nöthigen, dem Befehle endlich zu gehorsamen. Während des Nachtmarsches nach Jauer waren mehrere Truppenabtheilungen vom Corps Yorks vom Wege abgekommen, und nun wurde auch dieser Heerführer unzufrieden und ließ die Klage vernehmen, »die preußische Armee werde durch die ermüdenden Märsche und die ununterbrochenen Anstrengungen zu Grunde gerichtet werden, noch ehe es zur Schlacht komme.« Blücher hatte, wie bereits erwähnt worden, die schwierige Aufgabe von den verbündeten Souverainen erhalten, den Feind nicht aus den Augen zu verlieren und sich dennoch mit ihm in kein entscheidendes Gefecht einzulassen. Dies hatte Märsche und Gegenmärsche, Befehle und Gegenbefehle veranlaßt, welche den General Blücher in den Augen derjenigen, die nicht das Ganze im Zusammenhange übersahen, unentschlossen erscheinen lassen mußten, gleichsam als wüßte er nicht, was er eigentlich wolle. Jetzt aber war es mit der schlesischen Armee dahin gekommen, daß durchaus nur von einer Schlacht Heil zu erwarten war. Ging sie verloren, so konnte die Lage der Armee kaum schlimmer werden, als sie war; wurde sie gewonnen, so war alle Unzufriedenheit gehoben, Alles wieder hergestellt. Blücher beschloß daher, in der offenen hügeligen Gegend hinter Jauer die Schlacht anzunehmen, falls der Feind weiter vordringen sollte.

Aber mit der Abreise Napoleons war auch der kräftige Antrieb, den er seinem Heere gegeben, verschwunden. Ruhig verhielt sich die französische Armee, die nun von dem Marschall Macdonald befehligt wurde und aus dem dritten, fünften und elften Corps und dem zweiten Reitercorps bestand, in ihrer Stellung bei Goldberg und hinter der Katzbach den ganzen 24. und 25. August. Blücher beschloß daher, am 26sten den Feind aufzusuchen und anzugreifen. An eben demselben Tage aber war auch Macdonald aufgebrochen, um gegen Jauer vorzudringen. Die beiden Heere stießen aufeinander, Blücher erfaßte mit der Geistesgegenwart und dem Schnellblick eines großen Feldherrn die günstige Gelegenheit, und so kam es zu jener Schlacht, die den Namen des Flusses Katzbach für ewige Zeiten berühmt gemacht hat.

Vorwärts von Jauer, den Höhen an der Katzbach zu, halbwegs zwischen Eichholz und Belwitzhof, steht eine alte Linde. Berühmt ist sie durch alle deutschen Lande, wie im nordischen Götterreiche die Weltesche Ygdrasil. Von diesem Baume ging der Sieg der deutschen Freiheit aus. Unter seiner weithingreifenden Aeste grünem Laubdach stand der alte Held, Blücher mit der Feuerseele, und leitete wie ein Halbgott, dem Pallas Athene ihr Gorgonenschild vertraut, die heilige Schlacht. Es ist die Blücherslinde!

Und sieh, es belebt sich das stille Gefilde. In den Zweigen der Linde rauscht es wie Sturm; wo die Korngarbe stand, stehen plötzlich sie da, die Helden voriger Tage, Bataillon an Bataillon und Schwadron an Schwadron. Die Trommel wirbelt und die Drommete schmettert; die Rosse wiehern und das Hurrah der Tapfern ertönt; in gewaltigem Drange vorwärts strebt das Heer, hin, wo in tiefen Ufern die Katzbach tobt und die Neiße wüthet; am steilen Thalrand fährt das Geschütz auf, streut unter Blitz und Donner über die fliehenden Haufen seiner Granaten schrecklichen Hagel; wie damals sind die Schleusen des Himmels geöffnet, schwellen die Ströme über, begraben in ihren zürnenden Fluthen das Roß und seinen Lenker, das Bataillon und seinen Führer.

Und so stelle dich denn unter diese heilige Linde und betrachte die geweihte Flur, wo Schlesiens tapfere Söhne ihr schönes Vaterland gerettet; siehe sie an, jene Schluchten, durch welche der Franzose mehr stürzte als floh, jene Brücke bei Niederkrain, wo er gegen den eigenen Waffenbruder kämpfte, um hinüber zu gelangen und das elende Leben zu retten! Schreite rückwärts bis zum Brechtelshof, und du hast es vor dir, das Schlachtfeld ewigen Ruhmes. Zu deiner Linken braus't die Neiße, zahm im heißen Sommer, aber wenn Regen niederströmen und die Wässer im Gebirge sich sammeln, mit Recht die wüthende genannt. Geradaus eilt sie der Katzbach zu, und steile Höhen, durchschnitten von Schluchten, fassen ihren Thalrand ein. Nur wenige Wege führen auf die Hochfläche empor. Links liegt der Bellwitzhof, von dem man durch den Hofgrund zur Neiße und nach Schlaupe dicht an ihrem andern Ufer

kommt. Dann folgt zur Rechten die Christianshöhe, vor ihr liegt der Taubenberg, der höchste, herrschende Punkt des Schlachtfeldes am rechten Ufer der Neiße. Rechts vom Taubenberge erblickt man das Dorf Eichholz. Den Höhen von Belwitzhof gegenüber ragen die Kuhberge und der Kreuzberg empor, letzterer dem Ufer der Neiße näher als jene. Zwischen dem Kreuzberg und dem Poppelberg führt von dem Dorfe Oberweinberg eine Schlucht herauf, und in ihr der Weg nach Belwitzhof. Von da aus dehnen sich steile, wenig bewaldete Höhen als Thalrand der Neiße, bis zu deren Einfluß in die Katzbach unfern des Dorfes Dohnau aus. Nur wenige Schluchten führen da aufwärts nach dem Dorfe Jänowitz. Vorwärts Jänowitz und dem Dorfe Kleintinz, welches Eichholz gegenüber liegt, befindet sich eine sanfte Höhe, die der Lerchenberg heißt. Hinter Jänowitz und Kleintinz, näher der Katzbach zu, sind die Dörfer Cossendau und Dohnau. Die Katzbach hat Uebergänge bei Niederau, Röchlitz, Kroitsch, und zwar gelangt man da auf das linke Ufer der Neiße, dann bei Dohnau, Schmogwitz, Teichmanns Vorwerk und Liegnitz, wo man auf das rechte Ufer der Neiße kommt. Die Gegend steigt von Brechtelshof sanft aufwärts und setzt weder den Bewegungen der Reiterei noch des Fußvolkes Hindernisse entgegen. Dies ist das Schlachtfeld am rechten Ufer der Neiße [1]).

Eine andere Gestalt hat der Boden auf dem linken Ufer der Neiße. Hier dehnt sich, eine halbe Meile von diesem Flusse entfernt, der Mönchswald, ein bewaldeter Ausläufer des böhmischen Gebirges, an der Straße, die von Jauer nach Goldberg, an Hennersdorf vorbei über Seichau führt, bis zu dem zuletzt genannten Orte hin. Zwar ist der Mönchswald von Wegen durchschnitten, zur Zeit der Schlacht an der Katzbach aber waren sie von dem häufigen Regen so sehr verdorben, daß kaum leichte Truppen, viel weniger Geschütze

---

1) Dieser Fluß hat Uebergänge bei Niederkrain, Schlauphof, Schlaupe und Brechtelshof. Er ist wegen seines starken Gefälles und der vielen Zuflüsse bei Hochwasser noch viel voller und reißender als die Katzbach. Uebrigens beherrscht der rechte Thalrand der Neiße den linken, weil jener viel höher liegt und steiler ist.

auf ihnen fortkommen konnten. Von Hennersdorf wird das Thal zwischen der Neiße und dem Mönchswalde quer von einer Hügelreihe durchzogen. Hier liegen der Weinberg, Steinberg, Kirchberg und breite Berg, welche sich zur Aufstellung von Geschütz eignen und die ganze Gegend bis Seichau beherrschen. Vor der Fronte dieser guten Stellung läuft das Silberflüßchen, ein Bach, der sich vom Gebirge in die wüthende Neiße stürzt, tief eingeschnitten ist und unterhalb Hennersdorf von breiten, sumpfigen Wiesen eingefaßt ist. Rechts von Hennersdorf an der Neiße liegt Schlaupe, der Verbindungspunkt mit dem rechten Ufer dieses Flusses, also mit dem Schlachtfelde jenseits. Links von Hennersdorf im Gebirge liegt an der Plinse, einem Flüßchen, das aus dem Mönchswald kommt und an Seichau vorbeiströmt, die Buschmühle in einer Vertiefung, die einen Paß bildet und eine vortheilhafte Aufstellung zur Deckung des linken Flügels gewährt. Rückwärts gegen Jauer zu folgt auf das Dorf Hermannsdorf der Flecken Peterwitz, durch welchen eine Straße nach Jauer führt, die am andern Abhange des Mönchwaldes von Schönau herkommt. Mithin ist Peterwitz ein wichtiger Punkt, falls ein Feind es versucht, von Schönau her nach Jauer vorzudringen. Vorwärts von Hennersdorf gegen Goldberg zu liegen Seichau, Arnoldshof und Schlaphof, letzteres an der Neiße, dann noch weiter vorwärts Lasnig und Ober- und Niederkrain. Die Gegend um Hennersdorf ist, weil bergig, für die Bewegungen der Reiterei wenig, um so mehr aber zur Vertheidigung durch Artillerie und Fußvolk geeignet. Dies ist das Schlachtfeld am linken Ufer der Neiße.

Der Marschall Macdonald hat beschlossen, auf die schlesische Armee, welche er in der Gegend von Jauer vereinigt glaubt, loszugehen. Er befiehlt dem fünften Corps des Divisionsgenerals Lauriston, über Seichau und Hennersdorf vorzurücken, mit Ausnahme der Division Puthod, die über Schönau marschiren und von da aus die Straße nach Jauer nehmen soll. Das dritte Corps [1])

1) Des Marschalls Ney. Napoleon hatte diesen Heerführer mit nach Dresden genommen. An seiner Stelle befehligte der Divisionsgeneral Souham das dritte Corps.

erhält den Auftrag, bei Liegnitz über die Katzbach zu gehen und von da auf der großen Straße über Neudorf und Malitsch vorzudringen. Des Marschalls Macdonald eigenem Corps, dem elften, ist vorgeschrieben, die Katzbach bei Schmogwitz zu überschreiten und am rechten Ufer der wüthenden Neiße über Brechtelshof vorzurücken. Das Reitercorps Sebastiani's hat den Auftrag, bei Kroitsch über die Katzbach zu gehen, am linken Ufer der Neiße aufwärts zu marschiren und sich mit dem fünften Corps Lauristons zu vereinigen. So will Macdonald das schlesische Kriegsheer bei Jauer in der Front angreifen und zugleich dessen rechten Flügel über Liegnitz, dessen linken über Schönau umgehen.

Doch anders steht es in jenen Höhen geschrieben, wo das Schicksal der Erde beschlossen wird. Auf dem Marsche überrascht, wird Macdonald unvorbereitet an einem Punkte, den nicht er gewählt hat, zur Schlacht gezwungen.

Schlacht am rechten Ufer der Neiße.

Voll kühnen Selbstvertrauens greifen die Schaaren Macdonalds mit grauendem Morgen zu den Waffen. Sie drängen bei Kroitsch die preußische, bei Seichau die russische Vorhut zurück. Jener Ort geräth in Brand, vergebens versuchen die preußischen Vortruppen, sich bei Niederkrain zu halten, sie müssen der Uebermacht weichen und gehen fechtend bis auf die Höhen von Weinberg hinter der Neiße.

Inmittelst marschirt das Corps Yorks bis zu den Brechtelsbirken, und das Corps Sackens ist vorwärts Mahlitsch. Um elf Uhr langt die Nachricht an, daß der Feind im Vordringen begriffen sei. Sogleich befiehlt Blücher allen Corps, Halt zu machen, wo sie sich eben befänden, und sich verdeckt aufzustellen. Er ist entschlossen, die Schlacht anzunehmen, doch muß zuvor nähere Kunde über das Beginnen des Feindes, seine Zahl und Aufstellung, eingezogen werden.

Ohne Unterlaß vom Himmel stürzender Regen hindert jede Aussicht. Graf Gneisenau, der hochberühmte Chef des Generalstabes [1])

1) Unter Generalstab versteht man iene, aus Offizieren zusammengesetzte,

Blüchers, reitet zur Vorhut, um persönlich den Feind zu erkennen. Er findet sie bei Christianshöhe, bereits ganz vom Feinde abgekommen. Sie vermag ihm nur zu sagen, der Feind sei mit bedeutenden Massen über die Katzbach gegangen und folge über Niederkrain auf die Hochebene nach. Der edle Gneisenau nähert sich hierauf den marschirenden Franzosen so sehr als möglich. Er sieht zahlreiche Reiterei, mit mehreren Batterieen, sich mit dem linken Flügel gegen Jänowitz entwickeln. Ihre Zahl mag ungefähr dreitausend sein. Ebenfalls von Niederkrain, durch die Schluchten aufsteigend, marschirt Fußvolk nach der Hochebene, doch sind auf ihr erst wenige Bataillone angekommen. Die Front und die Aufmerksamkeit des Feindes scheint gegen Eichholz gerichtet [1]).

---

durch das ganze Heer thätige Behörde, welche die Ideen des commandirenden Generals in Befehle umschafft, sie überbringt, ihre Ausführung überwacht und ihn überhaupt der Mühe überhebt, sich mit den Einzelnheiten zu beschäftigen. Es ist begreiflicher Weise unmöglich, daß der Feldherr alle diese Obliegenheiten selbst erfüllen kann. Der Generalstab ist daher sein geistiges, die Bewegungen der Truppen nach seinem Willen anordnendes Werkzeug. An der Spitze steht der Chef des Generalstabes, welcher natürlich stets einer der ausgezeichnetsten, erfahrensten und wissenschaftlichsten Generale sein muß. Der Chef des Generalstabes ist die rechte Hand des Feldherrn und steht ihm am nächsten. Durch ihn gehen alle Befehle, die ganze Heeresleitung wird durch sein Mittel bewirkt, an ihn wird Alles, was dieselbe betrifft, gemeldet, und nichts, was das Kriegsheer angeht, darf ihm unbekannt bleiben. Zugleich steht er an der Spitze aller Verwaltungsbehörden des Heeres. Eine Armee von 300,000 Mann bedarf zum Generalstabe sechszig bis siebzig Stabsoffiziere und hundertvierzig bis hundertsechszig Hauptleute und Lieutenants. Der Generalstabsoffizier muß außer der allgemeinen kriegswissenschaftlichen Bildung ganz besonders die Waffenkunde und Taktik in Bezug auf alle Truppengattungen und die Lehre vom Terrain inne haben. Ueberdies muß er ein unerschrockener, kaltblütiger, entschlossener Mann sein und ein schnelles Urtheil besitzen, weil die ihm ertheilten Aufträge selten ganz genau bestimmt sein können und die Art der Ausführung fast immer seiner eigenen Einsicht überlassen wird.

1) Die Leser werden fragen, wie Gneisenau so genaue Beobachtungen anstellen konnte, da doch zuvor gemeldet wurde, das trübe Regenwetter hindere alle Aussicht? Er näherte sich eben dem Feinde so sehr

Und schnell wie das Licht drängt sich in Gneisenau's Haupt Gedanke auf Gedanke. Wenn das Corps Yorks, schließt der edle Held, an den Thalrand der wüthenden Neiße gelehnt, schnell vorrückt, so kann es in einer Stunde an dem Punkt eintreffen, wo der Hohlweg von Niederkrain auf die Hochebene tritt. In dieser Zeit können noch zehn- bis zwölftausend Mann feindliche Truppen auf der Hochebene angelangt sein, folglich hat das Corps Yorks höchstens mit zwanzigtausend Mann zu kämpfen. Gesetzt, der Feind marschire in zwei Colonnen, gesetzt, man habe nicht sehen können, daß eine derselben von Dohnau her auf der Hochebene ankomme, so kann die Zahl der Feinde dreißig- bis vierzigtausend Mann erreichen. Aber dann fechten das preußische Corps Yorks und das russische Corps Sackens vereint und sind dem Feinde überlegen. Folglich ist kein Augenblick zu verlieren, um angriffsweise zu Werke zu gehen.

Dies denkend, sprengt der edle Gneisenau nach Brechtelshof zu Blücher zurück. Feurige Blitze schießen aus den Augen des ungestümen Helden, wie er den Bericht des Chefs seines Generalstabes anhört. Und als dieser das letzte Wort gesprochen, giebt Blücher den Befehl zum Aufmarsch.

Und es stellt sich so das verbündete Heer am rechten Ufer der Neiße auf. Von der achten Brigade des Generals Hünerbein werden zwei Bataillone, vier Schwadronen und ein Grenadierbataillon von Belwitzhof gegen Schlaupe vorgeschoben, um die Verbindung mit dem russischen Corps Langerons am linken Ufer der Neiße zu unterhalten. Auch zwei russiche Jägerregimenter besetzen dieses wichtige Dorf. Die übrigen sechs Bataillone der achten

---

und setzte sein Leben aus. Daß er sich aber dem Feinde so weit nähern konnte, um das Alles zu sehen, lag darin, daß dieser vernachlässigt hatte, Flanqueurs vorzuziehen. (Unter Flanqueurs versteht man die von den Seitentrupps einer marschirenden Colonne entsendeten Plänkler, welche die Gegend zur Seite durchspähen und zum Unterschiede von den an der Spitze vorgehenden Plänklern so genannt werden.) Auch die preußische Nachhut hatte diese Vorsicht verabsäumt und eben darum dem Chef des Generalstabes so wenig von den Bewegungen des Feindes berichten können.

Brigade stellen sich vorwärts von Belwitzhof [1]) in zwei Linien auf, und es führt über sie der tapfere Oberstlieutenant Borck den Befehl. An die achte Brigade schließt sich rechts die siebente des Generals Horn an. Dann folgt die russische Infanteriedivision Newerofskoy, die leichten Truppen der Generals Wasiltschikow und zwei Jägerregimenter im Dorfe Eichholz, an welches sich sonach der rechte Flügel des ganzen Kriegsheeres lehnt. Dies ist das erste Treffen. Im zweiten Treffen stehen die erste Brigade des Obersten Steinmetz, die zweite Brigade des Prinzen Karl von Mecklenburg, die zehnte russische Infanteriedivision des Grafen Liewen, zwei russische Dragonerregimenter, das Kurländische und Smolenskische, zwei russische Infanterieregimenter hinter dem Dorfe Eichholz. Die preußische Reservecavallerie steht hinter der zweiten Brigade, die russische Reservecavallerie, Husaren, rückwärts rechts vom Dorfe Eichholz.

Außer dem Wege nach Belwitzhof ist der Taubenberg der wichtigste Punkt auf dem Schlachtfelde, denn er beherrscht die ganze Gegend vorwärts. Blücher befiehlt einer zwölfpfündigen Batterie vom Corps Yorks schnell dahin zu eilen und den Feind zu beschießen. Doch ehe noch diese sich in Marsch setzt, erschallt Kanonendonner aus zwölfpfündigem Geschütz von der Höhe des Taubenberges. Es ist Sacken, der, die Wichtigkeit dieses Postens erkennend, dort eine Batterie aus eignem Antriebe hat auffahren lassen [2]). Freude verklärt Blüchers Heldenantlitz, und er ruft

---

1) Der Weg nach Belwitzhof war der eigentliche Schlüssel zum Schlachtfelde. Wenn es dem Feinde gelang, hier durchzubrechen und vorzudringen, so kam er dem preußischen Corps in die linke Flanke und trennte es vollends von dem am linken Ufer der Neiße fechtenden russischen Corps des Grafen Langeron. Dadurch wäre das schlesische Heer in eine sehr mißliche Lage gekommen und hätte die Schlacht wahrscheinlich verloren.

2) Diese Maaßregel Sackens trug wesentlich zur vortheilhaften Einleitung der Schlacht bei und erwarb diesem russischen Feldherrn die Achtung und Bewunderung des preußischen Heeres. Am Tage nach der Schlacht sagte Blücher zu Offizieren und Soldaten, mit denen er von jenem Umstande sprach: »Wir verdanken dem General Sacken

aus: »Nun, Kinder, habe ich genug Franzosen herüber, nun vorwärts!« Anderen ruft er zu: »Kinder, heute gilt's. Ihr sollt beweisen, ob ihr euren König und euer Vaterland liebt. Seht dort den Feind. Auf, zeigt euch wie wackere Preußen!« Unter dem stürmischen Ruf: »Es lebe der König!« setzen sich sogleich alle Truppen in Bewegung [1]).

Es ist drei Uhr des Nachmittags, als die Schlacht mit einer fürchterlichen Kanonade beginnt. Nachdem die feindliche Reiterei auf der Hochfläche durch die Schluchten angekommen, wobei sie ihr Fußvolk in Unordnung gebracht, will sie vordringen. Sacken aber begrüßt sie aus seinen Zwölfpfündern vom Taubenberge, zwingt sie anzuhalten und sich zu entwickeln. Dreißig französische Schwadronen stellen sich nun zwischen Kleintinz und Weinberg auf, um den Aufmarsch ihrer Infanterie zu decken. Nach und nach langen fünf reitende Batterieen an, welche das Feuer Sackens erwidern. Andere russische und preußische Batterieen eilen herbei und stellen sich neben jenen Sackens auf, bis zuletzt zweiundneunzig Zwölfpfünder und Sechspfünder in einer Linie stehen und ein ununterbrochenes Feuer unterhalten [2]).

---

sehr viel. Seine Zwölfpfünder auf den Höhen von Eichholz erleichterten uns die Arbeit, seine Cavallerie in Sebastianis Rücken vollendete den Sieg.« Diese Worte, kaum gesprochen, waren auch schon in der ganzen preußischen Armee bekannt. General von Sacken ritt zufällig längs der Colonne des Yorkschen Corps. Die Offiziere grüßten ihn ehrerbietig und schweigend, wie es sich für sie ziemte. Der Soldat aber brach, als er ihn erkannte, in ein freudiges, lange fortgesetztes Hurrah aus, wie es sich für ihn ziemte. General von Sacken erkannte den Werth der einen, wie der andern dieser ungekünstelten Aeußerungen des Beifalls und der Achtung. Siehe das Werk: »Zur Kriegsgeschichte der Jahre 1813 und 1814. Die Feldzüge der schlesischen Armee unter dem Feldmarschall Blücher, von der Beendigung des Waffenstillstandes bis zur Eroberung von Paris. Von C. v. W. Zweite Auflage. Berlin bei Mittler, 1823.«

1) Siehe Leben des Fürsten Blücher von Wahlstadt. Von K. A. Varnhagen von Ense. Berlin, 1826, bei G. Reimer.

2) Eigentlich stellt man Zwölfpfünder und Sechspfünder nicht in einer Linie auf, weil sie nicht gleichweit feuern. Indessen es galt, so viel Geschütz als möglich auf dem herrschenden Punkte aufzustellen, um

Während der Kanonendonner vom Taubenberge wie ein furchtbares Gewitter des strafenden Gottes durch das Land schallt, rückt das preußische Kriegsheer am linken Thalrand der Neiße vor. Weit schon ist das Fußvolk der achten Brigade unter dem tapfern Oberstlieutenant Borck über Belwitzhof hinausmarschirt, bevor der Feind es gewahrt, denn der Boden ist wellenförmig und der Regen so stark, daß alle Aussicht in die Ferne gehemmt wird. Auf dem Kuhberg stehen drei französische Bataillone und eine Batterie. Gegen sie rückt die halbe achte Brigade [1]) vor. Die Kanonen des Feindes zielen sicher und schießen schnell. Immer vorwärts marschiren die preußischen Bataillone. Jetzt langen sie im Streuungskreis der Kartätschen an. Diese fallen dicht wie Hagel, reißen ganze Glieder nieder. Immer vorwärts schreiten die Preußen. Nun sind sie so nahe, daß die Kartätschen kaum mehr schaden. Dafür feuern die feindlichen Vierecke aus dem Kleingewehr. Da verdoppeln die Preußen ihre Schritte, fällen das Gewehr und rücken gegen das mittlere Viereck des Feindes an. Fest wie eine Mauer steht dieses Viereck. Bis auf zwei Schritte nähert sich ihm das Bataillon Othegraven. Einen Augenblick stehen die Krieger einander gegenüber und sehen sich an [2]). Die Offiziere rufen »drauf! drauf!« und nun kehren die Preußen die Gewehre um und schlagen mit dem Kolben in die Franzosen ein. Schwer büßen diese, was sie in Schlesien an Gott und Menschen gefrevelt.

---

die französische Reiterei im Zaume zu halten, und da wurde denn genommen, was eben bei der Hand war. Es erzählt der Dr. Richter in seiner Geschichte des deutschen Freiheitskrieges, I. Band, S. 374, folgenden schönen Zug des preußischen Lieutenants Neander, der mit einer preußischen sechspfündigen Batterie neben einer russischen zwölfpfündigen auf dem Taubenberge arbeitete: »Da einige bei der Batterie haltende Offiziere vom Generalstabe dem Lieutenant Neander sagten, seine Kugeln reichten nicht so weit, als die der russischen Kanonen, ließ er plötzlich aufprotzen, jagte vorwärts und gab bis auf 3—400 Schritt Entfernung dem Feinde eine Ladung Kartätschen.«

1) Die andere Hälfte stand, wie schon erwähnt, unter dem General Hünerbein bei dem wichtigen Verbindungsposten Schlaupe.

2) Diesen Zug erzählt ein vom Dr. Richter I. 376 citirter Augenzeuge.

Das Bataillon Othegraven, das in Linie steht, umzingelt das Viereck von allen Seiten. Der höhere Muth und die größere Körperstärke der Brandenburger entscheiden. Nach zwanzig Minuten liegt das ganze Viereck todtgeschlagen da, in eine Pyramide von Leichen verwandelt.

Nicht minder löwenmuthig kämpfen die übrigen Bataillone der halben achten Brigade. Sie werfen die beiden anderen Vierecke des Feindes über den Haufen, erobern vier Kanonen und den Kuhberg.

Doch der Feind ist nicht willens, diesen wichtigen Punkt so leichten Kaufes hinzugeben. Ein Theil seiner Reiterei rückt vor und wirft sich auf die anderen Bataillone der achten Brigade. Da vermißt diese schmerzlich ihre Batterie [1]). Auch gehen in Folge des ununterbrochen vom Himmel niederstürzenden Regens nur wenige Gewehre mehr los. Aber unerschütterlich bietet das preußische Fußvolk in festen Massen dem Ansturm der feindlichen Reiter Trotz; sie prallen zurück vor dem gefürchteten Wald der Bajonette. Doch vorzurücken vermag die achte Brigade nun nicht mehr und stellt sich hinter den Hohlwegen auf, die von Oberweinberg zwischen dem Kreuz- und Kuhberg nach der Hochebene hinauf führen.

Da hält es die preußische Reservecavallerie an der Zeit, zum Angriffe vorzubrechen. Zwei Dragonerregimenter und drei Nationalschwadronen traben im ersten Treffen heran. Ihnen folgen ein Uhlanenregiment und ein Landwehrcavallerieregiment im zweiten Treffen. Eben ist eine feindliche Colonne, die aus Artillerie und Reiterei besteht, im Begriff, aus dem Hohlwege, der von Oberweinberg heraufführt, vorzubrechen. Wie ein Blitz stürzen sich die Schwadronen Szerdaheli und Norelli auf die Spitze der Abtheilung und lassen die Artillerie nicht zum Aufmarsche kommen und jagen sie sammt ihrer Bedeckung in die Flucht. Die Schwadron Norelli verfolgt sie durch die Schlucht und wird erst durch

---

1) Diese war mit zu der großen Batterie auf dem Taubenberge gezogen.

ein heftiges Kleingewehrfeuer aus den Häusern des Dorfes Weinberg wieder zur Umkehr genöthigt.

Die übrigen Schwadronen des ersten Treffens der Reservecavallerie, verstärkt durch zwei Husarenschwadronen [1]), sind inzwischen in der ursprünglichen Richtung zum Angriffe auf die feindliche Reiterei vorgestürmt. Doch haben sich drei Bataillone feindlichen Fußvolks in dem Gehölze des Kuhberges eingenistet und fügen ihnen durch ihr Gewehrfeuer [2]) großen Schaden zu. Es entsteht ein unordentliches Gemenge zwischen den Reitern [3]), Franzosen und Preußen fechten mit der größten Tapferkeit, doch müssen die letzteren endlich weichen, verlieren sogar eine halbe reitende Batterie, welche zwecklos mitten in das Gewühl der kämpfenden Reiterschaaren gekommen war. Die feindliche Reiterei stürmt nach, doch setzt das Fußvolk des Majors Hiller ihr einen unübersteiglichen Damm entgegen. Auch langt das Uhlanenregiment des zweiten Treffens an, wirft in Verbindung mit den zwei Brigadeschwadronen den Feind zurück. Doch ist die Gefahr für den linken Flügel nicht vorüber. Der Prinz Karl von Mecklenburg rückt mit der zweiten Brigade zu seiner Unterstützung vor. Vier Bataillone langen zu rechter Zeit an, um die in Unordnung gebrachte Reservecavallerie zu schützen; vier andere Bataillone stellen sich im Hofgrunde von Belwitzhof auf, um die linke Flanke zu sichern.

Indeß so auf dem linken Flügel gestritten wird, feuern die zweiundneunzig Kanonen auf dem Taubenberge ohne Unterlaß und halten dadurch den übrigen Theil des feindlichen Heeres im Zaume. Blücher, von der Gefahr unterrichtet, in der sein linker Flügel schwebt, verstärkt nicht diesen, sondern befiehlt den unverzüglichen und allgemeinen Angriff mit seinem rechten Flügel [4]). Der Ge-

---

1) Diese bildeten die Brigadecavallerie der achten Brigade.

2) Da die Schützen dieser drei Bataillone unter Bäumen standen, konnte der Regen weniger die Zündpfannen beim Aufschütten benetzen.

3) Bei Cavalleriegefechten entsteht häufig ein Gemenge, welches sowohl den Sieger, wie den Besiegten in Unordnung bringt.

4) Hiedurch bewies Blücher, daß ihn die Natur mit dem Scharfblicke

neral Sacken sendet acht Husarenschwadronen gegen die Front der feindlichen Reiterei und acht Schwadronen in ihre linke Flanke. Zugleich schickt er den General Karpow mit den Kosakenregimentern durch Kleintinz, um dem Feinde in den Rücken zu fallen. Die Infanteriedivision Newerofskoy rückt vor, und die Division Liewen nimmt ihren Platz ein. Das ganze preußische Corps macht eine Bewegung vorwärts, und der General York führt das Fußvolk persönlich in das Feuer. Blücher selbst zieht den Säbel und setzt sich, der alte Held, an die Spitze der Reiterei. Zum zweiten Male rückt die preußische Reservecavallerie mit allen Regimentern zum Angriffe vor. Ueberall zeigt sich Blücher. Die Truppen jauchzen ihm zu: »Hör', Vater! heut' geht's gut!« Der Angriff der Husaren Sackens in die linke Flanke und der von zwei Regimentern der preußischen Reservecavallerie in geschlossener Ordnung entscheidet. Die feindliche Reiterei vermag nicht länger zu widerstehen, sie rollt sich in einen ungeheuren Knäuel zusammen, stiebt dann auseinander, ras't rückwärts in wilder Flucht und reißt zwei französische Infanteriebrigaden, die zu ihrer Unterstützung herangekommen, mit fort. Der Sieg ist erfochten!

Aufgelös't ist alle Ordnung im französischen Heere. Schreck hat sich der Truppen bemeistert. Viele werfen die Gewehre weg, ganze Schaaren ergeben sich einzelnen preußischen Reitern. Glücklich sind noch die, welche den Steg bei Dohnau zur Rettung wählen, sie verlieren wenig mehr als ihre Munitionswagen [1]). Doch diejenigen, die nach der Brücke von Niederkrain zueilen, haben mit allen Schrecknissen einer unordenllichen Flucht und des nachsetzen-

---

eines großen Feldherrn begabt habe, denn ein gewöhnlicher würde nichts Eiligeres zu thun gehabt haben, als über die Gefahr des linken Flügels ängstlich zu werden und Truppen auf Truppen hinzusenden. So aber befolgte er jene goldene Regel, welche Napoleon mehrere Siege, namentlich den bei Wagram verschafft hat: »Wenn der Feind deinen einen Flügel drängt, so verstärke ihn nicht, sondern ergreife mit dem andern die Offensive!«

1) Es war dies die fünfunddreißigste französische Division vom Corps Macdonalds. Sie war über den Steg von Dohnau nach dem Schlachtfelde marschirt und kehrte auch über denselben zurück.

den Feindes zu kämpfen. Die Schluchten, durch die sie müssen, sind mit Kanonen, Wagen, Karren, Leichen verstopft. Die feindliche Artillerie macht eine große, bogenförmige Bewegung vorwärts und krönt die Höhen des steilen Thalrandes. Von hier bewirft sie die fliehenden Haufen mit Granaten, beschießt sie mit Kugeln von schwerem Kaliber. An der Brücke bei Niederkrain stopft sich das Gedränge. Sie bildet den einzigen Weg für die Flüchtlinge über die wüthende Neiße, die heute mit Recht ihren fürchterlichen Beinamen verdient. Durch die Gebirgswässer angeschwellt, rollt sie die schwarzen, tiefen, reißenden Fluthen pfeilschnell dahin, eine zürnende Naturgewalt, die Gott zur Vervollständigung der Rache ob der Frevel, die jene Schaaren, die jetzt fliehen, in Schlesien zahllos geübt, hersendet wie eine zweite Sündfluth. Entsetzt starren die flüchtigen Haufen in das nasse Grab, doch sie haben keine Wahl: Viele springen hinein auf Leben und Sterben, Einige retten sich, die Meisten verschlingt der wüthende Strom. An der Brücke erhebt sich ein furchtbarer Kampf, Waffenbruder bedräut den Waffenbruder, Franzose den Franzosen, es gilt, wer zuerst das hölzerne Rettungsgerüst betrete. In feiger Verzweiflung legen sich Viele in Häuser und Scheunen, versuchen das gefahrvolle Entkommen gar nicht und erwarten den Feind, gleichgültig, ob Tod, ob Gefangenschaft sie treffe. Doch müssen ruhmvoll zwei Bataillone erwähnt werden, die in Vierecken auf der Höhe von Weinberg Stand halten, um den Rückzug ihrer Brüder zu decken. Von dem Prinzen Karl von Mecklenburg mit zwei ostpreußischen Bataillonen vertrieben, ziehen sie sich in guter Ordnung bis Niederkrain zurück, werden hier von ihm abermals angegriffen und über den Fluß zurückgeworfen. Die Nacht macht der Verfolgung ein Ende [1]).

---

1) Die Cavallerie war zu ermattet, um noch am Schlachtabende den Feind verfolgen zu können. Außer den Anstrengungen des Kampfes hatte sie mit andern, großen Beschwerden zu ringen gehabt. Der Boden des Schlachtfeldes ist lehmig und war von dem Regen so völlig durchweicht, daß die Pferde, wenn sie einige Zeit stillstanden, bis über die Knöchel einsanken. Man kann sich denken, welche Schwierigkeiten ein solcher Zustand des Bodens sammt dem ununter-

Aber bevor sie einbricht, erscheint plötzlich ein neuer Feind auf dem Schlachtfelde. Es ist die Division Souham vom dritten französischen Corps, die bei Schmogwitz kurz vor dem Dunkelwerden über die Katzbach geht. Sechszehn französische Kanonen fahren auf und beschießen die Geschütze, mit denen Sacken den Thalrand der Katzbach gekrönt hat. Nach kurzer Kanonade setzt sich der russische Feldherr an der Spitze eines Theiles seines Fußvolks gegen den Feind in Bewegung. Dieser vermeidet jedoch den nutzlosen Kampf und zieht mit überaus weiser Eile wieder den Weg zurück, den er gekommen ist.

Spät in der Nacht reiten die siegreichen Helden Blücher und Gneisenau in ihr Hauptquartier zurück. Einer fühlt des Andern Werth, Einer des Andern Größe. Voll ist ihr Herz der Erlebnisse des Tages. Der Gedanke, ihr Vaterland gerettet zu haben, füllt ihre Seele mit erhabener Freude. Unzertrennlich leben die beiden Kriegshäupter im dankbaren Andenken der Preußen, in dem Buche der Geschichte fort [1])!

---

brochen herabströmenden Platzregen den Bewegungen von Menschen und Pferden entgegensetzte und wie ermattet sie sein mußten. Ein großer Theil der preußischen Landwehr ließ die Schuhe im Kothe stecken und manoeuvrirte barfuß.

1) »In dunkler Nacht,« erzählt Varnhagen von Ense in seiner Biographie Blüchers S. 217, »unter fortwährendem Regen ritt Blücher, umgeben von seinen Offizieren, über das Schlachtfeld in sein Hauptquartier nach Brechtelshof zurück. An seiner Seite ritt Gneisenau. Das unfreundliche Wetter hielt den Sinn noch unter der Tagesbürde befangen, und schweigend ging der Zug über das nächtliche Feld. Blücher jedoch, in seinem Innern arbeitend und seitwärts hervor unter dem Regenmantel nach seinem Nachbar schauend, ruft dem Erkannten zu: ««Na, Gneisenau,«« sagt er scherzend, ««die Schlacht haben wir gewonnen, das kann uns die ganze Welt nicht abstreiten; aber jetzt laßt uns 'mal daran denken, was wir klugerweise zusammenbringen, um den Leuten zu sagen, wie wir sie gewonnen haben!«« Eine Aeußerung, die unter anderem Scheine doch nur die innere Einfalt und Bescheidenheit des Helden zeigt, der im vollen Gefühle seiner Stärke und des errungenen Sieges doch den Erfolg von der That scheidet und in der Begebenheit eine höhere Waltung als die seines Handelns erkennt. Kaum unter Dach gelangt, erstattete Blücher sogleich seinen Bericht in das große Hauptquartier, gab

Schlachtfeld am linken Ufer der Neiße.

Die Russen unter Langeron stehen zwischen dem Mönchswald und Schlaupe, durch welchen letztern Ort die Verbindung mit den

---

seine Befehle für den folgenden Tag und schrieb noch am nämlichen Abend eigenhändig einen Brief nach Breslau, worin er den guten Breslauern den erfochtenen Sieg verkündigt, — ihnen seine Verwundeten empfiehlt und es dankbar zu erkennen verspricht, wenn die Stadt zur Erquickung seiner braven Waffenbrüder durch Uebersendung einiger Lebensmittel etwas thun wolle.« — Die Wirksamkeit eines Chefs des Generalstabes findet, außer bei denen, die sie ihrer Stellung zufolge genau kennen, selten diejenige Anerkennung, die sie verdient. Die Geschichte erwähnt des Feldherrn und gedenkt kaum mit ein paar Worten der Verdienste seines ersten Gehülfen, des Chefs des Generalstabes. Blücher sorgte dafür, daß Gneisenau's Werth und Verdienst im hellsten Lichte strahle. Ueberhaupt war es einer der größten Vorzüge des edlen Blücher, daß er das Verdienst Anderer freudig und mit völliger Neidlosigkeit anerkannte. So unterbrach er einst die Lobreden, die man ihm bis zum Ueberdrusse vortrug, ungeduldig durch das schöne Wort: »Was ist's, das ihr rühmt?« rief er wie begeistert, »es war meine Verwegenheit, Gneisenau's Besonnenheit und des großen Gottes Barmherzigkeit.« Ein andermal in einer großen Versammlung (erzählt Varnhagen von Ense S. 601), als bei Tisch viele Trinksprüche schon ausgebracht, und Sinn und Streben auf Seltsames und Wunderliches gerichtet war, verhieß Blücher, Alle überbietend, er wolle thun, was ihm kein Anderer nachmachen könne, er wolle seinen eigenen Kopf küssen; das Räthsel blieb lange ungelöst, er stand auf, ging zu Gneisenau hin und küßte ihn mit herzlicher Umarmung. Noch bei vielen Gelegenheiten (fährt Varnhagen von Ense fort) gab er wiederholt das offene Bekenntniß, er selbst sei im Felde nur der ausführende Arm, aber Gneisenau das leitende Haupt gewesen. Ihre beiderseitige Freundschaft blieb ungetrübt bis an den Tod, und kein Augenblick von Eifersucht rief jemals eine Theilung und Sonderung dessen herbei, was durch das Leben selbst vereint worden und nur also vereint in seinem vollen Werthe besteht.

Da nach allem Diesen meine jungen Leser begierig sein werden, etwas von Gneisenau's Leben und Wirken zu erfahren, soll hier eine kurze Skizze desselben folgen. August Wilhelm Anton, Graf Neidhart von Gneisenau, königlich preußischer Generalfeldmarschall, Ritter sämmtlicher preußischer und russischer Orden, Commandeur des österreichischen Marientherestenordens u. s. w., war am 28. December 1760 zu Schilda in Sachsen geboren, wo sein Vater, österreichischer

Preußen am rechten Ufer der wüthenden Neiße unterhalten wird. Die Höhen von Hennersdorf sind mit Geschütz gekrönt, leider nicht

---

Hauptmann, während des siebenjährigen Krieges im Winterquartiere stand. Er erhielt, nachdem sein Vater frühzeitig gestorben, die erste Erziehung im Hause seines Großvaters, der Artillerieoberst in Würzburg war, studirte dann in Erfurt, trat nach vollendeten Studien in die Militärdienste des Markgrafen von Anspach-Baireuth, ging 1780 mit den Truppen dieses Fürsten nach Amerika und kehrte aus diesem Welttheile erst 1783 wieder nach Deutschland zurück. Als im Jahre 1785 Baireuth an das Königreich Preußen fiel, trat Gneisenau als Lieutenant in preußische Dienste und blieb à la suite in Potsdam bis zum Tode Friedrichs des Großen. Im Jahre 1789 wurde er Hauptmann und wohnte 1793 und 1794 den Feldzügen in Polen bei. In dem unglücklichen Feldzuge von 1806 legte er den ersten Grund zu seiner von nun an schnellen Beförderung und seinem nachmaligen Ruhme. Nachdem alle seine vorgesetzten Stabsoffiziere geblieben waren, führte er als Hauptmann den Rest seines Bataillons in guter Ordnung zurück. Er wurde hierauf im November 1806 zum Major ernannt und mit der Bildung eines BrigadereserveBataillons in dem damals preußischen Theile von Lithauen beauftragt. Bald darnach wurde er Commandant der Festung Colberg. Durch seine Einsicht und Entschlossenheit blieb dieser wichtige Platz Preußen erhalten. Der König ernannte ihn nach dem Tilsiter Frieden, sein Verdienst ehrend, zum Oberstlieutenant, später zum Obersten und Mitglied der Commission zur Bildung des neuen Heeres. Allein der allgewaltige Napoleon sah mit scheelen Augen auf die Wirksamkeit eines Stein, eines Scharnhorst, eines Gneisenau, und der letztere nahm seinen Abschied, bekleidete aber von 1809 bis 1813 die Stelle eines Staatsrathes. In der Zwischenzeit machte er mehrere Reisen nach Wien, Petersburg, Stockholm und London. Er war in den Unterhandlungen über den gemeinsamen Zweck, Europa von dem Joche Napoleons zu befreien, so weit die Zeitverhältnisse eine Kundgebung erlaubten, glücklich. Im Jahre 1813 nach Preußen zurückgekehrt, wurde er Generalquartiermeister des Blücherschen Corps und nach Scharnhorsts Tode Chef des Generalstabes. Seine leitende Theilnahme an der Schlacht an der Katzbach, an dem Elbübergange bei Wartenburg und an der Völkerschlacht von Leipzig brachte ihm die Beförderung zum Generallieutenant. Nach der Einnahme von Paris 1814 erhob ihn der König von Preußen in den Grafenstand und schenkte ihm eine beträchtliche Domaine. Im Kriege des Jahres 1815 wurde er abermals Blüchers Chef des Generalstabes. Nach der verlorenen Schlacht von Ligny war er eine der Haupttriebfedern, daß das preußische Corps den Sieg bei Waterloo entschied. Nach

zureichend, denn Langeron, in der festen Ueberzeugung, Blücher werde keine Schlacht liefern, hat sein schweres Geschütz nach Jauer zurückgesendet. Die russischen Vortruppen halten Seichau besetzt, und die Division des Grafen Pahlen wird rückwärts nach Peterwitz gesendet, um die von Schönau herführende Straße zu beobachten [1]) und die Rückzugslinie nach Jauer zu sichern.

Gegen zehn Uhr des Vormittags durchbrechen in mehreren Colonnen die Franzosen an der Plinse die russische Vorpostenkette. Zwei französische Bataillone folgen dem engen Rinnsaale dieses Baches, umgehen die russische Stellung links, kommen bei den Buschhäusern zum Vorschein und besetzen eine nahegelegene vortheilhafte Anhöhe. Inzwischen ziehen die russischen Vortruppen sich fechtend zurück, gehen dann über Hennersdorf und Hermannsdorf, verlängern den linken Flügel der Hauptstellung und stützen sich links an den Mönchswald. Nachdem der rechte Flügel des Feindes vor den Fulnigsbergen in Ordnung aufmarschirt ist, beginnt er den Angriff. Derselbe erfolgt staffelweise und wird theils von den Kosaken des Grafen Witte, theils von einigen Schwadronen regulärer Reiterei zurückgewiesen.

Doch die Hauptangriffe des Feindes sind auf die Mitte der russischen Stellung gerichtet. Hier läßt Lauriston zuerst die Höhen von Hennersdorf mit schwerem Geschütz krönen und bringt bald die auf dem Weinberge aufgestellten leichten russischen Batterieen zum

---

dem Friedensschlusse wurde er commandirender General der Rheinprovinzen. Aber schon im nächsten Jahre zog er sich vom Dienste zurück und lebte auf seinen Gütern im Schooße seiner Familie. Aber nach dem Tode des Feldmarschalls Kalkreuth ernannte ihn der König von Preußen zum Gouverneur von Berlin, Mitgliede des neuen Staatsrathes und Präsidenten der Sectionen des Krieges und der auswärtigen Angelegenheiten. Im Jahre 1825 wurde er Generalfeldmarschall. Im Jahre 1831 erhielt er den Oberbefehl über die Armeecorps, welche die polnische Grenze bewachten. Er starb zu Posen am 24. August 1831. Die Armee legte auf Befehl des Königs achttägige Trauer an.

1) Es ging nämlich die Meldung ein, daß die Division Puthod vom fünften französischen Corps über Schönau marschire, mithin Langeron im Rücken bedrohe.

Schweigen [1]). Hierauf stürmt er zuerst Hennersdorf und dann auch den Weinberg. Die Gefahr hat hier ihre höchste Höhe erreicht. Bleibt dieser Punkt in Feindes Hand, so ist das russische Centrum gesprengt, sind die bei Schlaupe stehenden russischen Truppen abgeschnitten. Da rückt der tapfere Olsufieff mit drei Regimentern Fußvolk vor, erstürmt den Weinberg wieder, wirft den Feind bis Hennersdorf zurück: indessen der Fürst Scherbatow auf dem rechten Flügel alle feindlichen Angriffe abschlägt und sich mit dem sechsten Corps abermals in den Besitz des schon verlornen Steinberges mit stürmender Hand setzt. So sind die herrschenden Höhen durch die Tapferkeit des russischen Fußvolkes wieder errungen. Schnell rückt die Artillerie nach, der einsichtsvolle und unerschrockene Oberst Nesterofskoy stellt seine leichte Batterie auf dem Abhange des Steinberges auf und beschießt die französische Artillerie der jenseitigen Höhen auf Kernschußweite in die Flanke. Das verträgt kein Geschütz, und bald stellt das feindliche sein Feuer ein.

Dies ist des Gefechtes Wendepunkt. Der Oberst Steinmetz langt mit der ersten preußischen Brigade auf dem Schlachtfelde an. Blücher hat ihn, als der Kanonendonner auf dem linken Ufer der Neiße sich immer weiter rückwärts zieht, schleunig entsendet. Steinmetz schickt vier Bataillone nach Schlauphof, drei nach Schlaupe, durchwatet selbst mit zweien die Neiße unter dem Schutze einer Batterie, die er am rechten Ufer, Schlaupe gegenüber, auf einer vortheilhaften Höhe aufgestellt, greift den Feind in Flanke und Rücken an, hilft den Sieg entscheiden.

Die Franzosen verlassen ihre Stellungen und behalten nur Hennersdorf besetzt, wo das Kleingewehrfeuer bis zum Einbruche der Nacht fortdauert. So hat auch Langeron durch die Tapferkeit seines Fußvolkes, durch die Einsicht seines Artilleriecommandanten und durch die rechtzeitige Hülfe der Preußen gesiegt [2])!

1) Es ist bereits erwähnt worden, daß der Graf Langeron sein schweres Geschütz nach Jauer zurückgesendet hatte. In diesem gefährlichen Augenblicke wurde es daher schmerzlich vermißt.

2) Der Graf Langeron, kaiserlich russischer General der Infanterie

Folgen der Schlacht an der Katzbach.

Als Blücher den glänzenden Sieg am rechten Ufer der Neiße erfochten hat, ist es seine Hauptsorge, die Verfolgung des Feindes

---

wurde im Jahre 1764 in Frankreich geboren, trat schon jung in die Militärdienste seines Vaterlandes und ward bereits in dem amerikanischen Kriege, wo er unter den Befehlen des nachherigen Marschalls Rochambeau diente, mit Auszeichnung genannt. Bei der Rückkehr aus jenem Welttheile erhielt er den Grad eines Obersten en second, aber schon 1787 verließ er Frankreich, um sich nach Rußland zu begeben. Von der Kaiserin Katharina wurde er in einem erhöhten Grade in der Armee angestellt und sofort in dem Kriege gegen die Türken gebraucht, wo er glänzende Proben von Tapferkeit und militärischen Talenten zeigte; die Kaiserin drückte ihm ihre Zufriedenheit dadurch aus, daß sie ihm 1791 einen goldenen Ehrendegen übersandte. Im Jahre 1792 wurde der Graf Langeron beauftragt, mit Hülfe der Herzoge von Laval, von Polignac und anderer französischer Edelleute ein Corps Emigranten zu organisiren. Als Generallieutenant focht Langeron zuerst in der Schlacht bei Austerlitz gegen seine Landsleute; das Glück war ihm nicht günstig, doch sein eigener Ruhm verlor dadurch nichts, er war stets bei der Armee im Felde. In dem berühmten Feldzuge von 1812 zeichnete er sich neuerdings aus, und seinen französischen Landsleuten machte er sich unvergeßlich durch die Sorgfalt, die er für sie trug, als das Elend des Rückzuges auf sie einstürmte. — In der zweiten Hälfte des Feldzuges befehligte Langeron ein Corps Russen, das zu der Armee von Schlesien unter Blücher gehörte; nach der Schlacht an der Katzbach zwang er die französische Division Puthod, das Gewehr zu strecken; später focht er mit vieler Auszeichnung in der Schlacht von Leipzig. Als der Krieg mit dem Beginn des Jahres 1814 sich nach Frankreich zog, war das Corps des Grafen Langeron anfänglich zur Einschließung von Mainz bestimmt, woselbst es später durch andere Truppen abgelöst und nun wieder zur schlesischen Armee stieß, mit der es vor Paris ankam. Der Graf hatte den thätigsten Antheil an der Wegnahme der Höhen von Montmartre; der Kaiser Alexander ertheilte ihm dafür den Andreasorden. Im Jahre 1815 befehligte Langeron ein Corps von 35,000 Mann, ohne daß dieses jedoch zu irgend einem Gefechte kam. Nach der Rückkehr nach Rußland erhielt er das Gouvernement der Krimm, welches vor ihm der Herzog von Richelieu hatte; er arbeitete im Geiste seines Vorgängers und erwarb sich die vollkommene Zuneigung der Bewohner seines Gouvernements, die ihn nun ungern aus ihrer Mitte weggehen sahen. In der Kriegsgeschichte ist sein

mit der nachdrücklichsten Schnelligkeit zu betreiben. Das Corps Yorks erhielt Befehl, um zwei Uhr in der Nacht vom 26sten zum 27sten aufzubrechen, um von dem errungenen Siege so viel Vortheil als möglich zu ziehen. Allein der Platzregen dauert unaufhörlich fort [1]); nur die Brigade des Generals Horn und die Reiterei des Obersten Katzler vermögen aufzubrechen. Dem Hauptcorps selbst muß ein wohlverdienter Ruhetag gegönnt werden. Fortwährend sind alle Flüsse im Steigen begriffen, die Gewässer ausgetreten, die Hohlwege mit Wagen jeder Art verfahren und vollgepfropft. Nur langsam vermag der General Horn vorzurücken. Seine Truppen waten bis über den Gürtel im Wasser, langen gegen acht Uhr des Morgens bei Kroitsch an und vertreiben von da die Nachhut des Feindes. Viele Kanonen und Pulverwagen fallen ihnen in die Hände. Doch in Kroitsch muß der General Horn stehen bleiben, denn die immer wüthender daher brausenden Gewässer hätten ihn leicht gänzlich von seinem Hauptcorps abschneiden können, weßwegen er auch seine Artillerie wieder über die Katzbach zurücksendet. Um Mittag ist dieser sonst so friedliche Strom schon so angeschwollen, daß kein Uebergang mehr geschehen kann. Alle Brücken werden fortgerissen [2]).

Auf dem linken Ufer der Neiße ist das Corps Lauristons mit grauendem Morgen aufgebrochen, um sich nach Goldberg zurückzuziehen. Unfern dieser Stadt wird aber die französische Nachhut von Langerons Reiterei eingeholt. Diese sprengt ihre Vierecke, erobert ihre Kanonen, säbelt nieder, was sich nicht durch eilige Flucht rettet.

Name seit 1815 nicht wieder genannt worden. Siehe den Artikel Langeron im Militärconversationslexikon von van der Lühe.

1) »Der Regen, in Gestalt eines Platzregens, dauerte unaufhörlich fort, so daß es kaum möglich war, ein Kochfeuer unter freiem Himmel in Brand zu bringen oder zu erhalten.« Die Feldzüge der schlesischen Armee von C. v. W. Zweite Auflage, S. 37.

2) Die Vortruppen des Generals Sacken rückten am 27. August in der Richtung von Bunzlau vor, und sein Corps selbst kam nach Liegnitz, welche Stadt die Franzosen mit Hinterlassung ihrer Kranken eilig geräumt hatten.

Dieselben Ursachen, die am 27sten die Verfolgung verlangsamen, wirken am 28sten fort. Bei Pilgramsdorf an der schnellen Deichsel, die sonst ein sehr unbedeutendes Gewässer ist, hat die Hochfluth der französischen Armee große Hindernisse und vielen Zeitverlust beim Uebergange verursacht. Als die preußische Reiterei anlangt, läßt der Feind alles Fuhrwerk und Geschütz, das noch nicht übergegangen ist, im Stiche. Viele Kanonen fallen hier in die Hände der Sieger. Mit einem Feuer ohne Gleichen betreibt Blücher unaufhörlich die Verfolgung. Den ermatteten Truppen ruft er zu: »Nur vorwärts, Kinder! mit einer körperlichen Anstrengung könnt ihr eine neue Schlacht sparen. Unter dem freudigen Rufe: »Es lebe Vater Blücher!« rücken die Truppen trotz aller Hindernisse, welche die Ueberschwemmung und der durchweichte Boden entgegensetzen, unaufhaltsam vorwärts.

Was von der französischen Armee am 27sten sich gegen Bunzlau gewendet hat und glücklich über die schnelle Deichsel gekommen ist, entkommt am 28sten durch die eben genannte Stadt. Was in geschlossener Ordnung Löwenberg erreicht hat, rettet sich über den Bober. Doch bald macht die Ueberschwemmung auch hier jeden Uebergang unmöglich, und was später anlangt, muß abwärts am Bober nach Bunzlau, um da den Uebergang zu versuchen.

Dieses außerordentliche Anschwellen der Gewässer auch des Bobers giebt Veranlassung zu einer überaus glänzenden Waffenthat [1]), in welcher das Corps Langerons die französische Division Puthod vernichtet. Dieser Heerestheil hat, während die Schlacht an der Katzbach geschlagen wird, auf dem Wege nach Schönau, auf welchem es dem Corps Langerons in den Rücken fallen sollte, Mockau erreicht. Am 27sten vermag Puthod weder nach Goldberg zu gelangen, noch Lauriston sich hier lange genug zu halten, um seinen Unterbefehlshaber zu erwarten. General Puthod marschirt am 28sten nach Hirschberg, um hier über den Bober zu gehen, allein die Brücken sind weggerissen, und der zürnende Strom ver-

1) Sie ist in der Kriegsgeschichte unter dem Namen »Gefecht bei Plagwitz am Bober« bekannt und erfolgte drei Tage nach der Schlacht an der Katzbach.

wehrt jede Rettung. Puthod geht nun abwärts bis Zobten und lagert hier die Nacht über. Am 29sten erreicht er Löwenberg und versucht hier die Brücke wieder herzustellen. Da erhält er Nachricht von dem Anmarsche der russischen Truppen von Lauterseiffen her. Sogleich stellt er sich auf den Höhen von Plagwitz auf, verbrennt den größten Theil seiner Wagenburg und beschließt, sich nach Bunzlau durchzuschlagen. Allein er wird von dem Wege dahin durch die Truppen der Generale Emanuel und Rudsewitsch abgeschnitten, während auch die Reservecavallerie des Generals Korff und das sechste Corps des Fürsten Scherbatow heranrücken. General Puthod ist von allen Seiten umringt, und hinter ihm braus't der wüthende Strom. Dennoch leistet er die hartnäckigste Gegenwehr. Aber der Oberstlieutenant Nesterofskoy stellt seine Batterie auf eine vortheilhafte Höhe, beschießt den Feind in der rechten Flanke, und unter dem Schutze dieser Kanonade gehen vier russische Jägerregimenter zum Angriffe vor. Der General Metscherinow führt sie persönlich zum Sturme mit dem Bajonette und wirft den Feind von den Anhöhen nach dem Bober herab. Viele Soldaten und Offiziere, darunter der General Siblet, ertrinken in dem Flusse, der Divisionsgeneral Puthod selbst, hundert Offiziere und dreitausend Gemeine werden gefangen; das russische achtundzwanzigste Jägerregiment erobert zwei Adler; sechszehn Kanonen und alle nicht verbrannte Heereswagen fallen in die Gewalt der Sieger.

Am dreißigsten August rückt das schlesische Kriegsheer an den Bober, und am folgenden Tage verfolgt es den fliehenden Feind an den Queis. Schlesien ist von den Franzosen befreit, und nie kehren sie wieder dahin zurück. Am ersten September aber ist ein hochfestlicher, freudenreicher Tag in der Stadt Löwenberg. Ein feierliches »Herr Gott, dich loben wir,« tönt im Dome, und der ruhmgekrönte Held Blücher mit seinem ganzen Generalstabe wohnt dem Dankgottesdienste bei. An demselben Tage redet er so zu seinen tapferen Kriegern [1]):

1) Die Proclamationen Napoleons werden mit Recht gerühmt. Die im

»Schlesien ist vom Feinde befreit. Eurer Tapferkeit, brave Soldaten der russischen und preußischen Armee unter meinem Befehl, eurer Anstrengung und Ausdauer, eurer Geduld und Ertragung von Beschwerden und Mangel verdanke ich das Glück, eine schöne Provinz den Händen eines gierigen Feindes entrissen zu haben.

»Bei der Schlacht an der Katzbach trat euch der Feind trotzig entgegen. Muthig und mit Blitzesschnelle brachet ihr hinter euren Anhöhen hervor. Ihr verschmähtet, ihn mit Flintenfeuer anzugreifen, unaufhaltsam schrittet ihr vor; eure Bajonette stürzten ihn den steilen Thalrand der wüthenden Neiße und der Katzbach hinab.

»Seitdem habt ihr Flüsse und angeschwollene Regenbäche durchwatet. Im Schlamme habt ihr die Nächte zugebracht; ihr littet zum Theil Mangel an Lebensmitteln, da die grundlosen Wege und der Mangel an Fuhrwerk deren Nachfuhren verhinderten. Mit Kälte, Nässe, Entbehrungen und zum Theil mit Mangel an Bekleidung habt ihr gekämpft; dennoch murrtet ihr nicht und ihr verfolgtet mit Anstrengung euren geschlagenen Feind. Habt Dank für ein so hochlobenswerthes Betragen; nur derjenige, der solche Eigenschaften vereinigt, ist ein echter Soldat.

»Hundertdrei Kanonen, zweihundertfunfzig Munitionswagen, des Feindes Lazarethanstalten, seine Feldschmieden, seine Mehlwagen, ein Divisionsgeneral, zwei Brigadegenerale, eine große Anzahl Obersten, Stabs- und andere Offiziere, 18,000 Gefangene, zwei Adler und andere Trophäen sind in euren Händen. Den Rest derjenigen, die euch in der Schlacht an der Katzbach gegenüber gestanden haben, hat der Schrecken vor euren Waffen so sehr angegriffen, daß sie den Anblick eurer Bajonette nicht mehr ertragen werden. Die Straßen und Felder zwischen der Katzbach und dem Bober habt ihr gesehen; sie tragen die Zeichen des Schreckens und der Verwirrung eurer Feinde.

Text angeführte Blüchers steht ihnen an Kraft und Feuer nicht nach und überbietet sie an Wahrhaftigkeit.

»Laßt uns dem Herrn der Heerschaaren, durch dessen Hülfe ihr den Feind niederwarfet, einen Lobgesang singen und im öffentlichen Gottesdienste ihm für den uns gegebenen herrlichen Sieg danken. Ein dreimaliges Freudenfeuer beschließe die Stunde, die ihr der Andacht weihet. Dann suchet euren Feind aufs Neue auf!«

Eine der schönsten Epochen des Befreiungskrieges ist beendet. Aus der dunkeln Nacht der Verzweiflung, in der mit Blücher nur Wenige Muth und Klarheit bewahrten, entquoll der ruhmreichste Sieg, und brach sämmtlichen Heeren der Verbündeten die Bahn zu noch größeren Triumphen. Der preußische Adler erhebt jetzt seinen Sonnenflug bis weit über den alten Rhein, hin zu den Thürmen von Notre Dame des stolzen, unberührten Paris. Wie ein Halbgott schreitet fortan Blücher seine erhabene Bahn durch die Erde. Klein dünken uns neben diesem Heros die Krieger anderer Zeiten und Völker, und wahrlich, nie wieder werden solche Jahre kommen und solche Männer erstehen! Lasset uns darum stolz sein auf sie, o Deutsche, und nicht immer knechtisch mit dem lobqualmenden Weihrauchfaß in der demüthigen Hand vor Fremden stehen, die, wie groß immer in ihrem Vaterlande, für das unsrige doch nur Götzen sind und stets sein werden! Frevelhafte Vergötterung unserer Dränger in trübumnachteter Zeit, schweige doch endlich auf immer!

Die Schlacht bei Großbeeren.

Am 23sten August 1813.

Die dritte große Armee, welche die verbündeten Herrscher im Jahre 1813 gegen den Kaiser Napoleon aufstellten, war die Nordarmee. Sie bestand aus der schwedischen Armee unter dem Feldmarschall Stedingk, aus dem dritten preußischen Armeecorps unter dem Generallieutenant von Bülow; aus dem vierten preußischen Armeecorps unter dem Generallieutenant Grafen von Tauenzien; aus dem russischen Armeecorps des Generallieutenants Baron Winzingerode; aus dem russischen Armeecorps des Generallieutenants Grafen Woronzow; aus dem verbündeten Truppencorps des russischen Generallieutenants Grafen von Wallmoden; endlich aus den englischen Truppen des Generalmajors Gibbs. Ihre Stärke betrug in runden Zahlen 155,000 Mann: darunter 24,000 Schweden; 80,000 Preußen; 21,000 Russen; und etwa 28,000 Russen, Preußen, Schweden, Hanseaten, Mecklenburger, Hannoveraner und Engländer unter Wallmodens Befehl.

Den Oberbefehl über die gesammte Nordarmee führte der Kronprinz von Schweden. Das Corps Wallmodens stand an der Niederelbe, wo der Marschall Davoust mit großer Heeresmacht Hamburg besetzt hatte. Die übrigen Truppen, die eigentliche Nordarmee, sollten zunächst Berlin gegen alle Angriffe des Feindes beschützen, und dann, sobald die Kriegsunternehmungen der übrigen Armeen der Verbündeten weit genug gediehen wären, über die Elbe gehen und auf Leipzig vorrücken.

Daß schwedische Truppen mitfochten und die Nordarmee von einem schwedischen Prinzen befehligt wurde, bedarf einer kurzen Auseinandersetzung der Begebenheiten, die dies veranlaßten. Der französische Marschall Bernadotte wurde auf dem Reichstage zu Oerebro im Jahre 1810 zum Thronfolger des schwedischen Reiches gewählt. Diese

Wahl war eine Folge des humanen Benehmens, das der Marschall früher in Norddeutschland beobachtet, und wodurch er sich die Achtung aller Parteien erworben hatte. Es war die Wahl sowohl ohne sein, als ohne des französischen Kaisers Zuthun erfolgt. Obschon Napoleon den festen Charakter Bernadottes schon von der Zeit her, wo jener die Directorialregierung in Frankreich stürzte, kannte und seither nie im besten Vernehmen mit ihm gelebt hatte, besaß er doch Edelmuth genug, seinem Marschall zu erlauben, die Berufung zum Thronfolger Schwedens anzunehmen. Vielleicht wirkte zu dieser Erlaubniß auch der Umstand mit, daß Bernadotte der Schwager seines Bruders, des Königs Joseph von Spanien, war. Wenn aber Napoleon je glaubte, daß der Marschall als schwedischer Kronprinz sich zum gefügigen Werkzeuge seiner Plane hergeben werde, so hat es niemals eine vollkommenere Selbsttäuschung gegeben. Bernadotte hielt das feierliche Wort, das er der schwedischen Nation verpfändet, »er werde von dem Augenblicke an, wo er den schwedischen Boden betrete, einzig und allein Schwede sein,« mit jener ganzen Festigkeit seines Charakters, von der er während seines ereignißreichen Lebens so viele Beweise gegeben. Kaum war Karl Johann, denn diesen Namen führte Bernadotte von dem Augenblicke an, als er Kronprinz wurde, in Schweden angelangt, als Napoleon mit Forderungen auf Forderungen hervortrat und dieselben in einem Tone stellte, als wäre jener noch sein Unterthan. Vor allem verlangte der französische Kaiser, daß das Continentalsystem, oder das der Ausschließung der Engländer von allem Handel mit dem europäischen Festlande, dem auch der König von Schweden beigetreten war, viel strenger befolgt und England der Krieg erklärt werde. Letzteres geschah, weil damals das Bündniß zwischen Frankreich und Rußland noch in voller Kraft bestand. Dies fügte Schweden einen unermeßlichen Schaden zu, da dieses von der Natur so wenig begünstigte Land ohne Handel nicht bestehen kann. Wenige Wochen nachher verlangte Napoleon durch seinen übermüthigen Gesandten, den Baron Alquier, Schweden solle zweitausend Matrosen zur Bemannung der französischen Flotte in Brest stellen. Dies schlug der König von Schweden, Karl XIII., ab. Im Januar 1811 sann der französische Kaiser Schweden zu, es solle mit Dänemark und dem Großherzogthum Warschau einen Bund schließen, der unter dem Nanem des nordischen unter Napoleons Schutze gestanden haben würde. Da aber dies nichts weiter als eine völlige Hingebung an den Kaiser Napoleon

CARL XIV. JOHANN.

gewesen wäre, und das schwedische Cabinet gar wohl den Schutz kannte, den dieser Gewaltherrscher angedeihen zu lassen pflegte, so gab es eine ausweichende Antwort, welche der Baron Alquier in seiner gewöhnlichen hochmüthigen und verletzenden Manier erwiederte. Von nun an verfuhr die Regierung Napoleons feindselig gegen Schweden. Französische Kaper umkreisten die Küsten dieses Landes und nahmen viele schwedische Schiffe weg. Dieser Behandlung müde, verjagten die Schweden die französischen Kaper von ihren Küsten und nahmen einen derselben, den Merkur, weg. Alsbald ließ Napoleon Schwedisch-Pommern durch den General Friant militärisch besetzen, hielt die schwedischen Schiffe zurück, und zwei schwedische Regimenter wurden entwaffnet und als Kriegsgefangene nach Frankreich geschickt.

Der König von Schweden, Karl XIII., ließ gegen diesen völkerrechtswidrigen Einbruch der Franzosen in Schwedisch-Pommern feierlich protestiren. Zugleich erklärte er, daß er diesen Einfall als eine Verletzung der zwischen Schweden und Frankreich bisher bestandenen Friedensverhältnisse ansehe; daß er sich bis zur Räumung Pommerns aller Zahlungen an die mit Frankreich vereinigten Provinzen enthalten werde; daß er sich endlich durch die militärische Besetzung von Pommern von seinen Verpflichtungen in Hinsicht des Continentalsystemes und des hieraus gegen England entsprungenen Krieges als entbunden und in einem Zustande völliger Neutralität sowohl gegen Frankreich, als gegen England betrachte. Napoleon beharrte trotz dieser männlichen Erklärung fortwährend in seinem schroffen Benehmen gegen Schweden. Es war daher natürlich, daß sich der König, da er sich bei den damaligen Verhältnissen zu gleicher Zeit den Feindseligkeiten Frankreichs von einer Seite, wie Rußlands und Englands von der anderen Seite bloßgestellt sah, die Gefahr von der nächsten und bedenklichsten Seite zu entfernen suchte. Rußland bot hiezu um so williger die Hand, da der Krieg dieses Reiches mit Frankreich beinahe unvermeidlich geworden war. Es wurde daher zwischen Rußland und Schweden am 24. März 1812 zu St. Petersburg ein Vertrag unterzeichnet, durch welchen sich beide Mächte den Besitz ihrer Staaten gegenseitig verbürgten. Ferner kamen sie überein, daß Schweden 25 bis 30,000 Mann, Rußland aber 15 bis 20,000 Mann an der geeigneten Küste von Deutschland gegen Napoleon und seine Verbündeten landen lassen würden, und daß diese sämmtlichen Truppen unter den unmittelbaren Oberbefehl des Kronprinzen von Schweden ge-

stellt werden sollten. Eine spätere Uebereinkunft, die zu Abo den 30. August 1812 unterzeichnet wurde, erhöhte die von Rußland an Schweden zu stellende Hülfsmacht auf 35,000 Mann.

Unter diesen Verhältnissen war es zu erwarten, daß sich auch England zum Frieden bereitwillig finden ließ. Derselbe wurde am 12. Juli 1812 zu Oerebro von den Freiherren von Engeström und Wetterstädt für Schweden und von dem Ritter Thornton für England unterzeichnet. Es wurden durch diesen Friedensschluß die vormaligen Freundschafts- und Handelsverhältnisse zwischen Schweden und England wieder hergestellt und jener Macht von dieser alle nur mögliche Hülfsleistung zugesichert, falls Schweden dieses Friedensschlusses wegen von was immer für einem Staate mit Krieg überzogen werden sollte.

So hatte Napoleon, statt sich durch weise Mäßigung und durch billige Berücksichtigung der eigenthümlichen Verhältnisse Schwedens einen wichtigen Bundesgenossen im skandinavischen Norden zu sichern, durch seine anmaßenden Forderungen, durch die völkerrechtswidrige Besetzung Pommerns und durch sein darauf folgendes eben so unpolitisches als geringschätziges Benehmen diese Macht zu einem Feinde gemacht, dessen Gefährlichkeit er gar bald erfahren sollte. Aber als der Ausbruch des Krieges zwischen ihm und dem Kaiser Alexander immer wahrscheinlicher wurde und immer näher rückte, näherte er sich plötzlich Schweden und wollte es wieder zu seinem Bundesgenossen verwandeln. Es waren jene oberwähnten Verträge Schwedens mit England und Rußland noch nicht abgeschlossen, als Napoleon die gleich zu erzählenden Schritte that. Er entschuldigte das Einrücken seiner Truppen in Schwedisch-Pommern durch die Erklärung, daß er durch die Nothwendigkeit, das Continentalsystem mit Strenge durchzusetzen, dazu gezwungen worden sei. Dann schlug er Schweden ein Bündniß vor, durch welches sich diese Macht verpflichten sollte: England auf's Neue den Krieg zu erklären, die Ufer des Sundes mit Batterieen zu bedecken, auf die englischen Schiffe mit Kanonen zu feuern, die Flotte zu bemannen und eine Armee von 30 bis 40,000 Mann aufzustellen, um mit derselben Rußland anzugreifen, sobald zwischen diesem Reiche und Frankreich die Feindseligkeiten ausbrechen würden. Dafür versprach Napoleon, die Zurückgabe (des im Besitze Rußlands befindlichen) Finnlands an Schweden zu bewirken und noch viele andere Vortheile.

Schweden ließ sich jedoch nicht blenden. Es verglich die gewissen Opfer mit der ungewissen Schadloshaltung und fand das Mißverhält-

niß viel zu groß, als daß es in das Ansinnen des französischen Kaisers eingehen und sich dadurch in den hartnäckigsten Krieg mit England und Rußland verwickeln durfte. Es lehnte daher den Antrag ab.

Inmittelst brach der Krieg zwischen Frankreich und Rußland aus, und den Kaiser Napoleon schien sein altes Glück bis an das Ende begleiten zu wollen. Dieser Herrscher glaubte nun um so weniger Ursache zu haben, Schweden schonen zu müssen. Er stellte keine der Beschwerden, welche Schweden in Betreff der Besetzung von Pommern und der Seeräubereien der französischen Käper führte, ab; sein neuer Gesandter in Stockholm, Herr von Cabre, gab sogar auf die amtliche Anfrage, ob er sich in dieser Hauptstadt als Geschäftsträger einer befreundeten oder feindlichen Macht aufhalte, mehrere Monate nicht einmal eine Antwort. Dieser unwürdigen Behandlung müde, erklärte der schwedische Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Baron von Engeström, in einer Note vom 20. December 1812, worin er nochmals alle Beschwerden seines Hofes gegen Frankreich aufführte: »daß bei einem solchen Benehmen Herr von Cabre nicht länger als Gesandter einer befreundeten Macht angesehen werden könne, und daß, da mithin seine diplomatischen Verhältnisse mit dem Ministerium aufgehört hätten, der König wünsche, daß er Schweden sobald als möglich verlasse, wozu ihm der Minister die Reisepässe beilege.« Am folgenden Tage antwortete Herr von Cabre, daß alle Irrungen zwischen beiden Höfen der Verletzung des Continentalsystemes durch Schweden zugeschrieben werden müßten; zugleich schickte er die Pässe wieder zurück und erklärte, daß er nicht eher von ihnen Gebrauch machen werde, »als bis ihm der Wille Seiner schwedischen Majestät in Hinsicht seiner Abreise von Amtswegen und schriftlich angezeigt werden würde.« Der Minister meldete ihm nun unter dem 23. December: »daß es bei dem Entschluß des Königs verbleibe, und da bereits der diplomatische Charakter des Herrn von Cabre aufgehört habe, so werde derselbe nicht anders als jeder Fremde betrachtet und sei den Anordnungen der Polizei unterworfen. Der Oberstatthalter habe den Befehl, ihn binnen vierundzwanzig Stunden aus der Hauptstadt zu bringen, erhalten, und ein Polizeicommissar werde ihn bis an die Grenze begleiten; auf diese Art werde er die Pässe nicht mehr nöthig haben, die er zurückgeschickt habe.« Nun bat Herr von Cabre um Wiedereinhändigung seiner Pässe, durfte noch drei Tage in Stockholm verweilen und reis'te am

27. December ab, wobei man jedoch großmüthig genug war, ihm die Begleitung eines Polizeicommissars zu ersparen.

Auf diese, für den Vertreter des großen Napoleons und diesen selbst so wenig schmeichelhafte Weise wurden am Ende des verhängnißvollen Jahres 1812 alle diplomatischen Verhältnisse zwischen Schweden und Frankreich abgebrochen. Die ursprüngliche Veranlassung dazu hatte aber Napoleon selbst durch die Besetzung von Schwedisch-Pommern und durch sein nachheriges rücksichtsloses Benehmen gegeben. Gleich nachdem dieser entscheidende Bruch erfolgt war, erließ der Kronprinz Karl Johann folgende Proclamation an die Schweden, die seine eigenthümlichen Verhältnisse und seine Ansicht von dem Charakter Napoleons zu sehr charakterisirt, um nicht hier mitgetheilt zu werden. Sie lautete:

»Indem die schwedische Nation, eine der ältesten und würdigsten von Europa, mir die unmittelbare Anwartschaft auf die Leitung ihrer öffentlichen Angelegenheiten und die Aussicht auf den Thron von Schweden zusicherte, ließ ich mein früheres Vaterland in Frankreich zurück, um mich auf den Küsten des baltischen Meeres mit ganzer Seele meinem neuen Vaterlande zu weihen. Redlichen Sinnes erkenne ich in jedem Schweden von diesem Augenblicke an ein Glied meiner Familie, und indem ich das Wohl jedes Schweden sichere, kann ich meinen erhabenen Beruf erfüllen.

»Nicht aus Willkür, nicht einer Uberredung nachgebend, sondern aus eigener reifer Fürsorge hat Seine Majestät mir befohlen, die Armee des schwedischen Reiches in kriegführenden Zustand zu setzen, um den gemeinschaftlichen Feind des nordischen Europa zu bekämpfen.

»Indem ich mich an die Spitze der tapferen Schweden stelle, um, im Bündniß mit Rußland, Wunden zu heilen, welche ein früherer Zwist dem Wohlstande der Schweden schlug, darf mich Frankreich nicht treulos schelten, denn mit Zustimmung seines Regenten theile ich das Interesse eines Volkes, dessen physische Lage eine fortwährende Feindschaft mit den gegenwärtigen Seemächten nicht erlaubt.

»Auch würde ein Bündniß mit dem Beherrscher des südlichen Europa's die Existenz der nordischen Nation nicht glücklich machen. Denn, vertraut mit den Plänen des ehrgeizigsten und ruhmsüchtigsten Mannes unserer Zeit, darf ich meinen Landsleuten und den Bewohnern des Nordens versichern, daß, während ich ihm zur Seite war und unter ihm focht, ich mich hinlänglich überzeugt habe, daß nicht Freund-

schaft, sondern bloß Gewalt seinen Anmaßungen eine Grenze zu setzen im Stande ist.«

Der Krieg war daher von Schweden erklärt und zwar zu jener ewig denkwürdigen Epoche, wo die kläglichen Ueberreste der großen Armee, die Napoleon nach Rußland geführt, in dem traurigsten Zustande zurückkehrten und durch Polen nach Deutschland eilten. Morand, einer der besseren Generale Napoleons, sollte Schwedisch-Pommern besetzt halten. Allein die Unterthanen der schwedischen Krone in diesem Lande konnten nicht lange in Täuschung erhalten werden. Die Wahrheit des traurigen Schicksals der großen Armee in Rußland wurde bekannt, die russischen Armeen rückten immer näher, der König von Preußen stand auf dem Punkte, sich gegen Napoleon zu erklären, man wußte in Pommern, daß der Kronprinz sich persönlich an die Spitze der nach Deutschland bestimmten schwedischen Armee setzen werde, die vorgedachte Proclamation desselben war im ganzen Lande bekannt, die Stimmung der Bewohner wurde immer feindseliger, und Morand verließ daher Schwedisch-Pommern und eilte seinem Schicksale, der Vernichtung bei Lüneburg, entgegen. Kaum hatte Morand Pommern am 9. März geräumt, so erschien eine schwedische Division, welche die Insel Rügen besetzte.

In dieser denkwürdigen Epoche erließ der Kronprinz von Schweden jenes berühmte Schreiben an Napoleon vom 23. März, worin er seine eigene Handlungsweise rechtfertigte und die Politik Napoleons mit gerechten, aber schweren Anklagen überhäufte. »Sire!« heißt es unter Andern in diesem unübertrefflichen Schreiben [1]), »die Lehren der Geschichte verwerfen den Gedanken einer Universalmonarchie; der Trieb der Unabhängigkeit kann gedämpft werden, aber er stirbt nicht im Herzen der Völker. Möge Eure Majestät alle diese Rücksichten erwägen und endlich einmal in der That an den allgemeinen Frieden denken, dessen entweihter Name so viel Blutvergießen verursacht hat. Ich bin in dem schönen Frankreich geboren, welches Sie beherrschen, Sire; sein Ruhm und seine Wohlfahrt können mir niemals gleichgültig werden. Aber, wiewohl ich nicht aufhöre, für das Glück dieses Landes Wünsche zu hegen, so werde ich dennoch mit allen Kräften meiner Seele sowohl die Rechte des Volkes, das mich berufen, als die Ehre des Fürsten vertheidigen, der mich seinen Sohn zu nennen gewürdigt hat. In diesem

1) Siehe dasselbe in der »Großen Chronik« S. 523 bis 525.

Kampfe zwischen der Freiheit der Welt und der Unterdrückung werde ich zu den Schweden sagen: »»Ich fechte für euch und mit euch, und die Wünsche der freien Nationen werden unsere Anstrengungen begleiten.«« In der Politik, Sire, giebt es weder Freundschaft noch Haß; es giebt nur Pflichten zu erfüllen gegen die Völker, welche zu regieren die Vorsehung uns beruft. Ihre Gerechtsame und Gesetze sind ihnen theure Güter, und wenn man genöthigt ist, um sie zu behaupten, alten Verhältnissen und der Anhänglichkeit an Familienbande zu entsagen, so darf ein Fürst, der seinen Beruf erfüllen will, niemals zweifelhaft sein, welchen Entschluß er zu fassen hat.« — »Ihr System,« sagt an einer andern Stelle dieses herrlichen Schreibens der Kronprinz von Schweden dem Kaiser Napoleon mit der ganzen zermalmenden Gewalt der Wahrheit, »will den Nationen die Ausübung der Rechte untersagen, die sie von der Natur empfangen haben: das Recht, mit einander Handel zu treiben, einander zu helfen, im gegenseitigen Verkehr und im Frieden zu leben!« Es fand dieses Schreiben den Weg in die öffentlichen Blätter, wirkte mächtig auf die Gesinnungen der Menschen und wandte alle Herzen, die für die Unabhängigkeit der Staaten schlugen, dem Kronprinzen von Schweden zu.

Wir sind über alle diese Punkte deshalb ausführlicher gewesen, weil in manchen Schriften von Ruf und Namen die Meinung verbreitet worden ist, der Kronprinz von Schweden habe als Anführer der Nordarmee aus Rücksichtelei für Napoleon seine Pflicht nicht in ihrem vollsten Umfange erfüllt. Die Auseinandersetzung aber der Verhältnisse Schwedens und seines Kronprinzen wird die Leser hoffentlich überzeugen, daß nie eine Ansicht ungegründeter gewesen ist, als die von solchen Schriftstellern verbreitete. Wahr ist nur, daß der Kronprinz, der keinen andern Rückzugspunkt hatte als Stralsund, mit der äußersten Vorsicht zu Werke ging: eine Vorsicht, die in seiner Lage unumgänglich nothwendig war, denn es herrscht ein großer Unterschied zwischen einem gewählten und einem geborenen Kronprinzen ob; letzterer darf Manches wagen, was jenem zu thun eine weise Rücksicht auf die obwaltenden Verhältnisse verbietet!

Als der Kronprinz von Schweden in Stralsund eintraf, war die Schlacht bei Lützen bereits geschlagen und Napoleon wieder Herr von Sachsen. Da die in den angeführten Verträgen zugesagten russischen Hülfstruppen nicht erscheinen konnten, fühlte sich Karl Johann nicht stark genug nach dem großen Kriegsschauplatze vorzurücken. Dies war

um so weniger thunlich, als Napoleon in Folge der Schlacht von Bautzen in Schlesien vorrückte. Der Kronprinz von Schweden nahm einstweilen eine Vertheidigungsstellung in Mecklenburg; als plötzlich die Nachricht von dem am 4. Juni zwischen den Verbündeten und dem Kaiser Napoleon abgeschlossenen Waffenstillstande einlief. Der Kronprinz wurde von den Souverainen von Preußen und Rußland zu den Conferenzen nach Trachenberg eingeladen, in welchen der große Kriegsplan für den Fall des Wiederausbruches der Feindseligkeiten entworfen werden sollte. Karl Johann wurde auf der Reise dahin mit grenzenlosem Enthusiasmus von der Bevölkerung empfangen. Bei den Conferenzen von Trachenberg war er es, dessen Vorschlag des Kriegsplanes angenommen wurde.

Im Augenblicke des Wiederbeginnens der Feindseligkeiten erließ der Kronprinz, der das Oberconmando der Nordarmee angenommen hatte, eine Proclamation an dieselbe, worin er sie zu dem bevorstehenden Kampfe befeuert und die merkwürdigen Worte spricht: »Der Kaiser Napoleon kann nicht im Frieden mit Europa leben, außer, wenn Europa ihm dienstbar ist.« Der Kronprinz zog seine Armee in der Nähe von Berlin zusammen, welche wichtige Hauptstadt er auf das Aeußerste zu vertheidigen entschlossen war.

Die gegen Berlin vorrückende Armee wurde von dem Marschall Oudinot befehligt und bestand aus seinem eigenen, dem zwölften Corps, aus dem vierten des Divisionsgenerals Bertrand, aus dem siebenten des Divisionsgenerals Reynier (bei welchem sich die Sachsen befanden), aus dem Cavalleriecorps des Divisionsgenerals Arrighi, Herzogs von Padua, und war zwischen 75 und 80,000 Mann stark.

Nach der prangenden Königstadt, dem schönen Berlin, durch dunkle Wälder und zwischen Mooren, ziehen die Schaaren des Marschalls Oudinot. Wohl mag er der Siege von 1806 gedenken, doch auch die Märker, die Pommern, alle die Völker, die dem preußischen Scepter freudig gehorchen, gedenken jenes fürchterlichen Jahres und der schrecklichen Zeit, die ihm folgte. Sie haben geschworen, ihres Königs theure Stadt zu retten oder vor ihrem Angesichte unterzugehen wie Helden. Und es rauscht durch die Wipfel der Wälder, und es heult durch die Lüfte, wie wenn

nordische Geister daherfahren auf Stürmen, wie wenn die Walkyren mit donnerndem Flügelschlag nach der ernsten Wahlstatt schweben. Da theilt sich das schwarze Wolkengewühl, und eine Königsgestalt, von Licht umflossen, die Augen glänzend wie Sonnen schönerer Himmel, wird sichtbar von Aufgang bis zum Niedergang; ernst wie das Weltgericht blickt der Herrscher voriger Tage, seine Rechte streckt das Schwert aus, blitzend wie ein Komet, der nur nach Jahrtausenden in die Räume über der Erde zurückkehrt: es ist der Schöpfer und Vater, der Retter und Rächer von Preußen, es ist der große Friedrich, der die Pforten einer andern Welt gesprengt, um seinen Geist in den Heerführern, seine Unerschrockenheit in den Kriegern zu wecken! Und er schwebt über ihnen, und sie fühlen seine segnende Nähe, die Zukunft entwölkt sich vor ihren Blicken, und es lebt in jedem Krieger die hehre Zuversicht auf, morgen werde er Sieger oder beigesellt dem unsterblichen Helden in seinem ewigen Hause sein!

Das Wunder der Gedankenwelt ist geschehen, und es vergeht die heilige Nacht, und die Preußenkrieger greifen zu den Waffen, um die leitende Idee ihres Geistes, das Grundgefühl ihrer Seele, den geweihten Drang ihres Herzens in eine große That zu verwandeln!

Der Tag bricht an, doch nicht mit Sonnenglanz. Regen strömt vom Himmel, Nebel umflort die Gegend. Vom nahen Berlin hallt durch die dumpfe Luft der Schlag der Glocken, einzeln und leise hergetragen, wie Mahnen der Geister. Vorne breitet sich Wald aus, gehüllt im rauchenden Nebel. Drei Hauptwege führen durch ihn der Königsstadt zu [1]). Links und rechts von ihnen schlummern trügerische Sümpfe, gangbar auf wenigen Steigen.

Vor dem Walde, der sich fast kreisförmig von Blankenfelde, an Großbeeren vorüber, nach Ahrensdorf zieht, auf der Ebene zwischen dem Walde und Berlin, steht das nordische Kriegsheer.

---

1) Der Wald wird von drei Straßen durchschnitten, der von Jühnsdorf nach Blankenfelde, der von Wittstock nach Großbeeren, der von Trebbin über Ahrensdorf nach Sputendorf.

Auf dem rechten Flügel die Russen Winzingerode's hinter Gütergotz, im Centrum die Schweden unter ihrem Kronprinzen auf dem Windmühlenberge bei Ruhlsdorf, auf dem linken Flügel die Preußen unter Bülow bei Heinersdorf. Dies ist die Hauptstellung. Von ihr eine kleine Stunde entfernt steht das preußische Corps Tauenziens zwischen Diedersdorf und Blankenfelde und bildet so den äußersten linken Flügel der Schlachtordnung. Auf dem Marsch begriffen, von Mittenwalde her, um sich bei Heinersdorf an Bülow anzuschließen, ist die Brigade des Generals Borstell. Den rechten Flügel der Hauptstellung deckt zu Saarmund das Corps des alten Generals Hirschfeldt, und weit voran bei Beelitz und Treuenbrietzen streift Tschernitscheffs leichte Reiterei. Fern auf dem linken Flügel des Kriegsheeres marschirt der General Wobeser von Luckau nach Baruth in die rechte Flanke und in den Rücken des Feindes [1]).

Das französische Kriegsheer rückt in drei Colonnen vor. Die erste Colonne ist das vierte Corps des Generals Bertrand und bricht von Jühnsdorf nach Blankenfelde vor; ihr gegenüber steht der General Tauenzien. Die zweite Colonne ist das siebente Corps des Generals Reynier und marschirt von Witstock nach Großbeeren; ihr gegenüber steht der General Bülow. Die dritte Colonne ist die zahlreichste, sie besteht aus dem zwölften Corps des Marschalls Oudinot und dem dritten Reitercorps des Generals Arrighi und würde, wenn sie weiter als bis Ahrensdorf vorgerückt wäre, auf die Schweden und Russen gestoßen sein [2]).

---

1) Auf diesen Marsch des Generals Wobeser (zu Tauenziens Corps, welches das vierte preußische war, gehörig) legte der Kronprinz besonders vielen Werth, und derselbe ist auch in der That eine schöne strategische Combination. »Wenn der Feind,« heißt es in der Anordnungsschrift (Disposition) des Kronprinzen, »diese Bewegung bewerkstelligen kann und selbst nur die Hälfte dieses Weges zurücklegt, so wird der Feind in eine sehr üble Lage gerathen. Der General Wobeser muß in seinen Angriff die möglichste Entschlossenheit legen, und selbst, wenn ihm derselbe viele Menschen kosten sollte, dennoch nicht davon abstehen.«

2) Hieraus wird der junge Leser, wenn er, wie dies stets vorausgesetzt wird, die Landkarte zur Hülfe nimmt, ersehen, daß der Marschall

Es ist Bertrand, der den Angriff beginnt. Ihn gebührend zu empfangen, rückt das fünfte preußische Reserveregiment in den Wald vor und löst sich in Plänklerschaaren auf. Die Musketiere stellen sich rechts von Blankenfelde am Saume des Waldes in geordnete Reihen. Hinter ihnen halten zwei Schwadronen, den Eingang des Dorfes decken zwei Kanonen, beschützt von Fußvolk. Links von Blankenfelde steht Landwehr, hinter ihr zwei Bataillone des ersten schlesischen Regimentes mit vier Geschützen, rückwärts zur Unterstützung ein ostpreußisches Regiment reitender Landwehr. Rechts vom Dorfe auf dem Windmühlenberge sind im ersten Treffen das zweite neumärkische Landwehrregiment mit zwei Batterieen, im zweiten Treffen das fünfte kurmärkische Landwehrregiment und ein Bataillon des ersten schlesischen Regimentes aufgestellt. Einige hundert Schritte rückwärts hält die Reiterei in zwei Colonnen, rechts das erste kurmärkische und das dritte pommersche, links das siebente kurmärkische Regiment reitender Landwehr und zwei Berliner Schwadronen. Dies ist Tauenziens weise Anordnung seiner schwachen Streitkräfte [1]).

Oudinot in drei Richtungen marschirte, und dergestalt sein Kriegsheer zersplitterte. Dies war, auch abgesehen davon, daß es zwischen den erwähnten drei Straßen im Walde fast gar keine Querverbindungswege gab, ein überaus großer Fehler, besonders Feldherren gegenüber, wie der Kronprinz von Schweden, Bülow und Tauenzien es waren. Der Marschall Oudinot hätte vielmehr müssen entweder mit dem siebenten und zwölften Corps auf Großbeeren, oder aber mit dem zwölften und vierten auf Blankenfelde losrücken. Dadurch allein hätte er die Wahrscheinlichkeit für sich gehabt, den linken Flügel der Verbündeten zu umgehen und den Kronprinzen von Schweden vielleicht zu nöthigen, Berlin bloßzugeben. Allein außer dieser Unterlassungssünde beging Oudinot eine zweite noch viel größere. Er befand sich nicht nur dort nicht, wo der Kampf tobte, sondern er that mit seinem zwölften Corps gar nichts. Als daher das siebente Corps bei Großbeeren in Kampf mit übermächtigen Streitkräften verwickelt wurde, blieb es ohne alle Unterstützung und mußte schon aus diesem Grunde geschlagen werden. Es ist gut, daß es so kam, aber die armen Krieger sind zu bedauern, so die unverantwortlich leichtsinnig, so völlig zweck- und nutzlos geopfert wurden.

1) Der General Tauenzien hatte (da der General Wobeser entsendet

Vor rücken die Franzosen durch den düstern Wald. Doch ehe sie dessen Saum erreichen, werden sie von den Kugeln der preußischen Scharfschützen begrüßt. Ein heftiges Gefecht entbrennt. Der Major Schmalensee, der hier die Preußen befehligt, behauptet sich im Walde. Nun rückt der Feind mit seiner Hauptmasse an. Drei Colonnen zeigen sich am Ausgange des Waldes rechts, und drei Batterieen beginnen ihr Feuer gegen Tauenziens linken Flügel. Dieser beantwortet dasselbe aus vier vortheilhaft aufgestellten Kanonen. So oft Bertrands Colonnenspitzen auch vorzubrechen versuchen, vermögen sie doch niemals zum Aufmarsche zu kommen, denn zu kräftig wirken Tauenziens sechszehn Geschütze, zu sicher zielen seine Kanoniere. Es bleibt bei der Kanonade und bei dem Scharfschützengefechte im Walde. Um zwei Uhr des Nachmittags bricht Bertrand das Gefecht ab und zieht sich durch den Engpaß nach Jühnsdorf zurück. Tauenzien läßt jedoch nur einen Theil seiner Reiterei folgen und bleibt mit den übrigen Truppen in der so standhaft vertheidigten Stellung [1]).

Während links her der Kanonendonner zu Bülow hinüberschallt, pocht seinen Preußen ungestüm das Herz. Sie beneiden ihre Brüder, und Freude durchbebt sie, als Bülow den Befehl zum Aufbruche giebt. Sie glauben, gerade hinein in die tobende Schlacht geführt zu werden. Doch ist es nur Vorsicht, daß der weise Feldherr sein Kriegsheer links abmarschiren läßt. Der ebene, freie Raum zwischen Blankenfelde, wo Tauenzien kämpft, und Heinersdorf, wo Bülow steht, ist zu groß, um ganz unbesetzt gelassen werden zu dürfen. Auch hätte der edle Tauenzien Unterstützung nöthig haben können, denn weit überlegen ist ihm der angreifende Bertrand. Schon hat das dritte preußische Corps die Dörfer

war) höchstens 12,000 Mann. Das Corps Bertrands war dagegen 21,000 Mann stark. Bei diesem Corps befand sich die würtembergische Division Franquemonts.

1) Tauenzien konnte mit seinem Corps nicht folgen, weil er in diesem Falle Bertrand dieselben Vortheile der Stellung eingeräumt haben würde, die er bisher gegen ihn besaß. Um den Engpaß von Jühnsdorf zu stürmen, hätte sein Corps viel stärker sein müssen.

Groß- und Kleinbeeren rechts gelassen, schon ist es bis Diedersdorf marschirt und hat sich hier in Schlachtordnung aufgestellt. Da erhält es plötzlich um ein Uhr Mittags von dem Kronprinzen von Schweden Befehl, zurückzukehren und die alte Stellung wieder einzunehmen [1]). Dem obersten Feldherrn gehorsam, marschirt das dritte preußische Corps nach Heinersdorf zurück. Und es stellt der herrliche Bülow seine tapferen Truppen so auf: die Brigade Hessen-Homburg auf dem rechten Flügel, neben ihr die Brigade Krafft, dann die Brigade Thümen, endlich auf dem linken Flügel die Brigade Borstell, die jedoch noch auf dem weiten Marsche von Blankenfelde her begriffen ist; die Reservecavallerie unter dem General Oppen steht hinter Heinersdorf, und die Reserveartillerie hinter der Brigade Krafft. Eine kleine Stunde vor der Fronte, wo die Straße aus dem Walde ausmündet und in die große Ebene tritt, liegt das Dorf Großbeeren, dem heute die erhabene Unsterblichkeit der Geschichte bestimmt ist. Es ist dieses Dorf von zwei Bataillonen, dem Leibhusarenregimente und einer Kanone unter dem erprobten Major Sandrart besetzt.

Sandrarts Truppen haben kaum Großbeeren besetzt, so werden sie auch von einer überlegenen Macht mit Ungestüm angegriffen. Es ist die zweite sächsische Division, die aus dem Walde vorbricht. Sie wird von dem tapfern General Sahr befehligt und marschirt an der Spitze des siebenten französischen Corps. Wohl war die Stimmung der Sachsen trüb, doch des Königs Wille ist ihr oberstes Gesetz, und als die Schlacht entbrennt, zeigen sie sich als tapfere Deutsche, wie sehr sie auch die Sache der Franzosen, für die sie fechten müssen, hassen. Der zweiten sächsischen Division folgt die französische Division Durutte, und in gleicher Höhe mit beiden marschirt die sächsische leichte Reiterbrigade unter dem

---

1) „Der Kronprinz hatte nämlich Nachricht bekommen, daß vom französischen linken Flügel (— das zwölfte Corps Oudinots —) eine Colonne gegen Ahrensdorf vorrücke. Er hielt daher den Angriff auf Blankenfelde für einen Scheinangriff und glaubte die Truppen Bülows zu seiner Unterstützung nothwendig haben zu können.“
Große Chronik, S. 543.

kriegserfahrnen General Gablenz. Dann kommt Fuhrwesen ohne Zahl, und die erste sächsische Division, angeführt von dem verdienstvollen General Lecoq, macht den Schluß [1]).

Eine Viertelstunde, bevor man nach Großbeeren kommt, hört der Forst auf, und es öffnet sich eine weite Ebene. Hier erblickt die Vorhut der Sachsen, wie sie aus dem Walde heraustritt, links von Großbeeren eine ausgedehnte Kosakenlinie und hinter ihr mehrere Reiterregimenter und einiges feindliche Fußvolk. Auf dem Windmühlenberge bei Großbeeren donnert ihnen eine preußische Batterie [2]) den Todesgruß entgegen und will durch ihr Feuer den Aufmarsch hindern. Doch von der sächsischen reitenden Batterie, die dann noch durch eine Fußbatterie unterstützt wird, beschossen, muß sie bald schweigen. Die Sachsen senden Plänklerschaaren vor, doch können diese wegen des herabströmenden Regens ihre Bestim-

---

1) Hier muß der Leser auf Folgendes aufmerksam gemacht werden. Wenn derselbe einen Blick auf die Landkarte wirft und die Lage der Ortschaften Ahrensdorf, Großbeeren und Jähnsdorf betrachtet, wird er finden, daß sich ein Corps der französischen Armee, das siebente, weit, ja über eine Meile weit, von der Linie der beiden anderen Corps aufgestellt hatte. Dies war natürlich ein großer Fehler. Reynier, der sich sonst bei vielen Gelegenheiten als ein einsichtsvoller Anführer bewiesen hat, wurde aber zu diesem entscheidenden Fehler auf folgende Art verleitet. Der General Bertrand hatte ihm sagen lassen, daß er nicht hoffen könne, bei Blankenfelde zu siegen, wenn der ihm gegenüberstehende Feind nicht durch Bewegungen in seiner rechten Flanke bedroht würde, weßwegen daher der General Reynier auf Großbeeren vorrücken müsse. Dies wurde von dem General Reynier sogleich an den Oberbefehlshaber, Marschall Oudinot, nach Trebbin berichtet, und der Aufbruch des siebenten Corps für den Augenblick befohlen, als man rechts den Kanonendonner des Corps Bertrands vernehmen würde. Der Marschall Oudinot billigte nicht nur das Vorrücken des siebenten Corps, sondern ließ auch dem General Reynier sagen, es werde das zwölfte Armeecorps und das Reitercorps des Herzogs von Padua (Arrighi) gleichzeitig von Trebbin aus vorrücken. Aus unbekannten Gründen unterließ aber Oudinot, diese Zusage zu erfüllen, und so blieb das siebente Corps ohne Unterstützung.

2) Die vier Kanonen Sandrarts.

mung nicht erfüllen. Hinter ihnen marschirt die zweite sächsische Division, die französische Division Durutte und die sächsische Reiterbrigade in Colonnen auf. Einige Granaten haben Großbeeren angezündet. Das sächsische Grenadierbataillon Sperl erstürmt das brennende Dorf mit dem Bajonette. Die Preußen ziehen sich nach hartnäckiger, aber fruchtloser Vertheidigung auf ihr, eine kleine Stunde entferntes Hauptcorps zurück.

Jetzt nimmt die sächsische Division Sahr eine Stellung auf dem Windmühlenberge vor Großbeeren, einer Höhe, welche die Gegend vorwärts beherrscht, mithin für das Feuer der Artillerie sehr vortheilhaft gelegen ist. Das Dorf Großbeeren wird von dem halben Grenadierbataillon Sperl besetzt, die andere Hälfte stellt sich in dem Holze zwischen Groß- und Kleinbeeren auf. Links rückwärts der Division Sahr steht die Division Durutte mit der sächsischen Reiterbrigade, und zwar so, daß sie mit der Division Sahr einen stumpfen Winkel bildet. Als die Division Lecoq, die im Walde hinter dem Fuhrwesen marschirt, den Kanonendonner von Großbeeren hört, läßt sie sogleich das ihren Marsch hemmende Gepäck abseits fahren, schlägt links den Weg nach Neubeeren ein und stellt sich links von den übrigen Truppen in Colonnen auf. Der General Reynier, welcher fest darauf rechnet, das zwölfte französische Armeecorps werde gleichzeitig mit dem siebenten vorgerückt sein, befiehlt dem General Lecoq, sich mit jenem in Verbindung zu setzen, doch ist dies ein vergebliches Bemühen, der Marschall Oudinot hat sich nicht von der Stelle gerührt.

Schon glaubt der General Reynier für heute Alles abgethan, schon werden im Dorfe Großbeeren die noch stehenden Häuser bezeichnet, welche das Hauptquartier aufnehmen sollen, als die Sachsen trotz des heftigen Regens, der keine weite Umsicht gestattet, mächtige Linien Fußvolkes und Reiterei vorwärts und links vorwärts ihrer Front erblicken, die sich offenbar zum Angriffe ordnen.

Es ist das Corps Bülows, welcher beschlossen hat, das Dorf Großbeeren um jeden Preis wieder zu erobern, denn es hatte sich durch die Besitznahme dieses wichtigen Punktes der Feind zwischen

die preußischen Corps [1]) hineingeschoben. Und es befiehlt der hochherrliche Held:

»Es soll der rechte Flügel des Feindes angegriffen, das Dorf Großbeeren zurückerobert werden, und indem der Feind auf diese Weise in die Engen [2]) zurückgeworfen wird, durch die Durchbrechung seines Centrums, die beiden Flügel desselben zum Rückzuge genöthigt werden. Zu diesem Zwecke bildet die dritte Brigade des Generals Prinzen von Hessen-Homburg den rechten Flügel, die sechste Brigade des Obersten von Krafft den linken Flügel des Treffens; die vierte Brigade des Generals von Thümen bildet die Reserve und wird hinter dem linken Flügel folgen. Jede Brigade formirt zwei Treffen, die den Brigaden zugetheilte Cavallerie folgt dem zweiten Treffen derselben. Die Reservecavallerie wird hinter die Flügel der Linie gestellt. Der General von Borstell soll mit der fünften Brigade über Kleinbeeren nach Großbeeren marschiren und den feindlichen rechten Flügel umgehen, insbesondere aber die linke Flanke des vorrückenden Armeecorps decken [3]).«

Und es setzt sich das preußische Heer in Bewegung. Voran gehen sechszig Geschütze. Auf tausend Schritte wird das Feuer

---

1) Zwischen das Bülowsche bei Heinersdorf und das Tauenzienſche bei Blankenfelde.

2) Im eigentlichen, von Bülow auch gebrauchten Kunstausdrucke, Defileen. Man versteht unter Defileen solche Wege oder Durchgänge, welche keine andere Marschordnung gestatten, als mit schmaler Colonnenfronte. Es giebt zwei Hauptarten von Defileen. Die Defileen erster Art sind Verbindungsmittel zwischen zwei Bodenabschnitten, z. B. Brücken und Dammwege; sie sind gewöhnlich kurz und auf beiden Seiten unzugänglich. Die Defileen zweiter Art sind Wege, die in dem schwer zugänglichen Boden (Terrain) selbst fortlaufen, oft mehrere Meilen Länge haben, und bald enger, bald weiter werden, z. B. Straßen in Wäldern, morastigen Niederungen, Thälern, Ortschaften u. s. w. Diejenigen Defileen, welche außerhalb des Weges durchaus kein Fortkommen gestatten, folglich passirt werden müssen, heißen Engpässe. Die Ausgänge der Defileen heißen Debouchéen. Debouchiren heißt daher, aus einem Engwege in das freie Terrain marschiren.

3) Hier haben die Leser ein durch Kürze und Klarheit ausgezeichnetes Muster einer Disposition, oder Anordnung des Feldherrn zur Schlacht.

aus zwölfpfündigen und sechspfündigen Batterieen eröffnet. Dem Geschütz, das unter ununterbrochenem Feuern vordringt, folgt das Fußvolk in einer Entfernung von dreihundert Schritten. Die Sachsen beantworten das Feuer aus vierundvierzig Kanonen, die auf dem Windmühlenberge von Großbeeren stehen, mit großem Nachdrucke. So beginnt die Schlacht Nachmittags um vier Uhr mit einer außerordentlich heftigen Kanonade.

Das Dorf Großbeeren geräth neuerdings in Brand. Die sächsische Division Lecoq bildet zur Deckung des linken Flügels ein großes, hinten offenes Viereck. Ueberhaupt ist Reyniers ganze Aufmerksamkeit lediglich auf den linken Flügel seiner Stellung gerichtet. Die Deckung des rechten Flügels gegen die preußischen Truppen, die von Kleinbeeren herkommen können, vernachlässigt er gänzlich. Umsonst warnen ihn die sächsischen Offiziere, er mißt ihnen keinen Glauben bei. Aber immer häufiger werden die Meldungen, daß sich Truppenmassen auf dieser Seite zeigen. Immer noch zweifelt Reynier, doch sendet er seinen ersten Adjutanten, den Obersten Charlet hin. Dieser bestätigt die ganze Ausdehnung der von dorther drohenden Gefahr. Nun erst schickt er zwei sächsische Bataillone und eine halbe sechspfündige Fußbatterie von der Windmühlenhöhe ab, um sich rechts von dem Dorfe Großbeeren aufzustellen. Doch bereits haben die Truppen Borstells Kleinbeeren besetzt. Eben erst ist diese tapfere Brigade nach einem sehr beschwerlichen Marsche von fast vier Meilen bei ununterbrochenem Regen auf dem Schlachtfelde eingetroffen. Ohne Nahrung genossen, ohne sich Erholung gestattet zu haben, rücken die Soldaten dennoch mit lautem Freudengeschrei sogleich in das Feuer. So schnell daher auch die von Reynier zu spät abgesandten Truppen eilen, vermögen sie doch nicht mehr zur rechten Zeit zu erscheinen. Denn als eben die halbe sächsische Batterie auffahren will, wird sie von einer preußischen begrüßt, die jenseits des sumpfigen Bruches [1]) sich aufstellt,

1) Es wird nämlich Kleinbeeren von dem Dorfe Großbeeren durch ein sumpfiges, tiefes, wenn auch nicht breites Fließ geschieden, welches von Großbeeren entspringt, und mit dem großen Bruche zusammenhängt. Die Brigade Borstell war daher von Bülow getrennt.

und Kartätschen in die aufmarschirenden Truppen hagelt. Es nehmen daher die beiden Bataillone Sachsen eine etwas gedrängtere Stellung. Auch die Grenadiere von dem Bataillon Sperl, das Großbeeren gestürmt, vermögen sich im Walde gegen Kleinbeeren nicht lange gegen den Andrang der von dort kühn vordringenden Schaaren Borstells zu halten; in Gefahr, abgeschnitten zu werden von ihrer einzigen Rückzugslinie, der nach Großbeeren, ziehen sie sich noch zur rechten Zeit hinter dieses verhängnißvolle Dorf zurück.

Inzwischen ras't die entsetzliche Kanonade immer fort. In der nahen Königsstadt vernehmen die Einwohner sie, senden brünstige Gebete zum Himmel, horchen bange, ob sie sich näher ziehe oder entferne. Doch seit zwei Stunden scheint sie unbeweglich an einen und denselben Punkt gefesselt. Plötzlich verdoppelt sie sich an furchtbarer Gewalt, wie das Donnern eines Vulkans, der lange gegrollt, jetzt endlich seine furchtbare Feuersäule hinauf in die oberen Lüfte sendet und dann vernichtungsprühend weit umher verbreitet über das feste Land und das bewegte Meer. Es ist in der That der höchste, der äußerste Ernst der Schlacht eingetreten. Schon marschirt das erste Treffen der Preußen auf, und nur das zweite bleibt in Colonnen geordnet. Immer näher rücken die ohne Unterlaß feuernden Geschütze gegen den Feind vor [1]). Vor dessen Front liegen kleine Gebüsche. Diese veranlassen die äußerste reitende Batterie des rechten Flügels, sich mehr rechts zu schieben. Sie beschießt den Feind nun in der Flanke. Dies Feuer wird ihm unerträglich, er muß sein Geschütz besonders dahin richten, macht bald der so gefährlichen preußischen Flügelbatterie fünf Kanonen unbrauchbar. Aber zu heftig ist die Kanonade Bülows, achtzig Geschütze feuern. Dies ist zu überwältigend, das feindliche Feuer wird schwächer, ein Ziel ist mithin erreicht, Bülow befiehlt den allgemeinen Angriff mit dem Bajonette.

Staffelförmig rückt der linke Flügel der Preußen vor, es ist

1) Auch eine schwedische Batterie, welche der Kronprinz von Schweden gesendet hatte, wirkte unter dem Befehl des Majors Cardell auf dem rechten Flügel der Preußen kräftig mit.

die tapfere Brigade Krafft, zur Linken unterstützt durch die unerschrockene Brigade Borstell, zu ihrem Nachhalte die heldenmüthige Brigade Thümen habend. Das Dorf Großbeeren, das Ziel des Angriffes, wird noch mit aller Heftigkeit durch eine sechspfündige Fußbatterie, die sächsische rechts an diesem Dorfe aufgestellte aber durch eine halbe reitende in der Flanke beschossen. Bald schweigt dieses feindliche Geschütz und fährt, um nicht abgeschnitten und erobert zu werden, gedeckt von dem sächsischen Bataillon König, in den Wald zurück. In diesem Augenblick befiehlt Bülow dem Obersten Krafft, im Sturmschritte vorzurücken und Großbeeren zu nehmen. Zwei Bataillone und vier Kanonen, später auch zwei Husarenschwadronen von der Brigade Borstell unterstützen zur Seite diesen Angriff. Unter lautem Hurrah rücken die unerschrockenen Preußenkrieger vor, erstürmen im Augenblicke das brennende, nur von einem halben Bataillon vertheidigte Dorf. Hinter demselben erwarten zwei sächsische Bataillone, Prinz Anton und Sperl, mit ungebrochenem Muthe den im Feuer des Sieges vordringenden Hersturm der Preußen. Längst gehen keine Gewehre mehr los. Nur das Bajonett und der Flintenkolben werden gebraucht. Es entsteht ein fürchterliches Handgemenge; Kraft und Uebermacht der Preußen entscheiden. Die beiden sächsischen Bataillone, welche ohne alle Unterstützung bleiben, suchen sich in den Wald zu retten. Sie gerathen zu ihrem Unglücke an einen breiten, tiefen, sehr schlammigen Abzugsgraben. Nach einem fruchtlosen Widerstande mit Kolben und Bajonett muß der einzige Rettungsweg, ein schmaler Steig, betreten werden. Viele ersticken im Schlamme, Viele, vom Sumpfe festgehalten, werden gefangen, die Meisten retten sich, zwar geschlagen, aber als tapfere Krieger in den Wald, und derselbe Graben, der zuvor ihr Unglück gewesen, ist nun ihr Schutz gegen das Nachdringen der Preußen.

So die Sachsen, die wenigen Sachsen des feindlichen rechten Flügels! anders die Franzosen, die zahlreiche Division Durutte. Sie war während des mörderischen Angriffes auf die Division Sahr ohne bedeutenden Verlust in ihrer entfernten Aufstellung links rückwärts derselben geblieben. Eben ist das Dorf Großbee-

ren erstürmt und der gefahrvollste Augenblick der Schlacht eingetreten. Da befiehlt der General Reynier seiner französischen Division Durutte, zur Unterstützung gegen dieses Dorf vorzurücken. Allein ein panischer Schreck bemächtigt sich dieser Division, sie versagt den Gehorsam, wird ihrer Pflicht treulos, sie, die noch am Tage zuvor so tapfer gefochten, wirft die Gewehre weg und flieht unaufhaltsam dem Walde zu. Scham und Wuth bemeistert sich ihrer Anführer; der Brigadegeneral Derour fleht den Befehlshaber der sächsischen Uhlanen dringend an, sich mit seinem Regimente auf die Weichenden zu werfen und sie wieder vorwärts zu treiben. Alles ist vergebens, die Division Durutte flieht, erreicht den Wald, theils durch ihre eigene Unordnung, theils durch die Angriffe nachsetzender feindlicher Reiterei zerstreut, erleidet eine fürchterliche Einbuße, verliert ihr meistes Geschütz und ihre sämmtlichen Heerwagen, und am andern Tage sieht man die Mehrzahl dieser unglücklichen Truppe, ohne Waffe, am Stocke einherziehen, ein klägliches Schauspiel des Unbestandes französischen Muthes!

Großbeeren ist erobert, und die Preußen des linken Flügels stehen dem Feinde fast schon im Rücken. Nun läßt Bülow auch den rechten Flügel, die Brigade Hessen-Homburg vorrücken und befiehlt der Reiterei, sich um denselben herumzuziehen und den Feind anzugreifen. Standhaft hat sich bisher die sächsische Division Sahr auf der Windmühlenhöhe behauptet. Ihr Schießvorrath ist größtentheils verschossen, die Bespannung und Bedienung der Kanonen getödtet, und der Andrang der Preußen allgewaltig. Da erhält auch sie von dem General Reynier den Befehl zum Rückzuge, während die andere sächsische Division, Lecoq, welche der französische Feldherr jetzt, da es zu spät ist, in das Gefecht ziehen will, den Rückzug auf dem Wege decken soll, der von Neubeeren durch den Wald führt und die Hauptstraße erreicht [1]). Mit Ungestüm

1) Der General Reynier hatte dem General Lecoq in dieser späten Stunde befohlen, aus seiner Stellung auf dem linken Flügel nach der Windmühlenhöhe zu marschiren und hier den Rückzug der Division Sahr zu decken. Er sah jedoch noch zur rechten Zeit ein,

brauf't die preußische Reiterei des rechten Flügels daher, und das sächsische Geschütz der Division Sahr schwebt in der größten Gefahr, derselben in die Hände zu fallen. Zu gleicher Zeit bricht von Großbeeren her preußisches Fußvolk vor. Da setzt sich der alte General Sahr an die Spitze der zwei Bataillone des sächsischen Regimentes Low und rückt im Sturme gegen das preußische Fußvolk vor. Die Preußen thun dasselbe, und schon sind die kriegerischen Massen ganz nahe, als sie plötzlich inne halten, sich einen Moment in die Augen sehen und erst auf den Zuruf ihrer Anführer zustoßen [1]). Es kommt zu einem fürchterlichen Kampfe

---

daß die Deckung des Rückzuges des ganzen Corps auf dem Wege von Neubeeren erfolgen müsse, und gab Gegenbefehl.

1) Die Leser werden sich erinnern, daß ein ähnlicher Zug schon in der Schilderung der Schlacht an der Katzbach vorkommt. Ein böswilliger Kritiker könnte mir diese Wiederholung zum Vorwurfe machen: allein da ich keinen Roman, sondern Geschichte schreibe, muß ich wohl das, was zweimal geschehen ist, auch zweimal erzählen. Die Glaubwürdigkeit dieses zweiten Vorfalles beruht auf dem Werke »Sachsen und seine Krieger« S. 156. Da die Schlacht an der Katzbach in dieser Note erwähnt wurde, trage ich einen Zug des edelsten Heldenmuthes nach, der sich auf diese Schlacht bezieht, der mir aber erst, indem ich dieses schreibe, bekannt geworden ist. Dieser Zug findet sich in dem Jahrgange 1826, zweites Heft, S. 230 der Zeitschrift für Kunst, Wissenschaft und Geschichte des Krieges und wird unter der Aufschrift »der preußische Winkelried« so erzählt: »Jahrhunderte sind vergangen, ehe ein zweiter Winkelried erstand. Es war dem Volke der Preußen vorbehalten, ihn aus seiner Mitte hervorgehen zu sehen, einen einfachen schlichten Mann, wie jener war, einen Sohn des Landes ohne Ahnen, der in der Schlacht an der Katzbach eine That beging, welche der Aufzeichnung werth ist. Diese Schlacht hat mehrere Züge von Tapferkeit aufzuweisen; einer der glänzendsten ist der Angriff auf ein französisches Infanteriequarree und die völlige Vernichtung desselben durch das zweite Bataillon des damaligen zweiten (jetzigen zwölften) Brandenburgischen Infanterieregimentes. Wem wäre nicht bekannt, daß am Schlachttage der Regen in Strömen herabschoß und dichter Nebel die Flur deckte, so daß kaum Freund und Feind sich zu erkennen vermochten. Hieraus ist erklärlich, wie es zuging, daß das genannte Bataillon plötzlich und ohne sich dessen zu versehen, auf den Feind stieß, also ein förmliches taktisches Impromptu. Das Bataillon war in Linie, der Feind bildete eine volle Masse. Von beiden Seiten

von Mann gegen Mann, selbst die Fäuste werden von den wüthenden Kriegern gebraucht, wo der Raum zum Kolbenschlag und Bajonettstich zu enge ist. Das eine der beiden Bataillone, jenes des Majors Schmieden, der von einem preußischen Offizier einen Säbelhieb über das Gesicht empfängt, wird umringt und größtentheils gefangen. Der General Sahr selbst erhält zwei Bajonettstiche, den einen in den Arm, den andern in den Unterleib. Das zweite sächsische Bataillon entkommt zwar nach dem Walde, doch nur mit großem Verluste [1]). Die preußische Reiterei ist allenthalben. Die pommerschen Husaren brechen gleichzeitig mit dem Fußvolke vor und erobern eine sächsische reitende Batterie, die eben dem Walde zueilt. Doch erlangen die sächsischen Uhlanen drei der sechs verlorenen Kanonen dieser Batterie durch ungestüme Tapfer-

---

war schon lange kein Gewehr mehr losgegangen. Der Commandeur des Bataillons, der damalige Major, jetzige General Uttenhofen *) ließ das feindliche Bataillon umzingeln, das mit vieler Kaltblütigkeit seine Bajonette den Preußen entgegenstreckte. Für beide Theile war die Lage neu und überraschend, so daß beide einen Augenblick gleichsam starr, aber furchtlos einander gegenüber standen und sich ins Auge blickten. Die Angreifenden stutzten, die Angegriffenen waren unschlüssig über die Partie, die hier zu ergreifen sei. Da warf sich ein braver Soldat jenes Bataillons mit seinem ganzen Körper in den Feind, packte so viele feindliche Bajonette, als er fassen konnte, fand zwar den Tod, aber bahnte den Uebrigen den Weg. Die Ersten, welche in die dadurch entstandene Lücke eindrangen, waren der Commandeur des Bataillons und der Lieutenant von Meja. Jenen beschützte die Vorsicht wunderbar, dieser sank von sieben Bajonettstichen getroffen, zu Boden. Mehr bedurfte es für die Brandenburger nicht. Unaufhaltsam drangen sie nach, und das ganze Quarree wurde im eigentlichen Sinne todtgeschlagen; nur der französische Oberst und einige Wenige erhielten Pardon. — Der Lieutenant von Meja ist von seinen Wunden wieder hergestellt worden, der Name jenes Soldaten leider im Strudel des Krieges verloren gegangen, aber seine That verbürgen noch heute lebende Augenzeugen!«

1) Es war das fünfte Reserveregiment unter dem Major von Gagern, welches dieses ruhmvolle Gefecht mit dem sächsischen Regimente Low bestand.

*) Die anderen Militairschriftsteller jener Zeit nennen den Commandeur Othegraven.

keit wieder. Später müssen diese tapferen Krieger, die den Rückzug decken, wiederholte Angriffe des ersten Regimentes der pommerschen reitenden Landwehr zurückschlagen, verlieren aber bei einem derselben ihren Befehlshaber, den Obersten Thümen, welcher gefangen wird. So giebt sich bei allen deutschen Stämmen, die auf dem Schlachtfelde kämpfen, große Tapferkeit kund, bei den einen durch ungestümen Angriff, bei den anderen durch standhaften Widerstand. Hohen Ruhm haben die Preußen errungen, die Sachsen ihre kriegerische Ehre unbefleckt behauptet!

Schon ist es dunkel, da erblicken die Preußen rechts zwischen Neubeeren und dem Walde dunkle Schattengestalten, undeutlich wie Gespenster des Nebels. Sind es Freunde, sind es Feinde? und wo kommen sie her? Bald ist das Räthsel gelöst. Das Leibhusarenregiment braust in der Dunkelheit daher, es erkennt in den Gestalten französische Reiter, in zwei langen Linien aufgestellt. Sogleich schwenkt es ein, drei Schwadronen fallen der ersten, zwei der zweiten Linie unvermuthet in die Flanke. Ueberrascht und betäubt, vermögen die Franzosen bei dem düstern Regenabend die Zahl ihrer Angreifer nicht zu übersehen, sie rollen sich in einen Knäuel zusammen und stäuben dann nach allen Richtungen auseinander [1]). Viele retten sich des Weges, den sie hergekommen

1) Das Leibhusarenregiment wurde von dem Major Sandrart, dessen in der Darstellung dieser Schlacht schon Erwähnung geschehen, befehligt, und es folgten hinter diesem Regimente die westpreußischen Uhlanen. Die spät am Abend erschienene französische Reiterei war die des Herzogs von Padua, und zwar die Division des Generals Fournier. Der Marschall Oudinot war nämlich nur bis Ahrensdorf vorgerückt, und auch dahin nicht mit seinem ganzen Corps, sondern es erreichten nur die Colonnenspitzen den oben genannten Ort. Der Marschall selbst befand sich in Trebbin und ritt von da nach Wittstock, um den Nachrichten vom siebenten Corps näher zu sein. Als nun, nachdem die erste Kanonade, die der Eroberung von Großbeeren durch den Sachsen voranging, schwieg, sich plötzlich eine zweite, viel stärkere erhob und an Heftigkeit immer zunahm, schlossen die Divisionsgenerale Guilleminot und Fournier daraus, daß das siebente Corps von großer Uebermacht angegriffen sein müsse. Sie faßten nun eigenmächtig den Entschluß, mit ihren Divisionen (Fußvolk und Reiterei) nach

sind, in den Wald auf ihr Fußvolk, Viele werden niedergehauen, Andere bis in die Ebene von Heinersdorf versprengt, wo sie getödtet oder gefangen werden.

Die Nacht macht der Verfolgung ein Ende, und Bülows siegreiche Truppen beziehen ein Lager auf dem eroberten Schlachtfelde. Der Sieg ist an diesem schönen Tage keinen Augenblick zweifelhaft gewesen. Die jungen Landwehrmänner, von denen ein großer Theil noch niemals im Feuer gewesen, haben sich geschlagen wie alte Krieger. Der Geist des großen Friedrichs ist wieder bei den Preußen, und der Gedanke, die Königsstadt zu retten, hat jede ihrer Nerven gestählt. Und sie ist gerettet, die Stadt des großen Königs, der Mittelpunkt und die Zierde des preußischen Reiches. Heiße Gebete strömen aus den Herzen der wonnetrunkenen Einwohner zum Himmel, und die thätige Menschenliebe zeigt sich in vollem Glanze. Zarte Frauenhände pflegen sorgsam die Verwundeten; Arme und Reiche wetteifern, den ermüdeten Kriegern, die bei dem fürchterlichen Unwetter nur das umwölkte, Regenschauer sendende Firmament zum Obdach haben, Labung und Nahrung zu bringen. Viele Jahre, ja Jahrhunderte werden über die Erde wandeln, bevor wieder eine solche Zeit der Begeisterung, des Ruhms und der Größe erscheint!

---

dem Schlachtfelde vorzurücken. Als sie aber daselbst über Sputendorf ankamen, war die Schlacht schon verloren und das siebente Corps in vollem Rückzuge begriffen. Die Reiterdivision Fourniers marschirte zwischen Neubeeren und dem Walde auf und wurde von dem preußischen Husarenregimente über den Haufen geworfen. Das Fußvolk Guilleminots blieb im Walde und that gar nichts. Beide Generale zogen sich dann zurück. Dies ist streng der Wahrheit gemäß, allein wie erzählen französische Geschichtschreiber, und zwar Geschichtschreiber wie Napoleon's Cabinetssecretair im Jahre 1813, Fain und der General Vaudoncourt, die Sache? Ihnen zufolge hatten Guilleminot und Fournier den Gereral Bülow geschlagen und Großbeeren wieder erobert!! Wir werden noch öfter Gelegenheit haben, auf die Unredlichkeit der französischen Geschichtschreiber zurückzukommen. Nur mit Vorsicht mögen meine jungen Freunde, denen dieses Werk bestimmt ist, die Nachrichten der Franzosen lesen, denn um einige edle Lügen sind diese Herren niemals verlegen.

Die Schlacht von Dennewitz.

Am 6ten September 1813.

In der Schlacht von Großbeeren hatten nur kleine Theile der beiden Heere gefochten, und etwa 40,000 Preußen hatten 20,000 Feinde auf das Haupt geschlagen. Der Marschall Oudinot hätte demnach noch immer angriffsweise zu Werke gehen können, er zog sich jedoch zurück. Die Verfolgung war langsam und bestand in wenig mehr, als darin, daß die Verbündeten die Plätze besetzten, welche die französische Armee verließ.

Eine herrliche Waffenthat indessen bezeichnete die Zwischenzeit bis zum 6. September, dem ewig glorreichen Siegestage von Dennewitz. Gleichzeitig mit dem Vordringen des Marschalls Oudinot auf Berlin sollte eine französische Colonne unter dem General Girard von Magdeburg aufbrechen und der Nordarmee in Flanke und Rücken fallen. Der General Puttlitz hielt diese Colonne, die etwa 10,000 Mann stark war, mit seinem schwachen Corps durch geschickte Bewegungen hin, bis der General Hirschfeldt, der nach der Schlacht von Großbeeren alsbald gegen Girard aufbrach, sich mit ihm vereinigte.

Hirschfeldt überraschte am 27sten die Franzosen in ihrem Lager bei Lübnitz und schlug sie auf das Haupt. Der General Tschernitscheff, welcher mit seiner leichten Reiterei bei Belzig stand, aber erst am Abend an der Schlacht Theil nehmen konnte, half die Niederlage der Franzosen vervollständigen. Es ist dieses Treffen in der Geschichte unter dem Namen Gefecht von Hagelsberg bekannt, weil der heldenmüthige Sturm der Preußen auf dieses Dorf den Sieg entschied.

Bis zum 3. September dauerte die Verfolgung der Armee des Marschalls Oudinot durch die Nordarmee. Jener war nun auf Wittenberg, sein verschanztes Lager und auf wenige Stunden im Umkreise beschränkt. Zu irgend einer Entscheidung mußte es jetzt kommen. Da traf der Marschall Ney bei der französischen Armee ein und übernahm

den Oberbefehl. Er hatte von Napoleon den gemessenen Auftrag, Berlin, es koste, was es wolle, einzunehmen. Schon am 5ten ging Ney angriffsweise zu Werke, und zwar marschirte seine Armee in der Richtung auf Zahna, weil er die Straße von Torgau nach Berlin gewinnen wollte, und der General Dobschütz, zu Tauenziens Corps gehörig, bestand ein hartnäckiges Gefecht mit dem General Guilleminot vom zwölften französischen Corps, welches fast den ganzen Tag währte und am Abende mit dem Rückzuge des Generals Dobschütz auf das Hauptcorps des Generals Tauenzien bei Zalmsdorf endete. In der Nacht ging dieses Corps bis Jüterbogk zurück.

Der General Bülow, dessen Entschlossenheit den Sieg von Großbeeren erfochten, vollzog auch an dem Tage vor der Schlacht von Dennewitz aus eigner Feldherrneinsicht eine Bewegung, welche die Vorbereitung zum Siege am 6ten war. In der Ueberzeugung, daß es der Feind auf den linken Flügel der Nordarmee abgesehen habe und das kräftigste Angriffsverfahren einzuschlagen gedenke, brach er am 5ten um 5 Uhr des Abends aus seinem Lager bei Marzahne auf und marschirte mit der Brigade Thümen, Krafft und Hessen-Homburg bis Kurzlipsdorf und Kaltenborn, um dem Feinde, wenn derselbe den General Tauenzien drängte, in Flanke und Rücken zu fallen.

Es stand daher die Nordarmee unmittelbar vor dem Morgen des 6. Septembers so: Tauenzien als linker Flügel bei Jüterbogk; Bülow als Centrum bei Kurzlipsdorf; meilenweit zurück als rechter Flügel die Schweden und Russen nebst dem preußischen Corps des Generals Hirschfeldt bei Rabenstein. Der General Borstell hielt mit der fünften preußischen Brigade die Engpässe von Köpenigk bis zur Ablösung durch die Schweden und Russen besetzt. Der General Wobeser war in Luckau.

Die französische Armee hatte eine ungleich gedrängtere Stellung am Schlachtvorabende. Sie stand nämlich eine Meile von Bülows Corps entfernt, bei Zahna, Neuendorf, Seehausen und Seyda.

Rosig und golden bricht der Morgen des sechsten Septembers heran. Die französische Armee setzt sich gegen Jüterbogk in Bewegung. Das vierte Corps Bertrands marschirt zur Linken des siebenten mit einem halbstündigen Vorsprung, weit zurück zur Rech-

ten Reyniers und der Sachsen das zwölfte Corps des Marschalls Oudinot. Es ist ein schöner Anblick, als diese kriegerischen Massen corpsweise auf der ausgedehnten Ebene mit breiter Front in dichten Colonnen neben einander herziehen. Sie führen, als ginge es zum gewissen Siege, alle Reserveparke und das ganze Heergeräthe mit sich [1]). Weit voran sprengt der Marschall Ney auf seinem edlen Berberrosse, Freude blitzt aus seinen Augen, Berlin steht vor seinen Blicken, zum ersten Male befehligt er unabhängig ein so großes Heer, wem sollte da nicht Stolz und Freude die Brust schwellen? Sinnend und düster reitet der menschliche Reynier seinen Kriegern voran, das Unglück von Großbeeren drückt seine Seele nieder, er sieht in des Marschalls Ney Anordnungen keine Bürgschaft des Sieges. Finster und unmuthsvoll weilt der Marschall Oudinot bei seinen Truppen, am Herzen nagt ihm schwarzer Gram, der Tadel sitzt auf seinen Lippen, er zögert, er weilt, und immer größer wird die Entfernung zwischen Bertrands und Reyniers Corps und dem seinigen. Endlich bricht auch er auf.

Und es sieht Bülow, der schlachtenkundige Held, den gewaltigen Kriegszug, wie er sich im Morgensonnenglanze über die Ebene bewegt. Eine große französische Colonne [2]) sieht er auf der Heerstraße, welche, Seehausen links, Gölsdorf rechts lassend, auf Jüterbogk führt, geradenwegs nach dieser Stadt, vor welcher Tauenzien hohe Heermacht hält, losmarschiren. Und sie ziehen dahin, nicht ahnend, daß in ihrer linken Flanke der Held von Großbeeren mit seinen tapferen Schaaren stehe. Keine Wachfeuer haben die Nacht über gebrannt, nichts hat die Anwesenheit des dritten preußischen Corps bei Kurzlipsdorf verrathen. Wachsame Reiterpatrouillen streifen vor Bülows Front, sich sorgfältig bergend; sie nahen dem Feinde so weit als möglich, doch der zieht sorglos seines Weges. Keiner der französischen Generale hat die Gegend durch Reiter-

---

1) Vorsicht lag im Charakter des Marschalls Ney nicht, sonst hätte er dieses überflüssige Fuhrwesen, welches in der Schlacht äußerst behinderlich war, unter den Kanonen von Wittenberg zurückgelassen.

2) Bertrand.

schaaren [1]) erkunden lassen. Strafbarem Leichtsinn folgt furchtbare Buße.

Unerschrockenen Sinnes, fest auf Bülow bauend, steht Tauenzien auf den Höhen von Jüterbogk [2]). Als er in der Ferne den Feind erspäht, erkennt er die Gefahr, die seinem schwachen Corps droht. Er ist eine halbe deutsche Meile von Kaltenborn, wo Bülows erste Truppen stehen, entfernt. Kann der Feind auf diesem Raum durchbrechen, so ist alle Verbindung zwischen dem dritten und vierten preußischen Corps aufgehoben. Sogleich ertheilt er seinen Truppen Befehl, auf der Straße von Kaltenborn rechts abzumarschiren [3]). Das Corps setzt sich in Marsch, da erblickt man

---

1) Dies ist um so tadelnswerther, da die Franzosen 13,000 Mann Cavallerie bei sich hatten.

2) Folgende Beschreibung der Gegend diene zum Verständniß der Schlacht von Dennewitz. »Das Feld, auf welchem die beiderseitigen Armeen auf einander trafen, ist eine Ebene, welche sich in sanfter Abdachung nur der Gegend von Treuenbriezen her herabsenkt. In dem Raume zwischen Seyda, Jüterbogk und Treuenbriezen, wo es zur Schlacht kam, entspringt unweit des Dorfes Niedergersdorf der sumpfige Byerbach, oder die kleine Aa, welche die große Landstraße zwischen Wittenberg und Jüterbogk, etwa eine Stunde von der letztgenannten Stadt senkrecht durchschneidet. Die Quellen dieses Baches liegen in den nassen Wiesen zwischen Niedergersdorf und Dennewitz. Selbst im Sommer ist er schwer zu durchwaten; für Pferde ist er allein über Brücken zu passiren, deren nur drei in dieser Gegend vorhanden sind: eine hölzerne in Dennewitz, mitten auf der Landstraße; eine schmale steinerne in Rohrbeck, auf der Straße von Jüterbogk nach Oehna; endlich eine hölzerne unterhalb Rohrbeck, zwischen dem Dorfe Bachow und der Stadt Jüterbogk. Diese Stadt selbst liegt in einem Kesselgrunde. Der höchste Punkt, von welchem aus sich die Gegend frei übersehen läßt, ist die westlich sich erhebende Anhöhe, an deren Fuße das Vorwerk Kaphahn liegt. Von dem Busche nördlich von Dennewitz zieht sich ein tiefer Grund gerade nach Jüterbogk hin; auf dem Kamm desselben läuft die Straße von Jüterbogk nach Kaltenborn. Der Boden ist hier fast überall sandig und nur an einzelnen Stellen mit Fichtenbüschen bewachsen.

3) Zwischen Kaltenborn und Kurzlipsdorf befand sich Bülows Lager. Die Brigade Krafft hatte den rechten Flügel, die Brigade Thümen den linken, die Brigade Hessen-Homburg die Reserve. Die Reservereiterei des Generals Oppen war nach Dalichow vorgeschoben.

auch schon die Colonnenspitzen des vierten französischen Corps auf den Höhen hinter Dennewitz. Mit besonnener Schnelligkeit rückt Tauenzien sogleich durch die Schlucht am Weinberge und stellt sich in Schlachtordnung auf. Sein Fußvolk bildet zwei Treffen, hinter deren jedem Reiterei zur Unterstützung hält.

Den Truppen des vierten französischen Corps weit voraus geeilt ist der Marschall Ney, die Stellung Tauenziens zu erkunden. Plötzlich erschallt ein lautes Hurrah; mit eingelegten Lanzen, die Leiber vorwärts geneigt, stürmen aus der Ferne auf ihren kleinen Pferden die Kosaken daher. Euer Hurrah hat den französischen Marschall gewarnt, ihr Söhne der Donischen Steppen, er entkommt auf dem windesschnellen Rosse!

Im Grunde von Dennewitz formirt General Bertrand seine Colonnen. Die italienische Division Fontanelli und die würtembergische Division Franquemont bilden das erste Treffen, hinter ihnen steht die Reiterdivision Delorge zur Unterstützung, und die französische Division Morand hat die Reserve. Die Bataillone setzen sich nach den Höhen in Bewegung, vier von Reiterei gedeckte Batterieen gehen voraus. Sogleich fährt eine halbe preußische, von Landwehrreitern geschützte Batterie am Grunde auf und beschießt den Aufmarsch des Feindes. Doch das Feuer der zahlreichen feindlichen Geschütze ist zu überwältigend, die preußische halbe Batterie wird zum Schweigen gebracht und muß zurückfahren. Jetzo rückt die ganze preußische Linie vor, und es erhebt sich alsbald ein fürchterliches Kanonen- und Kleingewehrfeuer. Die erste Linie des Feindes weicht, doch neue Verstärkungen steigen aus dem Grunde von Dennewitz empor, immer mehr entwickeln die Franzosen ihre Uebermacht, die Preußen müssen über den Grund, welcher sich zwischen Jüterbogk und dem oberhalb Dennewitz gelegenen Busche hinzieht, zurückweichen. Da erschallt, bereits ist es ein Uhr Mittags, rechts seitwärts Kanonendonner, als Bote von Bülows Ankunft auf dem Schlachtfelde. Der Feind stutzt, und schnell benutzt Tauenzien diesen Augenblick zu einem Angriffe mit seiner Reiterei. Der Major Barenkow haut mit zwei Schwadronen pommerscher Landwehr auf zwei feindliche Bataillonsmassen ein, nimmt

sie, unterstützt von vier Bataillonen kurmärkischer und neumärkischer Landwehr zu Fuß, größtentheils gefangen, findet aber selbst bei dieser kühnen Kriegsthat den Heldentod. Ungeheurer Staub und Pulverdampf verdunkelt die Luft. Mitten durch ihn sprengen brandenburgische Dragoner und kurmärkische Reiter, fegen wie ein Sturmwind durch das erste Treffen des Feindes, überreiten zwei Bataillone, hauen die Bedienung einer Batterie zusammen, werfen ein Chasseurregiment und kehren um den rechten Flügel der Franzosen glücklich wieder zurück. Endlich erholt sich der betäubte Feind von seiner Ueberraschung und entsendet zur Verfolgung der kühnen Reiter polnische Uhlanen. Diesen wirft sich der tapfere Major Schmitterlin mit brandenburgischen Dragonern, kurmärkischen Reitern und drei anderen Schwadronen entgegen. Die Linie der Polen wird durchbrochen, zwar leisten die tapferen Krieger eine verzweifelte Gegenwehr, aber der größere Theil wird gefangen, die Uebrigen zerstreuen sich, reiten davon in wilder Hast, gerathen bis an die Linien Bülows, wo auch sie endlich ihr Schicksal ereilt. Inzwischen stellen Tauenzien und Bertrand ihre Schlachtordnung jeder wieder her, und der Letztere trifft Anstalten zu einem neuen Angriffe. Da verdoppelt sich rechts, wo Bülow kämpft, das Feuer auf eine furchtbare Weise, und von Dennewitz ziehen französische Truppen nach jener Gegend zur Unterstützung. Freudiges Kriegesfeuer blitzt in Tauenziens Augen auf, er befiehlt den allgemeinen Angriff. Doch die Franzosen warten diesen nicht ab, sondern ziehen sich, geschützt von ihrer Artillerie, nach Rohrbeck zurück. Die Reiterei der Preußen verfolgt sie.

So kämpfte Held Tauenzien an diesem großen Schlachttage mit zwölftausend Preußen gegen zwanzigtausend Franzosen, Italiener und Würtemberger!

An Kaltenborn vorüber gegen Niedergersdorf zieht Bülow, voran die Brigade Thümen, hinter dieser die Brigade Hessen-Homburg, dann rechts die Brigade Krafft. Der General Oppen deckt mit der Reservecavallerie und mit reitender Artillerie den Marsch zur Rechten. Wie diese von Dalichow her sichtbar wird, stürzt das feindliche Fuhrwesen, gemischt mit französischer Reiterei, in

wilder Unordnung zurück. Mitten durch diese verworrenen Massen marschirt Reynier mit den Sachsen. Die Division Durutte sendet er zur Vertheidigung des bedrohten Niedergersdorf. Die Brigade Thümen greift von preußischer Seite die Anhöhen hinter diesem Dorfe an. Muthig rückt das erste Treffen vor, wird aber von der zahlreichen feindlichen Artillerie mit einem so furchtbaren Kartätschenhagel empfangen, daß es zurückweicht. General Thümen wirft sich den Fliehenden entgegen, seine Stimme bringt sie wieder zum Stehen. Schnell läßt er den Grund von Niedergersdorf mit Scharfschützen besetzen und das zweite Treffen vorrücken. Dieses hält sich so lange im Kanonenfeuer, bis die Weichenden sich gesammelt und wieder in Ordnung aufgestellt haben. Bülow, der sich selbst an diesem gefährlichen Punkte befindet, beruft aus der Reservebrigade Hessen-Homburg zwei Regimenter und die russische schwere Batterie des Obersten Dietrichs. Nun läßt General Thümen Marsch schlagen, setzt sich an die Spitze seiner Truppen, erstürmt die Höhe von Niedergersdorf und wirft den Feind gänzlich von diesem Punkte. Die Division Durutte zieht sich, in der Flanke beschossen und zu ihrer Rechten von den Truppen des nach Rohrbeck rückwärts marschirenden Corps verlassen, gleichfalls zurück. Unaufhaltsam drängt Thümen mit sechszehn Bataillonen nach.

Inzwischen ist Bülows rechter Flügel, die Brigade Krafft, in einen eben so mörderischen als zweifelhaften und hartnäckigen Kampf verwickelt werden. Derselbe hat die Richtung nach Gölsdorf genommen, und ihm gegenüber stehen die beiden sächsischen Divisionen Sahr [1]) und Lecoq vom siebenten französischen Corps des Generals Reynier. Auf dem Windmühlenberge von Gölsdorf hat der Feind eine große Batterie aufgestellt. Diese bringt in kurzer Zeit eine preußische Batterie zum Schweigen, so daß sie nach Wilmsdorf zurückfahren muß. Unter dem Schutze der zahlreichen Artillerie erstürmt die Brigade Mellentin von Le-

1) Der bei Großbeeren verwundete General Sahr war nach Torgau geschafft worden; an seiner Stelle führte einstweilen der Oberst Böse den Befehl über die Division.

coqs Division Gölsdorf, und die zweite Brigade dieses sächsischen Generals dringt rechts [1]) von dem Dorfe gegen die Anhöhen vor. Doch das Feldherrnauge Bülows wacht. Er sendet der Brigade Krafft die letzten vier Bataillone der Reservebrigade Hessen-Homburg zu Hülfe. Die tapferen Ostpreußen unter den Majoren Gleisenberg und Siöholm werfen die Sachsen, nach einer heldenmüthigen Vertheidigung von Seite dieser deutschen, leider noch als Rheinbundstruppen in den Reihen der Franzosen fechtenden Krieger, wieder aus Gölsdorf heraus. Aber jetzt erscheinen auf dem linken Flügel der Sachsen mehrere Bataillone der Division Guilleminot von dem längst mit Sehnsucht erwarteten Corps Oudinots mit ihrer Batterie. Umsonst kämpft der tapfere Major Bülow in dem Dorfe Gölsdorf mit dem größten Heldenmuthe, er selbst wird von einer Kugel in die Seite getroffen, abermals erstürmt die Brigade Mellentin den hartnäckig vertheidigten Ort. Der gefahrvollste Augenblick der Schlacht ist gekommen. Wenig nützen die von Tauenzien und Thümen erfochtenen Vortheile, wenn der rechte Flügel des Corps Bülows weichen muß, denn zu groß ist schon die Übermacht des Feindes hier und nimmt jeden Augenblick zu. Das zahlreiche Geschütz schmettert Tod und Verderben in die Reihen der Preußen. Wenn jetzt Borstell mit seiner Brigade nicht auf dem Schlachtfelde erscheint, so ist die Schlacht verloren.

Doch statt Einer Hülfe sendet die Vorsehung, welche über das Schicksal der Völker wacht, doppelte. Der Feind selbst wird Bundesgenosse der Preußen in seiner Verblendung [2]). Der Marschall Ney, der sich immer bei dem vierten französischen Corps aufhält, als ginge sonst auf dem Schlachtfelde nirgends etwas Wichtiges vor, ruft den Marschall Oudinot in demselben Augenblicke ab, als derselbe mit seinem Corps die Entscheidung hätte geben können. Selbst die Bataillone der Division Guilleminot, die sich an den linken Flügel der Sachsen angeschlossen hatten, mar-

---

1) Von Feindes Seite angesehen.

2) Schon das alte Sprichwort sagt: Quem Deus vult perdere, prius dementat.

schiren mit ihren Kanonen wieder ab, und es sind die beiden sächsischen Brigaden lediglich auf ihre eigenen Kräfte verwiesen. Inzwischen ist der ritterliche Borstell mit seinen Truppen auf dem Kampfplatze eingetroffen und giebt, ohne seinen Truppen Rast zu gönnen, den Befehl zum Angriff. Gemeinschaftlich mit der Brigade Krafft rückt er gegen den Feind bei Gölsdorf vor. Zugleich sprengen schwedische und russische Reiter, Vortruppen des heranziehenden Kronprinzen, auf die Wahlstätte. Sie kommen mit Batterieen an, als Borstell schon angegriffen hat. Kräftig wirkt die schwedische Artillerie unter dem Obersten Cardell und dem Hauptmann Mühlenfels zur Unterstützung mit. Im mörderischster Kartätschenfeuer dringen die Preußen vor, und die sächsische Brigade Mellentin muß zum zweiten Male aus Gölsdorf weichen. Auf der Windmühlenhöhe steht noch fortwährend die zwölfpfündige sächsische Batterie und streut einen Hagel von Kartätschen über die anstürmenden Preußen aus. Auch das hält sie nicht auf. Schon sind sie ganz nahe, da protzt die sächsische Batterie schnell auf und fährt hinter das sie deckende Bataillon des Regimentes Prinz Anton von Sachsen zurück. Die Preußen immer vorwärts: in schußgerechter Weite geben sich beide Theile eine mörderische Salve, beide sind erschüttert, doch gewinnt das sächsische Bataillon Zeit, sich zurückzuziehen. Nun greift zwar unter Wolken von Staub die französische Reiterei an, wird aber von dem preußischen Geschütz weggeblasen, stürzt zurück auf ihr eigenes Fußvolk und verbreitet in Freundes statt in Feindes Reihen Schrecken und Verwirrung.

Als die Sachsen den Rückzug nach Dehna antreten, ist die Division Durutte, die ihren rechten Flügel decken sollte, bereits abgezogen. Der unaufhaltsame Thümen stürmt Dennewitz, vereinigt sich mit Tauenzien, die Truppen beider Feldherren umringen nun Rohrbeck, wohin sich der Marschall Ney zurückgezogen hat, und nehmen auch dieses Dorf mit stürmender Hand. Es führt hier über den sumpfigen Aabach nur eine einzige Brücke, die nirgends umgangen werden kann. Zuerst eilt das Geschütz durch das brennende Dorf, fährt auf der jenseitigen Höhe auf und beschießt den flie-

henden Feind. Die anderen Truppen rücken so rasch nach, als es die schmale Brücke nur irgend erlaubt. Tauenzien und Thümen verfolgen Ney's geschlagenen rechten Flügel bis Langenlipsdorf, lassen ihn nicht mehr zum Stehen kommen, erobern viele Kanonen, machen zahllose Gefangene.

Da erscheinen auf dem Schlachtfelde auch noch die Russen und Schweden. Mit wehenden Fahnen und klingendem Spiel wogt der gewaltige Heereszug heran. Doch ist der Sieg bereits erfochten, und die nordischen Krieger schauen verwundernd das Werk der Verwirrung und Vernichtung, welches vierzigtausend Preußen gegen siebzigtausend Feinde vollbracht haben.

Das ist kein Rückzug mehr, das ist wilde Flucht, Auflösung, Zerstreuung. Nur die Sachsen und Baiern halten noch Ordnung, sind die einzigen festen Massen. Alles Uebrige eilt in kleinen Abtheilungen oder ganz vereinzelt dem Walde hinter Oehna zu. Zwischen diesem Orte und dem Walde wogt die Flucht in einem Chaos von Wagen, Menschen und Pferden, von einer ungeheuern Staubwolke bedeckt. Granaten, die der Feind wirft, vermehren den Schrecken und die Verwirrung. Das Angstgeschrei der Marketenderinnen, das Gezische und Gekrach der springenden Granaten, der Lärm von getroffenen oder durchgehenden Pferden, das Wimmern der Verwundeten, die sich zu retten streben, erzeugen schauderhafte Scenen und ein solches Getümmel, daß keine Feder es zu beschreiben vermag. Am Eingang des Waldes stopft sich die wilde ordnungslose Masse [1]). Um den Flüchtlingen und dem Fuhrwesen nun etwas Zeit zum Entkommen zu verschaffen, stellen sich die Sachsen und Baiern noch einmal vor Oehna in Schlachtordnung auf. Es ist die letzte, vergebliche Anstrengung, die siegreichen Preußen aufzuhalten. Die Nacht vermehrt die Verwirrung und den Jammer. Selbst in Torgau hat die Flucht keinen Stillstand. Viele Tausende setzen sie bis Leipzig fort, wo man eine unglaublich große Anzahl Versprengter ankommen sieht. Das stolze Heer des Marschalls Ney ist nicht mehr. Nur Trümmer vermag

1) Sieh das bekannte Werk: »Sachsen und seine Krieger.«

Bayerische Staatsbibliothek München

er zu sammeln, jenseits der Elbe, gedeckt durch die Festung Torgau. Funfzehntausend Gefangene, achtzig Kanonen, eine unzählige Menge Munitionswagen, viele Fahnen sind die Beute der Sieger. Und es steht der Tag von Dennewitz hoch unter den Festtagen des preußischen Kalenders. Die Hauptstadt Berlin ward an ihm entschieden gerettet, ja, von aller kommenden Besorgniß befreit. Eine außerordentliche Freude verbreitet sich durch alle deutschen Lande. Vier große Feldschlachten sind gewonnen, es ist bewiesen, daß Napoleons berühmteste Marschälle und Generale vor den Feldherren der Verbündeten von ihrer stolzen Höhe herabsteigen müssen, um im Staube der Niederlagen Bescheidenheit und Demuth zu lernen. Großbeeren, Dennewitz, Kulm, Katzbach heißen die leuchtenden Zeugen deutscher Siegeskraft. Nicht geschlagen, vernichtet ward da der Feind. Bald schlägt auch Napoleons Stunde!

Körners Tod.

Am 26sten August 1813.

Das Lützowsche Freicorps war dem Corps des Generallieutenants Grafen von Wallmoden-Gimborn zugetheilt worden, welcher an der Niederelbe dem Marschall Davoust gegenüber stand [1]). Körner, welcher durch seine begeisterten Lieder so mächtig zum Aufschwunge der Gemüther beigetragen hatte, diente im Freicorps als Lieutenant bei den Husaren. Früher hatte er zu Fuß gefochten, aber im Ueberfalle bei Kitzen mehrere Kopfwunden erhalten und sich daher dem Reiterdienste zugewendet [2]). Um den Feind zu beunruhigen, wurde der Major Lützow am 25. August an Warsow mit hundert Husaren des Freicorps, unter welchen sich auch Körner befand, und mit 100 Kosaken entsendet. Lützow marschirte nach Gottesgabe, drei Stunden westlich von Schwerin, und begab sich während der Nacht in ein Gehölz unweit Rosenhagen, rechts der Straße von Gadebusch nach Schwerin. Hier trug sich das nachstehend geschilderte Ereigniß zu.

»Der Sänger und der König gehen auf der Menschheit Höhen,« darum sei auch Deiner, o Körner, Du Sänger der deutschen Kraft und Freiheit, inmitten der Schlachten von Hunderttausenden,

---

1) Siehe über die Bestimmung des Corps Wallmodens die Einleitung zum Gefecht an der Görde.

2) Körners Leben wurde mit Mühe und Noth gerettet, und er dichtete in seiner Todesgefahr jenes schöne Sonett, welches anfängt: »Die Wunde brennt, die bleichen Lippen beben.«

wo das Leben des Einzelnen so wenig zählt, mit feierlicher Wehmuth gedacht!

Siehe im Walde die schwarzen Husaren! Sie sind vom Pferde gestiegen, umstehen im Kreise den Sänger. Kriegerische Begeisterung strahlt aus seinem Auge, und von seinen Lippen fließt das eben gedichtete Lied, ach, sein Schwanengesang [1]):

Du Schwert an meiner Linken,
Was soll dein heitres Blinken?
Schaust mich so freundlich an,
Hab' meine Freude dran.
Hurrah!

»Mich trägt ein wackrer Reiter,
»Drum blink' ich auch so heiter,
»Bin freien Mannes Wehr;
»Das freut dem Schwerte sehr.«
Hurrah!

Ja, gutes Schwert, frei bin ich,
Und liebe dich herzinnig,
Als wärst du mir getraut
Als eine liebe Braut.
Hurrah!

»Dir hab' ich's ja ergeben
»Mein lichtes Eisenleben.
»Ach wären wir getraut!
»Wann holst du deine Braut?«
Hurrah!

1) Körner hatte in der That das berühmte Schwertlied eine Stunde vor seinem Tode gedichtet, und es seinen Kampfbrüdern im Walde mitgetheilt.

Zur Brautnachts-Morgenröthe
Ruft festlich die Trompete!
Wenn die Kanonen schrei'n,
Hol' ich das Liebchen ein.
Hurrah!

»O seliges Umfangen!
»Ich harre mit Verlangen.
»Du Bräut'gam, hole mich,
»Mein Kränzchen bleibt für dich.«
Hurrah!

Was klirrst du in der Scheide,
Du helle Eisenfreude,
So wild, so schlachtenfroh?
Mein Schwert, was klirrst du so?
Hurrah!

»Wohl klirr' ich in der Scheide:
»Ich sehne mich zum Streite,
»Recht wild und schlachtenfroh.
»Drum, Reiter, klirr' ich so.«
Hurrah!

Bleib doch im engen Stübchen.
Was willst du hier, mein Liebchen?
Bleib still im Kämmerlein,
Bleib, bald hol' ich dich ein.
Hurrah!

»Laß mich nicht lange warten!
»O schöner Liebesgarten,
»Voll Röslein blutigroth,
»Und aufgeblühtem Tod.«
Hurrah!

So komm denn aus der Scheide,
Du Reiters Augenweide.
Heraus, mein Schwert, heraus!
Führ' dich ins Vaterhaus,
Hurrah!

»Ach, herrlich ist's im Freien,
»Im rüst'gen Hochzeitreihen,
»Wie glänzt im Sonnenstrahl
»So bräutlich hell der Stahl!«
Hurrah! —

Wohlauf, ihr kecken Streiter,
Wohlauf, ihr deutschen Reiter!
Wird euch das Herz nicht warm,
Nehmt's Liebchen in den Arm.
Hurrah!

Erst that es an der Linken
Nur ganz verstohlen blinken;
Doch an die Rechte traut
Gott sichtbarlich die Braut.
Hurrah!

Drum drückt den liebeheißen
Bräutlichen Mund von Eisen
An eure Lippen fest.
Fluch! wer die Braut verläßt!
Hurrah!

Nun laßt das Liebchen singen,
Daß helle Funken springen!
Der Hochzeitmorgen graut. —
Hurrah, du Eisenbraut!
Hurrah!

Und wie er das letzte Wort gesprochen, schmettern die Drommeten, knallen die Büchsen [1]). Zu Rosse schwingen sich die Husaren alle. An ihrer Spitze, die Brust noch geschwellt von göttlichem Feuer, sprengt vorwärts Körner! Da erfolgt eine Salve, und tödtliches Blei trifft den edlen Sänger. Leidlos sinkt er vom Pferde, auf zum Himmel schwingt sich seine reine Seele.

Und mit stummem Schmerz heben die Waffenbrüder den theuren Leichnam auf, versenken ihn bei Wöbbelin tief unter eine alte deutsche Eiche. Ein Denkmal von Eisen bezeichnet die heilige Stätte. Schwert und Leier sind darauf eingegraben, umwunden vom Eichenkranz. Erfüllt ist des Heldendichters Bitte:

»Vergeßt die treuen Todten nicht, und schmücket
Auch unsre Urne mit dem Eichenkranz!«

---

1) Das Ereigniß, welches zu Körners Tod führte, war folgendes. Am 26sten mit Tagesanbruch zeigte sich auf der Straße von Gadebusch nach Schwerin ein Zug von schwerbepackten Wagen, unter einer Infanteriebedeckung, welcher sich dem, die Partei verbergenden Gehölz (unweit Rosenhagen) näherte. Der Major Lützow befahl den Kosaken, diesen Transport an der Spitze und von der Seite schwärmend anzufallen, ließ funfzig Husaren im Walde für den Fall einer nachfolgenden Cavalleriebedeckung stehen und griff mit den übrigen funfzig Husaren den Transport im Rücken an. Der Angriff erfolgte schnell und zusammenwirkend; da die Wagen indeß sich in dem Augenblicke, wo die Partei hervorbrach, in Carriere setzten, so konnten die Kosaken die Spitze der Colonne nicht gewinnen; die vordersten Wagen erreichten das nahe, zu beiden Seiten der Straße liegende Gehölz, die Bedeckung derselben sprang herab, und bildete eine Plänklerlinie am Rande des Gehölzes. Achtunddreißig Wagen wurden genommen, von der Bedeckung retteten sich einige in das nahe Gehölz. Der Lieutenant Körner war in raschem Eifer gegen das niedrige Gebüsch vorgesprengt; er fiel, von einem Schuß, der, durch den Unterleib gehend, das Rückgrath verletzte, augenblicklich getödtet. An seiner Seite fielen der Graf Hardenberg und einige Husaren. Geschichte des Lützow'schen Freicorps von Ad. S. Berlin, Mittler 1826; S. 83, 84.

Das Gefecht an der Görde.

Am 16ten September 1813.

In Hamburg, welches die Franzosen während des Waffenstillstandes stark befestigt hatten, befehligte der gefürchtete Marschall Davoust. Er hatte aber von dem Kaiser Napoleon nicht bloß die Aufgabe, diese wichtige Stadt zu vertheidigen, sondern eine noch viel größere erhalten. Sein Heer war mit den Dänen, welche ein Bündniß mit Frankreich geschlossen hatten, 47,000 Mann stark. Der Kaiser Napoleon berechnete, daß der Marschall Davoust, wenn er in Hamburg 10,000 und in Lübeck und anderen Plätzen 7000 Mann als Besatzung ließe, noch immer eine Heeresmacht von 30,000 Mann zur Verfügung habe. Mit diesen sollte er nun, gleich am Wiederanfangstag der Feindseligkeiten (den 17. August) auf das kräftigste angriffsweise zu Werke gehen. Während der Marschall Oudinot mit 70,000 Mann über Luckau und Baruth auf Berlin losrückte, wo er nach Napoleons Berechnung spätestens am 21. August sein würde, sollte der Marschall Davoust zwischen dem Meere und Berlin marschiren, sich mit Oudinot vereinigen, die Schweden in die See stürzen, die Festung Stettin und vielleicht auch Danzig entsetzen. Dieser riesenhafte Plan würde, wenn er gelungen wäre, die Sache der Verbündeten in eine sehr gefährliche Lage gebracht haben. Wie die tapferen Preußen bei Großbeeren dem Marschall Oudinot ein Ziel setzten, haben wir in der Schilderung dieser großen Waffenthat bereits gesehen. Aber der Uebermacht des Marschalls Davoust standen nur etwa 25,000 Mann unter dem Befehl des Generallieutenants Grafen Wallmoden-Gimborn entgegen. Dieses Corps war aus äußerst verschiedenartigen Bestandtheilen zusammengesetzt, aus Schweden, Russen, Engländern, Hanseaten, Hannoveranern, Mecklenburgern, der russisch-deutschen Legion, welche an sich schon eine Musterkarte aller Völker war, und dem Lützowschen Freicorps. Diese ungleichartigen Elemente bildeten einen schwierig zu regierenden Kör-

per. Auch die Bewaffnung dieser Krieger war keineswegs vollständig, viele führten nur Piken; es fehlte gänzlich an Fuhrwesen, an aller Einrichtung zu Spitälern, so wie an der ganzen Organisation des Generalstabes, dessen Wichtigkeit wir unseren Lesern in einer Note bei Gelegenheit der Schilderung der Schlacht an der Katzbach hinlänglich auseinandergesetzt haben. Trotz dieser Mißverhältnisse der gegenseitigen Streitkräfte, trotz der angegebenen vielen Mängel und Hindernisse erfüllte der Graf Wallmoden nicht nur den Hauptzweck, den Marschall Davoust am Vordringen zu hindern, sondern errang auch mehrere sehr glückliche Erfolge. Am 17. August eröffneten die Franzosen die Feindseligkeiten, indem sie mit 5000 Mann und zwölf Kanonen gegen Mölln und Lauenburg vordrangen. Aber erst am 19ten gelang es den Franzosen, die Schanzen von Lauenburg zu erstürmen. Wallmoden wich der Uebermacht nur Schritt für Schritt unter fortwährenden Gefechten, in welchen der Feind nicht selten den Kürzern zog. Davoust rückte nun bis Schwerin vor, blieb daselbst unthätig bis zum 2. September und trat, Allen unbegreiflich, in der Nacht von 2ten zum 3ten den Rückzug auf der Straße nach Gadebusch an. Davoust ließ seine Truppen an der Stecknitz von Lauenburg bis Mölln Stellung nehmen, während die Dänen sich in Schönberg von den Franzosen trennten, ihren Marsch nach Lübeck fortsetzten und hinter Oldesloh ein Lager bezogen. Dieser plötzliche Rückzug machte es nicht unwahrscheinlich, Davoust wolle einen Theil seines Corps auf das linke Elbufer gegen die Nordarmee entsenden. Aus diesem Grunde zog das Corps Wallmodens nach Dömitz an der Elbe und ließ hier ohne Verzug alle Anstalten zum Schlagen einer Brücke über diesen Strom treffen. Hier blieb Wallmoden, während der russische General Tettenborn und der schwedische General Vegesack dem Feinde an der Stecknitz gegenüber standen, vom 6. bis zum 10. September stehen. Am letztgenannten Tage brach er mit seinem Corps nach Hagenau und am 11ten nach Zarentin auf, um eine Erkennung des Feindes zu unternehmen, welcher sich stark verschanzt hatte. Die Erkennung gegen Mölln und Ratzeburg führte jedoch zu keinem Zweck, theils wegen des stark durchschnittenen Bodens, theils wegen der Verschanzungen. Bei Mölln jedoch wurde ein feindlicher Artillerieoffizier durch die Kosaken, diese Augen des Heeres, wie sie der Kronprinz von Schweden zu nennen pflegte, aufgefangen. Man fand bei diesem Offizier ein Dienstschreiben, woraus hervorging, der Marschall Davoust beabsichtige, einen

Theil der Division Pecheux auf das linke Elbufer zu senden, um dasselbe bis Magdeburg von den Verbündeten zu reinigen. Ueberdies erfuhr man, daß bei den Ortsobrigkeiten am linken Ufer der Elbe Weisungen eingetroffen wären, um die Verpflegung für ein marschirendes Corps von 10,000 Mann bereit zu halten. General Wallmoden ließ gegen die feindliche, mindestens 25,000 Mann starke Linie an der Elbe 14,000 Mann zurück (die Schweden unter Vegesack, die hanseatische Brigade, drei Bataillone Lützower und einige andere Truppen), ging mit dem Ueberreste seines Corps [1]), 7800 Mann, 2800 Pferden und 28 Geschützen, in der Nacht vom 14. September bei Dömitz über die Elbschiffbrücke und lagerte am 15ten bei Dannenberg. General Tettenborn, der die Vorhut führte, wurde gegen den Görder Wald vorgeschoben, hundert Kosaken gingen bis jenseits desselben und stellten sich bei Dahlenburg auf. Die feindliche Abtheilung unter dem General Pecheux, 7 bis 8000 Mann stark mit acht Kanonen, war am 14ten beim Zollenspieker über die Elbe gegangen und bis Lüneburg vorgerückt. Am Abend des 15ten griff sie die Kosaken bei Dahlenburg an und vertrieb dieselben, worauf die französische Vorhut den Görder Wald besetzte. Die Haupttruppe lagerte hinter demselben bei Oldendorf. Am 16ten kam es zu dem nachstehend geschilderten Treffen. Noch muß bemerkt werden, daß General Wallmoden bei dieser ganzen Unternehmung sehr viel wagte, denn der Marschall Davoust konnte die zurückgebliebene Abtheilung angreifen, sie durch seine Uebermacht erdrücken und ihm selbst den Rückweg auf das rechte Elbufer abschneiden. Allein der Marschall Davoust hatte sich bisher, ganz seinem frühern Charakter ungetreu, so unentschlossen und zaghaft benommen, daß Wallmoden fest darauf baute, derselbe werde auch jetzt nicht von seiner Unthätigkeit zum raschen Handeln übergehen.

Nördlich vom Görder Walde, auf Hügeln und Hünengräbern deutscher Urzeit lagert der tapfere Pecheur mit seinen Franzosen bei Oldendorf. Kundig ist die Stellung gewählt. Die Kriegsschaar auf den Höhen, gesichert im Rücken, vor der Front eine

1) Sechs Bataillone Hannoveraner, sechs Bataillone der russisch-deutschen Legion, drei Regimenter Kosaken, zwei Regimenter Husaren, die Lützow'sche Reiterei, u. s. w.

Fläche, die vom Görder Walde durch steile Thalränder getrennt ist, dieser selbst und das Jagdschloß, die Görde, mit Scharfschützen besetzt. Ernst blickt der französische Feldherr nach dem dunkeln, weit ausgedehnten Walde; das Erscheinen der Kosaken hat ihn besorgt gemacht. Doch kommt ihm von nirgends her verlässige Kunde, daß jenseits des Forstes eine Heeresmacht stehe, jene windesschnellen, mit scharfem Ortssinne begabten Reiter haben die Gegend ringsum so abgesperrt, daß selbst ein Verräther nicht durchgekonnt hätte [1]).

Inzwischen ist am 16. September um vier Uhr des Morgens Wallmoden mit allen seinen Truppen von Dannenberg nach der Görde aufgebrochen. Er hofft, dem Feinde in dieser Richtung zu begegnen. Zwischenliegende Hügel und Waldgebüsche verdecken den Marsch gänzlich, und eben so die Stellung, welche Wallmoden nachher am Saum des Waldes nimmt, da den Feind zu erwarten. Doch der rückt nicht vor, bleibt unbeweglich auf seinen Höhen. Kosaken sprengen vor, Pecheur schickt ihnen Plänkler entgegen, und als jene sich zurückziehen, um diese nachzulocken, läßt er sie nicht verfolgen, vielmehr die seinigen zurückkehren, und man hört bald kaum nur hin und wieder einen Schuß fallen. So wartet Wallmoden bis Mittag vergebens, beschließt endlich, den Feind selbst anzugreifen. Doch haben seine Truppen noch eine weite Strecke zu marschiren, können erst gegen zwei Uhr des Nachmittags zum Angriffe kommen [2]).

---

1) Der General Pecheux war ein eben so tapferer als vorsichtiger Anführer. Er hatte den Marschall Davoust wissen lassen, daß es sehr gefährlich sei, weiter vorzurücken, denn die früheren Bewegungen der Verbündeten gegen die Elbe hatten ihm mit Recht die Vermuthung, daß sie dem linken Ufer einen Besuch zugedacht, eingegeben. Der Marschall Davoust, fest überzeugt, Walmoden stehe zu Zarentin, hatte erwiedert: »das Alles seien nur zaghafte Besorgnisse, wodurch man die eigene Unlust, fernere Beschwerden zu übernehmen, zu bemänteln suchte.« Tief gekränkt brach nun Pecheux auf. Es traf daher den Marschall der harte Verlust an der Görde keineswegs ungewarnt.

2) Der Angriff wurde von dem General Wallmoden so angeordnet:

Schon ist der Vortrab mit den feindlichen Posten im Walde handgemein, als von der Elbe herüber, aus der Gegend von Boitzenburg, Kanonendonner schallt. Ist es Davoust, der aus seinem Schlummer erwacht und mit Kraft und Uebermacht die zurückgebliebenen Truppen angreift? Soll Wallmoden seine gut eingeleitete Unternehmung, deren Gelingen fast unfehlbar ist, aufgeben, den Angriff einstellen, Dömitz und das rechte Elbufer wieder gewinnen? — Er baut auf Davoust's Zögerungssystem, auf die Tapferkeit der diesem Marschall gegenüberstehenden Schweden und rückt unerschrocken **vor**!

Tettenborn eröffnet das Gefecht. Abtheilungen Kosaken sprengen rechts durch Thäler und Schluchten, links durch Waldungen, stürmen gegen die Flanken des Feindes vor, umschwärmen ihn plötzlich von allen Seiten, so daß er sich von diesem Augenblicke an nach keiner Richtung Aufklärung zu verschaffen vermag. Die preußischen Jäger dringen auf Befehl Tettenborns rechts im Walde gegen das Jagdschloß rasch vor. Bestürzt weicht der Feind, kehrt bald verstärkt zurück und kämpft mit großer Hartnäckigkeit, denn Pecheur ist hier in Person anwesend. Es schwankt das Gefecht im Walde bald nach dieser, bald nach jener Seite, oft zum Nachtheile der Lützowschen Jäger. Da erschallt links Kanonendonner, es er-

---

Sechs Bataillone und das erste Husarenregiment der russisch-deutschen Legion unter dem Befehl des Generals Ahrenschildt wurden links entsendet. Sie brachen um Mittag auf, mit der Bestimmung, bei Rieberau durch den Wald, in der Richtung nach Rothen bis jenseits desselben vorzudringen, den Feind in seiner Stellung bei Oldendorf in Flanke und Rücken zu nehmen, und ihre Bewegung mit jener der Hauptcolonne zu verbinden. Eine Stunde später brach die Vorhut der letzteren unter dem General Tettenborn *) (drei Kosakenregimenter, zwei Bataillone, vier Schwadronen, vier Geschütze) auf der Lüneburger Straße gegen die Görde auf. Ihr folgte die Hauptcolonne, General Lyon, mit sechs Bataillonen, zwölf Kanonen, und dann die Cavallerie unter dem General Dörnberg, neun Schwadronen, vierzehn Kanonen, und die halbe (Congrev'sche) Racketen-Batterie.

*) Tettenborn war ein geborener Badener und hatte früher in österreichischen Diensten mit großer Auszeichnung gekämpft.

kennt der feindliche Heerführer den ganzen Ernst des Angriffes, sammelt seine Schützen und zieht sie aus dem Walde zurück.

General Tettenborn ist mit Kosaken, der Lützowschen Reiterei und vier hanseatischen Kanonen gegen des Feindes Hauptstellung gerückt. Er stellt das Geschütz auf die Höhe vor dem Walde, kanonirt das sich aus demselben zurückziehende Bataillon und das Fußvolk der Hauptstellung, in welches Kugel auf Kugel einschlägt [1]). Kräftig antworten die Batterieen des Feindes, General Lyon sendet dem Geschütz Tettenborns eine englische reitende Batterie zu Hülfe, das Feuer auf den jenseitigen Höhen wird nun mit gleichem Nachdruck erwidert und bald überboten. Nach einer halben Stunde rückt auch die zweite Colonne (Lyons Bataillone) aus dem Walde gegen des Feindes rechte Flanke vor und bringt zugleich ihre Artillerie in das Treffen.

Trotzig verharrt Pecheux auf seinen Anhöhen, vor denen sich eine weit abgedachte Vertiefung bogenförmig hinzieht. Vortrefflich ist sein Feuer, unerschrocken sein Fußvolk, und links im Walde setzt eine Abtheilung, die sich verspätet hat, ein heftiges Plänklergefecht lebhaft fort. Schon ist der Tag weit vorgerückt, es vergeht die Zeit mit gegenseitigem Schießen, die Kraft des Angriffes droht in das Stocken zu gerathen, das Ganze sich in ein unentscheidendes Kanonenfeuer aufzulösen.

Da erdröhnte plötzlich links am Rande des Waldes Geschützesdonner, bald sieht man auch das Blinken der Gewehre, sieht Bataillone in Schlachtordnung aufmarschiren. Es ist der Oberst Pfuel mit einer Brigade der russisch-deutschen Legion [2]). Der

---

1) Es war der Hauptmann Spoormann, welcher das hanseatische Geschütz mit großer Kaltblütigkeit und Geschicklichkeit befehligte.

2) Der Oberst Pfuel marschirte mit einer Brigade und sechs Kanonen rechts auf einem Umwege durch die Görde *), um dem Feind in den Rücken zu kommen; ihm war aufgetragen worden, zuerst nur das Fußvolk durch den Wald zu führen, die Kanonen aber am Eingange zurückzulassen, und erst später, wenn das Fußvolk aus dem Walde vorgerückt und ihr Gebrauch vonnöthen sei, nachkommen zu

*) Wald, kein Fluß.

furchtbare Augenblick ist gekommen! Das Fußvolk der russisch-deutschen Legion erstürmt Eichdorf, das der Feind in seinem Rücken besetzt hat, und dringt immer näher heran. Von allen Seiten her, aus Wald und Schlucht sprengen die Kosaken in rasendem Rennen mit eingelegter Lanze gegen die zerstreuten Plänkler und werfen sie auf ihre Linie zurück. Auch die bisher noch zurückgewesenen Truppen erscheinen, und Alles rückt zum allgemeinen Sturm vor. General Dörnberg umgeht mit der Reiterei den Feind auf dem linken Flügel. Von allen Seiten umgangen, beschließt Pecheux verzweifelte Gegenwehr, mit unerschütterlichem Muthe halten die Franzosen Stand, schießen ohne Unterlaß mit dem Kleingewehr, schmettern aus ihren noch brauchbaren Geschützen Kartätschen in die Reihen der Stürmenden. Das Fußvolk des Generals Lyon geht über den Bruch und erklimmt stürmend die Höhe. Zwei Bataillone der russisch-deutschen Legion ersteigen die Hügel zur Linken, dringen vereint gegen die Vierecke des Feindes vor. Von dessen wohlgenährtem Feuer getroffen, fallen fast zu gleicher Zeit die Anführer der beiden russisch-deutschen und der hanseatischen Bataillone Bremen und Verden. Es entsteht ein augenblickliches Wanken, doch ordnen sich die Plänkler der russisch-deutschen Legion schnell, setzen sich auf dem von Steinwällen, Gräben und Gehölz gedeckten Kamme der Anhöhe fest und fügen durch ihr Gewehrfeuer den feindlichen Vierecken großen Schaden bei. Lützow, der mit seiner Reiterei gegen die des Feindes unter Kar-

---

lassen. In Betracht der späten Tageszeit und des weiten Weges durch den Wald nahm derselbe die Kanonen vielmehr an die Spitze und beschleunigte die Truppen selbst auf dem Marsche so viel als möglich.« Siehe Geschichte der Kriegszüge des Generals Tettenborn während der Jahre 1813 und 1814. Von L. A. Varnhagen von Ense. Stuttgart, Cotta, 1814. S. 68, 69. Aus dieser Quelle haben alle spätern Schriftsteller geschöpft. Wer aber den interessanten Feldzug Wallmodens noch näher kennen lernen will, lese nach: »Geschichte des Armeecorps unter den Befehlen des Generallieutenants Grafen von Wallmoden-Gimborn an der Niederelbe und in den Niederlanden vom April 1813 bis zum Mai 1814,« in der Oesterreichischen-militairischen Zeitschrift, Jahrgang 1827.

tätschenfeuer ansprengt, stürmt, da diese flieht, gegen ein feindliches Viereck und wird dicht vor demselben im Unterleibe und Schenkel schwer verwundet. Das Fußvolk Lützows rächt dessen Verwundung, erobert die letzte Haubitze des Feindes. Die Batterieen des Generals Lyon gewinnen nun die Anhöhe, und ein so mörderisches Feuer rast auf so schmalem Grunde, daß sich die Kugeln der verbündeten Truppen in der Mitte des beinahe ganz umzingelten Feindes begegnen.

Und geflügeltes Verderben bricht mit Dörnbergs anstürmender Reiterei über den Feind her. Der Oberstlieutenant Karl Nostiz, verwegenen Heldenangedenkens, dringt an der Spitze einiger Schwadronen Husaren auf zwei feindliche Massen ein, haut nieder, nimmt gefangen. Gleiches Schicksal bereitet der Reiterführer Golz mit gleicher Tapferkeit einem dritten Vierecke.

Nun sucht sich Pecheux mit dem Reste seiner Truppen nach der Elbe zu retten. Aber Wallmoden, der mitten im Kugelregen den Seinigen das Beispiel unerschütterlicher Ruhe und Standhaftigkeit giebt, treibt ihn von Höhe zu Höhe. Tettenborn führt schnell das Geschütz vor, und kaum hat sich das immer schwächer werdende Häuflein des Feindes auf einem neuen Hügelrande aufgestellt, als es von dem furchtbaren Feuer der in solcher Nähe nachfahrenden Kanonen wieder vertrieben wird. Dazu kommt der Schrecken, den die in diesem Kriege zum ersten Male gebrauchten Congrevschen Brandraketen verbreiten; unauslöschliches Feuer fährt sausend durch die Lüfte, verbrennt mit weitem Sprühen Alles, was in seinem Bereich ist, und die endlich springende Granate tödtet, was jenes verschont hat [1]). Endlich nimmt die Nacht die hart Verfolgten in ihren schützenden Mantel. In weglosser Waldung, welche der ermüdeten Reiterei Wallmodens Halt gebietet, setzen die schwachen Reste des Feindes ihre Flucht nach der Elbe fort.

Das ganze feindliche Corps des Feindes ist vernichtet. Mit

---

1) Tettenborn von Varnhagen von Ense, S. 72. Der tapfere Schriftsteller, der diese Wirkung der Congrevischen Raketen beschreibt, fügt hinzu: »Uns schien die Wirkung des Geschützes sicherer und größer zu bleiben.«

Ausnahme des Anführers, der nach Lüneburg mit sechshundert Mann [1]) sich rettet, sind fast alle übrigen Offiziere, darunter der General Mielczinsky, todt oder gefangen. Aber auch die Verbündeten haben den Sieg mit tausend Todten [2]) und Verwundeten erkauft.

Dem General Pecheux und seinen verlornen Truppen folgt ehrend die Hochachtung und das Mitgefühl der Sieger. Schwer ist an ihnen die Schuld des gewarnten, aber eigensinnig auf seinem Willen beharrenden Marschalls Davoust gebüßt worden!

---

1) Varnhagen von Ense, S. 72. Nach anderen Quellen 2000 Mann. Allerdings mögen sich von den Versprengten zuletzt so viele wieder zusammengefunden haben.

2) Von den Todten ist besonders der Oberjäger von Berenhorst (vom Lützow'schen Freicorps) zu nennen, der, als er beim Vordringen auf das feindliche Viereck einen Schuß in die Seite erhielt, sich in seinen Mantel hüllte und mit dem Ausruf: »Körner, dir nach!« seinen Gefährten vorschritt, bis ihn ein zweiter Schuß durch die Brust zu Boden streckte. Unter den Verwundeten befand sich Eleonore Prohaska, 21 Jahre alt, aus Potsdam gebürtig, welche als freiwilliger Jäger im Jägerdetaschement des ersten Bataillons stand, und deren Geschlecht, da sie von großer Gestalt und schlankem Wuchse war, bis zu diesem Tage unerkannt blieb. Die allgemeine Begeisterung hatte auch sie in die Reihen der Krieger getrieben; sie genoß als wohlgesittet, bescheiden und dienstfertig die Freundschaft und Achtung ihrer Kameraden und Vorgesetzten. An diesem Tage gehörte sie zu den Vordersten, die auf das feindliche Viereck eindrangen, bis ein Schuß durch den linken Schenkel sie zu Boden streckte. Der nahe Wundarzt erklärt auf ihr Befragen die Wunde für sehr gefährlich, das hochherzige Mädchen bittet den Arzt, den vielen umherliegenden, leichter Verwundeten zu helfen, bei denen noch Hülfe möglich sei, und sich bei ihr nicht aufzuhalten. Man eilte indeß, ihr beizustehen, sie wurde vom Schlachtfelde getragen und nach Dannenberg gebracht, wo sie, obwohl unter heftigen Schmerzen, doch mit ruhiger Fassung am zweiten Tage starb. »Geschichte des Lützow'schen Freicorps von Ad. S.« Der Jäger Hartmann aus Eisenach faßte, von einer feindlichen Kugel durchbohrt, die Hand eines ihm zunächst stehenden Universitätsfreundes und lallte, zitternd vor Schmerz, mit bebenden Lippen den Wahlspruch seines Kriegerlebens: »Dulce est pro patria mori!« Geschichte des deutschen Freiheitscorps von Dr. Richter, I. 177.

Tschernitscheffs Ueberfall von Kassel.

Am 28sten September 1813.

Nach der Schlacht von Dennewitz ließ der Kronprinz von Schweden Torgau, Wittenberg und Magdeburg enge einschließen und Brücken bei Roslau und Elster über die Elbe schlagen. Am 22. September besetzte die russische Avantgarde unter dem General Woronzow die Stadt Acken, die schwedische Vortruppe aber unter dem General Schulzenhayn die Stadt Dessau, beide am linken Ufer der Elbe gelegen. Das Kosakencorps des Generals Tschernitscheff stand bei Bernburg an der Saale, und seine Streifparteien gingen bis nach Zörbig, Halle, Delitsch, Bitterfeld, Egeln und Wanzleben. Am 25sten besetzte die Reiterei des Generals Grafen Woronzow Halle, Bernburg, Eisleben und Halberstadt. An demselben Tage trat Tschernitscheff seinen kühnen Zug nach Kassel an, das auf einer der wichtigsten Verbindungsstraßen lag und die Residenzstadt des Königs Hieronymus von Westphalen, Bruders des Kaisers Napoleon, war. Der Kronprinz von Schweden willigte in diesen Zug, weil dadurch der Einfluß der französischen Herrschaft im westlichen Deutschland vermindert werden konnte, trug aber dem General Tschernitscheff auf, sich binnen zwei Wochen wieder mit der Hauptarmee zu vereinigen.

Mit zweitausend Reitern und vier Geschützen marschirt der eben so kühne als listige Tschernitscheff durch schwierige Berggegenden, um sein Vorhaben vor dem in Heiligenstadt stehenden westphälischen General Bastineller zu verbergen und ihm zwei Märsche abzugewinnen, auf wenig betretenen Pfaden gegen Kassel, langt am 28. September vor dieser Residenz an.

Um wenige Stunden geht ihm das Gerücht seines Heranmarsches voran. Es flieht der König, den Napoleon einem deutschen Urvolke aufgedrungen, und hinter ihm her fliehen die Diener seiner Willkür, die Gehülfen seiner Ueppigkeit. Dem General Alix überläßt der Napoleonide die Vertheidigung der Stadt.

Es ist ein neblichter Morgen. In drei Züge theilt Tschernitscheff seine Schaar. Tausend Kosaken unter dem Obersten Bentkendorf sollen über die Fulda schwimmen und sich auf der Frankfurter Straße aufstellen. Die Isumzischen Husaren mit zwei Kosakenregimentern sind bestimmt, unter Anführung des erprobten Obersten Bedräga in Bettenhausen einzudringen, das mit zwei feindlichen Bataillonen und sechs Geschützen besetzt ist. Die dritte Abtheilung bleibt als Rückhalt und hat Befehl, sich überallhin, wo es Noth thue, zu bewegen, auch dem General Bastineller, falls er Kassel zu Hülfe käme, kühn entgegen zu rücken.

Der Oberst Benkendorf thut, wie ihm befohlen. Auf der Frankfurter Straße setzt er rasch dem flüchtigen König nach, erreicht einen Theil seiner Bedeckung, vier Schwadronen leichter Reiterei, nimmt zehn Offiziere und 250 Mann gefangen.

Der Oberst Bedräga stürzt an der Spitze der Isumzischen Husaren auf den Feind, fällt aber zehn Schritte vor den feindlichen Bajonetten, von drei Kugeln durchbohrt, todt zur Erde. Die Isumzischen Husaren rächen den Tod des geliebten Anführers, stürzen sich auf die Kanonen, erobern sie, hauen die Bedienung nieder. Ein Bataillon des Feindes wird von den Kosaken umringt und größtentheils gefangen, das andere zieht sich auf der Kunststraße nach der Stadt zurück, sperrt die Thore, verrammelt die Straßen mit umgestürztem Fuhrwerk und so auch die Brücke über die Fulda. Hinter jenem und in den nächsten Häusern setzen sie sich fest, schießen aus ihrem Kleingewehre und eröffnen ein Kreuzfeuer aus den beiden das Stadtthor vertheidigenden Geschützen. Der russische Stabskapitän Lischin rückt mit zwei Kanonen bis auf die nächste Schußweite vor, überschüttet die feindlichen Scharfschützen mit einem Kartätschenhagel und macht eines ihrer Geschütze unbrauchbar. Schnell stürmt die Reiterei herbei und führt dieses Geschütz fort.

Die Russen sind für einige Zeit Meister des Leipziger Thores. Da erhält Tschermitscheff Meldung, daß der General Bastineller von Heiligenstadt gegen ihn heranrücke und schon in Kaufungen angekommen sei, wo er die da zur Wacht aufgestellten hundert Kosaken vertrieben habe. Sogleich ertheilt er Benkendorf Befehl, näher heranzurücken und die Stadt aus seinen zwei Einhörnern mit Granaten zu bewerfen, um den General Alix irre zu führen und glauben zu machen, es stehe noch die gesammte Streitmacht vor Kassel. Tschernitscheff selbst eilt dem westphälischen General Bastineller entgegen. Dieser aber, von der Flucht seines Königs unterrichtet, erwartet den Angriff nicht, sondern zieht, verfolgt von Kosaken, eilig ab. Die westphälischen Truppen zerstreuen sich, mehr als dreihundert schließen sich Tschernitscheff an. Durch diese Krieger und zwei erbeutete Kanonen verstärkt, kehrt Tschernitscheff am 30sten gegen Kassel zurück, wohin sich inzwischen der von Göttingen kommende westphälische General Zandt mit einigen Truppen geworfen hat.

Alix hat sich in der Stadt verschanzt, erwartet noch ein Bataillon von Minden und will sich auf das Hartnäckigste vertheidigen. Aber inzwischen hat Oberst Benkendorf aus westphälischen Gefangenen, Studenten und Bürgern, die ihrem altangestammten Landesherrn treu ergeben sind, ein Bataillon Fußvolk gebildet und den Befehl darüber dem Major Dörnberg, Bruder des berühmten Generals gleichen Namens, übergeben. Nun läßt Tschernitscheff aus seinen und den eroberten Geschützen eine Batterie bilden. Zugleich legt jenes neugebildete Bataillon von Vaterlandsfreunden seinen Feuereifer an den Tag, stürmt das Leipziger Thor und die Vorstadt. Die Kosaken dringen gleichfalls ein und werden von den Bürgern mit Jubel empfangen. Ueberall entwaffnet das Volk, das der Fremdherrschaft längst überdrüssig ist, die französischen Soldaten. In dieser doppelten Noth, bei Sturm von Außen und Volksgährung im Innern, sucht General Alix um freien Abzug an. Tschernitscheff gewährt die Bitte. Die Besatzung, 2700 Mann stark, übergiebt dem Sieger 22 Kanonen, nebst der ganzen Kriegscasse, und zieht durch das Frankfurter Thor ab.

Am 1. October hält der General Tschernitscheff seinen Einzug in Kassel, erklärt im Namen der Verbündeten das Königreich Westphalen für aufgelöst und Hieronymus Bonaparte des Thrones verlustig!

So brach der westphälische Thron zusammen, ein Beweis, wie wenig er auf die Liebe des Volkes und wie so gar nicht auf irgend ein Recht gestützt gewesen!

Treffen bei Wartenburg.

Am 3ten October 1813.

Die schlesische Armee ging am 3. September über die Neiße und rückte am folgenden Tage vor, um sich bei Bautzen zusammenzuziehen. In den Ebenen von Bautzen wurden große Staubwolken bemerkt, welche sich gegen das schlesische Heer bewegten. Durch Gefangene und Kundschafter erhielt man die zuverlässige Nachricht, es sei der Kaiser Napoleon an der Spitze seiner Garden unweit Bautzen bei der französischen Armee angekommen. Blücher beschloß, einer Schlacht auszuweichen, und die schlesische Armee ging in der Nacht bis an die Landskrone zurück. Am 5. September rückte Napoleon mit seinen Colonnen vor. Blüchers Vorhut zog sich bis Reichenbach zurück, wo es zu einem Reitergefechte kam, das beiden Theilen viele Menschen kostete. Als sich der Oberbefehlshaber überzeugt hatte, daß sich der Feind mit starken Colonnen über Reichenbach hinausziehe, was am Abende geschah, räumte er Görlitz und das ganze linke Ufer der Neiße. Das Seitencorps des russischen Generals St. Priest rückte jetzt in die Linie und machte von nun an einen Theil des Langeronschen Corps aus. Am 6. September erfuhr man, daß Napoleon bereits wieder nach Bautzen zurückmarschirt sei, und daß das bei Görlitz stehen gebliebene Heer von dem Könige Murat befehligt werde. Sogleich beschloß Blücher, Murat durch klug berechnete Bewegungen zum Rückzuge zu nöthigen, oder aber, wenn derselbe an der Neiße stehen bliebe, ihn anzugreifen und ihm einen derben Schlag beizubringen. Murat entdeckte noch zur rechten Zeit den Marsch, durch welchen Blücher ihn bei Landskrone im Rücken anzugreifen beabsichtigte, und zog sich zurück. Ihn einzuholen war nicht möglich. Am 9. September drängte der General St. Priest den Fürsten Poniatowsky, welcher das achte französische Armeecorps befehligte, trotz seiner lebhaften Gegenwehr bei Löbau zurück. Am 10. September vereinigte sich der General Blücher mit dem österreichischen Ge-

neral Grafen Bubna, welcher mit 8 bis 10,000 Mann von Zittau vorgerückt war und sich bei Schluckenau aufstellte. Der Feind hatte noch immer Bautzen besetzt und zehrte die ganze Gegend aus. Am 12ten bedrohte Blücher dadurch, daß er den General Langeron im Gebirge nach Neusalz vorschob, die Verbindungslinie des Feindes zwischen Bautzen und Dresden, worauf derselbe jene Stadt verließ und sich nach Bischofswerda zurückzog. Blücher ging nicht weiter als bis Bautzen vor, um sich keinem ungleichen Gefechte auszusetzen, denn Napoleon war in Dresden und konnte in einer einzigen Nacht seine ganze Streitmacht vereinigen, um jene Armee [1]) mit Uebermacht anzugreifen, welche ihm eine Blöße gab.

Da Blücher gegen die Politik des Kronprinzen von Schweden einiges Mißtrauen hatte, beschloß jener, sich rechts zu wenden, um diesen Fürsten mit sich über die Elbe zu ziehen. Die verbündeten Souveraine gingen in diese Ansicht ein, und die Reservearmee des russischen Generals Bennigsen, welche anfangs bestimmt war, die schlesische Armee zu verstärken, zog jetzt hinter derselben weg, um sich über Zittau und Leitmeritz mit dem böhmischen Hauptheere zu vereinigen. Die Aufgabe des Oberfeldherrn der schlesischen Armee war bis zu dem Zeitpunkte, wo sich die große Armee (vereinigt mit Bennigsens Reservearmee) in Marsch setzen würde, um Napoleon zu nöthigen, die Elbe zu verlassen und in den Ebenen Sachsens eine Schlacht anzunehmen, was vor Ende Septembers nicht geschehen konnte, folgende: mit seiner Armee solche Bewegungen auszuführen, daß der Feind verhindert wurde, dem böhmischen Hauptheere mit aller Macht entgegenzugehen, wodurch Schwarzenbergs Vordringen aus den Engen des Erzgebirges sich erleichtert fand, andrerseits aber auch an der Schlacht, die hierauf folgen mußte, noch Theil zu nehmen. Der König Murat stand mit einem französischen Corps in Großenhayn und der Umgegend. Blücher forderte den General Tauenzien, der nicht unter seinen Befehlen stand, auf, sich der schlesischen Armee zu nähern und zur Vertreibung des Feindes mitzuwirken. General Tauenzien setzte sich in Marsch und bestand bei Mühlberg ein glückliches Reitergefecht. Murat, dadurch aufmerksam gemacht, veränderte nun seine Stellung so, daß der Angriff bei Großenhayn nicht mehr erfolgen konnte. Das Hauptquartier

---

1) Er hatte sowohl die schlesische Armee, als das böhmische Hauptheer gegen sich.

Blüchers war seit dem 15. September in Bautzen, und die Armee lagerte bei dieser Stadt. Es fielen nur wenige Gefechte und diese nur von geringem Belange vor. Napoleon war wieder in Person bei seinen Truppen erschienen und rückte am 22. September gegen die Stellung der schlesischen Armee. Die Vorhut derselben zog sich nach Förstgen, anderthalb Stunden von Bautzen auf der Straße nach Bischofswerda, zurück. Allein im Ganzen rückte die französische Armee an diesem Tage so langsam vor, und zugleich liefen von der böhmischen Hauptarmee solche Nachrichten ein, daß Blücher mit Recht vermuthete, die Franzosen würden sich am andern Morgen wieder zurückziehen. Der alte Feldherr beschloß, ihnen einen empfindlichen Streich beizubringen; die Sache mißlang aber, weil der General Sacken, der die Quellen des Schwarzwassers umgehen und dem Feinde bei Bischofswerda in den Rücken fallen sollte, die richtigen Wege verfehlt und dadurch eine unersetzliche Zeit verloren hatte. Als daher am 24sten die Colonnen der schlesischen Armee bei Bischofswerda anlangten, hatte der Feind es bereits verlassen.

Am 25. September begannen die Bewegungen, um unter Täuschung des Feindes über die wahre Absicht, die Elbe durch einen Rechtsabmarsch zu erreichen, diesen Strom zu überschreiten und in die Nähe der Nordarmee zu rücken. Am 27sten griff der General Sacken den Feind bei Großenhayn an, trieb ihn an diesem und dem folgenden Tage nach Meißen und kanonirte ihn hier lebhaft. Während der General Sacken diese Bewegungen ausführte, marschirte die Armee hinter ihm weg. In der Gegend von Bautzen blieb der Fürst Scherbatow mit 8000 Mann zurück, um die Straße nach Schlesien zu decken und dem Feinde Blüchers Abmarsch so lange als möglich zu verbergen.

Am 1. October traf die schlesische Armee bei Herzberg, am 2ten bei Jessen ein. In der Nacht vom 2ten zum 3ten wurden bei Elster Schiffbrücken über die Elbe geschlagen.

Die Hoffnung, daß der Uebergang der schlesischen Armee auf das linke Elbufer ohne hartnäckigen und blutigen Kampf erfolgen werde, erwies sich als eitel. Ein mithandelnder Zeitgenosse von hoher Stellung im schlesischen Heere erzählt die Ursache, wodurch diese Hoffnung vereitelt wurde, so [1]): »Bereits von Bautzen

---

1) Siehe das berühmte Werk: »Zur Kriegsgeschichte der Jahre 1813 und 1814. Die Feldzüge der schlesischen Armee unter den Feldmar-

aus hatte der commandirende General einen vertrauten Offizier an den Kronprinzen von Schweden gesandt und diesem die Nachricht gegeben, daß, da die Nordarmee zu schwach wäre, um allein am linken Ufer der Elbe zu operiren, er mit der schlesischen Armee ankommen und am 3. October bei Elster über den Strom gehen werde; er lade daher den Kronprinzen ein, sie zu gleicher Zeit zu überschreiten und gegen Leipzig vorzurücken. Was man damals nur vermuthete, hat sich später als richtig gezeigt, nämlich der Kronprinz von Schweden glaubte nicht, daß es dem commandirenden General der schlesischen Armee mit dieser angekündigten Expedition Ernst sei, denn obgleich er sich zu einem solchen Uebergange sehr bereit erklärt hatte, so erfuhr der commandirende General bei seiner Ankunft an der Elbe, daß bei der Nordarmee auch noch nicht die geringste Anstalt zu einem Uebergange für den 3. October gemacht sei. Hierdurch wurde nun nicht allein der Uebergang der schlesischen Armee gefahrvoller, sondern der Feind konnte auch am 2. October ein feindliches Corps aus der Gegend von Wörlitz (dem Kronprinzen gegenüber) abmarschiren lassen. Am Abende kam es bei Wartenburg (Elster gegenüber) an.«

Der General Blücher beharrte jedoch trotz dieses widerwärtigen Ereignisses fest bei seinem Entschlusse und schickte, als die Truppen anfingen, über die Elbe zu gehen, einen Adjutanten ab, der diese Nachricht dem Kronprinzen von Schweden überbringen und zugleich anfragen sollte, wo denn die Nordarmee über den Strom gegangen sei.

Der Elbstrom bildet bei Elster einen ausspringenden Bogen. Auf dem linken Ufer wird die Sehne des Bogens durch einen todten Elbarm und einen Damm hinter demselben beschrieben. Die Strecke zwischen dem todten Arm und der Bogenkrümmung des Stromes ist sumpfig und voll Lachen, die besonders in nasser Jahrszeit, wie es der Herbst des großen Kriegsjahres 1813 gewesen, allen kriegerischen Bewegungen große Hindernisse in den Weg le-

---

schall Blücher, von der Beendigung des Waffenstillstandes bis zur Eroberung von Paris. Von C. v. W. Zweite Auflage. Berlin, Posen und Bromberg bei Ernst Siegfried Mittler, 1827.«

gen. Ueberdies ist dieses ganze Gelände mit vielen Gebüschen und Obstpflanzungen bedeckt, welche keine freie Aussicht gestatten.

Zu diesen natürlichen Hindernissen hat der Feind künstliche gefügt, denn er weiß, daß Elster einen vortheilhaften Uebergangspunkt darbietet [1]). Wartenburg ist von ihm verschanzt worden. Durch die vorliegenden Arme der Elbe, die angebrachten Verhaue, die zu Brustwehren benutzten Dämme, ist dieses Dorf zu einer Art Festung erhoben worden, die auf der Stirnseite fast unangreifbar war. Hinter dem todten Elbarm, über welchen der schmale Damm nach Wartenburg führt, ist ein hoher Wall aufgeworfen, der mit Feldstücken und Wurfgeschütz besetzt ist. Verdeckt steht hier das feindliche Fußvolk, und in das von Gräben, Teichen und Gewässern durchschnittene Gehölz sind starke Abtheilungen Scharfschützen vorgeschoben. Rechts [2]) von Wartenburg liegt das Dorf Bleddin; zwar befindet sich vor demselben eine kleine Ebene, die sich zur Aufstellung eignet, doch führt nur ein einziger schmaler, bloß für Fußvolk gangbarer Weg hart an der Elbe hin.

Und es hat der General Bertrand seine Streitmacht so vertheilt. Die französische Division Morand steht in und bei Wartenburg. Die würtembergische Division Franquemont [3]) hat Bleddin besetzt. Rückwärts bei Globig ist die italienische Division Fontanelli als Unterstützungstruppe aufgestellt. Eben daselbst hält die französische Reiterbrigade des Generals Beaumont.

---

1) In den letzten Tagen des Septembers hatte sich der General von Borstell (von der Nordarmee) in den Besitz von Elster (auf dem rechten) und Wartenburg (auf dem linken Ufer der Elbe) gesetzt und sogleich den Bau einer Borkbrücke begonnen, zu deren Schutz er auch Schanzen aufwerfen ließ. Er war jedoch mit dem Brückenbau kaum zur Hälfte fertig, als aus der Gegend von Dessau und Wittenberg her der General Bertrand, welcher von Blüchers Anmarsch Kunde erhalten, erschien und die Arbeiter vertrieb.

2) Von feindlicher Seite angesehen.

3) Diese Division, die in der Schlacht von Dennewitz sehr gelitten hatte, zählte am Schlachttage von Wartenburg kaum noch 1500 Mann, und kurz vorher hatte man aus beiden Infanteriebrigaden, aus denen sie bestand, eben so viele Bataillone gebildet. Die würtembergische Reiterei zählte kaum noch hundert Mann.

In der finstern Nacht vom zweiten zum dritten October arbeiten die kühnen Brückenschläger von Langerons Corps unter Leitung der Oberstlieutenante Iwanow und Sziskin ohne Unterlaß [1]). Am Morgen des dritten verbinden zwei Brücken die beiden Ufer der Elbe. Noch sind die Bretter nicht übergelegt, und schon springen die ostpreußischen Soldaten und Landwehrmänner unter Siöholm aus Kahn in Kahn und von Balken zu Balken; eine Husarenschaar schwimmt durch die Elbe; die französischen Vorposten werden in der Seite angegriffen, überwältigt und aus ihren eigenen eroberten Geschützen beschossen.

Um fünf Uhr des Morgens bricht der General York mit seinem Corps aus seinem Lager bei Jessen auf und trifft um sieben Uhr bei Elster vor den beiden hier geschlagenen Schiffbrücken ein [2]). Ein dichter Nebel verhindert die freie Umsicht. Heiteren Sinnes ziehen Yorks Schaaren, er selbst an der Spitze, das alte Lied vom Prinzen Eugenio singend, über die Brücken. Drüben hält der alte Blücher und ruft den ankommenden Truppen zu: »Vorwärts! Kinder, und gut ausgehalten! die Brücke lasse ich hinter uns abbrennen.« Mit Jubel antworten Einige, Andere aber murren; sie wähnen, der greise Held zweifle an ihrem Muthe, und rufen: »so brauche man ihnen nicht zu kommen, sie würden ihre Schuldigkeit thun, ohne zu fragen, ob hinter ihnen die Brücke stehe oder brenne.« Da besänftigt der alte Held, hocherfreut über einen Muth, der eine solche Zurechtweisung an den

1) Dr. Richter erzählt in seiner Geschichte des deutschen Freiheitskrieges II. 142: „Um die wachthabenden Franzosen, welche von dieser Unternehmung nichts ahndeten, und nur zur Abwehrung der Vorstellschen Truppen am Elbufer aufgestellt waren, zu überlisten, hatte Blücher am Abend ein Häuflein Soldaten und Landsleute am diesseitigen Ufer lustige Tänze halten und allerlei Kurzweil treiben lassen. Die Franzosen sahen von jenseits zu und wären gern selbst mit dabei gewesen. Ihre Aufmerksamkeit wurde auf diese Weise von der Heranführung der Brückenkähne gänzlich abgelenkt.

2) Das russische Corps des Grafen Langeron blieb in Reserve, das Corps Sackens konnte erst gegen Abend mittelst Eilmarsch von Meißen ankommen.

Feldherrn richten darf, sie mit den Worten, die er ihnen zutraulich herzlich zuruft: »Nun, seid nur klug, Kinder! So hab' ich's auch gar nicht gemeint; wir kennen einander schon [1])!« Und als das ganze Fußvolk herüber und zum Angriffe bereit ist, schreit er laut: »Nu man frisch druf [2])!« und in wilder Begeisterung stürmen die Truppen vorwärts.

Es ist der General York, dem Blücher an diesem Tage die besondere Leitung des Gefechtes aufgetragen hat. Und es bedarf der ganzen Einsicht dieses Heerführers und der vollen Tapferkeit und Ausdauer der Preußen, um eine Stellung einzunehmen, die der Feind für unüberwindlich hält, und die es für minder unerschrockene und beharrliche Krieger auch gewesen sein würde.

Der Prinz Karl von Mecklenburg schreitet mit seiner Brigade vor und wirft eine feindliche Plänklerlinie bis Wartenburg zurück. Aus der Gegend dieses Dorfes her vernimmt man ein großes anhaltendes Geschrei, und es unterliegt nun keinem Zweifel mehr, daß der Feind dort eine bedeutende Truppenmacht versammelt haben müsse [3]). Der Prinz von Mecklenburg fordert daher Unterstützung, und York sendet die Truppen des Obersten Steinmetz nach, denen bald auch die Brigaden Horn und Hünerbein folgen. Bald erkennt man, daß Wartenburg in der Front unangreifbar sei, und es befiehlt York dem Prinzen, des Feindes rechte Flanke zu umgehen.

Bleddin ist nun das Ziel des Marsches der zweiten Brigade. Allein auf dem schmalen Pfade, der an der Elbe dahin führt, kann nur Fußvolk ziehen. Für Reiterei und Geschütz muß unter unsäglichen Anstrengungen erst ein Weg durch die von vielen Gräben und Lachen durchschnittene Waldung gebahnt werden. Zwar kann

---

1) Blücher von Varnhagen von Ense, S. 239.

2) Dr. Richter, II. 143.

3) Blücher hatte den Feind durchaus nicht in so großer Anzahl vermuthet. »Die Stärke des Feindes in Wartenburg,« sagt Varnhagen von Ense S. 238, »und die feste Beschaffenheit dieses Ortes waren nicht gehörig erkundet, aber Blücher sah ein, daß Alles darauf ankomme, den Feind hier zu vertreiben.«

der Feind wegen des mit Gebüsch bewachsenen Bodens nicht sehen, was vorgeht, aber er beurtheilt sehr richtig, von woher die Gefahr drohe, und bewirft aus einer bei Wartenburg aufgestellten Batterei das Gehölz mit Granaten und überschüttet es mit einem Hagel von Kartätschen.

Während die Brigade des Prinzen von Mecklenburg nach Bleddin vorzudringen sucht, ist die Brigade Steinmetz vor Wartenburg dem unaufhörlichen Geschützes- und Kleingewehrfeuer des Feindes ausgesetzt. Steinmetz lös't einige Bataillone in eine Plänklerkette auf und sucht gegen das Dorf vorzudringen. Die schlesische Landwehr wetteifert hier mit den ältesten Linientruppen an Tapferkeit und Ausdauer, aber Vortheile vermögen hier nicht errungen zu werden, denn zu fest und gesichert ist des Feindes wohlgewählte Stellung.

Endlich ist es dem Prinzen von Mecklenburg gelungen, Geschütz und Reiterei über die kleine Streng und durch das Holz zu bringen. Sogleich marschirt er in der Ebene vor Bleddin auf und beschießt die vor diesem Dorfe aufgestellte feindliche Batterie, während die Brigade Horn sich verdeckt aufstellt, um die Verbindung zwischen dem Prinzen von Mecklenburg und dem Obersten Steinmetz zu unterhalten. Die Brigade Hünerbein aber bleibt als Rückhalt auf dem Wege, welcher von den beiden Schiffbrücken nach Wartenburg führt. Der Prinz von Mecklenburg erobert Bleddin trotz des tapferen Widerstandes der Würtemberger unter Franquemont, die sich endlich in zwei Colonnen auf Globig zurückziehen. Rasch bricht die Reiterei vor, aber die französische unter dem General Beaumont hält nicht Stand. Neun Kanonen und ein ganzes westphälisches Reiterregiment fallen den Siegern in die Hände. Der Feind verläßt auch Globig und büßt durch die nachsetzenden preußischen und mecklenburgischen Husaren noch viele Gefangene ein.

Jetzt ist der Augenblick gekommen, wo das ganze Corps des Generals York gegen Wartenburg vordringen kann. Die Brigade Mecklenburg erhält Befehl, mittelst einer Rechtsschwenkung die Gegend zwischen Bleddin und Wartenburg vom Feinde zu reinigen,

und es folgt der Oberst Jürgaß mit acht Schwadronen der Reservecavallerie ihren Bewegungen. Den Brigaden Horn und Steinmetz wird aufgetragen, auf dem einzigen nach Wartenburg führenden schmalen Damme dahin vorzudringen. Zwei zwölfpfündige Batterieen endlich, die am rechten Ufer der Elbe zum Schutze der beiden Brücken zurückgeblieben waren, gehen stromabwärts bis zu dem Dorfe Iserbeck und beschießen von da den linken Flügel des Feindes.

Der General Horn sendet die Scharfschützen des Leibregimentes und die Thüringer rechts vorwärts. Es entbrennt ein heftiges Gefecht, und der Feind wird, so oft er auf dem Damme vordringen will, wieder zurückgeschlagen. Allein es vergeht Stunde an Stunde, der General Bertrand hat die ganze Division Fontanelli auf den Damm rechts [1]) von Wartenburg herbeigezogen, das Plänkeln hilft nichts, es rückt das Gefecht nicht von der Stelle. Da kocht in dem feurigen Horn das Heldenblut auf, er schreit laut: »Bursche, ein Schelm, wer noch einen Schuß thut! Vorwärts mit dem Bajonett!« setzt sich an die Spitze des zweiten Bataillons des Leibinfanterieregimentes [2]), durchwatet unter dem heftigsten Kugelregen einen Morast; ersteigt stürmend den Wall und jagt vier feindliche Bataillone in die Flucht. Der Oberst Welzien stürmt mit dem Reste der Brigade Horn das Dorf Wartenburg und vertreibt den Feind daraus. Die Brigade Steinmetz umgeht es auf der rechten Seite und wirft den Feind aus dem dort angelegten Verhaue. Die Brigade Mecklenburg endlich stürzt sich auf die aus Wartenburg abziehenden Franzosen und zwingt sie, in der größten Unordnung davon zu fliehen.

So ist nach achtstündigem, mörderischen Kampfe die für unüberwindlich gehaltene, von 20,000 Mann mit sechszig Stück Geschützen vertheidigte Stellung des Feindes von 24,000 Preußen erstürmt und der vollständigste Sieg erfochten worden. Blücher

---

1) Von preußischer Seite angesehen.

2) Es folgte diesem noch ein Bataillon vom vierten Landwehrregimente.

steht jetzt mit dem schlesischen Heere auf dem linken Ufer der Elbe, und alsbald nimmt der Krieg eine andere Wendung.

Und als am Abend das Fußvolk in das Lager rückt, da zieht es an dem General York vorüber, und der siegreiche Feldherr grüßt jeden Befehlshaber auf die gewöhnliche militärische Weise. Da nahet eine auserlesene Schaar. York fragt: »Ist dies das zweite Bataillon vom Leibinfanterieregiment?« »Ja!« ruft ein Soldat vom rechten Flügel des ersten Zuges. Da entblößt der Feldherr das ruhmgekrönte Haupt, die ganze Umgebung folgt seinem Beispiel und bedeckt sich nicht eher wieder, als bis der letzte Zug der herrlichen Heldenschaar vorüber ist.

Und bewundernd verkündet der Kronprinz von Schweden am vierten October der Nordarmee: »General Blücher hat mit seinem Heere von Bautzen nach Elster einen Eilmarsch gemacht, desgleichen die Kriegsgeschichte selten aufweis't. Die Begeisterung für seines Vaterlandes Befreiung hat ihn gleichsam beflügelt; denn obgleich sein Gepäckzug durch einen Brückentroß beschwert war, ist jene große Wegstrecke fast eben so schnell zurückgelegt worden, als kaum ein einzelner Wanderer es vermag. Kaum aber hatte sein Heer das jenseitige Elbufer betreten, als er am 3ten dieses Monats das vom General Bertrand befehligte vierte Corps der großen französischen Armee bei Wartenburg angriff, die dortigen Verschanzungen erstürmte und den Feind mit einem Verluste von 16 Geschützen, 70 bespannten Vorrathswagen und 1000 Gefangenen in die Flucht schlug.«

Strassberger jun. pinx.

H. Winkles dir.

NAPOLEONS LETZTE RUHE

vor der Schlacht bei Leipzig.

DERNIER REPOS DE NAPOLÉON

avant la bataille de Leipsic.

Verlag von George Westermann in Braunschweig.

Die Völkerschlacht von Leipzig.

Am 16ten, 18ten und 19ten October 1813.

Nach dem für den General Bertrand so unglücklich ausgefallenen Treffen bei Wartenburg zog sich der Marschall Ney nach Bitterfeld zurück. Blücher aber befahl, Wartenburg zu verschanzen, weil er sich diese wichtige Stellung für den möglichen Fall des Rückzuges sichern wollte. Die Nordarmee ging am 4. und 5. October über die Elbe, und der Kronprinz von Schweden verlegte sein Hauptquartier nach Dessau. In Mühlbeck hatte Blücher am 7ten eine Unterredung mit dem Kronprinzen von Schweden. Die beiden Heerführer hatten sichere Nachricht, daß Napoleon noch mit dem größten Theile seiner Hauptmacht bei Dresden stehe, sich daher nur der kleinere Theil bei Leipzig befinden könne. Sie beschlossen, am 8ten ihre Armee zusammenzuziehen und am 9ten bis auf die Höhen von Leipzig vorzurücken. Aber in der Nacht vom 7ten zum 8ten traf die verlässige Kunde ein, der Kaiser Napoleon habe am 7ten Dresden verlassen und sei mit der Garde die Elbe abwärts marschirt. Jetzt wußte man, daß man bei Leipzig auf die gesammte französische Heeresmacht stoßen würde, und der Marsch dahin mußte für diesmal noch unterbleiben.

Der Plan der Verbündeten war, ihre sämmtlichen Streitkräfte in den Ebenen von Leipzig zu vereinigen und den Kaiser Napoleon zu einer Entscheidungsschlacht zu nöthigen. Als daher die russische Reservearmee unter Bennigsen (genannt die polnische Armee) bei Außig eingetroffen war und sich mit dem böhmischen Hauptheere vereinigt hatte, nahmen die neu angekommenen russischen Truppen die Stellung vor Töplitz gegen Dresden ein. Die böhmische Armee selbst schob sich langsam links und marschirte in die Gegend von Annaberg und Marienberg, um demnächst den Marsch nach Leipzig zur Vereinigung mit der schlesischen und mit der Nordarmee anzutreten und hiezu Alles vorzubereiten. Als endlich bei der böhmischen Armee die frohe Botschaft

von dem Siege bei Wartenburg, von Blüchers und des Kronprinzen von Schweden Uebergang auf das linke Elbufer anlangte, beschloß der Fürst Schwarzenberg, mit seinen gesammten Streitkräften durch das Gebirge vorzurücken.

Als Napoleon am ersten October den angetretenen Linksabmarsch Schwarzenbergs erfuhr, übertrug er dem König Murat den Befehl über das 2te, 5te, 8te Armeecorps und 4te Reitercorps nebst einer Abtheilung vom ersten und schickte ihn nach Freiberg. Aus Franken zog er den Marschall Augereau mit 12,000 Mann Fußvolk und 4000 Reitern über Jena und Naumburg nach Leipzig. Und es war am Anfang des Octobers. Das französische Heer in vier großen Massen so vertheilt: Ney bei Dessau gegen die Nordarmee; Marmont von Meißen bis Leipzig; Murat zwischen Chemnitz und Oederan; Napoleon mit den Garden in Dresden, von wo der Marschall St. Cyr nach Pirna entsendet war, um die Straße von Töplitz zu bewachen.

In der Nacht vom 4. zum 5. October erfuhr Napoleon den Uebergang Blüchers über die Elbe und befahl zuvörderst dem Marschall Ney, die Nordarmee wieder über den Strom zurückzuwerfen, wozu sich dieser Heerführer jedoch viel zu schwach fühlte. Napoleon selbst verließ Dresden, um sich mit aller Macht auf Blücher zu werfen. Allein schon in Meißen änderte er diesen Plan, da er von Murat erfuhr, es sei wahrscheinlich, daß Schwarzenberg sich wieder nach Dresden wende. Napoleon ließ 30,000 Mann unter den Befehlen des Marschalls Gouvion St. Cyr und des Generals Mouton (Graf von Lobau) zur Bewachung von Dresden zurück, ging am 8. October über Oschatz bis Wurzen und am folgenden Tage bis Eilenburg. Hier geschah es, daß der große Kaiser sich herabließ, eine längere Rede, als man je von ihm hörte, welche Coulaincourt schlecht dollmetschte, an die Sachsen zu halten, um dieselben für sich zu begeistern und zu entflammen. Allein seine Rede brachte nicht die mindeste Wirkung hervor. Mit finsterem Schweigen empfingen die Sachsen den Kaiser, und eben so entließen sie ihn.

Während Napoleon zwischen der Elbe und Mulde marschirte, beschleunigte der Fürst Schwarzenberg den Marsch der böhmischen Hauptarmee in der Richtung nach Leipzig. Blücher marschirte nach Halle, um den Kronprinzen von Schweden, der fortwährend Berlin und seine Rückzugslinie nach Stralsund für gefährdet hielt, nach sich zu ziehen. Napoleons Plan, die schlesische Armee in ihrer Stellung bei Düben

zu schlagen, wurde dadurch vereitelt, und er hielt nicht für rathsam, Blüchern über die Mulde nachzufolgen. Sein Hauptquartier blieb nun bis zum 14. October in Düben [1]). Bei der Nordarmee war man des vollen Glaubens, Napoleon beabsichtige mit seiner Hauptmacht auf das rechte Elbufer überzugehen. Der Kronprinz von Schweden traf sogar schon Veranstaltungen, wieder über die Elbe zurückzugehen, und wollte Blücher veranlassen, ihm ungesäumt dahin nachzufolgen. Blücher jedoch ließ sich in seiner Ansicht, daß Napoleon keineswegs den Kriegsschauplatz auf das rechte Elbufer zu legen gedenke, vielmehr nur die Nordarmee und die schlesische Armee zum Uebergange verleiten wolle, um sich dann schnell mit seiner ganzen Macht gegen die böhmische Armee zu wenden, nicht beirren und blieb ruhig mit seinem Heere in Halle und Merseburg. Die Nordarmee marschirte am 13ten über die Saale zurück, um am andern Tage bei Acken über die Elbe zu gehen. Allein an eben diesem Tage hatte der General Hirschfeldt, durch eine Unternehmung des Marschalls Ney veranlaßt, die Brücke abtragen lassen, und ehe dieselbe wieder hergestellt werden konnte, trafen im Hauptquartier der Nordarmee Nachrichten ein, welche den Kronprinzen von Schweden veranlaßten, die Elbe nicht zu überschreiten, sondern auf deren linkem Ufer zu bleiben.

Inzwischen hatte die böhmische Hauptarmee, gegen welche der König Murat stand, ihre Bewegungen fortgesetzt und war am 13. De-

---

1) Der sächsische Oberst Odeleben, der sich zu jener Zeit in Napoleons Hauptquartier befand, sagt in seinem Werke: »Napoleons Feldzug in Sachsen« über den Aufenthalt dieses Heerführers in Düben: »Die drei Tage, welche Napoleon bis zu dem 14ten früh, hier, auf dem kleinen, von Gewässern umgebenen Schlosse zubrachte, gehörten vielleicht zu den langweiligsten, die er seit mehreren Feldzügen erlebt hatte. Weder militärische, noch geographische Gegenstände boten ihm die geringste Zerstreuung dar, und seine Umgebungen wußten in ihrer Verlegenheit nicht, was sie zur Beruhigung Seiner Majestät thun sollten. Ich sah den Kaiser damals, auf Nachrichten von der Elbe harrend, auf einem Sopha seines Zimmers ganz geschäftslos vor einem großen Tisch sitzen, auf dem ein Bogen weißes Papier lag, das er mit großen Fracturzügen, wie man sie auf Geburtsbriefen findet, bemalte. Sein Geograph d'Albe und ein anderer Mitarbeiter saßen eben so unthätig in den Ecken des Zimmers, seiner Befehle wartend. Solche Momente seines Lebenslaufes verdienen, der Seltenheit wegen, Erwähnung.«

tober bei Mölsen, Weißenfels, Altenburg, Zeitz, Thräna, Otterwisch, Espenhayn und Borna. Der General Bennigsen brach an diesem Tage aus der Gegend von Dresden mit der russischen Reservearmee und österreichischen Heerestheilen nach Leipzig auf, um hier zur Hauptarmee zu stoßen. Napoleon wandte sich nun in der That, wie Blücher vorausgesehen hatte, südlich, um den Fürsten Schwarzenberg zurückzudrängen. Er verließ am 14ten früh Düben und kam gegen Mittag nach Leipzig. Murat bestand an diesem Tage ein hartnäckiges Reitergefecht bei Liebertwolkwitz. Als der Fürst Schwarzenberg erfuhr, daß die Franzosen in großen Massen nach Leipzig zögen, beschließt er, sie am 16ten anzugreifen, und befiehlt dem General Blücher, hiezu mitzuwirken.

So nahten denn die großen Tage der allgemeinen Schlacht heran, die über das Schicksal Europa's entscheiden sollten. Die Verbündeten waren 300,000 Mann stark, hatten darunter gegen 60,000 Mann Cavallerie und führten 1000 Kanonen. Das Heer Napoleons zählte 176,000 Mann, mit etwa 600 Geschützen und nicht ganz 40,000 Reitern.

Am ersten Schlachttage, dem 16. October, wurde an drei verschiedenen Punkten gekämpft, und es fand Statt:

Die Schlacht bei Wachau mit den Gefechten an der Pleiße.

Die Schlacht von Möckern.

Das Gefecht bei Lindenau.

Das Schlachtfeld.

Die Gegend um Leipzig, in welcher die größte europäische Schlacht über das Schicksal unseres Welttheiles entschied, bildet einen Theil der nordwestlichen Ebene des Königreichs Sachsen in seiner gegenwärtigen Gestalt. Die wenigen Hügel heißen wohl Berge, haben aber auf diesen Namen keinen Anspruch [1]). Indessen muß man von der Stadt aus nach den meisten Richtungen

1) Der Sandberg bei Burghausen und die Hochebene bei Breitenfeld liegen, jener 450, dieser 450 bis 500 Fuß über der Meeresfläche.

allmälig aufwärts steigen. Die Hochebene bei Breitenfeld, die Hügel zwischen Taucha und Gradefeld, der Weinberg und Schenkberg bei Plaußig, die Anhöhen bei Meusdorf und der Kolmberg bei Liebertwolkwitz überragen die Gegend bedeutend. Leipzig liegt daher am niedrigsten Punkte, und an der West- und Nordwestseite der Stadt vereinigen sich drei Flüsse, die Elster, die Pleiße und die Parthe. Die Elster vereinigt sich bei Großzschocher wieder mit dem bei Prafen aus ihr abgeleiteten Mühlgraben, fließt, so verstärkt, eine kurze Strecke in östlicher, dann wieder in nördlicher Richtung, nimmt Plagwitz gegenüber die Nödel, einen Ast der Pleiße, auf und theilt sich bald nachher in zwei Arme. Der westliche Arm, der den Namen Luppe führt, geht nach Lindenau, der andere Arm behält den Namen Elster, theilt sich aber wieder in drei Zweige. Der erste Arm geht unter der hohen Brücke zwischen der Ziegelscheune und der großen Funkenburg weg, trennt die Lindenauer Kunststraße und begrenzt später die unter dem Namen des Rosenthales bekannte Eichenwaldung. Der zweite Arm, der Ochsengraben, durchschneidet zwischen der Funkenburg und dem Ranstädter Thore die Straße. Der dritte Arm, verstärkt durch einen Hauptarm der alten Pleiße und durch den Diebesgraben in Verbindung mit der Pleiße selbst, nimmt den Namen Mühlgraben an, fließt durch die Ranstädter Vorstadt, die er der ganzen Länge nach in zwei Hälften theilt, bis zur Angermühle; hier wird er nur durch einen Steindamm mit einem Wehre von der vorbeieilenden Pleiße geschieden, wendet sich plötzlich links, geht zwischen dem Garnisonslazareth und dem Hospitale durch und nimmt dann weiter unten die anderen Arme wieder auf. Die Luppe, welche, wie erwähnt, aus der Elster ab und gegen Lindenau fließt, entsendet hier rechts einen Zweig, der das Kuhburger Wasser heißt. Man muß daher, um aus der innern Stadt nach Lindenau zu gelangen, über sechs Brücken, und dies war der einzige Rückzugsweg, den das vor Leipzig aufgestellte französische Heer hatte.

Die Pleiße nimmt bei Markkleeberg den Göselbach auf und theilt sich dann in zwei Hauptarme. Der rechts fließende heißt der Mühlgraben, läuft hart an Dölitz, Lösnig und Connewitz vor-

über und strömt im Leipziger Holze, eine kleine Viertelstunde von Connewitz, wieder mit dem andern zusammen. Dieser zweite Arm läßt Raschwitz links und durchschneidet gleich dem ersten unweit Connewitz die Kunststraße. Hierauf vereinigt sich die Pleiße mit dem Floßgraben, welcher über Döhlen von der Elster abgeleitet ist und an Zwickau, Zöbigker, Gautsch und der Lauer vorüberfließt. Bevor die Pleiße den Floßplatz erreicht, verbindet sie sich mit der Elster durch die Nödel und entsendet noch einen zweiten Arm, die sogenannte »alte Pleiße,« in jenen Fluß. Viele mit Abzügen und Wehren versehene Gräben durchschneiden im Reichelschen und Gerhardtschen Garten den schmalen Raum zwischen der Pleiße und Elster und verknüpfen wiederholt die beiden Gewässer. An der Angermühle berühren sich diese Flüsse, die Pleiße, welche höher gespannt ist, giebt einen Theil ihres Wassers mittelst eines Wehrs in die Elster ab, läuft dann nördlich, vereinigt sich unweit Pfaffendorf mit der Parthe, bildet hierauf die nördliche Grenze des Rosenthales, nimmt vor Gohlis die Rietschke [1]) auf und fällt im Gohliser Holze in die Elster.

Diese beiden Flüsse haben flache Ufer. An und für sich ist keiner so groß, um Kriegsunternehmungen ernste Hindernisse entgegen zu setzen. Allein sie fließen einander so nahe, haben unter sich so viele Verbindungen, durchschneiden den Boden so häufig und haben nur so wenige steinerne oder feste hölzerne Brücken, daß sie die Bewegungen äußerst erschweren und Truppen, die auf dem linken Elsterufer sind, völlig von denjenigen trennen, die sich auf dem rechten Pleißeufer befinden. Dazu kommt, daß der Raum zwischen der Elster und Pleiße mit hochstämmigem Wald, mit Busch und mit sumpfigen Wiesen angefüllt ist. Hier war also eine freie Truppenentwickelung unmöglich.

Der dritte Fluß, die Parthe, ist zwar sehr schmal, aber wegen ihrer vielen Krümmungen, tiefen Stellen und zum Theil sehr hohen Ufer schwer zu überschreiten und für die Bewegungen der

1) Wohl zu unterscheiden von einem zweiten Bache dieses Namens, der von Mölkau kommt, Reudnitz berührt und in die Parthe fällt.

Reiterei und des Geschützes ein sehr beträchtliches Hinderniß. Sie fließt an Taucha vorüber, verändert bei Segeritz, durch einen Hügel gezwungen, ihren bisher nordwestlichen Lauf in einen südwestlichen, strömt in einem sumpfigen Wiesengrunde bis Neutsch, wo die Höhen, die sie bisher begleitet haben, verschwinden und die Ufer wieder flach werden. Dann berührt sie Abtnaundorf, Schönfeld und läuft mit vielen Krümmungen durch den Moorgrund, der den Namen Parthewiese führt. Bevor sie die Hallesche Vorstadt von Leipzig berührt, entsendet sie einen Arm, die »alte Parthe,« welche sich jedoch mit ihr vor der Brücke am Gerberthore wieder vereinigt. Unweit davon bei dem Fabrikgebäude und Vorwerk Pfaffendorf fällt die Parthe, wie bereits erwähnt worden, in die Pleiße.

Sonst bietet der Boden, mit Ausnahme etwa der Niederungen an den beiden Bächen, welche den Namen Nietschke führen, und von denen der eine von Eutritzsch, der andere von Zweinaundorf herkommt, und einiger Teiche, den Bewegungen der Truppen überall freien Raum, und mehrere der Ebenen sind zu großen Reiterangriffen wie geschaffen.

Es bilden auf dem rechten Ufer der Pleiße, indem wir zum Petersthore hinausgehen, folgende Ortschaften den größern Kreis. An der Pleiße liegen, fast zusammenhängend, die Dörfer Connewitz, Lösnig und Dölitz, dann Markkleeberg, Crostewitz und Gröbern. Links sich wendend folgen Gossa, Großpösna, Seiffertshayn, Kleinpösna, Baalsdorf, Engelsdorf, Sommerfeld, Taucha. Hier überschreiten wir die Parthe, und es folgen dann die Ortschaften Merkwitz, Seehausen, Breitenfeld, Lindenthal und Währen an der Elster. Diesem größern Kreise entspricht folgender kleinere, von Markkleeberg ausgehend: Wachau, Liebertwolkwitz, Holzhausen, Zweinaundorf, Mölkau, Paunsdorf, Abtnaundorf an der Parthe, Eutritzsch, Möckern an der Elster. Hierauf folgender kleinste Kreis: Dösen, Probstheyda, Stötteritz, Stünz, Sellerhausen und die Dörfer, die unter dem Namen der Kohlgärten (Krattendorf, Anger, Neusellerhausen, Volkmarsdorf, Reudnitz) bekannt sind und bis nahe an die Stadt reichen. Von Markkleeberg gegen Dösen um Wachau

zu erhebt sich der Boden und ist hier von mehreren Hohlwegen und Büschen durchschnitten. Der Höhenrücken setzt sich dann über die Schäferei Meusdorf fort und dehnt sich bis Liebertwolkwitz hin. Gegen Gossa und das Universitätsholz zu fällt er ab. Rechts [1]) von Liebertwolkwitz erhebt sich der unter dem Namen Kolmberg bekannte, die Gegend auf eine weite Strecke beherrschende Hügel. Rechts vorwärts des Kolmberges liegt ein Gehölz, das die Zauche heißt. Hinter Liebertwolkwitz gegen Großpösna zu ist das Niederholz, auch der Krähenwald genannt. Auf dem Hügel hinter Meusdorf befanden sich die Monarchen am dritten Schlachttage und waren Augenzeugen des Sturmes von Probstheyda. Dieses Dorf, so wie Stötteritz liegen auf einer Höhe, die sowohl gegen die Stadt zu, als auf der andern Seite gegen Stünz und den Rietschkebach abfällt. Schönfeld an der Parthe hat einen etwas erhöht gelegenen Kirchhof, der sich wohl zur Vertheidigung eignet. Bei Möckern befindet sich gleichfalls eine Höhe, die wie geschaffen ist, um von zahlreichem Geschütz gekrönt zu werden.

Nachdem man bei Connewitz über zwei Pleißebrücken gekommen ist, gelangt man in den sehr durchschnittenen, bewaldeten Raum zwischen der Elster und Pleiße. Hier liegen Raschwitz (ein einzelnes Gebäude), dann die Dörfer Gautsch und Detsch, in zweiter Linie aber Zöbigker, Großstädteln, Gaschwitz und Deuben, letzteres hart an der Elster, Gröbern gegenüber. Connewitz liegt vortrefflich zur Vertheidigung des Ueberganges über die Pleiße.

So wie man die sechs Brücken über die Elsterarme überschritten hat, tritt man in das sehr ausgedehnte Dorf Lindenau. Hinter Lindenau theilt sich die Straße, die eine führt rechts nach Merseburg, die andere nach Lützen und Weißenfels; links geht ein Weg nach Plagwitz, Klein- und Großzschocher ab. Auch hier erhebt sich die Gegend allmälig. Rechts von Lindenau liegt das Dorf Leutsch. Durch die Auen abwärts der Elster giebt es nur wenige Verbindungswege, nur im Sommer gangbar, aber nirgends für Fortbringung von Geschütz geeignet.

1) Von Seiten der vorrückenden Verbündeten angesehen.

Zwischen der Parthe und Pleiße hat Leipzig folgende äußere Thore: das Gerberthor mit einer Brücke über die Parthe, das Hinterthor von Schönfeld her, das Grimmasche Thor, das Hospitalthor, das Sandthor, das Windmühlenthor, das Petersthor, das Floßthor [1]). Gegen die Pleiße zu hat es nur ein Thor, das äußere Ranstädter Thor, von wo aus man auf dem Dammwege nach Lindenau gelangt. Noch ist zu erwähnen die Pforte, welche, bevor man an die Vorstadt, welche der Ranstädter Steinweg heißt, kommt, sich, nachdem man über eine Brücke geschritten, nach dem Rosenthale öffnet, von wo ein Fuhrweg nach Pfaffendorf, ein Fußweg aber durch den Wald nach Gohlis, welches gleichfalls jenseits der Pleiße liegt, geht. Von den inneren Thoren der Stadt, welche von den Vorstädten durch Gräben und weitläufige Anlagen getrennt sind, standen aus früherer Festungszeit noch mehrere, die jetzt ganz niedergerissen sind, namentlich das innere Grimmasche und das innere Ranstädter Thor. Sämmtliche Thore und Brücken gewähr-ten nur einen sehr schmalen Durchweg. Zwischen dem äußern Grimmaschen und Hospitalthor dehnt sich der weitläufige Gottesacker aus, der mit hohen Mauern umgeben ist. Vom Hospitalthore bis zum Sandthore läuft eine Lehmwand hin. Sonst bildeten zu jener Zeit größtentheils nur hölzerne Garteneinfriedigungen vom Gerberthore bis zum Floßthore die Scheidewand zwischen dem freien Felde und den Vorstädten. Eigentlich befestigt war Leipzig nicht.

Erster Schlachttag.

Am 16. October.

Schlacht von Wachau.

Der Kriegsgott hat seine Fahne in Leipzigs weitem Gefilde aufgepflanzt. Himmelan strebt der Schaft, wie Münster gethürmt

1) Diese Thore folgen einander in der im Texte angegebenen Ordnung.

auf Münster, und die Wimpel, blutroth und grabesschwarz, überschatten wie Riesenwolken die ungeheure Ebene. Die Erde zittert in Fieberschauer, es schreitet das eherne Verhängniß mit Titanenschritt über sie hin, kaum trägt ihr inneres Felsengewölbe die furchtbare Last!

Ein Ernst, wie ihn selbst Michel Angelo seinen strengen Marmorgebilden nicht hätte aufprägen können, thront auf dem bleichen, kalten Antlitz des gallischen Imperators. Von der Höhe bei Liebertwolkwitz [1]), ein kleines Fernglas vor dem Auge, betrachtet er die Heeressäulen der Verbündeten, wie sie sich zum Angriffe ordnen. Da schallen von jenseits her drei Schüsse aus grobem Geschütz [2]), dumpf wie die Todtenglocke der Unterwelt, das Zeichen des beginnenden Kampfes, des Verderbens von Tausenden und aber Tausenden. Ruhig reitet der Imperator von dannen, Kugeln fliegen über das Gefolge weg, schlagen in den rückwärts haltenden Kürassieren und kaiserlichen Garden ein. Und es erhebt sich eine Kanonade von solcher Heftigkeit, daß selbst die ältesten Krieger zit-

---

1) »Schon am Tage vorher (15. October) ritt der Kaiser mit dem Könige Murat gegen 10 Uhr des Vormittags nach Liebertwolkwitz. Zur rechten Seite dieses Dorfes (von Leipzig aus gerechnet) ist eine mäßige, doch für jene Gegend schon ziemlich bedeutende Höhe, ungefähr unter einem Winkel von vier Graden, welche in einen eben so mäßigen, fast ununterbrochenen Kamm verlängert, sich an das Bett der Pleiße bei Dölitz hinzieht. Sie beherrscht die Gegend in der gewöhnlichen Schußweite des groben Geschützes. Auf der linken Seite von Liebertwolkwitz erhebt sich eine noch etwas steilere und wichtigere Höhe, die isolirter liegt und von Manchen die Schwedenschanze *) genannt wird. Auf die erstere begab sich Napoleon. Er ordnete von hier aus die Schlachtordnung der ganzen Armee für den folgenden Tag an, mehrere Stunden aber verbrachte derselbe zuvor an einem großen Wachtfeuer im Gespräch mit Berthier, dem Könige von Neapel und anderen Marschällen.« Siehe das schon mehrmals citirte Werk des sächsischen Obersten Odeleben »Napoleon's Feldzug in Sachsen im Jahre 1813.« Diese Höhe nun war es, auf welche sich Napoleon, wie im Texte erwähnt, vor Anfang der Schlacht von Wachau am 16. begab.

2) Gegen neun Uhr des Vormittags.

*) Der in der Beschreibung des Schlachtfeldes mehrfach erwähnte Kolmberg.

tern; sie dröhnt wie der Niedersturz von tausend Niagarakatarakten, schreit wie das grenzenlose Weltmeer, wenn seine sturmgetriebenen Wasserberge donnernd an der meilenlangen Felsenküste zerschellen, die Gott selbst der unendlichen Wasserwüste zur Grenze gesetzt [1]). Der Wolkenflor des Himmels zerreißt vor dem ungeheuren Schalle, und die goldene Sonne übergießt mit ihrer Strahlenfluth die beiden Riesenheere.

Und es hat der schlachtengewaltige Napoleon sein Heer so aufgestellt. Poniatowsky bewacht auf dem rechten Flügel die Pleißeübergänge von Markkleeberg bis Connewitz. Der Marschall Victor steht bei Wachau, der Divisionsgeneral Lauriston mit seinem Heerestheile bei Liebertwolkwitz, der Marschall Augereau bei Holzhausen, ebendaselbst die Reiterei Sebastiani's, die Kellermanns aber bei Dösen, die Garden rückwärts bei Reudnitz. So ist die französische Aufstellung am Morgen. Die der Verbündeten aber ist folgende. Die Oesterreicher unter Meerveldt und dem Prinzen von Hessen-Homburg bei Zwenkau, sie sind bestimmt, über die Pleiße bei Connewitz zu gehen und den rechten Flügel der Franzosen von Leipzig abzudrängen. Die Preußen unter Kleist bei Gröbern, sie haben Befehl, auf Markkleeberg vorzurücken. Die Russen des Prinzen Eugen von Würtemberg bei Gossa, als Ziel des Vordringens ist ihnen Wachau gesetzt. Die Russen des Fürsten Gotschakof bei Störmthal, sie sollen Liebertwolkwitz angreifen. Der Graf Pahlen mit dreitausend russischen Reitern rechts von Gossa, um die Verbindung zwischen dem Prinzen von Würtemberg und dem Fürsten Gotschakof zu unterhalten. Zweiundzwanzigtausend Oesterreicher unter Klenau noch zurück bei Thräna und Naunhof, ihre Richtung ist gleichfalls Liebertwolkwitz. Die russischen und preußischen Garden hinter Magdeborn.

Auf der Anhöhe hinter Güldengossa [2]) halten die Monarchen, Kaiser Alexander mit dem Könige Friedrich Wilhelm. Der Feld-

---

1) Der Kanonendonner war so stark, daß der Boden in der That bebte, und in Leipzig die Fenster immerwährend klirrten.

2) Gewöhnlich bloß Gossa genannt.

marschall Fürst Schwarzenberg leitet in Gautsch die Bewegungen des Ganzen. Nördlich von Wachau in der Baumstraße hat Napoleon seinen mit Landkarten belegten Feldtisch aufstellen lassen und lenkt von hier aus die grause Schlacht.

General Kleist hat die Truppen des ersten Schlachtzuges [1]) durch Gröbern und Crostewitz gegen Markkleeberg vorgeführt. Scharfschützen und russisches Geschütz eröffnen hier das Gefecht [2]). Markkleeberg wird erstürmt, der Feind nach und nach bis an die sanften Höhen hinter diesem Dorfe zurückgedrängt. Den leeren Raum zwischen Markkleeberg und Wachau besetzen preußische Bataillone unter dem Oberstlieutenant Schwichow. Mit unerschütterlicher Tapferkeit halten diese wenigen Truppen unter dem fürchterlichsten Feuer aus. Große Feindesmassen rücken auf Markkleeberg vor. Viermal wird das Dorf von den Preußen verloren, viermal wieder erstürmt, zuletzt aber behauptet, da die österreichische Division Bianchi zur Unterstützung heranrückt.

Der Prinz von Würtemberg rückt mit dem Centrum gegen die Höhen von Wachau vor. Vierundzwanzig Zwölfpfünder gehen voran. Zur Unterstützung folgt Pahlen mit der Reiterei und die preußische Brigade Klür. Unerwartet finden die Russen in dem Busche vor Wachau wenig Widerstand und dringen in das Dorf ein. Da rückt aber der Feind mit zahlreichen Massen in und um dasselbe. Die preußische Brigade geht links zur Unterstützug vor. Eine große Anzahl französisches Geschütz fährt auf den Höhen auf, beschießt die Preußen. Da läßt der Prinz von Würtemberg noch achtundzwanzig Kanonen herbeifahren. Es schießen daher auf diesem einzigen Punkte zweiundfunfzig russische und preußische Geschütze. Dennoch wird das feindliche Feuer überlegen, immer frische Massen dringen gegen Wachau heran, der Prinz von Würtemberg muß sich näher an Güldengossa ziehen, zufrieden das Vorbrechen des Feindes aus Wachau und dem Gehölze zu verhindern.

---

1) Gewöhnlich Colonne genannt.

2) Es wird hier bemerkt, daß der enge, diesem Werke gesteckte Raum alle einzelnen Gefechte zu schildern verbietet. Nur die großen Züge dieser Riesenschlacht können angeführt werden.

Der Fürst Gotschakow rückt aus dem Universitätsholze nach dem Krähenwalde gegen Liebertwolkwitz hin. Doch noch haben zu seiner Rechten die Oesterreicher nicht auf gleiche Höhe vordringen können. Ein heftiges Gefecht entbrennt im Walde, und ununterbrochen wüthet das Geschützfeuer. Da der Fürst Gotschakow die Bestimmung hat, die Verbindung zwischen der Mitte [1]) und dem rechten Flügel [2]) zu unterhalten, und diese gefährdet wird, zieht er sich mit seinen Russen und der zehnten preußischen Brigade [3]) unter dem heftigsten feindlichen Kartätschenfeuer zurück und stellt sich zwischen Gossa und dem Universitätsholze auf. Preußen besetzen diese beiden wichtigen Punkte. Immer aber trennt noch ein weiter Raum den Fürsten Gotschakow von dem Prinzen Eugen von Würtemberg. Die Reiterei des Grafen Pahlen sucht ihn auszufüllen; standhaft hält sie aus, so sehr sie auch durch das feindliche Geschützfeuer leidet; ihre reitende Artillerie beschäftigt den Feind und hindert ihn lange am Vordringen. Endlich muß aber auch der tapfere Pahlen die Höhen bei Liebertwolkwitz verlassen und sich zurückziehen.

Die Oesterreicher unter Klenau brechen gegen neun Uhr von Großpösna auf, gehen rechts von dem Krähenwalde gegen Liebertwolkwitz vor und krönen die Höhe, welche die Gegend beherrscht und der Kolmberg heißt, mit Geschütz, welches die feindliche Stellung in der Flanke beschießt. Frische Truppen, Macdonalds Schaaren, von Sommerfeld kommend, rücken heran, diesen wichtigen Punkt zu erobern. Den Oesterreichern aber zieht von Thräna her die preußische Brigade Ziethen zu. Es währt das Gefecht hier blutig fort.

Und nun wenden wir uns vom äußersten rechten Flügel der Verbündeten zu ihrem äußersten linken, den Oesterreichern unter Meerveldt auf dem linken Ufer der Pleiße. Sie dringen von Gautsch auf Connewitz vor, um den äußersten rechten Flügel des

---

1) Die Russen unter dem Prinzen von Würtemberg.
2) Die Oesterreicher unter Klenau.
3) Die des Generals Pirch.

französischen Heeres anzugreifen. Doch setzt der Fluß, dessen Ufer mit Hochwald und dichtem Gebüsch bewachsen sind, unübersteigliche Hindernisse entgegen. Die Brücke über den ersten Arm der Pleiße ist abgebrochen. Die einzige Straße, auf welcher die Oesterreicher vordringen können, wird von äußerst zahlreichem feindlichen Geschütz bestrichen. Dagegen ist jenseits der Boden so ungünstig, daß von österreichischer Seite Kanonen nicht aufgestellt werden können. Nun sucht der Graf Meerveldt bei Lösnig einen Uebergang. Allein der bis dicht an die Ufer der von langem Regen angeschwollenen Pleiße reichende Wald und sumpfige Wiesen verhindern ihn auch hier. Weiter aufwärts liegt Dölitz und zwar das Schloß [1]) auf dem linken Ufer der Pleiße. Die Oesterreicher haben es schon um acht Uhr des Morgens besetzt. Mühle und Dorf gegenüber sind gleich Lösnig und Connewitz mit polnischen Truppen gefüllt, welche mit äußerster Hartnäckigkeit fechten, jeden Uebergang über den Fluß sorgfältig bewachen, jeden Versuch, ihn zu überschreiten, mit heldenmüthiger Tapferkeit abschlagen. Es gelingt den Oesterreichern, die Mühle durch Granaten in Brand zu schießen; vergeblich versuchen dasselbe die Polen mit dem Schlosse, es bleibt von den Flammen verschont. General Meerveldt erhält Befehl, die Scheinangriffe gegen Connewitz fortzusetzen, den Uebergang bei Dölitz aber alles Ernstes zu erzwingen. Das Kleingewehrfeuer der Scharfschützen mengt sich die beiden Ufer entlang in die ununterbrochen fortrollenden Schläge des großen Kanonengewitters.

Es ist Mittag. Da tritt der erste gefahrvolle Moment ein. Der Kaiser Napoleon ordnet eine jener großen Bewegungen an [2]), durch die er schon so oft gesiegt. Er sendet zwei Divisionen der jungen Garde unter dem Marschall Oudinot, die Reiterei Latour-

1) In Sachsen wird das Schloß oder Herrenhaus der Dörfer gewöhnlich Rittergut genannt. Fremde, welche Leipzig und seine Umgegend besuchen, mögen nicht verfehlen, dieses historisch berühmte Gebäude zu besehen. Es ist noch ganz so, wie unmittelbar nach der Schlacht und trägt alle Spuren eines mörderischen Kampfes.

2) Die Garde und das erste Reitercorps des berühmten Latour-Maubourg waren dem Schlachtfelde inzwischen näher gezogen.

Maubourgs und hundertfunfzig Kanonen unter dem General Drouot gegen den linken Flügel des diesseits der Pleiße stehenden verbündeten Heeres. Zwei andere Divisionen der jungen Garde unter dem Marschall Mortier, das elfte Corps des Marschalls Macdonald und die Reiterei Sebastiani's sollen zu gleicher Zeit den rechten Flügel der Verbündeten zurückwerfen. Wenn diese beiden Bewegungen gelingen, so hat Napoleon die große Schlacht entschieden gewonnen.

Offiziere, welche zur Beobachtung der Vorgänge auf dem Schlachtfelde auf dem Kirchthurme zu Gautsch aufgestellt sind, bemerken die Vorbereitungen zu der großen Bewegung der Franzosen gegen den linken Flügel. Sogleich sendet der Feldmarschall Fürst Schwarzenberg die österreichischen Unterstützungstruppen über Großstädteln und Gaschwitz vom linken Ufer der Pleiße an das rechte und begiebt sich selbst auf dieses. Der General Barclay, welcher bis dahin alle Truppen auf dem rechten Pleißeufer befehligt, hat, wie er das Vordringen des Feindes bemerkt, zwei russische Grenadierdivisionen und die zweite Cürassierdivision unter dem Befehl des kühnen Rajewsky zur Unterstützung des Prinzen von Würtemberg entsendet. Die erste Grenadierdivision marschirt hinter der Schäferei Auenhayn auf und hat auf jedem Flügel eine Cürassierbrigade. Die russischen Grenadiere stehen dem Andrang, vermögen ihn aber nicht zu brechen. Die französischen Gardedragoner, vereint mit polnischen Lanzenreitern, geführt von dem verwegenen General Letort, stürzen zwischen den Vierecken durch und gerade gegen Gröbern, den Bindepunkt zwischen beiden Ufern der Pleiße. Einige Minuten früher, und die Schlacht ist für Napoleon gewonnen [1]). Doch in diesem entscheidenden Augenblicke brechen die österreichischen Cürassiere unter dem Feldmarschalllieutenant Nostiz aus Gröbern heraus, stürzen sich unverweilt auf die feindchen Reiter, werfen sie gänzlich, hauen in die nachrückenden Mas-

1) Einige Minuten früher wären nämlich die österreichischen Unterstützungstruppen unter dem Erbprinzen von Hessen-Homburg noch nicht auf dem rechten Ufer der Pleiße eingetroffen gewesen.

sen der jungen Garden ein und zwingen auch diese zum Rückzuge [1]) So wird der Angriff auf dem gefährlichsten Punkte der Stellung abgeschlagen. Jetzt ist auch die österreichische Division Bianchy auf dem rechten Ufer der Pleiße angelangt; sie lös't die preußischen Truppen des Generals Kleist, die bereits einen vielstündigen Kampf bestanden haben, in Markkleeberg ab; ihr Geschütz nimmt die feindliche, von Wachau vorgerückte Linie in die Flanke, und die Franzosen weichen hier zurück.

Und es naht der zweite gefährliche Moment. Da Napoleon die Kraft sieht, mit welcher sein Angriff auf den linken Flügel der Verbündeten abgeschlagen wird, beschließt er, sich gegen die Mitte zu werfen. Er läßt sein hinter Wachau stehendes Fußvolk Colonnen bilden, drängt die verbündeten Abtheilungen, welche eben dieses Dorf angreifen, zurück und bringt mit seinen Schlachthaufen und einer Batterie von hundertsechszig Geschützen nach. Zur Linken stürmt der König Murat an der Spitze von zehntausend Reitern gegen die Mitte der Verbündeten vor, jagt zwischen den Vierecken derselben durch, wirft die russische leichte Gardecavallerie, die eben im Aufmarsche begriffen ist, zurück, und Sieger und Flüchtige eilen gegen Gossa. Durchbrochen ist die Mitte des verbündeten Kriegsheeres, der Kaiser Napoleon rückt mit seinem Fußvolke nach, die Schlacht scheint unwiederbringlich verloren. Nur ein sumpfiger Teich scheidet den Hügel, von wo die Monarchen von Rußland und Preußen die Schlacht überblicken, von dem Ansturm der feindlichen Reiter, die noch wenige hundert Schritte entfernt sind. Unerschüttert sehen die Monarchen mit dem Fürsten Schwarzenberg das furchtbare Gewitter daher brausen. Murat ist mit der ungeheuren Reitermasse, unter deren Gewicht die Erde erzittert, schon von Wachau aus im schnellsten Ritte vorgestürmt; über Sturz- und Stoppelfelder fliegt die Masse mit losem Zügel hin, und obschon diese rasende Eile Alles vor ihr niederwirft, giebt gerade sie

---

1) Bei dieser schönen Waffenthat zeichneten sich die österreichischen Cürassierregimenter Großfürst Constantin, Sommariva und Prinz Albert aus. Der Feldmarschallieutenant Nostiz wurde verwundet.

dem Fürsten Schwarzenberg die bestgegründete Hoffnung. Reitergeneral seit fast seiner frühesten Jugend, ruft der erfahrene Feldherr aus: »Wenn sie da sein werden, sind sie athemlos; sie verlieren die beste Kraft [1])!« Als daher selbst die russischen Gardereiter unter dem Fürsten Schäwitsch [2]) geworfen sind, bleibt er unverzagt, hofft jener gewaltigen Masse mit Reiterei, wenn auch diese in der Minderzahl ist, Einhalt zu thun. Doch gebietet ihm die Pflicht, als der Feind nur wenige hundert Schritte mehr entfernt ist, die beiden Monarchen zu bitten, sich rückwärts zu begeben [3]), ihm aber zu erlauben, sich von ihnen zu entfernen, »weil er in solchen dunkeln Augenblicken der Schlacht die Ordnung persönlich herstellen müsse.« Der Fürst zieht den Degen und sprengt nach der Schlachtlinie hinab. Dies geschieht in dem Augenblicke, als Napoleon an den König von Sachsen die Siegesbotschaft sendet und in der Stadt mit allen Glocken zu läuten befiehlt. Schwarzenberg führt das Leibgardekosakenregiment, das der tapfere Orlow-Denissow befehligt, selbst gegen den Feind. Die Voraussetzung des Fürsten wird vollkommen gerechtfertigt. Die feindlichen Reiter haben in der That ihre beste Kraft vergeudet. Orlow-Denissow wirft sie zurück und nimmt ihnen von den schon eroberten sechsundzwanzig Kanonen vierundzwanzig wieder ab. Zugleich hat sich die russische leichte Gardecavallerie wieder geordnet und rückt zum Angriffe vor. Auch schlesische Cürassiere und neumärkische Dragoner führen glückliche Angriffe aus, helfen den feindlichen Reitersturm weiter zurückdrängen. Schnell zieht nun Fürst Schwarzenberg die russischen und preußischen Garden heran, achtzig Stücke der russischen Reserve-

1) Diese Thatsache ward von Prokesch von Osten, jetzigem österreichischen Gesandten bei dem Könige von Griechenland verbürgt. Er setzt in seiner Biographie Schwarzenbergs (S. 206) hinzu: »Oftmals hat der Fürst davon in späteren Tagen Erwähnung gethan, und als er im Jahre 1820 das Schlachtfeld wieder besuchte, stieg von allen Erinnerungen der Schlacht diese am lebendigsten vor ihm empor.«

2) Dieser tapfere Reiteranführer blieb und ruht auf dem Gottesacker bei Leipzig.

3) Die hochherzigen Monarchen befolgten diesen pflichtmäßigen Rath nicht, sondern verweilten auf dem gefahrvollen Punkte.

artillerie fahren links vor Gossa auf, die Gefahr ist vorüber, der Feind giebt hier seine Angriffe auf. Hundertzwölf russische Geschütze verstärken nun den Donner der grausen Schlacht; die heftigste Kanonade, welche die Kriegsgeschichte kennt, erhebt sich, dauert anderthalb Stunden auf beiden Seiten mit gleicher Gewalt fort; endlich scheint die russische Artillerie das Uebergewicht zu erlangen, die französischen Batterieen ziehen sich auf die längste Schußweite zurück, es hält das schreckliche Feuer zwar an, doch nicht mehr ganz mit der vorigen Furchtbarkeit. Während dieser entsetzlichen Kanonade, bei der man längst keine einzelnen Geschützesschläge mehr unterscheiden kann, wird von dem österreichischen Regimente Simbschen die verloren gegangene Schäferei Auenhayn wieder erobert. Güldengossa wird gegen alle Angriffe der Franzosen von den Preußen unter Pirch, anfangs allein, dann mit Unterstützung der russischen Gardejäger behauptet. Fest steht die Mitte des verbündeten Heeres.

Auf dem rechten Flügel halten die Oesterreicher unter Klenau gegen alle Angriffe Stand. Doch als die Schaaren der Franzosen durch Macdonalds Schlachthaufen, durch zwei Divisionen junger Garde unter dem Marschall Mortier, und durch die Reiterei Sebastiani's verstärkt werden, geht nach heftigen Gefechten zuerst der Kolmberg und dann auch der Krähenwald verloren. Klenau nimmt nun seine Stellung zwischen Großpösna und Fuchshayn. Eine Abtheilung der Truppen des Marschalls Macdonald rückt gegen Seiffertshayn, um den rechten Flügel der Verbündeten zu umgehen. Es entbrennt hier der heftigste Kampf, und schon ist die österreichische Division Hohenlohe zum Rückzuge genöthigt, als ostpreußische und brandenburgische Cürassiere unter dem tapferen Wrangel daherstürmen, den Feind wieder bis auf seine Batterieen zurückwerfen. Alle Angriffe desselben auf die Mitte des rechten Flügels scheitern gleichfalls. Eine heftige Kanonade, ein nochmaliger, abgeschlagener Angriff der Franzosen auf Seiffertshayn, so wie auf den Universitätswald [1]) beschließen hier den Tag und das Gefecht.

---

1) Der Angriff auf den Universitätswald geschah von Lauriston.

Bei dem äußersten, linken Flügel des Heeres tobt das Scharfschützengefecht auf beiden Ufern der Pleiße immerwährend fort. Umsonst versuchen der Feldmarschalllieutenant Lederer zwischen Connewitz und Lösnig, der Feldmarschalllieutenant Fürst Aloys Liechtenstein bei Dölitz Brücken zu schlagen. Es begeistert der Fürst Poniatowsky seine Polen, und sie fechten mit verzweifelter Tapferkeit. Dennoch gelingt es gegen Abend dem Grafen Meerveldt, den Uebergang zu erzwingen, er selbst dringt mit einem Bataillon des Infanterieregimentes Strauch bei Dölitz durch eine Furth. Doch kaum ist das Bataillon aufmarschirt, als es von der alten Garde unter Curial mit der größten Uebermacht angegriffen und zurückgeworfen wird. Meerveldt hat sich, um den Feind zu erkennen, zu weit vorgewagt, sein Pferd wird getödtet, er selbst leicht verwundet und gefangen. An seiner Stelle übernimmt der Fürst Aloys Liechtenstein den Befehl. Der heftigste Kampf währt bis zum späten Abend fort. Die einbrechende Dunkelheit und die Erschöpfung der Krieger gebieten ihm endlich Stillstand.

Der Sieg ist von keinem Theile erkämpft, die Schlacht nicht entschieden. Auf den fürchterlichsten Lärmen folgt die schauerlichste Stille [1]).

Schlacht von Möckern.

Was eines Mannes heller Sinn und fester Muth für ein Gewicht in die Wagschale der Welt legen kann, beweis't Held Blücher an diesem großen Tage. Auf sein Erscheinen vor Leipzig zählt Fürst Schwarzenberg, und kaum dämmert der Morgen des sechszehnten Octobers auf, ist Blücher auch schon auf den Höhen von Lütschena angelangt. Hier erhält er Nachricht, daß das

[1]) Wenn der Kanonendonner einer Schlacht verhallt, so scheint die darauf folgende Stille (die unter anderen Umständen als Lärm gelten würde) eine wahre Grabesstille zu sein. Es sagt der russische Generallieutenant und Senator Michailofsky-Danilefsky: »Ueberhaupt hat die Ruhe, die auf eine Schlacht folgt, etwas Feierliches an sich und regt in unserer Seele unaussprechliche Gefühle an.«

Nordheer unter dem Kronprinzen von Schweden heute nicht vor Leipzig eintreffen könne. Es ist möglich, daß Napoleon sich mit ganzer Macht gegen das nur sechszigtausend Mann starke schlesische Heer wende. Ihn kümmert weder jenes noch dieses, er rückt vor, überzeugt, daß sein Angriff, ob er auch abgeschlagen würde, dem Hauptheere unter dem Fürsten Schwarzenberg von Nutzen sein werde.

Es ist Marschall Marmont, der mit dem sechsten französischen Heerestheile auf den Höhen zwischen Lindenthal und Wahren an der Elster steht. Ihm befiehlt Napoleon am Morgen des sechszehnten, sich über Leipzig mit der großen Armee zu vereinigen. Schon ist Marmont aufgebrochen, als das Erscheinen der Colonnen des schlesischen Heeres ihn fesselt und festhält. Ohne Blüchers Feuereifer würde der Marschall sich mit Napoleon vereinigt und die unentschiedene Schlacht von Wachau in einen großen französischen Sieg verwandelt haben [1]).

Und Blüchers leuchtendes Feldherrnauge überfliegt die Gegend. Er glaubt, der Feind habe die Hochebene von Radefeld zu seiner Stellung gewählt, denn es beherrscht diese Höhe den ganzen weiten Umkreis der mit Dörfern besäeten Fläche. Vor Allem scheint ihm daher nöthig, sich dieses herrschenden Punktes zu bemächtigen, und es befiehlt der herrliche Held:

---

1) Nicht nur Marmont wurde durch das rechtzeitige Erscheinen Blüchers abgehalten, sich mit der großen französischen Armee zu vereinigen, sondern auch Ney. Dieser war am Morgen auf dem Marsche von Eilenburg nach Leipzig begriffen, und hatte allerdings Befehl, mit dem dritten Corps den Marschall Marmont zu unterstützen, falls dieser angegriffen würde. Da aber früh um neun Uhr auf dieser Seite noch Alles ruhig war, während bei Wachau schon die heftigste Kanonade wüthete, so marschirte Ney mit dem größten Theile seiner Truppen in dieser Richtung ab. Kaum dort angelangt, riefen die Berichte des Marschalls Marmont das dritte Corps wieder ab, es langte eben an der Parthe erst an, als die Niederlage der Franzosen schon völlig entschieden war. So kam es, daß vom dritten französischen Armeecorps nur eine einzige Division, welche später als die übrigen Divisionen von Eilenburg her eintraf und sich bei Groß- und Kleinwiederitsch aufstellte, an der Schlacht jenseits der Parthe theilnahm.

»Das Fußvolk setzt sich sogleich in Marsch.

»Das Corps des Generals Grafen Langeron greift Freienroda an, alsdann Radefeld.

»Das Corps des Generals Sacken folgt diesem als Rückhalt.

»Das Corps des Generals York marschirt gegen Leipzig und wendet sich bei Lütschena links zum Angriffe auf Lindenthal. Das Fußvolk der Vorhut des Generals York bleibt auf der großen Straße nach Leipzig.

»Wenn der General Graf St. Priest ankommt, so folgt er dem Corps des Generals Langeron.

»Ich bleibe auf der Höhe von Lütschena und Radefeld.«

Graf Langeron findet Freienroda und Radefeld bereits vom Feinde verlassen oder stößt nur auf geringen Widerstand. Als sein Fußvolk aus dem letzteren Orte vorrückt, wird es von einer französischen Batterie beschossen, die an der Waldecke vor Lindenthal steht. Langeron läßt überlegene Artillerie dagegen auffahren, der Feind zieht sich gegen Lindenthal zurück und verläßt den bei diesem Dorfe liegenden Wald. Blücher befiehlt nun dem General Langeron, mit seinem ganzen Corps dem Feinde über den Wald hinaus zu folgen; dem General Sacken aber, mit seinem Fußvolk auf der Höhe von Radefeld, als dem Hauptpunkte des ganzen Höhenzuges, stehen zu bleiben, während seine Reiterei sich dem General York anschließen solle [1]). Hierauf rückt Langeron gegen Groß- und Kleinwiederitsch vor, welche beiden Dörfer stark mit feindlichem Fußvolk besetzt sind. In der Ferne zeigen sich französische Colonnen, die nach Leipzig marschiren. Es ist Mittag vorüber.

Es hat der Feind seine Hauptmacht zwischen Möckern und Eutritsch auf dem Höhenzuge gesammelt. Der Angriff auf Lindenthal, den der Oberfeldherr befohlen, ist nun nicht mehr nöthig, und York verändert zur Stelle aus eigener Einsicht die Front, schließt sich mit seinem rechten Flügel an seine Vorhut, welche der Reiter-

1) Aus einem Mißverständniß folgte indessen die Reiterei des Generals Sacken nicht dem rechten Flügel (York), sondern dem linken (Langeron).

oberst Katzler und der tapfere Major Hiller anführen, und kehrt Lindenthal den Rücken zu [1]). Des linken feindlichen Flügels wichtiger Anlehnungspunkt ist das Dorf Möckern an der Elster. Hinter dem Dorfe stehen zahlreiche Colonnen, die Anhöhe ist mit vielem Geschütz gekrönt. Zweimal stürmt Hiller das Dorf, zweimal wird er zurückgewiesen, beim dritten Male aber weicht der Feind seinen stürmenden Grenadierbataillonen, welche in das brennende Möckern eindringen. York, überzeugt, daß vom Besitze dieses Dorfes und der seitwärts desselben sich befindlichen Höhen die Entscheidung der Schlacht abhänge, sendet den acht Bataillonen des Majors Hiller die Brigade des heldenmuthigen Prinzen Karl von Mecklenburg zu Hülfe, hinter welcher sich als Rückhalt die Brigade Steinmetz aufstellt. Die beiden Brigaden des linken Flügels erhalten Befehl, sich beim weitern Vordringen stets rechts zu halten, um mit den Angriffen des rechten Flügels in Verbindung zu bleiben, welche der Oberstlieutenant Schmidt durch zwei zwölfpfündige Batterieen, die er auf einer Höhe vortheilhaft aufstellt, unterstützt. Auf dem preußischen linken Flügel beschränkt sich das Gefecht auf eine heftige Kanonade. York kann diesen Flügel, da Langeron, mit dem er links in Verbindung bleiben muß, noch weit zurück ist, nicht eher vorrücken lassen, als bis er den Feind bei Möckern völlig geschlagen hat.

Und es entbrennt nun bei diesem Dorfe ein wüthender Kampf. Die schon sehr geschwächten Bataillone Hillers vermögen nicht über dasselbe hinauszudringen, denn es überschüttet sie der Feind mit einem wahren Hagel von Kartätschen, eine Batterie von funfzig Stück hat er auf seinem linken Flügel aufgefahren. Der Major Hiller und alle Anführer seiner Bataillone sind verwundet, das

---

1) Durch diese nothwendige Bewegung Yorks entstand eine große Lücke zwischen seinem Corps und jenem Langerons, welcher, wie im Texte bereits erwähnt wurde, gegen die Franzosen bei Wiederitsch vorgerückt war. Um diese Lücke auszufüllen, ließ Blücher die ganze Reiterei des Sackenschen Corps unter dem General Wasiltschikof daselbst mit großen Zwischenräumen aufmarschiren, und da dieselbe nicht ausreichte, schickte er dem Grafen St. Priest den Befehl, sich mit seinem Corps, sobald es ankäme, da gleichfalls aufzustellen.

Feld ist mit Leichen übersäet, eine Batterie der Vordertruppen hat dem mörderischen Geschützfeuer weichen müssen, schon ist der Feind wieder in das Dorf eingedrungen. Da rückt der Prinz Karl von Mecklenburg-Strelitz mit seiner Brigade vor, mit gefälltem Bajonette geht er dem Feinde tapfer entgegen, bringt ihn zum Stehen und behauptet sich in einem Theile des brennenden Möckerns. Ein fürchterliches Kartätschen- und Kleingewehrfeuer wüthet nun hier. Der Prinz Karl von Mecklenburg, der Oberstlieutenant Lobenthal, alle Stabsoffiziere der zweiten Brigade, mit Ausnahme eines einzigen, sind verwundet. Zu kleinen Haufen schmelzen die Bataillone zusammen, dennoch halten sie Stand und wanken nicht. Eben so hartnäckig kämpft der Feind gegen den preußischen linken Flügel, der etwas vorgegangen ist, aber von einem mörderischen Kartätschenfeuer empfangen wird und seine Angriffe wieder aufgeben muß. Indessen dringt der Feind mit erneuerter Kraft gegen Möckern vor. Nur noch eine einzige Brigade [1]) hat York übrig. Er muß sich entschließen, dem Feinde zu weichen, oder auch seine letzten Truppen in das Gefecht zu ziehen. Unbedenklich wählt er das Letztere und bittet zugleich den Oberfeldherrn um Hülfe [2]). Im Sturmschritt rückt Oberst Steinmetz heran, setzt dem Vordringen des Feindes ein Ziel und gewährt den fast aufgelöst'ten Bataillonen der zweiten Brigade und den Vordertruppen Zeit, sich wieder zu ordnen. Das Gefecht wird zwar hergestellt, aber es

---

1) Steinmetz.

2) Blücher schickte nun dem General Sacken, der bei Radefeld mit seinem Fußvolke stand, den Befehl, mit demselben zur Unterstützung des preußischen Corps heranzurücken. Sacken hatte darum in Radefeld bleiben müssen, weil es nicht nur möglich, sondern sogar wahrscheinlich war, daß von Düben her über Hohenossig feindliche Colonnen heranzögen. Um dies zu erkunden, war der General Emanuel mit seinen Kosacken nach dem letztgenannten Orte geeilt. In dem Augenblicke nun, in dem York den Oberfeldherrn um Hülfe bitten ließ, war auch die Meldung des Generals Emanuel eingetroffen, daß bei Hohenossig kein Feind stehe. Dies gestattete Blüchern, den General Sacken auf das Schlachtfeld zu ziehen. Doch bevor dieser eintreffen konnte, mußte der Entfernung wegen die Schlacht bereits entschieden sein.

rückt nicht vorwärts. Die Franzosen, welche einen Theil des Dorfes inne haben, schießen aus den Häusern und hinter Mauern auf die vorrückende erste Brigade mit großer Wirksamkeit. Vergeblich ist des Obersten Steinmetz Bemühen, die Höhe zu gewinnen, er selbst wird verwundet.

Der Marschall Marmont setzt sich nun selbst an die Spitze seines Fußvolkes, welches in dichten Massen, Geschütz in den Zwischenräumen, heranrückt. Hier ist nur Wahl zwischen Sieg oder Tod. Anführer auf Anführer der preußischen Schlachthaufen sinken. Da tritt das Schicksal selbst als Verfechter der gerechten Sache auf. Eine Granate fällt in Marmonts Nähe in einen Pulverwagen, dieser fliegt nebst fünf anderen in die Luft, der Marschall wird verwundet, er muß den Kampfplatz in dem Augenblicke verlassen, wo seine Anwesenheit am nöthigsten ist. Das Aufsteigen der Pulverwagen treibt die feindlichen Massen auseinander, es entsteht Unordnung. Blitzesschnell benutzt York diesen günstigen Augenblick. Er setzt sich an die Spitze des nächsten Reiterregimentes, der brandenburgischen Husaren, stürmt mit dem Rufe: »Vorwärts!« auf den Feind, die ganze übrige Reiterei folgt, das Fußvolk dringt rasch in dichten Schaaren nach, die Schlacht ist zu Gunsten der Preußen entschieden. In größter Unordnung flieht der Feind und zieht sein Geschütz im Schlepptau fort, bald jedoch wird es ihm abgenommen. Gleichzeitig greifen die Generale Horn und Hünerbein mit der siebenten und achten Brigade den rechten Flügel des Feindes mit dem Bajonette an, erstürmen seine Batterieen, schlagen sein Fußvolk in die Flucht. Nur die Seegarden Napoleons suchen Stand zu halten. Da stürmen auf Yorks mit Donnerstimme gerufenen Befehl »Eingehauen!« die brandenburgischen Husaren und lithauischen Dragoner auf sie los und hauen sie dergestalt zusammen, daß York seinen Reitern, als sie zurücktraben, zuruft: »Ihr gehört unter die Sterne am Himmel!«

Einen glänzenden Sieg haben die Preußen erfochten. Der Feind verlor an sie einen Adler der kaiserlichen Garde, zwei Fahnen, dreiundfunfzig Kanonen und über zweitausend Gefangene. Aber theuer ist der Sieg erkauft. Das erste preußische Corps hat

in dem beispiellos mörderischen Kampfe hundertzweiundsiebzig Offiziere und fünftausendfünfhundertacht Unteroffiziere und Gemeine an Todten und schwer Verwundeten verloren. Die Stabsoffiziere Malzahn, Krosigk [1]), Rekowsky, Kossely, Gädeke, Schleuse und Wedell haben den schönsten Tod für das Vaterland gefunden. Verwundet sind der Prinz Karl von Mecklenburg, die Obersten Steinmetz, Losthin, Lobenthal, Borck und Katzler, die Majore Hiller, Schon, Klüx, Seidlitz, Mumm, Leslie, Schütz, Bismark, Penzig, Wollzogen, Sohr, Laurens, Pfindel und Golz.

Nie kann im dankbaren Vaterlande das Andenken dieser Helden erlöschen!

Auch Langeron hat sich mit Ruhm bedeckt. Er hat die Dörfer Groß- und Kleinwiederitsch mit seinem Fußvolke erobert, wieder verloren, endlich aber behauptet und elf Kanonen dem Feinde abgenommen. Seine Reiterei hat die von Düben herziehenden französischen Colonnen geneckt und verhindert, sich mit Marmont bei Möckern zu vereinigen. So ward auch von den Russen zur Erringung des Sieges mit kräftiger Tapferkeit mitgewirkt [2]).

Nacht und Erschöpfung setzen dem weiteren Verfolgen ein Ziel. Und es freut sich Blücher des herrlichen Sieges, den er mehr durch sein kühnes Vordringen, durch seine klugen Anordnungen, als durch persönliches Eingreifen herbeigeführt. Es war sein Wille, den Feind zu schlagen und er ward geschlagen.

---

1) Krosigk sank, von Kugel und Bajonett zugleich getroffen, zu Boden. An seinen Wunden blutend, winkte er seiner Mannschaft mit dem Degen den Befehl zu, ihren Siegeslauf zu verfolgen, und wehrte denen, welche bei ihm bleiben wollten, mit den Worten: »Laßt mich hier und geht und thut eure Schuldigkeit.« Krosigk hatte, so wie mehrere andere Anführer, seine Truppen zuvor zur Ausdauer in Todesnoth ermahnt, indem er Angesichts ihrer seine und ihre Seelen Gott empfahl. Krosigks Bataillon hatte am Morgen 997 Streiter gezählt, am Abend waren kaum noch hundert übrig.

2) General Sacken konnte von Radefeld erst am Abend, nachdem der Kampf schon beendet war, anlangen.

Gefecht von Lindenau.

Es hat der Fürst Schwarzenberg beschlossen, dem Feinde die einzige Rückzugslinie, die er von Leipzig auf einem Damme mit sechs Brücken über verschiedene Arme der Elster hat, abzuschneiden. Von Markranstädt heran rückt auf dem linken Ufer dieses Flusses der österreichische Feldzeugmeister [1]) Graf Giulay in drei Colonnen. Ihm gegenüber steht der französische General Bertrand und hat die Dörfer Lindenau, Plagwitz und Leutsch besetzt. Vor Lindenau, wichtig wegen des Ueberganges über den Elsterarm, welcher die Luppe heißt, hat dieser kundige Anführer in einem Halbzirkel vier Schanzen aufwerfen lassen, deren jede von zehn und mehr Kanonen vertheidigt wird.

Die erste Colonne, angeführt von dem Prinzen Philipp von Hessen-Homburg, rückt gegen das Dorf Leutsch, erobert es und drängt die Franzosen durch Holz und über Wiesen bis Lindenau zurück. Hier werfen sie sich in einen Garten, dessen Mauern mit Schießscharten versehen sind. Zweimal versuchen die Oesterreicher den Sturm, zweimal werden sie zurückgeschlagen. Lindenau steht in Flammen. Bertrand sendet nun, an den Teichen vorüber, den Oesterreichern viele Kanonen in die Flanke und nöthigt sie, den Sturm aufzugeben und sich etwas zurückzuziehen. Das Gefecht wird auf dieser Seite den ganzen Tag hindurch an der Luppe und im Leutscher Pfarrholze durch Scharfschützen hartnäckig fortgesetzt.

Die zweite Colonne wird von dem General Czollich befehligt. Sie rückt von Kleinzschocher gegen die Franzosen heran, welche von der Elster oberhalb Plagwitz bis an die Merseburger Straße bei Lindenau im großen Bogen aufgestellt sind. Ein furchtbares Geschützfeuer wird von beiden Seiten unterhalten, in den Auen der Elster kämpfen die Scharfschützen ohne Unterlaß, und vorwärts auf dem Felde folgt ein Reiterangriff dem andern. Endlich, es ist

---

1) Feldzeugmeister in der österreichischen Armee kommt der Würde eines Generals der Infanterie in anderen Heeren gleich.

ein Uhr, dringen die Oesterreicher in Plagwitz ein, zieht der Feind sich nach Lindenau zurück. Das zweite Jägerbataillon und acht Compagnieen des ungarischen Regimentes Mariassi stürmen den vorderen Theil des Dorfes Lindenau und erobern zwei Kanonen. Bertrand geht zurück, läßt seine Hauptmacht hinter dem Kuhthurm große Vierecke bilden, aber sein Geschütz auf dem rechten Ufer der Luppe beschießt die in das Dorf eingedrungenen Oesterreicher so wirksam, daß sie keine weiteren Erfolge erfechten können. Durch einen Befehl Napoleons, Lindenau um jeden Preis zu behaupten, aufgestachelt, dringt Bertrand mit frischer Gewalt vor, wirft die Oesterreicher wieder aus dem Dorfe. Sie unternehmen zwar einen zweiten Sturm mit außerordentlichem Muthe, er hat keinen besseren Erfolg als der erste, zu überwältigend ist das Geschützfeuer, zu tapfer und zahlreich der Feind. Da überzeugt sich Giulay, daß der Besitz von Lindenau nicht behauptet werden könne; der Feind betrachtet es als Brückenkopf, um seine einzige Rückzugslinie zu wahren; denn wenn die Oesterreicher in den andauernden Besitz des Dorfes zu kommen und die Brücken abzubrechen vermögen, wohin hätte dann am neunzehnten das geschlagene französische Kriegsheer seinen Marsch richten können [1])? Darum scheut Bertrand kein Opfer, um diesen wichtigen Punkt in seiner Gewalt zu behalten. Giulay giebt die Angriffe auf, sucht aber dem Feinde durch seine Geschütze so viel Schaden als möglich zuzufügen. Hun-

1) Eben deßwegen hätte der Angriff auf Lindenau mit noch viel größerem Aufwande von Kraft unternommen werden sollen. Giulay war indessen nicht viel stärker als Bertrand, und die Stellung der Franzosen der seinigen weit überlegen. Es wird diesem Feldherrn von einigen Geschichtschreibern der Vorwurf gemacht, daß er die Brücke bei Lindenau nicht zerstört habe. Allein die Oesterreicher hatten niemals bis an dieselbe vorzudringen vermocht, denn es war dieselbe doppelt und dreifach durch die am andern Ufer aufgestellten Feuerschlünde vertheidigt. Die im Texte gegebene Darstellung ist im Wesentlichen der »Relation der Schlachten bei Leipzig am 16. und 18. October 1813« entnommen, welche in Wien von der kaiserlichen Hof- und Staatsdruckerei ausgegeben worden ist. Die übrigen historischen Quellen widersprechen einander in Bezug auf das Gefecht von Lindenau in hohem Grade.

dert Kanonen schleudern von beiden Ufern ihre tödtlichen Geschosse. Noch am Abend versucht der Feind nach Kleinzschocher, wohin sich der Feldzeugmeister Giulay zurückzieht, vorzubrechen, wird aber von Czollichs Fußvolk, das von russischer leichter Reiterei unter den Obersten Orloff und Bock unterstützt wird, daran verhindert.

Die dritte Colonne wird von den Truppen des Feldmarschall-lieutenants Fürsten Moritz Liechtenstein und des russischen Generals Thielmann gebildet. Sie wirkt links vom Dorfe Lindenau und sucht durch die Auen die Verbindung mit dem schlesischen Kriegsheere herzustellen [1]).

Die oberen Elsterauen, von der Lauer bis herab nach Leipzig, wimmeln während des ganzen Tages von österreichischen Truppen der Division Lederer. An allen Ufern der Pleiße und Elster fechten die Scharfschützen mit unablässiger Wuth [2]), bis die heilige

---

1) Dies war wegen der Weitläufigkeit der Auen abwärts von Leipzig, wegen der sehr schlechten Wege und vielen Gräben sehr schwierig, scheint aber im Ganzen gelungen zu sein, denn es wird angeführt, daß bei dem Sturme auf Möckern, den der Major Hiller mit so vielem Muthe unternahm, eine Abtheilung österreichischer Jäger mitgewirkt habe.

2) Das Vorwerk Schleußig an der Elster, Kleinzschocher gegenüber, war von zwei Bataillonen Oesterreicher besetzt, und mehrere andere lagerten auf der Kuhweide am kleinen Damme. Hier scheint es aber an genauer Kenntniß der örtlichen Lage gefehlt zu haben, sonst hätte es den Oesterreichern unschwer gelingen müssen, nach der Lindenauer Straße vorzudringen und dem General Bertrand in den Rücken zu fallen. Namentlich hatten die Franzosen, wie Plotho berichtet, die Sauweidenbrücke über die alte Pleiße nicht zerstört. Am besten hätte sich die heilige Brücke herstellen und von da nach der großen Straße auf Lindenau vorrücken lassen. — Noch möge hier bemerkt werden, daß das Unternehmen auf Lindenau, wenn es auch nicht mit völligem Erfolge gekrönt wurde, doch wesentlich in den großen Gang der Ereignisse des 16. Septembers gehörte, denn der General Bertrand wurde dadurch den ganzen Tag dort festgehalten und verhindert, an der Schlacht von Wachau oder an der von Möckern Theil zu nehmen. So wurde Napoleon, welcher gehofft hatte, mit dem allergrößten Theile seiner Macht über das böhmische Hauptheer herfallen und es zurückdrängen zu können, zur Theilung seiner Streitkräfte gezwungen. Vier ganze Corps konnten

Nacht, die hehre Gebieterin der Ruhe, auch ihren Einzelkämpfen, wie dem Donner der Schlacht ein Ende macht.

Der erste große Tag des Völkerkampfes bei Leipzig ist vorüber. Verbündete wie Franzosen hatten mit gleich bewundernswerther Tapferkeit gefochten. Einen entscheidenden Sieg hat Napoleon gebraucht und sich nur mit Mühe zu behaupten vermocht.

---

darum von der Schlacht von Wachau, die nach Napoleons Plan ein entscheidender Sieg hätte werden sollen, nicht Theil nehmen, und zwar die Corps Reyniers, Ney's, Marmonts und Bertrands. Es ist bemerkenswerth, daß Napoleon die Ankunft Blüchers mit dem schlesischen Heere durchaus nicht erwartete. Die besten französischen Quellen melden hierüber Folgendes: »Am 15. October kam ein Adjutant von einer Schleichpatrouille zurück und meldete dem Marschall Marmont, er habe selbst die Colonnen der Verbündeten auf der Straße von Halle nach Leipzig vorrücken sehen. Der Marschall meldete es dem Kaiser. In der Nacht vom 15. zum 16. konnte man die Lagerfeuer der schlesischen Armee vom Thurme von Lindenthal in der Richtung auf Schkeuditz sehen. Der Marschall bestieg selbst den Thurm. Auch hatten die französischen Vorposten die Infanterie der Avantgarde der schlesischen Armee auf der Straße von Halle nach Leipzig ziehen sehen. Der Marschall meldete es dem Kaiser und schloß, daß er am 16. October angegriffen werden würde. Am 16ten des Morgens erfolgte aber eine Ordre vom Kaiser des Inhalts: »Der Marschall sei ganz im Irrthume; die schlesische Armee befinde sich am linken Ufer der Elster und er habe nur Cavallerie gegen sich. Er solle sogleich aufbrechen und durch Leipzig auf die Höhen von Stötteritz zur großen Armee rücken. Truppen vom vierten Corps (Bertrands) sollten die Stellung von Lindenthal einnehmen.« Aus diesem, seinem wesentlichen Inhalte nach hier mitgetheilten Befehl Napoleons geht unwiderleglich hervor, daß er am 16ten durchaus nicht erwartete, auf dem rechten Ufer der Elster von der schlesischen Armee, auf dem linken Ufer dieses Flusses aber von einem starken Corps Oesterreicher, seine Hauptverbindungsstraße und einzige Rückzugslinie über Lindenau bedrohend, angegriffen werden würde. Uebrigens lag es nicht an irgend einem Mangel an Tapferkeit von Seiten der Oesterreicher, daß Lindenau nicht behauptet wurde: der beste Beweis hiervon ist, daß das Corps Giulay's, welches nur 15,000 Mann stark war, keine Kanone, keinen einzigen Gefangenen, wohl aber 2000 Mann an Todten und Schwerverwundeten verloren hat. Das Schicksal von Leipzig hätte ein schreckliches werden müssen, wenn es gelungen wäre, der französischen Armee den Rückzug völlig abzuschneiden.

Blüchers rücksichtslose, auf das Ziel gerade losgehende Kühnheit hat seine Pläne durchkreuzt und einen seiner berühmtesten Marschälle auf das Haupt geschlagen. Das schlesische Heer steht auf der Nordwestseite dicht vor Leipzigs Thoren. Ist es Stolz, ist es Siegeshoffnung, die den Kaiser Napoleon bewegt, sich am 17ten nicht zurückzuziehen? Er bleibt, obschon er weiß, daß er am nächsten Tage gegen die ganze Macht der Verbündeten zu kämpfen haben wird; bleibt, vielleicht nur, um durch eine tagelange Behauptung des Schlachtfeldes gegen doppelte Uebermacht vor Frankreich und der Welt seinen Rückzug zu rechtfertigen [1])!

1) Der sächsische Oberst Odeleben erzählt als Augenzeuge die Vorgänge im französischen Hauptquartiere während der Nacht des 16ten, dem Tage des 17ten und der darauf folgenden Nacht, so: »Der König von Neapel übernachtete (nach der Schlacht vom 16.) in Wachau, und Napoleon schlug sein Biwacht in einem der ausgetrockneten Teiche bei der alten Ziegelscheune, an der nach Rochlitz führenden Straße auf. Ehe er sich diese Behausung erwählte, brachte man den gefangenen österreichischen General Meerveldt zu ihm an das Wachtfeuer, mit dem er sich lange auf das gefälligste unterhielt. Am Abende ward derselbe nochmals zu dem Kaiser gerufen und in das österreichische Hauptquartier gesendet, von dem er Tags darauf *) zurückkam. Napoleon war während der Nacht sehr unruhig; Nansouty und andere Generale wurden an sein Bett gerufen. — Daß der Kaiser den Rückzug beabsichtige, schien aus allen Aeußerungen und Anstalten im Hauptquartier hervorzugehen. Der König von Neapel kam früh an des Kaisers Feldlager, blieb sehr lange bei ihm, versicherte wahrscheinlich, um ihn zu trösten, vielleicht auch mit Grund, daß der Feind einen ungeheuren Verlust erlitten habe. Beide waren gar ernst und nachdenkend und gingen miteinander, Napoleon sehr tiefsinnig, auf den Dämmen der alten Teiche eine halbe Stunde lang spazieren. Napoleon verkroch sich wieder in sein Zelt, der König ritt vor zu den Truppen. Gegen Abend (des 17en) vermehrten sich im Hauptquartier die finsteren Gesichter. Man sprach schon davon, daß der Armee ein Rückzug nicht könne übel gedeutet werden, weil das üble Wetter und so viele ungünstige Umstände den Operationen hinderlich wären. Der Regen floß auf die armen Lagernden herab; am kaiserlichen Wachtfeuer herrschte ein dumpfes Stillschweigen. Der Großstallmeister **) fragte, wenn der Mond

*) Unverrichteter Dinge.

**) Caulaincouret, Herzog von Vicenza.

Es kostet dieser Entschluß der Menschheit ein Meer von Blut und Thränen!

Zweiter Schlachttag.

Am 18. October.

Der weltgeschichtliche Tag des achtzehnten Octobers dämmert auf und mit ihm die Morgenröthe der Unabhängigkeit und Freiheit der Fürsten und Völker. Entschieden ward es an diesem großen Tage in blutiger Riesenschlacht, daß Europa nimmermehr die

---

aufgehe, um die folgende Nachtpartie anzuordnen. Anderen von Napoleons nächsten Umgebungen sah man die Bestürzung an. Ein Stallmeister des Königs von Neapel ward fortgeschickt, um das Hauptquartier des Königs wieder nach Zuckelhausen zurückzuführen, wo es vor zwei Tagen gewesen war. Alle diese Umstände deuteten auf einen Abzug, und dieser erfolgte auch am 18. October früh um zwei Uhr. Man rief den chasseur du portefeuille, und nach zehn Minuten ging es fort. Der sogenannte leichte Dienst war schon um elf Uhr (des Nachts vom 17. zum 18. October) nach Stötteritz vorausgegangen. Es interessirte Napoleon, den Punkt zu wissen, wo die Straßen von Rochlitz und Grimma zusammenstoßen. Er ließ einen Augenblick halten, aber die Dunkelheit der Nacht verhinderte ihn, sich umzusehen. Bis dahin wimmelte schon die Straße von zurückmarschirenden Truppen und Artillerie. Kaum konnte der Kaiser vorüberziehen. Bei Probstheyda gab man ein bedeutendes Feuerwerk, denn es ward seitwärts der Straße eine Linie von vielleicht zweihundert ausgeleerten Wagen verbrannt, die sich wahrscheinlich nicht mit fortbringen ließen. Die wenige darin etwa verbliebene Munition zerstob in der Luft, so daß man in der Ferne das Phänomen nicht zu erklären vermochte. Napoleon fuhr nun nach Reudnitz, wo er bei dem Marschall Ney abstieg, der dort in dem früheren Quartiere des Kaisers sammt den Seinen in tiefem Schlafe lag. Er blieb daselbst bis ungefähr nach fünf Uhr, fuhr um die Stadt herum und nach Lindenau, wo General Bertrand stand. Er besah sich die Brücke und die Gegend, wo zwei Tage vorher der Angriff auf das Bertrand'sche Corps statthatte, und ertheilte bei dieser Gelegenheit dem General Bertrand den Befehl, nach Weißenfels zu marschiren. Bald zu Pferde, bald zu Wagen kehrte er auf demselben Wege durch die Vorstadt wieder zurück nach Stötteritz. Es war gegen acht (am 18. October). Die Garden waren bei Stötteritz

Fesseln eines Einzigen tragen, sondern einen Verein unabhängiger Staaten bilden solle, welche in freier Selbstständigkeit, jeder nach den Verhältnissen seiner Lage und Völker, den allgemeinen Zweck der Menschheit, Recht, Gesittung und Wohlstand, in immer fortschreitendem Maße zu fördern die Aufgabe haben.

Als kaum noch der Tag gegraut, ordnen sich die Truppen, begiebt sich der Fürst Schwarzenberg auf das Schlachtfeld. Von Führer zu Führer reitet er, von Abtheilung zu Abtheilung, dann besieht er ernst und nachdenkend von den Höhen von Gossa die feindliche Stellung, giebt endlich um sieben Uhr das Zeichen zur Schlacht, und es erschallt der Donner von tausend Geschützen. Nichts ist dem Zufall überlassen, geschlossen um Leipzig und Napoleons Heer ist der eherne Kreis. Alle Angriffe geschehen in Ordnung und nach einem großen Plane. Es ist Schwarzenbergs ruhiger Ueberblick, der diese großen, noch nie auf einem einzigen Raum beisammen gesehenen Massen leitet. Im Werden sieht er jede Gefahr und hat auch sogleich die Mittel bereit, ihr zu begegnen. Schritt für Schritt, langsam, aber unaufhaltsam wie des Weltmeers steigende Fluth, rollt die Schlacht ihrem erhabenen Ziele zu [1]).

---

angekommen. Der Kaiser frühstückte in einem der dortigen Landgüter, aber der von allen Seiten mit Macht sich erhebende Kanonendonner machte wenig Minuten darauf das ganze Hauptquartier rege.«

1) Auf die wahrscheinliche Frage unserer jungen Leser, warum der Fürst Schwarzenberg nicht schon am 17ten angriff, wollen wir die österreichische Schlachtrelation antworten lassen: »Der commandirende Feldmarschall Fürst von Schwarzenberg war entschlossen, am 17. October den Angriff zu erneuern, sobald er der Mitwirkung der Armeen des Generals Baron Bennigsen *) und des Kronprinzen von Schweden versichert sein würde. Um zehn Uhr früh traf das Corps des Feldzeugmeisters Grafen Colloredo auf dem Schlachtfelde ein. Da aber um drei Uhr Nachmittags erst die Spitze der Armee des Generals Baron Bennigsen bei Fuchshain anlangte und man die Nachricht erhielt, daß die Armee des Kronprinzen von Schweden am 17ten

*) Dieser führte von Dresden her die sogenannte polnische (russische Reserve-) Armee.

Und es ist am Morgen dieses großen Tages das französische Kriegsheer so aufgestellt. Das Corps des Fürsten Poniatowsky, den Napoleon noch am Schlachttage des sechszehnten Octobers zum Marschall erhoben, bei Connewitz, das Corps des Marschalls Victor bei Probstheyda, das Corps des Divisionsgenerals Lauri-

früh noch nicht mit der schlesischen Armee vereinigt war, so wurde der Angriff auf den 18ten festgesetzt, wo zuverlässig die ganze Streitmacht der Verbündeten vereinigt sein mußte, und wodurch die nach so angestrengten Märschen sehr ermüdeten Truppen der Generale Bennigsen und Colloredo einige Zeit gewannen, sich zu erholen.« Schwieriger ist die Frage zu beantworten, warum Napoleon am 17ten nicht angriff, und es sagt hierüber die österreichische Relation: »Es bleibt unerklärbar, daß der Kaiser Napoleon, dessen Armee diesen ganzen Tag in Schlachtordnung stand, und welcher leicht die Ursache des Benehmens des Feldmarschall Fürsten Schwarzenberg errathen konnte, an diesem Tage weder den Entschluß zum Angriffe, noch jenen zum freiwilligen Rückzuge gefaßt hat, und hierdurch den Verbündeten die Möglichkeit überließ, ihm den 18ten und 19ten eine vollkommene Niederlage beizubringen.« Fain, der zu jener ewig denkwürdigen Zeit erster Cabinetssecretair Napoleons war, erklärt die Unthätigkeit Napoleons in seinem Werke »Manuscript des Jahres 1813« so: »Der Kaiser ist zwar in der Lage, die Schlacht anzunehmen, allein er würde zu viele Vortheile verlieren, wenn er dieselbe anböte. Er muß daher warten und sich begnügen, die Zeit, welche ihm der Feind läßt, so gut als möglich zu benutzen.« Der französische General Vaudoncourt sagt aber in seinem Werke über den Feldzug von 1813 unumwunden: »Es ist unmöglich, es zu rechtfertigen, daß Napoleon die Schlacht am 18ten lieferte. Nachdem die Schlacht von Wachau keine entscheidenden Vortheile gewährt hätte, war es unnütz, dieselben zu hoffen, als die Armee der Verbündeten um fast 150,000 Mann verstärkt worden war. Am 16ten des Abends schon mußte das vierte Corps, welches den General Giulay geschlagen hatte, die Ebene Lützens vom Feinde reinigen, und entweder das dritte Corps oder ein Theil der Garde konnte diese Bewegung unterstützen. In der Nacht mußte das Gepäcke, mußten die Parks, die Reserven, kurz Alles, was Aufenthalt verursachen konnte, abziehen, und so auch ein Theil der Reiterei: dann hätte die Armee am Morgen des 17ten ohne Behinderung folgen können, und 50,000 Mann würden genügt haben, die österreichische Armee bis zum Abend aufzuhalten, während Blücher durch die Truppen, welche den Zug deckten, das sechste und später das siebente Corps, in Schach gehalten worden wäre.«

ston bei Stötteritz. Dies ist der rechte Flügel, den der König Murat befehligt. Zur Unterstützung des rechten Flügels steht der Marschall Mortier mit zwei Divisionen der jungen Garde zwischen dem Thonberge [1]) und Connewitz, das Corps des Marschalls Augereau hat die östlich von Lösnig liegenden, mit Bäumen und Gebüsch umgebenen Teiche besetzt, und starke Abtheilungen aller dieser Heeresmassen stehen noch vorwärts bei Dölitz, Dösen, der Schäferei und Ziegelscheune Meusdorf, und bei Zuckelhausen. Die Mitte [2]) wird von dem Corps des Marschalls Macdonald gebildet, der zu Holzhausen steht, noch die Dörfer Kleinpösna und Baalsdorf besetzt hält und über Zweinaundorf und Mölkau die Verbindung mit dem linkel Flügel unterhält. Diesen befehligt der Marschall Ney, und es steht das Corps des Marschalls Marmont bei Schönfeld, das Corps des Divisionsgenerals Souham [3]) längs der Parthe bei Neutsch und St. Thekla, das Corps des Divisionsgenerals Reynier rechts von diesem gegen Paunsdorf zu und hält noch die Stadt Taucha besetzt. Nördlich von Leipzig auf dem rechten Ufer der Parthe halten die Reiterschaaren Arrighi's und des Polen Dombrowsky. Die alte Garde steht rechts vom Thonberge, wo auf einer freien Höhe, von der man einen weiten Ueberblick über das Schlachtfeld hat, Napoleon fast den ganzen Tag über weilt und den Kampf seiner Truppen leitet. Ihm zur Seite ragt eine halb zerstörte Windmühle, als trauriges Warnungsbild seines eigenen wankelmüthigen Glückes empor [4]).

Es dringen die Verbündeten in fünf großen Colonnen gegen

---

1) Der Thonberg (ein Wirthschaftsgebäude und Belustigungsort) liegt halbwegs auf der nach Probstheyda sanft ansteigenden Straße von Leipzig auf Grimma.

2) Genauer: die linke Flanke des rechten Flügels, denn von Macdonalds Corps bis zu dem linken Flügel an der Parthe befanden sich keine concentrirten Truppenmassen.

3) Sonst das des Marschalls Ney.

4) Die Windmühle steht nicht mehr. Dafür bezeichnet jetzt ein einfacher Stein die Stätte, wo Napoleons Hauptquartier am 18ten war. Das Volk nennt diese Höhe die Napoleonshöhe.

die wohlgeordnete Schlachtstellung des französischen Kaisers heran. Die erste Colonne ist vierzigtausend Mann stark und wird von dem Erbprinzen von Hessen-Homburg befehligt. Sie besteht, und zwar auf dem linken Ufer der Pleiße, aus der Division Lederer, welche gegen Connewitz bestimmt ist; auf dem rechten Ufer dieses Flusses aber aus der ersten österreichischen Armeeabtheilung des Feldzeugmeisters Colloredo, aus den Reservedivisionen Bianchi und Weißenwolf, aus der Cavalleriedivision Nostitz und aus der Division des Fürsten Aloys Liechtenstein. Es sollen diese Truppen, sämmtlich Oesterreicher, gegen Dösen und Lösnig vorgehen. Die zweite Colonne wird von dem russischen General der Infanterie Barclay de Tolly befehligt, ist fünfundfunfzigtausend Mann stark, besteht aus dem russischen Corps des Generals der Cavallerie Grafen Wittgenstein, dem zweiten preußischen Armeecorps [1]) des Generallieutenants Kleist, den russischen und preußischen Garden zu Fuß und zu Roß, so wie aus den russischen Grenadieren unter dem Großfürsten Constantin und dem General der Infanterie Grafen Miloradowitsch, und hat die Bestimmung, von Wachau und Liebertwolkwitz gegen Probstheyda vorzudringen. Die dritte Colonne des russischen Generals der Cavallerie Baron Bennigsen ist funfzigtausend Mann stark, besteht aus der russischen Vorhut unter dem General Grafen Stroganof, aus dem russischen Corps des Generals Doctorof, der österreichischen Division des Grafen Bubna, der österreichischen Heeresabtheilung des Grafen Klenau, der preußischen Brigade Ziethen, und hat Befehl, den linken Flügel der feindlichen Aufstellung von der Elster bis Holzhausen zu umgehen und von Fuchshain und Seiffertshain gegen Zuckelhausen und Holzhausen vorzudringen. Die vierte Colonne wird von dem Kronprinzen von Schweden befehligt, ist gegen hunderttausend Mann stark, besteht aus dem preußischen Corps des Generallieutenants Bülow, aus der schwedischen Armee des Feldmarschalls Grafen Stedingk, aus dem russischen Corps des Generallieutenants

1) Doch nur den Brigaden Klür, Pirch und Prinz August von Preußen, da die des Generals Ziethen der dritten Colonne zugetheilt war.

Baron Winzingerode, aus dem eigentlich zum schlesischen Heere gehörigen russischen Corps des Generals der Infanterie Grafen Langeron [1]), und hat den Auftrag, über die Parthe gegen den großen linken Flügel des Feindes vorzudringen. Die fünfte Colonne (das schlesische Heer) unter dem Befehl des Generals der Cavallerie Blücher ist fünfundzwanzigtausend Mann stark, besteht aus dem preußischen Corps des Generallieutenants York, aus dem russischen des Generals Baron Sacken, und es ist ihr gemein-

1) Daß das Corps Langerons zu dem Nordheere stieß, hatte folgende Bewandtniß. Mit Tagesanbruch des 18ten hatte der Kronprinz von Schweden eine Unterredung mit dem General Blücher und dem Prinzen Wilhelm von Preußen zu Breitenfeld. Der Kronprinz erklärte: er könne nicht am linken Ufer der Parthe angreifen, wenn Blücher ihm nicht dazu für diesen Tag dreißigtausend Mann von der schlesischen Armee abtrete. Da Blücher nur das große Ganze im Auge hatte, so willigte er unbedenklich ein, faßte aber den Vorsatz, selbst bei diesen dreißigtausend Mann anwesend zu sein. Und auch dies Mal war es sein heller Blick und seine rücksichtslose Entschlossenheit, welche der Sache der Verbündeten einen wichtigen Dienst leisteten. Es war nämlich das Corps Langerons bestimmt, unter die Befehle des Kronprinzen zu treten. Blücher kam nach der Unterredung auf den Höhen von Eutritsch an, als das Kanonenfeuer bei der großen Armee bereits angefangen hatte. Da brachte ein Adjutant des Kronprinzen dem Corps Langerons den Befehl, auf Taucha zu marschiren und hier über die Parthe zu gehen. Durch diese Verfügung hätte das Corps Langerons eine sehr weite Strecke am rechten Ufer des Flusses rückwärts, und eine eben so weite am linken wieder vorwärts marschiren müssen, um in die Nähe des Feindes zu gelangen, in welcher es, bloß durch die Parthe geschieden, bereits stand. Außerdem mußte ein unnöthiges Gedränge an der Brücke von Taucha entstehen, da die ganze Nordarmee hinüberzugehen bestimmt war, und es würde wahrscheinlich darüber der ganze Tag in unnöthigem Marsch verloren gegangen sein. Blücher ließ daher das Corps Langerons bei Mockau über die Parthe gehen und dem Kronprinzen sagen, dasselbe werde seine Befehle am linken Ufer der Parthe in der Gegend von Abtnaundorf erwarten. Dem General Bülow ließ Blücher sagen, daß er mit dem Corps Langerons auf der kürzesten Linie über die Parthe gehen werde; jener möge daher seinen Uebergang möglichst beschleunigen, um diese Bewegung zu unterstützen. Siehe über diese Vorgänge das schon einmal citirte wichtige Quellenwerk: Feldzüge der schlesischen Armee von C. v. W.

schaftliche Wirksamkeit mit der vierten Colonne vorgeschrieben [1]).

Die drei ersten Colonnen des Erbprinzen von Hessen-Homburg, Barclay de Tolly's und Bennigsens greifen gegen sieben Uhr des Morgens an und werfen die Vortruppen des Feindes allenthalben zurück. Gegen zehn Uhr verstärkt sich die Kanonade zu wahrhaft schaudererregender Fürchterlichkeit, und es kommt bei den Hauptstellungen des Feindes, wo Massen auf Massen stürmen, zu mörderischen Kämpfen ohne Gleichen. Nie ist eine Schlacht in so großartigem Maßstabe geliefert worden. Eine halbe Million Menschen und nahe an zweitausend Kanonen sind im Gefechte begriffen. Anfangs sind die Massen in Nebel gehüllt, doch bald zerreißt der niemals auf Erden noch erhörte Geschützesdonner den Flor des Himmels, und die Sonne bestrahlt in hellstem Glanze das großartigste, aber auch blutigste Schauspiel, welches sie, seit sie den Händen der Allmacht entquollen ist, beschienen hat. Hier werden Dörfer angegriffen, dort sprengen Reiterregimenter auf einander los, an anderen Orten halten Vierecke ihren ungestümen Angriffen Stand, oder werden überritten und gesprengt; wo es das Gelände fordert, lösen sich die Kriegsschaaren in Plänklerlinien auf, Ordonnanzoffiziere fliegen nach allen Richtungen über das Gefild, der Kriegsgott schreit mit fünfmalhunderttausend Stimmen, der Tod mäht mit hocherhobener Sense, allenthalben sind, selbst voran in der entsetzlichen Feuerlinie, die Wundärzte thätig, und kaum genügt ihre Zahl.

Und es nimmt der furchtbare Kampf so den Gang von Süden durch Osten nach dem Norden. Die Colonne des Prinzen von Hessen-Homburg marschirt auf den Höhen zwischen Dösen und Dölitz auf und drängt die hier stehenden französischen Truppen nach und nach zurück. Der Kampf wird äußerst hartnäckig und blutig. Die Polen unter Poniatowsky fechten mit Heldenkühnheit und Todesverachtung. Dennoch dringen die Oesterreicher über Dölitz vor. Hier wird der Erbprinz von Hessen-Homburg ver-

1) Die Truppen Giulay's (Oesterreicher) blieben fortwährend am linken Ufer der Elster, Bertrand gegenüber.

wundet, und der Graf Colloredo übernimmt das Commando. Bis gegen Connewitz, in der Richtung des Thonberges, über Dösen und bis an den Wald zur Rechten sind die tapferen Oesterreicher vorgerückt. Da bricht der Marschall Oudinot mit der jungen Garde vor. Schon weichen die Oesterreicher dem gewaltigen Andrang, da eilen ihre Divisionen Wimpfen und Greth zur Unterstützung des ersten Treffens herbei. Ihre ausdauernde Tapferkeit bringt das Gefecht wieder zum Stehen, General Wimpfen erstürmt Dösen und dringt vorwärts bis zur Höhe. Besorgt um diesen Flügel läßt der Feldmarschall Fürst Schwarzenberg vom Corps Giulay's, das bei Knauthain steht, die Brigade Czollich bis Gautsch rücken; doch als diese hier ankommt, ist die Gefahr schon vorüber. Auch sendet der Fürst aus Vorsicht die zweite russische Gardedivision und die dritte russische Cürassierdivision hin. Der König von Preußen reitet gegen Mittag zu diesem Flügel und findet die Ordnung wieder hergestellt. Weiter vorzudringen vermögen die Oesterreicher nicht; Poniatowsky, Augereau, Oudinot stehen ihnen gegenüber; letzterer weicht, obschon mehrmals verwundet, nicht vom Schlachtfelde; es kämpfen die Polen und die junge Garde, von solchen Anführern befeuert, mit musterhafter Standhaftigkeit.

Von der dritten Colonne rückt der General Kleist mit seinen drei Brigaden, der Reiterei Röders und funfzig Geschützen gegen Wachau vor. General Pirch und der Prinz August von Preußen treiben den Feind zwischen diesem Dorfe und Liebertwolkwitz vor sich her. Pirch erstürmt die Meusdorfer Schäferei trotz der hartnäckigsten Gegenwehr. Um zehn Uhr des Vormittags stehen die preußischen Schaaren in Kanonenschußweite von Probstheyda. Der General Röder unterhält durch die Reiterei die Verbindung mit der ersten großen Hauptcolonne des Prinzen von Hessen-Homburg. Der Graf Wittgenstein vertreibt inzwischen den Feind von den Höhen westlich von Liebertwolkwitz durch eine heftige Kanonade; zum zweiten Male setzt sich dieser auf der Höhe bei der Ziegelscheune von Meusdorf, wird aber durch die zweckmäßige Aufstellung des Geschützes gezwungen, auch diese zu verlassen. Im Geschwindschritt folgt das Fußvolk mit wehenden Fahnen und klingendem

Spiele dem vorrückenden Geschütz. Die drei Monarchen von Oesterreich, Rußland und Preußen begeben sich nach der Meusdorfer Höhe, von der man den größten Theil des Schlachtfeldes übersieht, und die seit jener Zeit der Monarchenhügel [1]) heißt. An ihrer Seite hält Fürst Schwarzenberg, das Ganze mit Ruhe und Klarheit leitend. Kleists und Wittgensteins Heldenschaaren müssen nun in ihrer Aufstellung harren, bis Bennigsen, der mit seiner Colonne den größern Bogen zu durchmessen hat, auf gleicher Höhe angelangt ist.

Von der dritten Hauptcolonne erobert die preußische Brigade Ziethen nach einem lebhaften Gefechte das Dorf Zuckelhausen, doch nach Stötteritz vermag sie nicht vorzudringen, denn der Feind hat zwischen dem ganzen Raum von Probstheyda nach diesem Dorfe eine außerordentliche Menge von Geschützen aufgestellt. Die Oesterreicher unter Klenau erstürmen Holzhausen, das der Marschall Macdonald vertheidigt, nach langen, vergeblichen Anstrengungen. Unterstützt von russischem Fußvolk und Geschütz, werfen sie den Feind endlich ganz aus dem Dorfe und zurück bis auf die jenseitigen Anhöhen. Nun stürmt französische Reiterei gegen die zwölfte russische Infanteriedivision daher, welche jedoch alle Angriffe zurückweist. Der Oberst Bennigsen mit sechs Uhlanen- und der General Doctorof mit sechs Husarenschwadronen greifen die feindliche Reiterei an und werfen sie zurück, halten dann unter dem fürchterlichsten Kanonenfeuer, bis dasselbe von russischer Artillerie unwirksam gemacht wird. Inzwischen erobern die Generale Stroganoff und Tschaplitz Baalsdorf und Zweinaundorf, die Truppen des österreichischen Generals Bubna erstürmen Mölkau und Paunsdorf, doch wird letzteres Dorf von den Franzosen wieder genommen. Der Kosakenhetman Platow eröffnet rechts die Verbindung mit dem aus Taucha heranrückenden Nordheere. Das Corps Langerons geht bei Mockau über die Parthe.

---

1) Der Monarchenhügel befindet sich nicht dort, wo jetzt das Denkmal des Fürsten Schwarzenberg, sondern höher hinauf, links von der Straße.

Es ist Mittag und der große Halbkreis von Bewaffneten um Napoleon jetzt völlig geschlossen. Eine ununterbrochene Kette von Batterieen dehnt sich von der Parthe bis an die Pleiße hin. Es ist ein Gekrach wie von berstenden Welten, vergleichbar mit nichts, das bisher menschliche Ohren vernommen, nicht mit Gewittern, nicht mit Orkanen, nicht mit dem Gebrüll des erdumgürtenden Oceans [1]). Und nun beginnt auch der fürchterlichste Kampf.

Schon ist es nicht mehr Sieg, auf welchen Napoleon hofft. Es gilt die Rettung des Heeres gegen doppelte Uebermacht. Er bietet alle seine Feldherrntalente auf, und seine Krieger entwickeln die höchste Tapferkeit, um den Oesterreichern Lösnig und Dölitz zu entreißen, um Probstheyda und Stötteritz zu behaupten. Es ist dies ein verzweifelter Kampf, den er um die Möglichkeit liefern muß, in der Nacht seine dicht um Leipzig gedrängten Massen durch die langen Engen der Stadt und des sumpfigen Thales der Elster zu retten, die ihm allein noch zum Rückzuge offen stehen.

Es ist das Dorf Probstheyda der Schlüssel der feindlichen Stellung, der eigentliche Mittelpunkt des französischen Heeres. Das Dorf ist groß, hat vier Eingänge, fast genau nach den vier Weltgegenden, steinerne Häuser und einen Fuß starke Lehmwände zu Gartenmauern. Das fünfte und zweite Corps und eine zahlreiche Artillerie vertheidigen Probstheyda, und hinter dem Dorfe stehen Unterstützungstruppen in tiefen Colonnen bereit.

Um zwei Uhr des Nachmittags befiehlt Fürst Schwarzenberg den Sturm auf Probstheyda. Eine ungeheure Kanonade leitet denselben ein. Der Prinz August von Preußen und der General Pirch führen die zwölfte und zehnte preußische Brigade, der Prinz

---

1) Dies ist keine bloße Ausschmückung. Es sagt die österreichische Relation: „Dreihundertzwanzig österreichische Kanonen waren an diesem Tage wirklich im Feuer, aus welchen am 16. und 18. October 62,000 Schüsse gemacht wurden, worunter 7000 Granaten. Es müssen daher bei allen verbündeten Heeren wenigstens 180,000 Kanonenschüsse geschehen sein.“ Rechnet man für das französische Geschütz nur 120,000 Schüsse, so giebt dies die ungeheure, fast die Fassungskraft übersteigende Zahl von 300,000 Kanonenschüssen.

Eugen von Würtemberg das zweite russische Infanteriecorps zum Sturme. Viermal dringen die Preußen, dreimal die Russen in das Dorf ein, jedesmal werden sie von den Franzosen mit verzweifelter Tapferkeit zurückgeschlagen. Sie kämpfen unter Napoleons Augen, der selbst mit der Division Curial von der alten Garde herbeigeeilt ist. Er bringt hier das sämmtliche Reservegeschütz in das Feuer; hundertfunfzig Kanonen unter Drouet gießen einen Kartätschenhagel aus, Leichenhügel thürmen sich in allen Zugängen zum Dorfe auf. Es sind die Monarchen Zeugen des furchtbaren Kampfes, den sie von der Höhe bei Meusdorf überschauen. Das Herz blutet den menschlichen Herrschern ob der ungeheuren Menschenaufopferung, und da auch ohne die Eroberung von Probstheyda der Sieg gewiß ist, so befehlen sie dem Fürsten Schwarzenberg, die Truppen etwas zurückzunehmen. Es geschieht, und nun versucht der Feind, aus dem wohlbehaupteten Dorfe vorzubrechen. Allein das Kartätschenfeuer der Russen und Preußen schmettert ihn jedesmal nieder. Drei fürchterliche Stunden sind vergangen, es ist fünf Uhr des Abends, und unermüdet rast der Geschützesdonner. Probstheyda steht in Flammen [1]).

Inzwischen haben sich auf dem Abschnitte des Schlachtfeldes, welcher der Parthe näher liegt, die wichtigsten Ereignisse zugetragen. Während der Graf Bubna und der Hetman Platow die Strecke zwischen Holzhausen und der Wurzener Straße mit Geschütz und Truppen füllen, schmettert Blücher bereits auf dem linken Ufer der Parthe aus sechsunddreißig russischen Zwölfpfündern Tod und Verderben in die Reihen des Feindes, der General Bülow aber von der Nordarmee rückt gegen Paunsdorf vor. Es ist

---

1) In den Scheunen und leeren Häusern lagen viele Verwundete. Das feindliche Wurfgeschütz steckt jene in Brand. Ein herzzerreißendes Geschrei erhebt sich aus den in Flammen stehenden Gebäuden. Zu sehr mit dem Kampfe sind ihre Brüder beschäftigt, um zu helfen. Es sterben alle Schwerverwundeten den qualvollsten Feuertod. Solche Schauderscenen sind vom Kriege unzertrennlich. Wehe darum dem, der aus Herrschsucht und Ehrgeiz Krieg beginnt. Eine furchtbare Verantwortlichkeit lastet auf ihm.

die feindliche Stellung an der Parthe auf allen Punkten durchbrochen, und der linke Flügel der Franzosen unter dem Befehl des Marschalls Ney dehnt sich nun von Schönfeld gegen Sellerhausen und Stünz aus. Bülow erstürmt Paunsdorf, das die Division Durutte vertheidigt, trotz des fürchterlichsten Kugelregens, Langeron greift auf Blüchers Befehl Schönfeld an. Es ist vier Uhr des Nachmittags, da fährt die sämmtliche sächsische Artillerie (achtunddreißig Geschütze), die bisher die Preußen bei Paunsdorf beschossen hat, ab und nach der gegenüberstehenden Linie der Verbündeten, wo sie jubelnd empfangen wird. Das Fußvolk folgt in Colonnen nach, und nur fünfhundert Mann, welche weit rückwärts stehen, werden durch die von Paunsdorf zurückgedrängte Division Durutte gehindert, das Beispiel ihrer Brüder nachzuahmen [1]). Längst müde, gegen ihre deutschen Vaterlandsgenossen fechten zu müssen, hat die Wegführung des Königs von Sachsen nach Leipzig den Entschluß der Befehlshaber und Offiziere, nicht länger Napoleons Fahnen zu folgen, zur Reife gebracht. Nur die Größe der Umstände rechtfertigt das selbstständige Eingreifen der Truppen in den Gang der Ereignisse. Anfangs wollen die Sachsen nach Leipzig rücken und sich hier zum Schutze ihres greisen Königs aufstellen, und die Brigade Ryssel macht wirklich den Versuch dazu, doch bald überzeugen sich die Anführer von der Unmöglichkeit, nach der Stadt zu gelangen, und ertheilen den Befehl zum Marsche nach den Reihen der Verbündeten. Die Truppen selbst nehmen jedoch an dem Gefechte keinen Theil, denn es hat der General Ryssel die verbündeten Monarchen dringend gebeten, nicht eher über sie zu verfügen, als bis der König von Sachsen sich in Bezug auf ihre künftige Bestimmung erklärt haben werde.

---

1) Die sächsische leichte Reiterei-Brigade und die würtembergische Reiterei unter dem Grafen Normann waren schon früher übergegangen. Die im Texte erwähnten fünfhundert Mann ließ Napoleon in Leipzig zurück, das sächsische Cürassierregiment Zastrow aber, das dem Reitercorps Latour-Maubourgs zugetheilt war, entließ er zu Weißenfels unter dem Versprechen, im Laufe des Krieges nicht gegen Frankreich zu dienen.

Das Nordheer stürmt nun vor. Ney sammelt seine Schaaren bei Sellerhausen und Volkmarsdorf, schickt Boten an seinen Kaiser. Aufs Neue beginnt ein wüthender Kampf, um jeden Preis soll der verlorne Boden wieder errungen werden, denn nur eine kurze Strecke trennt hier die Verbündeten noch von Leipzig. Der Kaiser Napoleon selbst eilt an der Spitze einer Division der alten Garde und der Reiterei Nansouty's nach dem bedrohten Punkte, wirft die Verbündeten wieder nach den Höhen bei Paunsdorf zurück. Noch ist die Lücke zwischen dem Nordheere und dem General Bennigsen nicht vollständig ausgefüllt. Da läßt Napoleon die Reiterei Nansouty's, unterstützt von der Division Durutte und zwanzig Kanonen, zwischen Stünz und Mölkau gegen die linke Flanke des Kronprinzen von Schweden vorbrechen. Aber Bubna, die preußische Brigade Hessen-Homburg, das sächsische Geschütz und die congrevsche Brandraketenbatterie des Capitäns Boyne vereiteln hier alle Anstrengungen des Feindes. Bülow dringt im Sturmschritte vor, erobert Sellerhausen und Stünz und behauptet diese Dörfer gegen alle späteren Versuche der Franzosen, sie ihm wieder zu entreißen.

Langeron erstürmt nach mehrstündigem Kampfe endlich das in Flammen stehende Schönfeld. Spät am Abend unternimmt es der Marschall Ney, dieses Dorf wieder zu erobern, aber das schwedische Geschütz Cardells richtet eine furchtbare Verheerung in seinen Reihen an. Er selbst und drei französische Generale werden verwundet, drei andere bei diesem letzten Versuche getödtet. Schönfeld bleibt in den Händen der Verbündeten, und die Kanonade dauert hier wie auf allen Punkten des Schlachtfeldes bis zum völligen Einbruche der Nacht fort [1]).

---

1) Wir erwähnen in Betreff der fünften Hauptcolonne auf dem rechten üfer der Parthe nur, daß das Corps des Generals Sacken den ganzen Tag über mit der französischen Reiterei Arrighi's und Dombrowsky's kämpfte, das Vorwerk Pfaffendorf und einige andere Punkte einnahm, und im Rosenthal mit den französischen Scharfschützen plänkelte. Doch konnte der Angriff gegen das Gerberthor nicht gelingen, weil eine französische Batterie im Löhrschen Garten ein verheerendes Feuer ge-

Und nachdem es Abend geworden, beruft der Fürst Schwarzenberg die sämmtlichen Feldherren des Hauptheeres zu sich auf die Höhe, von wo er mit den Monarchen den ganzen Tag über Zeuge der Tapferkeit der Truppen gewesen ist und die Schlacht geleitet hat. Hier eröffnet er ihnen mündlich, was er auf morgen beschlossen. Und die Abendsonne, wenig Minuten vor ihrem Untergange, überglänzt das seltene noch nie gesehene Ganze. Rings um die alte Stadt die unermeßlichen Kriegsheere, in weitem Umkreis der Donner des zahllosen Geschützes, und rückwärts noch hunderttausend Mann kampfbegieriger Truppen, die noch nicht Theil genommen an der unerhörten Schlacht! Die eiligen Boten des Sieges und der errungenen Vortheile von verschiedenen Punkten der ungeheuren Wahlstatt folgen schnell aufeinander. Auf jedem Angesichte glänzt Freude und hebt mächtig die Brust der hohen Versammlung [1]!

Schon ist es dunkel, und noch immer währt der Kanonendonner und das Kleingewehrfeuer fort. Allmälig verhallt aber auch der letzte Schuß, und nunmehr tritt eine grauenvolle Stille ein, tief und feierlich wie am jüngsten Tage, ehe die Stimme des Weltenrichters ertönt. Unzählige Wachfeuer flammen auf, umgürten in weitem Kreis das alte Leipzig [2], die Gluth brennender Dörfer

---

gen jenen Punkt richtete. Vom Corps York nahmen nur zwei Bataillone zur Behauptung von Gohlis Theil. Es stand (da es der Ruhe bedurfte, denn es hatte in der Schlacht von Möckern außerordentlich gelitten und war nur noch 14,000 Mann stark) den ganzen Tag über auf den Höhen zwischen Eutritsch und Gohlis. — Das Corps Giulay's behauptete auf dem linken Elsterufer seine Stellung, und schickte dem nach Lützen marschirenden Bertrand leichte Reiterei nach.

1) Diese schöne Scene wird durch Plotho's Geschichte des Krieges in den Jahren 1813 und 1814 und Prokeschs Leben Schwarzenbergs bestätigt.

2) Die Linie der französischen Stellung ging am Abende von Connewitz über Propstheyda, Stötteritz, Krottendorf, Volkmarsdorf, Reudnitz nach dem Gerberthore. Die Verbündeten umschlossen die feindliche Stellung in dem größeren Halbkreise, der von Dölitz über Zuckelhausne, Stünz, Sellerhausen und Schönfeld nach Gohlis geht. Der

sprüht feurige Funken zum ewigen Himmel empor, an dem alle Gestirne in ruhiger Klarheit funkeln. Die Seelen verscheidender Helden schweben vom Schlachtfelde zu ihnen empor.

An seinem Wachfeuer bei der zerschossenen Windmühle schreitet Napoleon auf und nieder. Er hat Berthier den Befehl zum Rückzuge mitgetheilt, und dieser diktirt an einem Seitenwachfeuer einigen Adjutanten, kurz und bündig wie immer, die Befehle. Rund herum herrscht tiefes Schweigen. Inzwischen sinkt Napoleon au einen hölzernen Schemel, den man an das Feuer gesetzt, und erschöpft von den Anstrengungen des Tages, schließen sich seine Augen zu kurzem Schlummer. Seine Hände ruhen, nachlässig gefaltet, im Schooße; er gleicht in diesem Augenblicke jedem andern unter der Bürde des Mißgeschicks erliegenden Menschenkinde. Düster und verstummt stehen die Generale um das Feuer, und die zurückziehenden Truppen rauschen in einiger Entfernung vorüber. Nach einer Viertelstunde erwacht der Kaiser und wirft einen großen verwundrungsvollen Blick im Kreise umher, der zu sagen scheint: »wache ich, oder ist Alles ein Traum!« Doch sammelt er sich schnell und ertheilt Befehle [1]). Nur wer selbst eine Lauf-

---

Fürst Schwarzenberg und der General Blücher entsendeten, den Rückzug Napoleons vorausfehend, Truppenabtheilung, jener über Zwenkau, dieser über Schkeuditz.

1) Diese merkwürdige Scene wird von vielen Geschichtschreibern, die sich jene Zeit zum Gegenstande ihrer Arbeit gewählt haben, erzählt; die meisten verschmähen aber die allen gemeinsame Quelle zu nennen, aus der sie geschöpft haben. Man findet diese Quelle in folgendem schon mehrfach citirten, im äußersten Grade interessanten Werke: »Napoleons Feldzug in Sachsen im Jahre 1813. Eine treue Skizze dieses Krieges, des französischen Kaisers und seiner Umgebungen, entworfen von einem Augenzeugen in Napoleons Hauptquartier, Freiherrn Otto von Odeleben. Zweite verbefferte Auflage. Dresden 1816. In der Arnold'schen Buchhandlung.« Der Kaiser weilte bis acht Uhr des Abends bei seinem Wachtfeuer, erst sollte Quartier in einem Gebäude *) am Thonberge gemacht werden; da aber alle Häuser ringsum voll Verwundeter lagen, so ritt er in die Stadt

*) Fast alle öffentlichen Gebäude (selbst die Kirchen mit Ausnahme der Nicolaikirche) Leipzigs dienten zu Hospitälern.

bahn wie Napoleon durchmessen hat, das Wunder der Welt und das Schooßkind des riesenhaftesten Glückes gewesen, kann fassen, welche Gefühle in dieser Minute die Brust des Imperators durchstürmten. Zum ersten Male hat er eine Schlacht verloren, die durch keinen darauf folgenden Sieg wieder herzustellen, eine Schlacht, deren Gleichen es in der Weltgeschichte noch niemals gegeben! Bei aller Fassung, die er in den ersten Stunden zeigt, ist auch auf seinem Antlitze die Verstörung des innern Gemüthes sichtbar.

Dritter Schlachttag.

Am 19. October.

Der neunzehnte October ist kein Tag des Kampfes mehr, an welchem um den Sieg gerungen wird, er ist der Tag der Niederlage und Flucht jenes stolzen Feindes, der seit so langer Zeit auf Deutschlands Nacken getreten war. Die französischen Schaaren sind schon seit gestern Abend in vollem Rückzuge begriffen, die Dörfer, die sie am vorigen Tage mit solcher Hartnäckigkeit vertheidigt, nur noch mit schwachen Abtheilungen besetzt [1]). Die Straßenhäuser [2]), die Mauern der äußeren Gärten vor dem Peters-

---

und bezog das auf dem Roßplatz liegende Hotel de Prusse. »Welch schadenfrohes Spiel des Zufalls,« ruft Herr v. Odeleben hierbei aus, »daß eben dieses den Entwaffneten aufnahm, daß er eben aus diesem entfliehen mußte!«

1) Am Abend des 18. Octobers hatte Napoleon bereits das erste Cavalleriecorps durch Lindenau bis Schönau zurückgehen lassen, wo es Stellung nahm. Diesem folgten die übrigen Cavalleriecorps, die junge Garde, die Corps der Marschälle Augereau und Victor, welche sämmtlich auf Lützen marschirten. Die alte Garde aber blieb bei Lindenau. Der Leser wird sich einen Begriff von dem Gedränge, welches in Folge dieser Truppenzüge, der Artillerie und des übrigen Fuhrwerkes während der Nacht und am folgenden Tage entstehen mußte, machen können, wenn er bedenkt, daß dies Alles nur einen einzigen schmalen Ausweg aus Leipzig hatte.

2) So heißt ein Dorf, das sich an der Grimmaischen Straße bis zum Thonberg hinzieht.

d. Kunst Verlag

SCHLACHT BEI LEIPZIG
den 18. October 1813.

BATAILLE DE LEIPSIC
Le 18. Octobre 1813.

Verlag v. C. Westermann in Braunschweig

und Grimmaischen Thore, die des Gottesackers und des Dorfes Reudnitz sind mit Schießscharten versehen und zur Vertheidigung eingerichtet. Den Divisionen Durutte und Dombrowsky trägt Napoleon die Vertheidigung von Pfaffendorf und der Halleschen Vorstadt auf; rechts von ihnen sollen die Corps Marmonts, Ney's und Lauristons die übrigen Vorstädte besetzen und dann von dem Marschall Macdonald mit dem elften, und von dem Marschall Poniatowsky mit seinen tapferen Polen abgelöst werden. So hofft der Kaiser Napoleon Leipzig lange genug zu behaupten, bis Alles abgezogen wäre, hofft, daß die beiden Marschälle mit ihren Truppen während der Nacht gleichfalls über den Engpaß von Lindenau sich retten würden.

Unaufhaltsam rückt die Heeresmacht der Verbündeten vor, gegen neun Uhr ist der Feind überall bis in die Stadt zurückgeworfen. Jetzt verzieht sich auch der dichte Herbstnebel, und die Sonne tritt glänzend und golden hervor. Die Monarchen von Rußland und Preußen halten auf den Höhen am Thonberg. An ihnen vorüber rücken zum Sturme gegen Leipzig die Colonnen Wittgensteins mit wehenden Fahnen und klingendem Spiele. Und es naht sich der Kaiser Alexander jedem Bataillon und empfiehlt in herzlicher Sprache, gegen die Besiegten und die unglücklichen Bewohner der Stadt großmüthig zu sein.

Die Oesterreicher dringen gegen das Petersthor, die Russen gegen das Hospitalthor, die Preußen und Schweden gegen das Grimmasche und Hinterthor, die Russen unter Sacken und Langeron, Blücher bei ihnen, gegen das Gerberthor vor. Das Geschütz donnert gegen die Mauern des Kirchhofs und der Gärten. Die Franzosen und Polen wehren sich mit dem Muthe der Verzweiflung, doch müssen sie der wohlgeleiteten Uebermacht erliegen. Gegen Mittag sind alle Thore erstürmt. Aber jetzt entbrennt der furchtbarste Kampf in den von der Stadt durch einen beträchtlichen Zwischenraum getrennten Vorstädten.

Während Napoleons getreue Truppen die letzten Anstrengungen machen, um dem übrigen Heere gesicherten Abzug zu verschaffen, steigt er um neun Uhr zu Pferde und reitet in die Stadt,

um von dem Könige von Sachsen Abschied zu nehmen. Eine Viertelstunde weilt er bei dem unglücklichen Königspaar und will nun zum innern Ranstädter Thor [1]) hinaus. Dieses ist aber durch Wagen und Truppen so verstopft, daß selbst für seine Person sich kein Raum zum Durchkommen findet. Ruhig reitet er nun zum innern Petersthore hinaus und wendet sich noch einmal nach dem Roßplatz. Schon hat der Angriff auf die Vorstädte begonnen, schon fliegen die Kugeln herein. Napoleon reitet nun am Petersthore vorüber und nach dem Ranstädter Steinwege. Eine einzige Brücke ist am äußern Ranstädter Thor vorhanden, denn die hölzerne Nothbrücke oberhalb ist bereits unter der Last der Fliehenden zusammengebrochen. Mit Mühe und Noth windet sich Napoleon mit seinem Gefolge durch das fürchterliche Gedränge, reitet langsam nach Lindenau, hält hier und stellt einige Ordnung wieder her, indem er Offizieren aufträgt, den im unordentlichen Gemenge anlangenden Truppen die Punkte zu nennen, wo sich ihre Corps sammeln sollen. Hierauf begiebt er sich in das obere Stockwerk der Mühle. Immer lebhafter wird das Feuern in der Stadt, man hört das Sausen der Granaten und jeder Art von Schießgewehr. Da erschallt plötzlich ein dumpfer Knall, und bald darauf verstummt das grobe Geschütz. Der Kaiser bricht auf.

Die steinerne Brücke, die einzige, die es über diesen Arm der Elster giebt, ist zu früh in die Luft gesprengt [2]). Mit Schrecken vernehmen die zurückgebliebenen Truppen den todverkündenden Knall. Sie sind rettungslos verloren. Der Marschall Macdonald schwimmt über die Elster, der Fürst Poniatowsky [3]), minder glücklich, ertrinkt, so auch der Gardegeneral Dumoustier. Nur Wenige vermögen sich zu retten, Alles, was nicht ertrinkt, muß sich gefangen geben.

Um ein Uhr halten die Monarchen von Rußland und Preu-

---

1) Dieses ist längst niedergerissen.

2) Dies geschah um 11½ Uhr.

3) Er scheint im Versuch, zu Pferde hinüber zu schwimmen, einen Schuß erhalten zu haben.

d. Kunst Verlag. Fleischmann sculpt.

Tod des Fürsten Poniatowsky.

Mort du Prince Poniatowsky.

Śmierć Xięcia Poniatowskiego.

Verlag von Philipp Reclam jun. in Leipzig.

ßen mit dem Fürsten Schwarzenberg ihren Einzug in die Stadt [1]) durch die Paradereihen ihrer jubelnden Krieger und unter dem Freudengeschrei des Volkes [2]). Von der anderen Seite nahen sich dem großen Markte Blücher, der Kronprinz von Schweden und nach und nach alle die hohen Helden, die den unvergleichlichen Sieg erfochten haben. Das war ein wahrhaft großer Augenblick!

Folgen des Sieges von Leipzig.

Die nächste Folge des Sieges ist der eilige Rückzug Napoleons nach dem Rhein. Sein Heer, am 16. October noch hundertsiebzigtausend Mann stark, zählt am 20sten kaum mehr neunzigtausend [3]). Die abgebrochenen Brücken bei Lindenau und die Nothwendigkeit, den Heeren nach solchen Anstrengungen einige Erholung zu gönnen, wehren die rasche Verfolgung von Seite der Verbündeten.

Aber es soll Napoleon den Rhein nicht ohne einen nochmaligen herben Verlust erreichen. Baiern hat sich dem Bunde gegen Frankreich angeschlossen, und es hat der baierische General der Cavallerie Wrede den Oberbefehl über das baierisch-österreichische

---

1) Der Kaiser von Oesterreich kam erst des Nachmittags in die Stadt.

2) Franzosen und Rheinbundstruppen, die man zu entwaffnen vergessen hatte, präsentirten ihre geladenen Gewehre gleich den Reihen der Verbündeten.

3) Gegen 60,000 waren todt oder verwundet, gegen 20,000 wehrhafte Franzosen gefangen. Ein Marschall, Fürst Poniatowsky, vier Divisionsgenerale, Dumoustier, Vial, Rochambeau und mehrere Brigadegenerale wurden getödtet. Zwei Corpscommandanten, Lauriston und Reynier, und 24 andere Generale wurden gefangen. Die Verbündeten verloren 45,000 Mann an Todten und Verwundeten. An Generalen waren geblieben: der österreichische Generalmajor Giffing; die russischen Generale Schäwitsch, Newerofskoy, Manteufel, Hüne, Ludaschef und Lindfors. An Generalen waren verwundet: die österreichischen Generale Erbprinz von Hessen-Homburg, Graf Hardegg, Graf Nostitz, Graf Mohr und Spleny; die russischen Generale Rajeffsky, Duca, Krischanofsky, Karatejof, Lewaschof, Pissaref; die preußischen Generale Prinz Karl von Mecklenburg-Strelitz und Prinz Ludwig von Hessen-Homburg.

Heer übernommen. In schnellen Märschen rückt er an den Main, und als er Kunde von dem glücklichen Ausgange der Schlacht von Leipzig erhält, beschließt er, sich bei Hanau dem geschlagenen Heere des Feindes entgegen zu stellen. Nachdem es schon am 29sten bei dieser Stadt zu einem sehr lebhaften Gefechte gekommen, erfolgt am 30. und 31. October die Schlacht von Hanau. Zwar vermag Wrede den Kaiser Napoleon nicht aufzuhalten, aber dieser verliert an Todten und Verwundeten abermals funfzehntausend Mann, an Gefangenen aber fünf Generale, zweihundertachtzig Offiziere und zehntausend Unteroffiziere und Gemeine [1]). Mit einem wieder um mehr als ein Viertel verminderten Heere erreicht er über Frankfurt den Rhein, um ihn nie wieder zu überschreiten.

Und es erreichen die Heere der Verbündeten endlich Deutschlands heiligen Grenzstrom. Befreit sind die deutschen Gauen von dem eisernen Joche, das seit so vielen Jahren auf ihnen gelastet, es fliehen bestürzt die fremden Zwingherren, und die vertriebenen Fürsten uralten Stammes kehren unter dem Jubel ihrer getreuen Völker zurück. Deutschlands Ruhm ist wieder hergestellt, die goldne Morgenröthe seiner Unabhängigkeit und Größe strahlend heraufgezogen, um nie wieder zu erlöschen. Unsterbliche Ehre den Helden, die das vollbracht, heißen Dank den getreuen Todten, die mit ihrem Blute die Freiheit der deutschen Muttererde geweiht und besiegelt!

---

1) Die Baiern und Oesterreicher verloren in dieser blutigen Schlacht an Getödteten und Verwundeten 174 Offiziere und 9063 Mann. General Wrede selbst wurde schwer verwundet.

Ende des zweiten Bandes.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Horace Vernet pinx.

C Deucker fe Fkfrt.

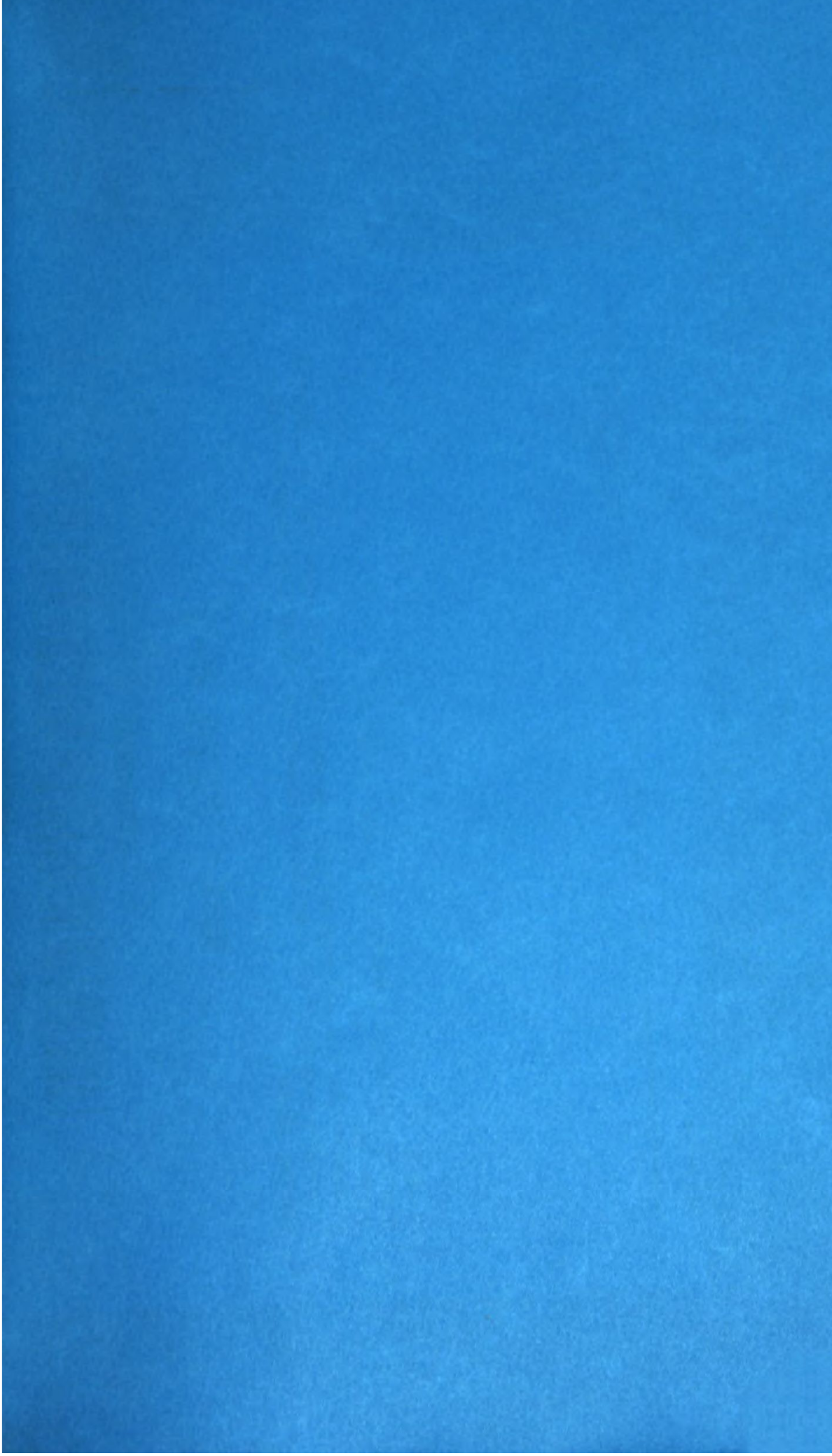
SCHLACHT BEI HANAU

den 31. October 1813.

BATAILLE DE HANAU

le 31 Octobre 1813.

GRAF VON WREDE.



BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Sporschil, Johann,

Neues Heldenbuch für die deutsche Jugend enthaltend die Großthaten der Deutschen in den Befreiungskriegen von 1813, 1814 und 1815 ; drei Bände

Bd.: 2

Braunschweig 1848

Eur. 1010 u-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10409391-4